

Berichtigung

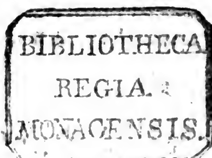
der Urtheile des Publikums

über

Kant und seine Philosophie.

Von keinem Zunftgelehrten und Sectenphilosophen, sondern von einem bloßen Menschen!

Cölln am Rhein,
bey Peter Hammer 1797.



Ein Mensch möchte wohl eben so wenig aus bloßen Ideen an Einsichten reicher werden, als ein Kaufmann an Vermögen, wenn er, um seinen Zustand zu verbessern, seinem Cassenbestande einige Nullen anhängen wollte!

Kant Crit der r. Vrn. S. 630.

Geistesfreyheit! kein System! keine geregelten philosophischen Schulconstitutionen! keine herrschende philosophische Kirche! keine Secten! keine bezepterten Vernunftdictatoren! keine Systemstifter! Freyheit im Reiche der Geister und der wahren Philosophie!

M. H.

Bitte an die Leser und die etwanigen Recensenten dieser Schrift.

Man wage es nicht, über den unbekannten Vf. dieser Schrift unbekannt abzuurtheilen; denn es dürfte die Zeit vielleicht bald kommen, wo der Vf. und seine Schriften in einem eignen Lichte erscheinen. Er hat Gründe genug, theils objective, theils subjective, warum er itzt sich und seine Schriften hinter das Panier der Anonymität versteckt. Hinter dem Schilde der wohlthätigen Verborgenheit, zumal wenn sie, wie hier, absichtlich geschieht, sollte sich's überhaupt kein Mensch, oder Schriftsteller, oder spionirende Recensent erlauben, einen freymüthigen, kühnen, wahrheitpredigenden Schriftsteller zu beunruhigen. Darunter leidet gewöhnlich die anonyme Person, und selbst das gemeine Beste, auf eine Art, die man bisher zu beherzigen noch nicht für gut befunden hat. Billig sollte in diesem Falle mehr Bruder- und Menschenliebe sichtbar seyn; so würde man sich vielleicht nicht mehr so oft erkühnen, das allgemeine Beste und das besondere eines im

Dunkeln lebenden Schriftstellers zu beeinträchtigen. Darauf darf schlechterdings keine Rücksicht genommen werden, ob der Inhalt eines Buchs irgend einem andern großen Manne —— und seinem Ansehn ungünstig sey, sondern blos und lediglich darauf muß gesehen werden „ob die Wahrheit, die Aufklärung, das allgemeine Beste, die Menschheit u. s. f. dadurch gewinne." Auf einzelne Objecte sollen wir nicht immer einseitig hinschielen, sondern das Ganze in Erwägung ziehen. Denn was für's Ganze geschieht, das kommt uns allen zu gut; wer sich des Ganzen annimmt und für das Wohl desselben entflammt ist, der wird nie Böses gegen einzelne Theile desselben im Sinne haben. —— Der Vf. ist ohnedem zu edelgesinnt um einen niedrigen, selbstsüchtigen Weg zu gehen; ihn kümmert auf der ganzen weiten Welt gar nichts, als die Menschheit, die Wahrheit und Gerechtigkeit; für alles andere hält er seine Sinne verschlossen. —— Er hat sich vorgenommen, durch alle seine Schriften und Reden, so viel an ihm ist, die Menschen mehr zu Menschen zu machen, sie über ihre Rechte und Zwecke des Lebens so deutlich und vollständig, als es nur immer angeht, aufzuklären. Ihn jammert schmerzlich des Volks; denn überall hat es nun sehnlich nach Verbesserung seines Zustandes geseufzt, überall hat es ohnmächtig gerungen, sich aus dem Staube des Elendes zu erheben, aber vergeblich. Weder Gottes Allmacht, noch seine der unzähligen Erdübel wegen zu Hülfe gerufene Vorsehung, weder die sogenannte gütige Natur, noch der über uns schwebende schöne Himmel, weder der Glaube an einen götter-

gleichen

gleichen Menschenerlöser, noch die Hoffnung auf ein besseres Leben, weder der Glaube an die Würde der Vernunft, noch das seltsame Vertrauen auf Tugend und Gerechtigkeit —— haben bisher den Zustand der Völker gemildert oder verbessert. Vielmehr hat es völlig das Ansehen, wenn ich meine Augen nach Norden, Osten, Süden und Westen wende, als ob die armen Sterblichen immer elender würden, je mehr sie in der sogenannten Aufklärung und Cultur —— fortschreiten. Wo ich hinsehe, erblickt mein kummervolles Auge mißvergnügte, beleidigte Völker, stößt es auf jammernde, erzürnte, mißhandelte, zu Boden gestoßene Menschen, die vergeblich auf Hülfe und Verbesserung ihres Zustandes harren. Ueberall höre ich mit verwundetem Herzen von Verschwörungen gegen Wahrheit und Rechtschaffenheit, von Bündnissen gegen die ewigen, heiligen Rechte der Menschen, gegen das Wohl ganzer Millionen, von Verfolgungen und Mißhandlungen der edelsten Männer, von Schandthaten, Ungerechtigkeiten und Lastern aller Art, die ungescheut und ungestraft verübt werden. — Was sind die Menschen? Was ihre Lebenszwecke? Was ihre vergiftenden Hoffnungen? Was diese Erde, wo im Ganzen nichts als Klagen, Seufzen und schreckliches Murren gehört wird? Wo ist dieses Raubnest, dieser Unglücksstern hergekommen? So frag' ich mich oft in meiner betrachtungsvollen Einsamkeit, und ringe nach Aufschluß über diese schwarzen Geheimnisse; aber mein Verstand schweigt und meine Vernunft verstummt. Was bin ich? Was soll ich denken? Was thun, was ergreifen zum Besten der Menschheit?

heit? So red' ich mich oft an; aber nichts als dunkle Ideen, ungewisse Bilder und zweydeutige Aussichten in die Zukunft werden mir darüber statt aller Antwort zu Theil. —— O! dann wundere ich mich mächtig, wie ich sogar nichts weiß, wie ich sogar zu keiner Gewißheit gelangen kann über die allerersten Gegenstände des menschlichen Wissens, während andere so viel und alles zu wissen sich anstellen. Dann erstaune ich heftig über das grundlose Getön der Menschen und Gelehrten, über das geschäftige Herumbewegen und ächzende Ermüden der Sterblichen, während ich noch unschlüssig bin, wornach, oder wofür —— oder wogegen ich meine Hände zum erstenmal mit aufgeregter Menschenkraft ausstrecken soll! —— Doch ich rede und predige schriftlich aus meiner vollen Brust so lange, bis ein Thatenfeld sich meinen herumsuchenden Blicken darbietet; dann handle ich aber auch mit aller Kraft meiner Menschheit und der in mir wohnenden Vernunft. Und wirklich winkt mir aus helldunkler Ferne der itzt regierende Genius der Völker einen erhabenen Wirkungskreis entgegen, den ich mit kalter Gelassenheit herannahen lasse. Handeln, handeln muß ich; handeln ist besser als schreiben und rühmlicher als alles. Die einzige gerechte Handlung eines großen Mannes verschaft der Menschheit mehr Vortheile, als zehntausend Bücher ihr nimmer gewähren können. Was helfen die Millionen Schriften, die seit viertausend Jahren alle Fächer und Winkel des Erdbodens anfüllen? Haben sie die Völker der Erde, oder auch nur ein einziges, besser und glücklicher gemacht? Haben sie vernünftige, menschliche Freyheit,

Wohlstand und Erdenwohl verbreitet? Haben sie die Menschen selbstständiger gemacht und ihren wahren Zwecken angenähert? Haben sie feststehende Vernunftcultur und dauernde Völkerbildung geschaffen? Ja haben sie nur die allgemeinen Begriffe und Grundsätze der Völkerglückslehre gepredigt und in Umlauf gebracht? —— Nichts von allem dem! Weg mit dem unnützen Erdenballast, der diesen ohnedem in einem Meer von lauter Uebeln schwimmenden Planeten fast in den leeren Raum hinunterdrückt! Er erschwert und verhindert alles edle Handeln, allen flammenden Verdiensteifer, alle erhabene Vernunftwirkungen, und entzieht eine Menge guter Menschen der wahren Handelnssphäre! — Alle aufopfernde Thaten großer Männer sind in den Herzen der Völker, in dem Innern der Menschheit mit unvertilgbaren Zügen verzeichnet; ja jedes einzelne Volk trägt dankbar die Geschichte seiner Wohlthäter in der Brust mit sich herum und jeder kleine Zögling der Mutter lallt freudig ihre Nahmen. —— Verschlossen, vermodert und nur Einzelnen der Völker zugänglich stehen im Gegentheil die Bücher bloßer Gelehrten da, hauchen Ekel und Ueberdruß aus, verstricken jede neue Menschengeneration in die Vorurtheile, Thorheiten und Verstandesnebel der vorigen, rauben der Menschheit auf eine unverantwortliche Art unzählige Kräfte und arbeitende Hände. Und könnte einer der itztlebenden Sterblichen nach etlichen tausend Jahren wiederkommen und die ganze Erde durchwandern; so würde er nichts mehr von allen Millionen Büchern antreffen, und so wenig ihre großen Gräber und die Nämen derer, welche sie mühsam geschrie-

 ben

ben haben, wieder entdecken, als wir itzt keinen Splitter von den unzähligen Schiffen der alten Perser, Phönizier, Griechen und Römer aufzuzeigen mehr im Stande sind. Ist es dann nicht eben so viel, als wenn sie nebst ihren Verfassern diesen Erdboden nie mit einem Fuß betreten hätten? Hat nicht alles in dem Augenblick seine Beziehung auf die Erde und die Menschen verlohren, in welchem man nicht mehr weiß, ob es jemals da gewesen ist, und daß es jemals zu den Dingen der Welt gehörte? Nur große, gemeinnützige Thaten glänzen bis ans Ende der Tage, pflanzen sich in dem Innern der Menschheit so lange fort, als diese selbst dauert. Sie vermodern nicht, sie zerfallen nicht, ihr Daseyn vertilgt nichts, und nur im allgemeinen Menschheitsgrab ersterben sie zuletzt, wenn keine Menschenbrust sie mehr verschließt. —— ——

Es giebt noch ein einziges Mittel, ihr Freunde der Menschheit, wo ihr auch seyn möget (denn blos zu euch kann ich hier reden) der Menschheit aufzuhelfen und sie in einen bessern, glücklichern Zustand zu versetzen, nämlich dieses „sie blos und lediglich auf ihre Erde einzuschränken." Die Menschheit muß schlechterdings losgebunden werden vom Himmel und Hölle; die täuschenden Hoffnungen, welche sie von der Gegenwart abziehen, müssen im Brennspiegel einer geläuterten, vorurtheilsfreyen Vernunft zerschmolzen und zerstäubt werden; ihre metaphysischen Ideale müssen vertilgt und ihre Offenbarungs-Theologien zertrümmert werden. Was helfen der Menschheit diese verführerischen Irrlichter? Was tragen

gen sie zum Frieden, zum Wohlstand, zur Glückseligkeit der Menschen bey? Weg mit diesen trägen Polstern, worauf sich die Menschen in Mattigkeit und Entnervung verschlummern! Weg mit diesen Zauberblendwerken, die der Menschheit eine verkehrte Richtung geben, die sie da, wo sie leben und sind, nicht seyn und leben lassen! Unterstützt mich, ihr edlen Menschenfreunde, nehmt euch mit mir euerer irrgeleiteten und betrogenen Brüder an, zerhaut muthig alle Bande, womit sie an die leeren, aber glänzenden Wolken, angefesselt sind. Denn nur dann, wir wiederholen es, kann die Menschheit glücklicher werden, wenn sie sich ganz allein auf ihren Erdboden zurückzieht; wenn sie die jedesmalige Gegenwart in vollem Umfange genießt, wenn sie alle Glückseligkeit an sich bringt, die nur auf diesem Planeten statt finden kann. Itzt sind die Menschen auf der Erde und können ihrer Natur nach itzt nur auf der Erde seyn; itzt sollen sie um weiter nichts, als um ihren irdischen Wohlstand sich bekümmern, itzt sollen sie irdisch leben; und wenn sie dereinst in den Himmel kommen —— himmlisch; aber nicht eher, als bis sie dort angelangt sind. Wer auf der Erde zu leben versteht, der versteht auch im Himmel zu leben, wer aber die Erde mit ihren Gütern nicht gehörig zu benutzen gelernt hat, für den giebt es weder Himmel noch zweytes Leben. Er ist nichts und fault seinem Nichts entgegen. —— Der Erdboden allein ist uns itzt gewiß, diesen allein kennen wir, dieses Leben ist uns bekannt, und kein zweytes. Geht, geht ihr Menschen, macht euch euer Leben und euer

Wohnland im ganzen Umfange eueres Wesens zu Nutze! Fort mit allen metaphysischen Gauckeleyen und theologischen Hoffnungen, fort mit den Gemählden von dem, was unter uns und dem, was über uns ist! Uns entgeht keine Zukunft, kein Tropffen von dem Glücke, das in Ewigkeiten uns erwartet; — — denn wir leben ganz als Menschen auf unserer guten Erde, und alles muß, muß uns zu Theil werden, was den Menschen im ganzen Weltall jemals zu Theil werden kann. Nur allein in sich selbst und unter einander und auf dieser Erde finden die Menschen ihr wahres Glück. — — Auf sich, auf sich und ihre Erde sollen sich die Menschen zurückziehen, der Natur sollen sie Treue und Gehorsam schwören —— und in dem Augenblick werden die Spuren einer bessern Zeit sichtbar werden. Die Natur, die heilige Natur sollen die Menschen zur Richtschnur ihres Wandels nehmen, und in dem Augenblick wird es besser und ein Zustand der Würde und Glückseligkeit tritt an die Stelle des itzigen Elendes. Von der Natur, der untrüglichen Natur sollen sich die Menschen den Weg zur Humanität vorzeichnen lassen, und Despotismus und Priesterschaft und Magie und Abgötterey und theologische und philosophische Systeme und Mordhelden und Abentheurer und Missionare und Rabbulisten und Giftmischer werden aus der Mitte der Menschheit verschwinden. —— Sobald nur die größere Zahl der Menschen in den sanften Schooß der Natur, den sie so blindlings und frevelhaft verlassen haben, wieder zurückgehen; so wird es seyn auf der ganzen Welt, als wie wenn an einem düstern durch grobe Nebel verdämmerten

merten Frühlingsmorgen die goldene Sonne einige Stunden nach ihrem Aufgang alle ihre Feuerstrahlen auf diese graulichen Nebelwolken loßdrückt und sie im Augenblick, alles mit Licht erhellend, zersprengt. —— Diejenigen, welche durch Kunst, durch Luxus, durch wissenschaftliche Cultur, durch sogenannte Verfeinerung aller Dinge unter despotischen und monarchischen und aristocratischen Staatsunformen die Erdenvölker zu einem erträglichen Wohlstand nach und nach hinauftreiben und hinaufwinden wollen, sind elende, verwegene Alexander, die alles auf's Spiel setzen, um eine schimärische Dunstidee ihres verschrobenen Kopfes zu realisiren. Wer darf sich unterstehen, die Menschen in den alles zermalmenden Strudel des Luxus und der künstlichen Verfeinerung hineinzustürzen, da der Zustand einer durch Kunst vollendeten und durchgesetzten Cultur zu den lächerlichsten Seifenblasen gehört, die jemals auf der Oberfläche wässerichter Menschengehirne aufgeschwommen sind? Wer ist der Elende, der sich erfrecht, die Menschen durch Vorgauklung einer wohlausstaffirten Wahnidee hinzuhalten, ihre Aufmerksamkeit auf etwas hinzulenken, das er nicht im mindesten kennt, das unmöglich ist, davon sich in Millionen Ewigkeiten noch nicht der erste Fußtapfen ankündigt? —— Der Natur, ihrer Einfalt und Einförmigkeit ihrer Gesetze sollen sich die Menschen, wie es Pflicht für sie ist, unterwerfen und sie werden in kurzem zu einer Ruhe und Zufriedenheit gelangen, welche jenen Vollendungstermin aller Kunst, und wenn er schon zehnmal als vorhanden angekündigt worden ist, immer wieder von

neuem

neuem in die kalte Ideenzeit hinaussetzt. —— Zu zweyten Arkadiern, zum neuen Arkadien muß jedes Volk sich und das Land, welches es bewohnt, umschaffen. — Ein mehreres hierüber gehört nicht in diese Vorrede, die ohnedem schon ziemlich abstechend geworden ist in Rücksicht auf den gleich folgenden Inhalt des Buchs selber; doch hoffen wir in andern Schriften, die wir noch der Menschheit zu schreiben schuldig sind, uns umständlicher über diese wichtigste aller Materien auszulassen. —— Was kümmert sich die Natur über den Abfall ihrer vernünftigen Menschen von ihren Gesetzen; sie lacht ihnen auf ihren Verirrungspfaden nachschauend und spricht gelassen, wie jener Jüdische Jehova zu seinem Volke: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und „sie sind von mir abgefallen, o wehe! des sündigen Volks, „des Volks von großer Missethat, dem meine Wege, die „ich ihm so huldreich vorgezeichnet habe, zu schlecht sind! „Sie taumeln auf Irrgängen, und traben wie blinde „Schaafe in ihr eignes Verderben! Doch ich lasse diese „halsstarrigen Kinder ihrem Willen nachgehen, ich lasse „sie von mir und meinen Geboten abirren, soweit sie wollen, ich nöthige sie nicht mit Gewalt und Wunderzeichen „zu mir zurück. Denn was gilts? Es wird bald die Zeit „kommen, wo sie stillstehend nicht weiter vorwärts können, wo sie am steilen Rande schauerlicher Höllenabgründe „sich ängstlich nach mir und meiner Leitung umsehen, wo „sie zittern und zagen, und voll Reue und Schaam den „Weg zu ihrer Wohlthäterinn wieder rückwärts suchen. „Ich erwarte sie im Ernst an der Stelle, wo sie zum er-

„stenmal

„stenmal ihren Fuß von mir absetzten! So spricht die hei-
„lige Göttin Natur zu allen ihren Erdenvölkern! ——"
Und in der That muß man bedenklich ausrufen: Was für Vortheile hat bisher die lächerliche Eitelkeit sich durch Kunst, durch ausgeartete Verfeinerung, durch überglänzende Schminke aller Art über die einfache, würdevolle Natur zu erheben den Menschen verschafft? Zeigt auf, ihr sogenannten kultivirten, nach den Regeln der Kunst geschraubten Völker, euere Vortheile! Laßt sehen, wie glücklich, zufrieden und sittlichgebildet ihr geworden seyd! Ich sehe nichts, ihr müßt vermuthlich viel innere Güte und Herzensglückseligkeit euch errungen haben! Doch es sey! So viel weiß ich aber zuverläßig, daß ihr bey aller euerer künstlichen Cultur nicht einmal vernünftig, selbstständig, euerer Ueberzeugung gemäß, frey u. s. f. handeln und leben dürft, wenn ihr gleich wollt! Lebt einmal vernünftig und eueren Maximen gemäß, wenn ihr könnt und das noch bleiben wollt, was ihr in eueren Staaten —— seyd! Warlich wenn ihr diese Ausforderung beherzigt; so habt ihr nicht Ursache euerer Kunstcultur euch nur im mindesten zu freuen, und bey einer Vergleichung mit den ungeschmückten Südseeländern müssen diese noch den Vorzug über euch behalten. — Die ganze Geschichte ist im Grunde nichts weiter, als ein unbesonnener, verwegener, aber höchst ungleicher Kampf der sogenannten cultivirten Völker mit der allmächtigen Natur, die allemal noch zu rechter Zeit ihre Oberherrschaft geltend machte. Allemal erlagen die mit der Natur in Streit gerathenen

Völker

Völker ihren Anfällen, allemal siegte die Natur mit der wenigsten Mühe; indem jedes cultivirte — Volk so lange in seinen eigenen Eingeweiden herumwühlte, bis es vermattet und verzehrt zu Boden sinkend den Staub der göttlichen Natur leckte. Was könnten auch Insecten gegen die majestätische Natur und ihre diamantenen Gesetzesformen ausrichten? So oft ein Volk der Erden durch seine vergiftende Kunstlust, durch glatte Verfeinerung und vielfarbigen Luxus eine Zeitlang, oder der Größe der Natur gemäßer zu sprechen, einige Minuten der Natur gleichsam getrotzt hatte; so erlag es sogleich ohnmächtig ihrem fürchterlichen Andrange und wurde durch grausenden Untergang, durch blutige Zertrümmerung seines Staats, oder gar durch Vertilgung seines Namens, für seinen Frevel hart gezüchtigt. —— Wo ist Aegypten, Griechenland, Rom, Persien? Wo sind andere sogenannte künstliche Völker und Staaten geblieben? Wo ist die Kunst und der glänzende Firniß in dem allezeit neumodischen Frankreich hingekommen? Was wird noch aus der sogenannten Kunstverfeinerung anderer Länder werden? — Alles wird wieder Natur, eher oder später, alles kehrt wieder zur Natur zurück, wovon es ausgegangen ist! So gewiß jeder Mensch zu Staub modert, eben so gewiß lößt sich mit der Zeit jedes künstliche Staatsgebäude, jedes von den Gelehrten mit Mühe und Arbeit zusammengebundene Wissenschaftssystem in seine ersten, natürlichen Bestandtheile auf. Alle Kunst, womit man Naturgegenstände verunstaltet, verfault und verschimmelt

und die Natur allein bleibt zurück und vollendet herrlich ihren Triumph über die verblendete Vernunft der Menschen. Es giebt einen Punct, won wo an alles Künstliche in einer entgegengesetzten Richtung sich zurückdreht! Was helfen nun auf diese Art alle unnatürliche Kunstverbrämungen, alle schönen Moden, —— aller verpestende Luxus, alle bunten Kunstwerke, alle tausend Systeme von Wissenschaften, alle Millionen Philosophen u. s. f.? Die Natur lacht ja über unsere Thorheit, wie dort Jehova über den tollen Thurmbau der überklugen Chaldäer; wenn unser Unwesen ihr nicht mehr gefällt, so zerschmettert sie alles und setzt sich wieder in den vollen Besitz ihrer Herrschaft. —— Und wenn die Menschen noch Millionenmal sich durch Kunst emporheben wollen, und wenn sie noch größere Werke der Kunst aufführen als Asien und Griechenland; so ist die Natur jedesmal gerüstet und zersetzt alles in Trümmer und Schutthaufen. Die Natur bleibt, und alles andere vergeht; die Natur bleibt immer schön und neumodisch, während alles andere veraltet und abgeschmackt wird. —— Jedes Volk schmeichelt sich eine feststehende Cultur unter sich zu Stande zu bringen, jedes macht sich auf ein besseres Schicksal thöricht genug blinde Rechnung, jedes will ewig im Glanze einer künstlichen Aufklärung schimmern, jedes glaubt weit, weit weg von sich und seinem Lande die alles verheerende Barbarey, als Strafe seiner Ausartung. —— Allein es glaubt dieß auch nur und betrügt sich erschrecklich; denn über kurz oder lang rächt sich die Natur auch an ihm, wie an jedem andern,

ohne

ohne Ausnahme, wegen seiner thörichten Kunstabgötterey. —— Die Natur lacht und jedes noch so hochmüthige, mächtige, stolze Volk kriecht auf dem Boden bis zu dem Ort zurück, wo es zum erstenmal der Natur den Rücken zukehrte! —— So sind itzt z. B. die Deutschen unendlich stolz auf ihr Bischen Künstcultur und glauben sich ewig in dem immer ausgebreitetern Besitz derselben zu erhalten; sie haben sich längst überredet, daß die Natur eine Ausnahme mit ihnen machen und sie immer noch künstlicher und unnatürlicher werden lassen wird. Die Thoren und dreymal seliggepriesenen Günstlinge der ewigen Herrschernatur! In Norden, in Norden stehen schon die Würgengel gerüstet, die in kurzem Deutschland mit der Strafe der kunstscheuen Barbarey heimsuchen sollen! Die stolzen Deutschen werden dann nebst ihrem künstlichen Staatsräderwerk und ihre sogenannte Cultur gekommen seyn, ehe sie die neue Gestalt der Dinge und die mit ihnen vorgegangene Veränderung recht erwogen haben. ——

Prediget, prediget, ihr Menschenfreunde, Natursinn, Natureinfalt, Naturvergnügungen; entreißt die verblendeten Erdenbewohner den Klauen des Luxus, der Tyranney der buntfarbigen Moden, dem entnervenden Drucke des metaphysischen Glaubens, der hämischen Mißhandlung aller Menschenjäger —— und sucht sie in natürliche Menschen umzuwandeln. Nur hier ist Sicherheit, ist Schutz, ist Rettung gegen die erschrecklichen unzählbaren Unglücksfälle und Uebel, welche von allen

Seiten

Seiten her auf die Völker loßstürmen. —— Habt ihr nicht Muth, nicht willkührliche Selbstſtärcke genug, diese und ähnliche Lehren, welche die Natur ihren Lieblingen ertheilt, zu verkündigen; tragt ihr noch schwächliches Bedenken, das Polster der Vorurtheile, des überirrdischen Glaubens, der süssen Gewohnheit —— den Menschen ohne Gnade und Empfindung wegzureißen; so seyd ihr zu bedauern und gleicht einem Baume, der zwar von Zeit zu Zeit Miene macht, sich dem andringenden Wind zu widersetzen, aber demungeachtet sein starkes Haupt geduldig jedem vorbeyeilenden Lüftchen zur Spielbewegung überläßt! —

Nun hat der Verf. in dieser Vorrede weiter nichts mehr zu erinnern, als sich ein —— für allemal die Ehre zu verbitten, welche die Deutschen so gerne ausspenden, nämlich ihn nicht zu classifiziren, und entweder zu einem —— aner, oder —— iner, oder —— isten u. s. f. zu machen. Denn wenn die Deutschen mit den Gesinnungen eines Mannes nicht recht fertig werden können; so rechnen sie ihn zu irgend einer Gattung von Philosophen, so geben sie ihm diesen oder jenen Titel, den er nun Zeitlebens behält, und wenn er noch so wenig für ihn paßte. Es ist dieß freylich sehr bequem, alle über das Alltägliche sich erhebende Männer einer Nation in gewisse rubrizirte Schubfächer zu schieben, damit man jeden gleich finde, wenn man ihn braucht, oder etwas gegen ihn, oder für ihn zu vernünfteln für gut hält. Wer sich diese Ehre der deutschen Classification will gefallen lassen, der mag es

immerhin thun; der Verf. dieser Schrift aber läßt es sich schlechterdings nicht gefallen. Er wird gebührend mit dem, oder denen zu sprechen wissen, welche ihm mit ihren Rubriken und Schubfächern aufwarten wollen. —— Der Verf. gehört durchaus zu gar keiner Parthey, sie heiße, wie sie wolle, er gehört zu gar keiner Secte, weder zu einer philosophischen, noch theologischen, noch andern scientivischen u. s. f. Er ist weder Kantianer, noch Empiriker, noch Dogmatiker, noch Sceptiker, noch Deist, noch Atheist, noch Scripturarier, noch Antibiblianer, noch Philolog, noch Kritiker, noch Mathematiker, und der Himmel weiß, was noch mehr alles die Gelehrten gewöhnlichermaßen sind; er ist Mensch. Ihm genüget mit dem Titel Mensch und er ist stolz auf diese Benennung, und sucht mit jedem Tage sich dieser Ehre durch Selbstbildung und freye Geistesthätigkeit immer würdiger zu machen. —— Keinen andern Namen verlange ich, nehme ihn auch nicht an; wenn ich Mensch bin, bin ich alles, was ich in dieser Verbindung der Dinge zu seyn fähig bin. Der Mensch ist Gelehrter, ist Philosoph, ist Christ, ist alles. Derjenige, welcher geradesweges Mensch zu werden sucht, geht den nächsten Weg zum irdischen Menschheitsziel, während alle andere auf Nebenwegen herumtappen, die nie zum Ziel hinleiten. Wollen sie jenen Zweck erreichen, so müssen sie wieder umkehren, und die Fußtritte derer aufspüren, welche vor ihnen den Zwecken dieses Lebens gerade entgegengewandelt sind. Wenn ich Mensch bin, bin ich alles, was andere sind, sie mögen heißen

heißen wie sie wollen; aber wer Kritiker, Dogmatiker, Deist, Sceptiker, Theolog u. s. f. ist, der ist darum noch nicht Mensch. Dazu gehört mehr, als bey irgend einer gelehrten Zunft als Lehrling oder Geselle, als Ober- oder Untermeister eingeschrieben zu seyn! —— Wenn ein vorurtheilsloser Mann das gewöhnliche Thun und Lassen der sogenannten Gelehrten und Studirten mit ansieht; so muß er denken, daß sie Gelehrsamkeit, Bücherschreiben u. s. f. zum Hauptzweck ihres weisen Lebens bestimmen. Ist denn das aber gelehrt gedacht, wenn man fälschlich etwas für den irdischen Lebenszweck hält, welches nimmermehr dafür *gelten* kann? Heißt das Weisheit und *Erkenntniß*, wenn man sich nicht einmal über die Zwecke der Menschheit aufgeklärt hat? Studirt man deßwegen, um auf eine studirte Art unklug und lächerlich zu seyn das Recht zu erlangen? —— Gelehrsamkeit, Philosophie u. s. w. ist entweder ein Mittel zur bessern Erreichung unserer Menschenzwecke, oder sie ist gar nichts und hat gar keinen Werth; sie hilft also ihren Besitzern gewöhnlich nichts, weil sie sie thöricht genug für Zweck und nicht für Mittel zu etwas erklären. —— Wenn andere Sterbliche sich einen solchen groben Irrthum zu Schulden kommen ließen; so wüßt' ich nicht, in wie viel gelehrten Abhandlungen und starken Büchern er schon aufs bitterste getadelt worden wäre; allein da Gelehrte, als Ausspender des Ruhms und Tadels, Zweck und Mittel auf eine sonderbare Art mit einander verwechseln; so hört man überall nichts von dieser Abgeschmacktheit. —— Ohnedem sollte man sich

dieses Mittels nur eine Zeitlang bedienen, und es alsdann wegwerfen, um desto ungehinderter der eigentlichen, wahren Bestimmung „Mensch zu werden, Mensch zu seyn“ nachzuhängen, um im alltäglichen Leben und Handeln allererst zu zeigen, was man denn eigentlich gelernt und studirt habe. Wer auf diesem Wege nicht darthun kann, was er für Kenntnisse und Einsichten besitzt, der hat gar keine, und wenn er Professor auf vier Universitäten gewesen wäre, oder zwanzig Jahre studirt hätte. Ich muß doch lernen und wissen, wie ich mich der Gelehrsamkeit als Mittel zur Erreichung meiner Menschenzwecke bedienen kann, wie ich meine sämmtlichen Kenntnisse und Einsichten auf die große Kunst„ menschlich zu leben und menschlich zu handeln“ beziehe? Was hätte ich denn sonst gelernt? Nichts. —— Jeder muß in diesem Leben noch völligen Gebrauch von dem machen, was er weiß, und blos in dieser Hinsicht muß er etwas lernen; sonst wäre dieß gänzlich überflüßig. Wenn wollte er denn sonst seine Kenntnisse in Anwendung bringen? Vermuthlich in jener Welt! Nun dann gut! So lernt man also hier auf Erden blos, um dort im Himmel als Gelehrter darnach leben und handeln zu können?! So ist also die Theorie irdisch, und die Praxis davon himmlisch?! Viel gewagt und gut ausgesonnen! Daher rührt es vermuthlich, daß die Gelehrten hier nur denken und wissen, das Handeln aber nach diesem Wissen bis auf die künftige Welt aufsparen! Man muß also wirklich alle gelehrte Männer eifrigst entschuldigen, wenn sie itzt nur wissen und raisonniren,

und

und dort erst handeln und nützlichen Geschäften aller Art obliegen! —— Allein die Gelehrten dürfen es nun auch keinem verdenken, der's anders macht, der sein menschliches Wissen und sein menschliches Handeln nicht durch jene ungeheuere Kluft trennen lassen will, die sich zwischen der Erde und dem Himmel vorfindet. Sie dürfen nicht scheel dazu aussehen, wenn andere aus aller Macht sich bestreben, bald möglichst der Gelehrsamkeit und scientivischen Philosophie entbehren zu können als des Mittels zur bessern Realisirung der Menschheit in uns, um auf diese Art desto ungehinderter und gerader dem höchsten aller Vernunftzwecke „Mensch zu seyn" entgegen zu eilen. Sie dürfen nicht gelehrt (denn diese Wesen thun alles mögliche auf eine gelehrte und studirte Methode! — so sehr mischt sich die Gelehrsamkeit bey ihnen in alles ein!) lachen und spötteln, wenn einer nicht Gelehrter, nicht Genosse irgend einer Philosophenzunft u. s. f. seyn will, sondern vielmehr das, was diese Leute, wenn sie anders etwas und nicht etwa nichts seyn wollen, doch noch werden müssen. Denn sie werden Niemanden zwingen wollen, eine ganze Lebenszeit hindurch sich mit nichts andern, als dem Mittel zum Leben zu beschäftigen? Dann dürften sie nur erwarten, daß man sie allem Volke, dem zu Nutz und Frommen sie eigentlich da sind, verdächtig machen und als die Leute zu Jedermanns Ansicht darstellen würde, welche sie in der That allen Erscheinungen zufolge sind. Nein! wer einen geradern, nähern Weg zu irgend einem Zielpunkt weiß, der gehe ihn muthig und standhaft, un-

bekümmert was Andere im Norden, Osten, Süden und Westen darüber urtheilen. Wer des Mittels zu etwas nicht mehr bedarf, der sey darüber froh, und werfe es ganz gelassen bey Seite, unbekümmert was andere Besitzer dieser weggeworfenen Kleinodien, deren ganzer Stolz auf der Habe derselben beruht, dazu sagen. —— Der Vf. dieser Schrift ist bloßer Mensch und mag nichts als bloßer Mensch seyn; aber er wird es nicht nur sagen, sondern er hat auch große Lust es sowohl durch andere Schriften, die er seinen Zeitgenossen noch schuldig ist, als auch durch Handlungen zu beweisen. Er wird seinen Weg ruhig und kühn fortwandeln, er wird auf der sichern Straße der Menschheit immer größere Fortschritte zu machen sich bemühen, er wird es in der erhabenen Bestimmung: Mensch zu seyn „immer weiter bringen, und alles Gesumse und Gezische zu seiner Rechten und Linken nicht im mindesten achten. —— Denn kein Mensch als solcher hat das allermindeste Recht, einen andern Menschen als solchen zu stöhren, auf seinem besondern Gange zu necken, ihn zu verurtheilen u. s. w., was er auch immer sey und was er auch immer als Mensch für sich unternimmt. Wer demungeachtet sich etwas dieser Art erlaubt, der hört ja in dem nähmlichen Augenblick auf Mensch zu seyn und bestimmt also durch sein unmenschliches Handeln das unmenschliche Zurückhandeln. Wie einer handelt, muß er wieder behandelt werden, welches gar nicht anders seyn kann; indem handeln und behandelt werden im genausten Zusammen-

hange

hange mit einander stehen. Wer unmenschlich handelt, der wird unmenschlich behandelt und zwar seinem eignen Willen gemäß; denn will er letzteres nicht, so hätte er auch das erstere nicht wollen sollen; wer die Wirkung gethan hat, den trift die Folge als enthalten in der Wirkung. —— ——

Aber wenn sich der Verf. einen bloßen Menschen *nennt* und in Ewigkeit das bleiben will; so darf man deßwegen nicht vermuthen, daß er vielleicht gar nicht studirt habe, nichts von andern Gelehrten und ihren fruchtbaren Geistesproducten wisse, sie nicht kenne und gelesen habe. Bey leibe *nicht!* Der Verf. hat auf drey berühmten Universitäten studirt, er hat da eine große Anzahl gelehrter und weit und breit bekannter Männer kennen gelernt, er hat von seinen mittlern Schuljahren an mehr als tausend Bücher gelesen, er hat mehr als dreyßig verschiedenen Collegiis beygewohnt und ist überhaupt immer so fleißig gewesen, als es nur Körper und Geist gestatten. Aber was kann er dafür, wenn ihn dieß alles nicht mehr befriedigt, wenn sein Geist sich nach etwas höhern und reellern emporsehnt? Wenn er nun nicht Gelehrter bleiben, sondern Mensch seyn und werden will? —— Und wenn er als bloßer Mensch die Urtheile seines aufgeklärten Zeitalters über Kant und seine Philosophie berichtigen will; so darf man nicht argwöhnen, daß er vielleicht die Kantischen Schriften gar nicht verstehe und in ihren schweren Sinn —— einzudringen vermöge. —— Der Verf. weiß, was er ließt, wenn er sich mit Kant's Büchern beschäf-

schäftigt; er weiß, worauf Kant überall anträgt und was für Veränderungen in der philosophischen Welt er so gern bewirken möchte. Er verfolgt Kant immer Schritt vor Schritt, er läßt ihm bey seinen Speculationen keinen Satz, ohne Rechenschaft für dessen Aufstellung zu fordern, hingehen; er hat diesem Manne auf die ersten Standpuncte nachgespührt, von denen er überall ausgeht, und sich auf diese Art hinlängliche Competenz erworben, um über seine Philosophie als Mensch zu urtheilen. —— Es dauerte lange aus vielerley Motiven, ehe der Verf. Kants Philosophie studirte; als aber der gewünschte Zeitpunct dazu eintrat; so las er sie auch mit aller ihm möglichen Unbefangenheit und Wahrheitsliebe; und mehr verlangt doch Niemand von ihm? —— Oder sollte er sie gar nicht lesen, oder nur so lesen wie andere, d. h. mit umgetauschten Kopfe? Sollte er erst Philosoph, oder Kantischer Philosoph werden, und dann erst zum Studium der sogenannten neuen Philosophie schreiten? Dieß wäre lächerlich! Dieß hieße von Jüdischen Aeltern gebohren werden und unwissend zum Juden gemacht werden! —— Oder sollte er sich erst im voraus von der Falschheit aller übrigen Philosophien und von der Ungewißheit aller andern Erkenntnisse und aller Empirie überzeugen, ehe er zum Heiligthum der kritischen, allerersten und allerbesten Philosophie, und der darinn neuaufgestellten Erkenntnißart sich hinnahete? — Dieß jemanden anzumuthen, wäre dumm und abgeschmackt! Und doch sagt ein unphilosophischer Philosoph in einer etwas veränderten Hinsicht: „man muß

sich

„sich vor der Falschheit der übrigen Er„kenntnißgründe für das Daseyn Gottes „schon überzeugt haben, wenn man die Evi„denz der in der neuern Moralphilosophie „aufgestellten Gründe für den Glauben an „Gott begreifen will!! —— Freund, sagte ein „Mächtiger, als er so eben mit ihm in seinem Garten her„umspazierte, ich kann mich doch nicht überreden, daß „mein Garten der schönste und beste sey — — sieh' dahin, „schau' dorthin! O! Was kümmern Sie sich! Machen „Sie doch ihren Garten zum schönsten und besten unter „allen! *Kaufen sie jene neidischen Gärten, reißen Sie die„selben ein, verwandeln Sie sie in gewöhnliches Ackerland,* „verkaufen Sie es in dieser Gestalt wieder, und ihr Gar„ten ist dann der schönste; dann trübt kein Blick in diese „Felder ihre Augen; sondern Sie freuen sich vielmehr ih„res Triumphs!!" —— Was war unredlicher, als dieser Antrag des Fürstengünstlings? Was ist unphilosophischer als jenes plumpe Ansinnen? — Wenn solche Leute Philosophen sind und heißen, o! dann laßt uns bloße Menschen seyn und bleiben! —— Diese Schrift enthält aber nur erst einige Winke zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über Kant und seine Philosophie, so wie sie zugleich einige Ansichten zur einzig wahren menschlichen Weisheit, oder Menschheitswissenschaft enthält, welcher der Verf. nach und nach emporhelfen möchte. —— Ueberhaupt soll diese anonyme Schrift mehr zur Prüfung dienen, um vermit-

telst der Aufnahme, der Beurtheilung derselben u. s. w. zu erfahren, wie weit es eigentlich unser philosophisches Zeitalter in der ächten, einzig wahren Philosophie gebracht hat! Der Verf. wird in der Nähe und Ferne dem Publikum zusehen und zuhören, um alle Winke nach ihrer Art bey weitern Berichtigungen der kritischen Philosophie benutzen zu können, die ihm vermuthlich auf mancherley Weise gegeben werden. —— Und dieß ist einer von den guten Gründen, die es ihm zur Pflicht machen, bey dieser Schrift in möglichster Unbekanntschaft zu bleiben; so wie Apelles es vortreflich machte, daß er sich hinter seine Gemählde versteckte, und nicht vielmehr daneben sich hinstellte, oder zum Fenster oberhalb heraussahe. Aber eben so vortrefflich machte er es, als er plötzlich erscheinend jenem naseweisen Schuster zurufte: ne Sutor vltra crepidam! ——

Daß

Daß die Vernunft, der es eigentlich obliegt, allen andern Bestrebungen ihre Disciplin vorzuschreiben, selbst noch eine solche nöthig habe, das mag allerdings befremdlich scheinen, und in der That ist sie auch einer solchen Demüthigung eben darum bisher entgangen, weil, bey der Feyerlichkeit und dem gründlichen Anstande, womit sie auftritt, niemand auf den Verdacht eines leichtsinnigen Spiels, mit Einbildungen statt Begriffen, und Worten statt Sachen, leichtlich gerathen konnte!!

Kant Cr. der r. Vn. p. 738.

Daß die Kantische Philosophie, die sich anmaßt, die einzig mögliche und richtige zu seyn und allen andern Wissenschaften ihre Disciplin und Form vorzuschreiben, selbst noch eine prüfende Philosophie und strenge Disciplin nöthig habe, das mag allerdings befremdlich scheinen; und in der That ist sie auch einer solchen Demüthigung eben darum bisher entgangen, weil, bey der Feyerlichkeit und dem gründlichen Anstande, womit sie auftritt, niemand auf den Verdacht eines leichtsinnigen Spiels, mit Einbildungen statt Begriffen, und Worten statt Sachen, leichtlich gerathen konnte!!

G. H.

Nichts glauben ist von jeher unter allen Völkern und in allen Zeitaltern, selbst den aufgeklärtesten — wenn es schon irgend einmal aufgeklärte Zeitalter gegeben hat — eines der allerschwersten Verbrechen gewesen; und diejenigen edlen, wahrhaft aufgeklärten Männer, welche diese *größte aller Sünden* begiengen, lebten immer in *verworfner* Verdammniß und in der vollendetsten Verurtheilung. — Nichts wissen hingegen ist von jeher unter allen Völkern und in allen Zeitaltern das sicherste Mittel gewesen, für einen gelehrten, wissensvollen Mann überall zu gelten, der da, wo alle Menschen in der Welt etwas wissen, auch etwas weiß, und da, wo kein Mensch etwas weiß, mit gefallender Bescheidenheit in die geheimnißvolle Miene der menschlichen Unwissenheit sich hineinwirft. — Aus dem sogenannten Wissen der Schule, aus den künstlichen Wissenschaften, die unter den mancherley Kasten und verschiedenen Secten der Gelehrten gäng und gäbe sind, machen sich die Menschen d. h. alle die, welche nicht Gelehrte sind, welche nicht in wissenschaftlichen Gebäuden entweder als Eigenthümer, oder als Miethlinge wohnen, wenig oder gar nichts. Sie begnügen sich wohl überall mit dem, was sie mit Hülfe ihres gesunden Verstandes über die ihnen im Leben vorkommenden Eräugnisse und Erscheinungen herausbringen; sie nehmen alles in der Welt, wie es ist, und fragen nichts darnach, warum alles so ist u. s. w. Aufs Glauben, aufs gläubige Nachbethen beziehen die Menschen ihre ganze Menschheit! Glauben

ist ihnen lieber, als alles Wissen; Glauben macht sie zeitlich und ewiglich ruhig, eingewiegt und glücklich; Wissen hingegen ungewiß, unruhig und zweifelhaft; Glauben heißt ihnen erquickendes Labsal bey den traurigsten Schicksalen dieses Lebens im Tode sowohl, als in lodernden Feuern der Blitze, die der donnernde, schwarze Himmel herab auf sie geschleudert hat; Wissen im Gegenfall dünkt ihnen unbedeutend und unkräftig gegen die plagenden Anfälle des Mißgeschicks und überflüßig für ihr Leben und Handeln. Insonderheit halten alle Völker der Erde sogenannte Offenbahrungen für das größte Glück, welches ihnen nur der ewige Gott des Himmels und der Erden bescheeren konnte; daher haben denn auch wirklich alle Völker Offenbahrungen d. h. die rechten, alleinberuhigenden, alleinbeglückenden Lehren, welche die Gottheit des Weltalls einigen ihrer Lieblinge veroffenbahrt hat, um sie den armen, hin- und herschwankenden Menschen in der Völkersprache vorzupredigen. — Es ließe sich leicht erwarten, daß, da andere Nationen mit ihren Offenbahrungen so außerordentlich zufrieden waren, und die Prediger derselben eine erhabene Rolle spielten, die gütige Gottheit, welche alle Menschen ohne Ausnahme liebt, auch anderer Völker sich erbarmen und sie mit dem Palladium der Offenbahrung beglücken würde! Im geheimnißvollen Heiligthum der Offenbahrungen ruht sich's auch wirklich eben so gut, als auf dem festen Boden der Finsterniß und der Nachtzeit; daher schlummern denn auch die Völker des Erdbodens sorgenlos auf Rechnung ihrer himmlischen Offenbahrungen! Daher regiert der Glaube die Welt und Autorität legt sie in Ketten und Banden; daher sind alle geoffenbahrte Religionen auf dieser Erde schwanger mit ewiger, unaussprechlicher Glückseligkeit, welche sie zur Zeit der Vollendung im goldenen Himmel gebähren; daher giebt's unter allen Völkern viele Tausende von schwarzen, bekutteten Soldaten, welche die Bundeslade der Offenbahrung bewachen! — — Warlich

lich wenn göttliche Religionsoffenbahrungen noch hundertmal lächerlichere und komischere Farcen wären, als z. B. die Israelitische, die Muhamedanische, die Christliche u. s. f. sind, und wenn sie als überirrdische Scenen darinn bestünden, daß allemal zu Anfange jeder Offenbahrung einige Priester sichtbarlich im Kirchenschmuck vor aller Augen in den Himmel hinaufgestiegen, und mit den nöthigen Lehren in der hohen Schule der erhabensten Himmelsweißheit ausgerüstet nach Verlauf einer gewissen Zeit nebst einem Stück blauen Aethers in der Hand wieder herabgestiegen wären; so würden sie vollkommen geglaubt, und für weiter gar nichts gehalten werden, als für unbegreifliche Wunderdinge der unerforschlichen Weißheit und Allmacht, von deren Wegen unser irriger, menschlicher Verstand *einmal nichts* wisse! — Was will man mit *solchen* albernen Leuten anfangen, die ihre Vernunft den Priestern und ihrem erfundenen Glauben verpachten? Was will man mit erbärmlichen Geschöpfen machen, die sich durch die Fabeln und Priestersagen der Vorzeit verrückt und unvernünftig machen lassen? Wie und wenn soll wahre Aufklärung unter die Völker kommen, da sie sich durch alberne Vergötterung eines Mannes, der nichts als Mensch seyn wollte, um ihre ganze Menschheit geglaubt und geschwaßt haben? — Und wenn Offenbahrungen Eräugnisse wären, wo jedesmal ganze Bibeln mit feurigflammenden, großen Buchstaben an der blauen Decke des Himmels angeschrieben gestanden hätten; so wären sie nur um desto mehr göttliche, über alle Massen heilsame Offenbahrungen, vermittelst welcher der allgütige Vater in der Höhe seine mit Vernunft begabten — Kinder zu ihrem ewigen Seelenheil durch heilige fromme Männer belehrt hätte! — Je unnatürlicher und unvernünftiger eine Begebenheit klingt, desto mehr wird sie geglaubt, desto größeres Aufsehen erregt sie, desto fester drückt sich ihr Anblick in das lautere Gehirn der Menschen ein. Eine noch so wichtige Begebenheit, die von den er-

sprießlichsten Folgen begleitet ist, die aber zum Unglück auf dem natürlichen Wege sich zugetragen hat, die so aussieht, wie andere alltägliche Erscheinungen und Vorfälle, die also das schauderliche Gewand des Wunderbaren nicht an sich trägt, eine solche Begebenheit wird auch beurtheilt wie ein allgewöhnlicher Hergang, dessen morgen nicht mehr gedacht wird! Alles was gewöhnlich aussieht, das wird auch darum sogleich in die Classe des Gewöhnlichen geworfen! — Ihr wenigen Weisen auf dem Erdboden, der euerer gar nicht würdig ist, predigt von unbegreiflichen Wundern, erzählt von bedenklichen Himmelszeichen, verkündigt neue Ausgießungen des heiligen Geistes, schreibt Höllengeschichten, schildert die sämtlichen Auftritte des jüngsten Tages und Gerichts, erklärt den betäubten Völkern die Sprache des durch schmetternde Blitze und krachende Donner zürnenden Gottes, entwerft mit allen möglichen Infallibilitätszeichen neue Metaphysiken und stürzet die alten; und, glaubt mir, alles gelehrte und ungelehrte Volk hängt sich an euch und verehrt euch mit wundervollen Gesichtern und Gebehrden! —— Dann, dann seyd ihr erst Weise; jetzt seyd ihr Thoren und seltsame Narren! Man muß sich in die Zeiten schicken, je geheimnißvoller, je unverständlicher ihr denkt und schreibt, desto mehr Glück für euch und euern Nachruhm, desto gerader führt euer Weg zum Tempel der Unsterblichkeit, den die Gelehrten nach Belieben, oft um sehr weniges ——, auf —— und zumachen! —— Wenn ihr die Menschen in allgemeinverständlicher Sprache auf die heilige Natur und ihre vortreflichen, einfachen Gesetze aufmerksam macht, wenn ihr die Menschen in warmen Aufforderungen zu Freunden der Vernunft und der wahren Weißheit bekehren wollt, wenn ihr eifrig und rührend von den edlen Zwecken der Menschen predigt; so kommt ihr nicht in der Welt fort, die Menschen hören und verstehen euch nicht, und bekümmern sich viel um euere Naturweißheit und menschliche Vernunfteinsichten. Ohnedem erwartet

tet euch auf diesem Wege kein anderes Schicksal, als daß ihr für gute, ehrliche, alltägliche Leute ausgeschrieen werdet, die man nach ihrer Art reden lassen müsse! —— Durch Geheimnisse, Wunder, Phantasien, Lufterscheinungen, Metaphysiken u. s. w. muß man sein Glück und seinen ewigen Ruhm begründen! —— Dem fähigsten unter euch will ich demnach ein treffliches Mittel sagen, wodurch er berühmt, groß und majestätisch werden kann: Er predige und verkündige laut und öffentlich allem Volk eine neue Offenbahrung; sintemal schon beynahe 2000 Jahre verflossen sind, als Gott zum leztenmal durch den Mund Jesus, seines einzigen Sohnes, und seiner vom heiligen Geist getriebenen Apostel geredet hat. Ohnehin bedarf das Volk *einer neuen* Offenbahrung in dieser lezten Zeit, da *die alte* unter den Händen der Priester und Philosophen zerrieben, verdorben und abgenuzt worden ist. Er studiere zu diesem Behuf in Moses und der Propheten Büchern, in dem neuen Testamente und in dem Koran der Muhamedaner, um die nöthigen Kunstgriffe und Klugheitsregeln, welche die Bothschafter der Gottheit verstehen müssen, zu erlernen! Wenn dieser neue Prophet auch gekreuzigt, oder doch für närrisch erklärt werden sollte, (welches aber gar nicht zu befürchten steht) so bereitet er sich doch aus dem Munde der Säuglinge Lob und aus dem Andenken der Alten Unsterblichkeit! —— Offenbahrung ist weit wichtiger, als alle andere Wissenschaften und menschliche Künste; die Bibel, worinn sie enthalten, ist weit besser, nüzlicher und heiliger, als alle Millionen Schriften, welche von bloßen, trüglichen Menschen herrühren! So urtheilt der allergrößte Theil der Menschen auf dem Erdboden, wie jede absichtliche Veranlassung zu einem solchen Urtheil über Religionsbücher und andere Bücher, über Offenbahrungserkenntniß und die übrigen Wissenschaften bezeugen könnte. Und in der That ist die ganze Welt so voll von Glauben und Ehrfurcht an —— und gegen übernatürliche, geheimnißrei-

che Belehrungen der Gottheit, daß, wenn alle Menschen auf strengen Befehl eines Universalimperanten zwischen ihren Bibeln und zwischen allen andern vorhandenen wissenschaftlichen Büchern zu wählen hätten, um entweder nach entschiedener Wahl dieß oder jene den Flammen zu übergeben, sie alle ohne Bedenken nach ihren Bibeln greifen und dem Brande der letztern ruhig zusehen würden! laßt uns die Bibel, dieß allerheiligste Buch im Triumph nach Hauße tragen, laßt uns diese retten, in ihr steht mehr als in allen diesen Büchern, die von Menschen Händen gemacht sind; in der Bibel steht Gottes Wort und himmlische Weißheit, wer diese lernt, der kann alle die Millionen Schriften entbehren! laßt sie verbrennen! —— Gerade so machte es jener muhamedanische Feldherr mit der weltberühmten Bibliothek zu Alexandria: Enthält unser Koran, urtheilte er, alles nothwendige und wissenswürdige, und darf ihm kein anderes Buch widerstreiten; so sind alle diese Bücher überflüßig und unnütz, und wir thun am besten, wenn wir unsere Bäder damit warm machen; ohnehin stiften wir dadurch noch ein gutes Werk, wenn sie etwan unserm großen Propheten und seiner reinen Lehre entgegen wären! —— Die Römer suchten bey großen, allgemeinen Feuersbrünsten nichts zuerst zu retten als ihre sybillinischen Bücher, und sahen nun weit gelassener dem Unglück zu, wenn diese in Sicherheit gebracht waren; ja sie würden diese heiligen Bücher um alle andere lateinische und griechische Schriften nicht hingegeben haben, obgleich letztere alle Schätze der Gelehrten und Philosophen der damaligen Welt enthielten, und erstere nichts als cabbalistischen Unsinn und priesterliche Propheterey! Die Juden griffen nach ihren Mosaischen Gesetzesrollen und ließen im Fall dringender Noth alles andere im Stich; denn alle andere Bücher hielten sie nicht einmal für würdig genug, um jene damit einzupacken. Und wenn jähling eine christliche Stadt im Feuer aufgeht; so wird von allen unzähligen Büchern

und Bibliotheken, die darinnen sind, nichts von denselben mit herausgenommen, als die göttlichen Schriften des alten und neuen Testaments! —— Man beobachte die Menschen, gelehrte und ungelehrte, bey dergleichen plötzlichen Unglücksfällen, und man wird unsere Behauptung wahr finden. —— Wenn nur die Menschen ihre Sinne auf eine leichte, angenehme Art befriedigen, wenn sie nur ihre mehr oder minder zahlreichen Bedürfnisse ohne große Schwierigkeiten stillen können, wenn sie nur so viel verstehen, als sie zu ihren Verrichtungen gebrauchen; so fragen sie so wenig nach Wissenschaften und ihren Vorstehern, als nach den Gewächsen auf dem Berge Chimborasso in Amerika. Sie sind dem Glauben ihrer Voreltern getreu, sie halten steif und fest ihre Bibel für Gottes Wort, sie weichen davon weder zur Rechten noch zur Linken, sie denken sich als gute, gehorsame Mitglieder ihrer Kirche und ihres Staates, sie beobachten ordentlich die Ceremonien der erstern und die Gesetze des letztern, und dünken sich dergestalt gute, tugendhafte Menschen zu seyn, die wenigstens besser und religiöser sind als andere. Sie beten einen Gott, oder 3 Götter an, je nachdem ihre Bibel es mit sich bringt, sie verlassen sich auf ihren Sündenträger, der für sie alles gethan hat, damit es mit ihnen so genau nicht genommen werden möchte; ja sie lassen sich selbst noch zum Ueberfluß des Jahres 3 bis 4 mal ihre Sünden von Priestern vergeben, sie singen und beten und gehen in die Kirche, sie glauben eine Auferstehung des Fleisches und hoffen ewige himmlische Belohnungen, wovon sie einen beträchtlichen Theil empfangen werden ——, und so verleben sie getrost ihre Erdentage und entschlummern ruhig und selig auf ihrem Sterbebette. Wissenschaften und gelehrte Kenntnisse aller Art lassen sie dabey seyn, was sie sind, sie leben ihren Geschäften und handeln nach ihren dunkeln Gefühlen, den Vorschriften ihrer Bibel und den Aussprüchen ihrer Priester. —— Ja man bemerkt häufig, daß alle Menschen, die nicht zu

den Gelehrten gehören, die Gelehrsamkeit blos für ein Handwerk, oder, wenn sie Künstler sind, blos für eine Kunst, wie diejenige —— und dasjenige sey, ansehen, welche oder welches sie selbst treiben; nur daß das gelehrte Handwerk nothwendiger Weise, so wie jedes andere, von dem ihrigen verschieden ausfällt. Und die Gelehrten selbst sind in ihren Augen nichts weiter, als eine Art von Handwerksleuten, oder Künstlern, die unter sich fast die nämliche Einrichtung haben, so wie jede Meister- oder Künstlerzunft sie ohngefähr hat, da es ja bey der Gelehrsamkeit, wie bey ihnen, Jungen, Gesellen, wandernde Bursche, junge —— und alte Meister, Vorsitzer u. s. w. gäbe. Es wird gepfuscht bey den Gelehrten, und vielleicht mehr als bey einem der übrigen Handwerker, es wird taugliche und untaugliche, erlaubte und verbotene, gute und nichtswürdige Waare von der gelehrten Zunft gefertiget; die Meisterstücke werden geschaut und geprüft, um ihrem Verf. Sitz und Stimme an der ersten Tafel der Gelehrten zu —— oder abzusprechen, es werden Strafen und allerley Beschimpfungen auf liederliche Sudeleyen gesetzt, kurz alles ist, wie bei uns. Mögen die Gelehrten immer für sich bleiben, wir bleiben auch für uns; sie treiben ihr Handwerk, und wir das unsrige; sie verstehen nichts von unserm, und wir nichts von ihrem; was kümmern sie uns, und was kümmern wir sie! Die Gelehrten sind ohne uns gar nichts und können nicht leben; wir hingegen können sie recht wohl entrathen; was hilft uns ihr kauderwelsches Zeug, wovon kein Mensch etwas versteht, das sogar den gesunden Menschenverstand beleidigt und verspottet?! —— Wollen sie sich nicht nach uns und unsern Einsichten bequemen, nun wohlan! so geben wir ihnen den Abschied und stellen uns, als wenn sie gar nicht vorhanden wären. —— So urtheilt die Welt von den Gelehrten, oder doch vom größten Theile derselben! Wie demüthigend für diese stolzen Geschöpfe! — —

lächerlicher und auffallender als alle vorhergehende Bemerkungen ist folgende: Wenn man in der gelehrten Welt nur einigermaßen bewandert ist; so hört man da unaufhörlich von großen Männern, von überaus berühmten Philosophen, von sehr erhabenen Stiftern neuer Systeme aller Art, von ganz originellen Verfassern dieser und jener unsterblichen Werke, von bewundernswürdigen Genien, allgemeinen und besondern, von erfinderischen Köpfen, die erstaunliches Aufsehen überall erregen, die man in allen Theilen der Welt kennt, deren Ruhm, wie Berge, feststehet u. s. f. So hört man z. B. von Plato, Aristoteles, Seneca, Descardes, Spinoza, Newton, Kant u. s. w. sprechen und ihre Namen mit diesem oder jenem Beywort bezieren, von ihren Verdiensten und Erfindungen zum Vortheil der Welt ein Langes und Breites erzählen und ihre schwankende Unsterblichkeit erneuern.—— Verläßt man aber diese glänzende Sphäre der Gelehrten und geht in die eigentliche Welt; so hört man wenig oder gar nichts von allen dergleichen berühmten Männern, so kennt man sie nicht einmal dem Namen nach, so will man weder von ihren Schriften, noch von ihrer Unsterblichkeit etwas je gehört haben, so wird man mitleidig und mit gähnender Miene angesehen, wenn man etwa diesem oder jenem großen Gelehrten einige Hochachtung, einigen Ruhm in der Welt zu verschaffen versucht, wenn man seine Hauptthaten, wie sie unter den Gelehrten von Mund zu Mund, von Buch zu Buch herumgetragen werden, nur ganz simpel wiederholt! Ja man findet häufig, daß die Gelehrten der übrigen Welt nur zum Spott dienen, daß man sich an ihren Abentheuern, Einfällen, seltsamen Hypothesen, Alfanzereyen und Luftstreichen, die sie gegen einander mit behaarten Federkielen schwenken, ergötzt, und sie als eine poßierliche, schnackische Menschenrace betrachtet, die nun einmal von dergleichen Raritäten sich nähren und erhalten muß. —— Und doch ist dieß der Gesichtspunct, woraus die mit Recht sogenannte Welt die Gelehrten anschaut,

und

und worin sich die wenigen Gelehrten verlieren, wie Vögel in den Wäldern; doch sind diese Urtheile der Welt über die Gelehrten entscheidend und vollgültig! Denn die Gelehrten machen ja die Welt nicht aus! Diese Leute sind alle zusammengenommen ein ganz kleines Häuflein in derselben, daß man mit Hinsicht auf die andern Millionen gar nicht bemerkt. —— Die Gelehrten sind aber an allem diesen selber Schuld; sie haben sich viel zu weit von der übrigen Welt entfernt und abgesondert, sie haben ihre wahre Bestimmung überschritten, indem sie nicht für sich daseyn sollen, sondern blos für die Völker des Erdbodens, welche sie aufgeklärter, weiser und menschlicher machen sollten. Nicht in elenden, trocknen, metaphysischen Speculationen sollen sie sich vergraben, sondern die natürlichen Lehren der Natur, die Maximen des gesunden Menschenverstandes sollen sie erläutern und allem Volk mit Patriotismus vorpredigen. Aechte Vernunftcultur, feststehende Aufklärung, Glückseligkeit sollen sie den Nationen bereiten helfen, die Gefühle der Humanität in allgemeinen Umlauf setzen, alle Kräfte der Menschheit und schlummernde Mitglieder derselben aufwecken, Rechtschaffenheit und vernünftiges Betragen überall mit Wärme und mit dem Selbstbeyspiele anempfehlen u. s. w. Auf die Menschheit und ihre Zwecke muß alles mögliche Wissen bezogen werden, die Menschheit ist der große Centralpunct, um den sich alles herumdrehen muß; vollendeter Erdengenuß, das letzte Ziel dieses Lebens, müssen die Gelehrten anpreisen, größtmöglichste Benutzung dieses Wohnlandes im ganzen Umfange müssen sie fordern. —— Dann sind sie Gelehrte, dann nützliche Theile der Welt, dann sind sie achtbar und liebenswürdig, dann erwerben sie sich wahre Verdienste, dann streben sie nicht der schwarzen Vergessenheit, sondern der glänzenden Unsterblichkeit entgegen. Denn nur der, welcher der Menschheit die größten Vortheile verschaft hat durch seine starken Geisteskräfte, ist der größte Gelehrte! —— Allein wie itzt die Sachen

chen stehen, so thun die Gelehrten wohl daran, wenn sie einander selber um die Wette berühmt und unsterblich machen, wenn sie die Welt Welt seyn lassen, wenn sie für sich dasind, wenn sie für ihre Schulen, für ihre geheimnißvollen Wissenschaften, für ihre sinnleeren Philosophien allein arbeiten und die Menschheit mit Unrecht verachten, so wie die Menschheit sie mit Recht, weil sie nichts für sie thun, verachtet! —— Endlich —— damit wir doch einen festen Standpunct fassen und ins Specielle heruntergehen —— machen sich die Menschen aus der sogenannten Schul- und Systemphilosophie und vorzüglich aus dem Theile derselben, welcher lächerlich genug die Uebernatur oder Metaphysik heißt, ganz und gar nichts, weil diese ganze Afterphilosophie entsetzlich weit außerhalb den Grenzen der gewöhnlichen Denkens- und Handelnswelt hinaus liegt. Die Welt hat von jeher fast gar keine Notiz von der Sectenphilosophie und der luftigen Metaphysik genommen, und wenn dieß auch zuweilen geschah; so warf man sie wieder hin als leeren Unsinn, als täuschende Phantasien, die den geraden Verstand verwirren. Man nahm nothgedrungen seine Zuflucht zur lieben, heiligen Offenbahrung und zum Köcher des Mutterwitzes; man fürchtete sich ordentlich vor verrückten Philosophen und närrischen Metaphysikern; so wie die Metaphysik in diesem Augenblick noch der schreckende Popanz ist im Lande der Wissenschaften. —— Mit sehr gegründeten Rechte wollte man lieber seine äußern, und seine paar innern Sinne bewahren und desto besser gebrauchen, als sich in den dunklen Gemächern einer nichtswürdigen Formularphilosophie täuschen und verschrauben zu lassen. Man wollte lieber nichts wissen geradezu, als nichts wissen durch verdeckte Umwege; man wollte lieber ehrlich seine Unwissenheit, wie sich's gehört, bekennen, als vermittelst der Philosophien über Dinge etwas herausbringen, denn jeder, der seine Vernunft vor der Ansteckung der Philosophie behütet hat, es beym ersten Blick ansieht und anhört,

daß

daß es aus dem Nebellande her ist, wovon wir so wenig wissen, als eine Deutsche Katze von Ostindien. —— Ja selbst die Gelehrten und Philosophen von Profeßion, welches sehr sonderbar und bedenklich ist, machen sich so wenig aus allen vorhandenen Philosophien, selbst die Kantische nicht ausgenommen, daß sie, wenn sie Jemanden einen wohlmeynenden, herzlichen Rath ertheilen wollen, ihm ganz unverholen sagen: „sie müssen „thun, als wenn noch gar nichts in der Philosophie geleistet worden, als wenn überall „gar noch keine Philosophie da wäre, sie „müssen ganz von vorne anfangen, ohne „Rücksicht auf irgend ein System zu nehmen, auf das Kantische so gut nicht, als „auf das des Duns Scotus!!“ Und wir stimmen nicht nur in diesen vortreflichen Rath mit ein, sondern wir setzen auch noch hinzu, daß derjenige, der durch Studium aller vorhandenen philosophischen Systeme ein Philosoph werden will, eine so vergebliche, undankbare Arbeit unternimmt, als wenn er leeres Stroh drischt, oder seinen Durst aus einem zerlöcherten Kornsiebe zu löschen versucht. —— Wer ein gefühlloses, ein kaltes, ein zänkisches, im ewigen Widerspruch mit sich selbst lebendes, ein unverträgliches, unausstehliches Geschöpf werden will, der studiere Philosophie und werde ein gewöhnlicher Philosoph! ——

Es ist nämlich überall noch keine Philosophie vorhanden, und die, welche man so nennt, weil doch die Gelehrten einmal Philosophie haben wollen, sind nichts, als elende Afterphilosophien von der Kantischen an bis zurück zur Aristotelischen. Oder will man sich glimpflicher ausdrücken; so kann man behaupten, daß alle Philosophen-Systeme, alte, neuere und neueste nichts sind, als schwache, unglückliche Versuche, die einzig wahre und ächte Philosophie aufzufinden. Wenn dieß Philosophie seyn sollte, was man gewöhnlich dafür ausgiebt, wenn dieß

die menschliche Denkens- und Handelnsart wäre, wie sie in den sogenannten Philosophien angegeben wird; so muß es wenigstens ganz andere Menschen auf der Welt geben, als die sind, welche sie itzt bewohnen. Philosophie muß doch wohl, wie dieß schon die Natur der Sache hergiebt, für die Menschen da seyn, sie muß sich doch in allem nach den menschlichen Anlagen und Kräften richten; der Mensch und seine Zwecke muß doch der Hauptpunct seyn, um welchen die ganze Philosophie sich herumbewegt! Philosophie soll ja Menschheitslehre, Menschheitswissenschaft seyn, sie soll Jedermann eine deutliche, faßliche Anweißung geben, wie er als solcher Mensch denken und handeln könne; sie soll ihn in den Stand setzen, alles Menschliche gehörig zu beurtheilen, und alle Verhältnisse richtig zu übersehen, in denen er als solcher Mensch sich befindet. Für Gelehrte soll eigentlich die Philosophie nicht da seyn; denn diese müssen als solche lange Philosophen seyn, sondern für die Menschen überhaupt muß die Philosophie entworfen seyn, wenn sie diesen Namen verdienen soll. Oder braucht weiter Niemand auf der Welt vernünftig zu denken und vernünftig zu handeln, als die paar Gelehrten? Dieß wäre wahrhaftig schlimm. Soll nicht jeder Mensch Mensch seyn, soll nicht jeder seine Zwecke möglichst zu erreichen sich bestreben; sind die Gelehrten andere Menschen als Ungelehrte, oder haben sie andere Lebenszwecke, eine andere Bestimmung, eine andere Vernunft, einen vorzüglichern Verstand? —— Wenn das ist; so mögen sie sich noch 1000 philosophische Systeme aufbauen und nach Herzenslust wieder einreißen; nur müssen sie alsdann nicht sagen, daß ihre Philosophien außerhalb dem engen Bezirk ihrer Sphäre noch einige Beziehung und Anwendung haben und haben sollen. Nur müssen sie keine Philosophen für die Menschen seyn wollen; denn sie würden dieselben verrücken; nur müssen sie sich nicht einfallen lassen, wie dieß manche Neuere wirklich im Schilde führen, mit ihrer geistlosen Schulphilosophie auf die

Welt

Welt zu wirken. Nur sollten sie ferner bey so bewandten Umständen ihre jedesmal herrschende Philosophie nicht für die einzig richtige und untrügliche ausposaunen, sondern sie sollten sprechen: die alte Schulphilosophie auf eine andere Manier! So wie jener Guckkastenmann, der alle Messen das gewöhliche Leiden Christi auf eine andere Manier vorstellte. —— Man muß sich nichts anmessen, was man nicht besitzt; man muß niemand blenden und täuschen durch seine überlegenen Sophistereyen; und zumal Gelehrte sollten sich schämen, und die Menschen nicht länger bey den Nasen herumführen, unter Vortragung ihrer papiernen Philosophen-Insignien. Wo ist den Philosophie für die Menschheit; so sagt mir's doch, daß ich hingehe, und sie meinen Brüdern zu ihrer endlichen Beruhigung und Ueberzeugung verkündige? Wo sind denn die reinen Lehren der Weißheit anzutreffen, wo sind die heiligen Vorschriften der Vernunft und der Wahrheit, ich will sie begierig verschlingen und unter alles Volk ausbreiten? —— Die Kantische Philosophie? —— O! schweigt, dieß ist so wenig die wahre Philosophie, als die Scholastische, der sie überhaupt in vielen Stücken sehr nahe kommt; nur daß freylich das letzte Viertel des aufgeklärten 18. Jahrhunderts eine andere scholastische Philosophie zum Vorschein bringt, als die dunklen 13. und 14. Secula. Kant ist nach meinem Urtheil der Duns Scotus des 18. Jahrhunderts, ein grübelnder Scholastiker, der die vorgefundene Philosophie anders modifizirte, der in den Boden der Erfahrung als philosophischer Bergmann eingrub, um zu sehen, was eigentlich darhinter steckt. Er glaubte da etwas zu sehen, was dem ähnlich war, welches er sehen wollte, und fieng nun an aus seinen gemachten Büchern ein neues philosophisches Gebäude zu errichten, wozu er natürlich die unter dem Boden der Erfahrung herausgescharrten Steine und Sanderden verarbeitete. Mit welchem Glücke er hier verfahren habe, davon weiter unten. ——

Wer

Wer Philosophien, oder doch kleine Versuche zur endlichen Aufspührung der rechten Philosophie entwerfen will, der muß philosophischen Geist besitzen. Wer nicht weiß, was philosophischer Geist ist, der besitzt keinen, der braucht es also von uns auch nicht zu wissen; wer aber philosophischen Geist besitzt, der weiß auch, was er ist, und diesem es zu sagen halten wir für überflüßig. Er fühle in diesem Augenblick seinen philosophischen Geist mit aller Stärke, er freue sich desselben und bebe vor Ehrfurcht gegen seine erhabene Bestimmung, denn er ist zum Lehrer der Menschheit bestimmt und berufen, der Wahrheit öffentlich Zeugniß zu geben. —— Der sogenannte grübelnde, speculative, philosophische Kopf schickt sich wohl zu einer kleinlichen Kunst, zu einem Goldschmidt oder Uhrenmacher, nur nicht zum philosophischen Geschäfte, dieß muß mit glühender, lebendiger Menschheitskraft betrieben werden. Kalte Worte, leere Begriffe, Schatten = Phantasien, gezimmerte Vorstellungen, schwerhältige Raisonnements über Verstandes = und Vernunftformen bezeichnen keinen Philosophen, sondern einen im 18. Jahrhunderte lebenden Scholastiker, einen krickelnden Pedanten. —— Wer philosophischen Geist besitzt, besitzt auch philosophischen Kopf, aber nicht umgekehrt. Ueberhaupt sollte man den Kopf, welchen man gewöhnlich einen philosophischen nennt, lieber einen unphilosophischen benennen; dieß wäre der Natur der Sache weit angemessener. Socrates z. B. Jesus, Epikur, Confuzius, David Hume, Rousseau, Friedrich der Zweyte u. s. f. besaßen philosophischen Geist; Aristoteles, Plato, Descartes, Malebranche, Locke, Leibnitz, Wolf u. s. f. waren nur philosophische Köpfe ——. —— Wer Beyträge zur wahren Philosophie liefern will, der muß frey seyn von allen politischen und religiösen Vorurtheilen, der muß sich überall allgemeine, allumfassende Gesichtspuncte mitbringen, der muß beständig das Ganze dieser Welt und der Menschheit vor Augen haben; sonst

werde er lieber Priester und studiere mit gefangener Vernunft seine Offenbahrungsschriften. Beyträge wollen nun zwar die Philosophen nicht liefern, sondern vollendete, infallible, ewigdauernde Systeme, die mächtig über alle andere triumphiren und ihren Schöpfern die feyerliche Siegespalme gewinnen. Jeder will durch seine einzig möglich ächte Philosophie allen vorhergehenden und nachfolgenden ein plötzliches Ende machen. Allein wir haben uns schon oben erklärt, daß wir allen vorhandenen philosophischen Systemen ohne Ausnahme noch eine Ehre erzeigen, wenn wir sie als nicht ganz verwerfliche Beyträge zur einzigen Menschenweisheit ansehen. Denn sie sind und können einmal nichts anders seyn, wie man gleich kurze Zeit nach ihrer Geburt wahrnimmt. Einige von dergleichen Philosophen z. B. Kant haben auch ihre philosophischen Speculationen wirklich nur für Einleitungen, für vorläufige Beyträge zur künftigen allgemeinen Philosophie gehalten, welches ihnen allerdings zum Lobe gereicht. Wenn sie aber hinterher stolz und apodictisch-aufgeblasen wurden, wenn sie sich bald überredeten und von andern überreden ließen, ihre philosophischen Bücher für jene zu erwartende wahre Philosophie selbst auszugeben, wenn sie die Miene und den spröden Ton philosophischer Eroberer annahmen; so sieht man denn freylich, daß sie selbst weder berufen waren, die Philosophie zu erfinden, noch ihre Zeitgenossen die wahre Philosophie zu erleiden im Stande sich befinden. —— Nicht der hat die rechte Philosophie erfunden, den kein Mensch widerlegen kann ——, sondern der, welchen kein Mensch widerlegen will ——! Dieß ist im Vorbeygehen eines der Hauptmerkmale, woran jeder die rechte Philosophie bey ihrer Erscheinung erkennen kann. —— O! es giebt Lehren und Empfindungen in der Menschheit, denen kein einziger Sterbliche widerstreitet; sammlet jene und verwandelt diese in Worte und Sätze —— und die einzige reine Philosophie ist vorhanden. —— Wer wahrhaft philoso-

losophiren will, der muß ferner die größte Vernunftstärke besitzen, er muß alle Flecken, alle eingewurzelte Gewohnheiten und niedrige Leidenschaften aus seiner Natur herausgekämpft haben; er muß Muth, Adel und reinen Menschensinn in sich lebhaft fühlen. Ein Philosoph muß es mit der Menschheit gut meynen; er muß aber auch, im Fall es seine Untersuchungen erfordern, ihr kühn vor den Augen alle Polster und berauschende Hoffnungen zertrümmern können. Der wahre Philosoph muß würdiger Freund der schönen Natur seyn und mit ihr täglichen vertrauten Umgang pflegen; sein Herz muß voll von reinen, edeln Gefühlen und seine Vernunft voll Leben und geistigen Umschwung seyn. Wer für andere Philosophien machen will, der muß erst vom Metaphysikskitzel sich frey gemacht haben; der muß den Himmel mit seinen elenden metaphysischen Hoffnungsstoffen ganz aus dem Spiele lassen, der muß von keinem Verwalter und Executor des sogenannten Moralprincips etwas wissen. Er muß blos und lediglich bey dieser Erde, bey diesem Ganzen stehen bleiben, er muß mit den feststehenden, unveränderlichen Gesetzen desselben bekannt seyn, er muß die allgemeinen Regeln, wornach sich dieses Erdganze, zumal in Rücksicht auf die Menschheit, richtet, zur Grundlage seiner Philosophie machen und darauf ein sicheres, menschliches Wissens- und Handelnssystem errichten. Er muß nichts wissen wollen von Dingen, wovon er nichts weiß, sonst ist er ein gelehrter Nachtwächter, ein philosophischer Gauckelmann, aber nimmermehr ein Philosoph. Er muß den Menschen von Gott und Unsterblichkeit nichts vorsagen, und jenen aus unserer moralischen Anlage — —, und diese aus dem Satze beweisen wollen: wäre der Mensch nicht unsterblich; so müßte er einen ganz verschiedenen Plan für dieses Leben entwerfen, als ohnedem, wenn seine Unsterblichkeit völlig ungewiß und nichtig wäre!! Einen elendern Beweiß für Fortdauer der Menschen nach ihrem Tode hab ich in meinem

Leben nie gelesen und gehört; er beweißt vollkommen, daß der bekannte Verfasser der Schrift „Elpizon" über alles andere hätte vielleicht ein schönes Buch verfertigen können, nur nicht über die Unsterblichkeit. —— Muß denn der Mensch nicht als Mensch leben, er mag sterblich oder unsterblich seyn? Muß er nicht seiner sinnlichvernünftigen Natur gemäß im ganzen Leben sich betragen, es mag über dem Grabeshügel draußen für ihn noch etwas zu erwarten seyn oder nicht? Ja ich behaupte dreust, jeder andere Mensch verdient ein anderes Leben, nur der nicht, welcher hier gewiß wüßte, daß er nach dem Tode fortleben würde, und daher anders lebte, als er ohne diese Gewißheit der Unsterblichkeit gelebt haben würde! Wie elend! Also kann wohl der Mensch auf zweyerley Methoden als Mensch leben, wovon er die eine im Fall seiner Vernichtung, und die andere im Fall seines Fortlebens wählen und anwenden könnte?! Wie abgeschmackt! —— Man studiere doch erst den Menschen und die Menschheit, man kläre sich doch erst über ihren wahren Standpunct in der Reihe der Wesen auf, man mache sich erst mit ihren wahren Verhältnissen bekannt, man lerne erst, was Mensch seyn heißt, was die irdische Menschenbestimmung ist ——, ehe man mit priesterlicher Gutherzigkeit über dergleichen metaphysische und außerwesentliche Dinge vernünftelt. —— Ein mehreres hierüber gehört in unsere Schrift, wo wir die philosophische Priesterschaft geiseln, und ihren Popanz Metaphysik in seiner ganzen Blöse, Abscheulichkeit und Lächerlichkeit darstellen werden. —— Im Vorbeygehen —— es giebt nicht blos religiöse, oder kirchliche und politische Priester, sondern auch philosophische, welche letztern die abscheulichsten unter allen sind; wir gesellen also hiermit öffentlich zu jenen beyden Priestergattungen noch eine dritte, die philosophische. —— —— Der wahre Philosoph überläßt ruhig und kalt die Unsterblichkeit, die Gottheit, die Frey-

heit

heit der Zukunft; er anticipirt diese Dinge nicht auf eine komische Weise, sondern er läßt sie den Weltlauf entweder beweisen oder vernichten. Was in die Zukunft gesetzt ist, das muß schlechterdings in der Zukunft gesetzt verbleiben; was für den Himmel, für ewige Zeiten gehört, dieß auszumachen muß schlechterdings diesen ewigen Zeiten vorbehalten werden. —— Weil wir nicht gewiß wissen, *ob* es einen Gott, ein ewiges Leben, Freyheit u. s. w. für uns giebt; so folgt ja daraus unwidersprechlich und nothwendig, daß wir itzt über diese Gegenstände noch keinen Aufschluß haben können. —— Man erwarte doch zum Teufel die Zeit, komme sie, wenn sie wolle, wo wir dieß gewiß wissen werden, und lebe lieber als vernünftiger Mensch, als daß man sich so ängstlich, so kleinlich, so kindisch über Dinge bekümmert, die uns gegenwärtig gar nichts angehen. Dieß sind beyläufig gesagt einige Sätze, woraus die wahre Philosophie besteht und bestehen wird. —— Wozu Gott, wozu Unsterblichkeit, wozu Freyheit? Etwan nun anders zu leben, als ohnedem, wenn wir von diesen Heiligthümern nichts wüßten? Etwan um uns besser zu benehmen, weil es diese Dinge für uns giebt? —— Um vernünftiger zu werden? —— Um Tugend und Redlichkeit mehr zu lieben? —— Um mehr Menschlichkeit in der Welt zu befördern? —— Geht ihr elenden Philosophen und nennt euch lieber alles, Götter, Engel, Satane, Helden —— nur nicht Weltweise ——. Den nenn' ich einen Philosophen, der 10 Ewigkeiten hindurch als vernünftiger Mensch unabänderlich zu leben im Stande wäre, ohne zu wissen, ja ohne nur wissen zu wollen, ob es einen Gott, eine Unsterblichkeit, eine Freyheit u. s. f. giebt. Den nenn' ich einen Philosophen, der hier nicht im voraus wissen, nicht vermuthen will, ob es Gott, Unsterblichkeit und Freyheit —— giebt, sondern der ruhig und kalt wartet, bis er es etwan in einem folgenden Leben erfährt. Denn wer dort Unsterblicher ist, der

 braucht

braucht hier nichts davon zu wissen, und wer nicht unsterblich wird, dem hilft hier weder Glaube, noch Kenntniß, noch Gewißheit, noch Ungewißheit der Unsterblichkeit etwas; er müßte denn weiter nichts zu thun haben, in welchem Fall er träumen und phantasiren mag nach seinem Belieben. —— Dieß wird jeden die Zukunft handgreiflich und fühlbar lehren, also lehre es auch jeden die allwissende Zukunft. —— Der wahre Philosoph endlich —— und dieß ist sein Hauptkennzeichen —— dringt überall blos auf menschliches Leben und menschliches Handeln, er lehrt die Natur, die uns von allen Seiten umschließt, mit wahrer Ehrfurcht fühlen, er lehrt die Güter der Erden weißlich genießen, er predigt den innern Gott, das reine, ununterbrochene Selbstbewußtseyn und läßt die Unsterblichkeit —— einen jeden selbst erfahren. Dem wahren Menschen gilt es gleichviel, ob es ein Leben, oder Millionen Leben, ob es einen, oder keinen Gott, ob es eine, oder keine Unsterblichkeit —— giebt; er ist Mensch, und eben weil er das ist, sieht er ruhig zu dem Spiele und der Bewegung des Weltalls. Er steht kühn auf seinem Ich, auf seinem denkenden Selbst, und erwartet ungefordert und ungewünscht das Schicksal des Menschen! —— Was soll er weiter thun? Was fehlt ihm noch? Soll er glauben, vermuthen, wahrscheinlich finden, d. h. mit seiner Vernunft spielen? —— Dieß überläßt man Afterphilosophen, diese mögen mit ihrer Vernunft tändeln und faseln; der wahre Philosoph ist selbst Vernunft und seine Fußtapfen triefen von Selbständigkeit. Giebt es eine Gottheit; so zwingt er sie, ihn menschlich zu behandeln, eben weil er Mensch ist: giebt es keine; so macht er sich nichts daraus, indem er sich selber menschlich behandelt: giebt es ferneres Leben; so fodert er dieses und erhält es eher als sündhafte Unsterblichkeitspetitionäre: giebt es keines; so macht er sich auch nichts daraus, indem er hier sich selbst gelebt und sich selbst unaufhörlich empfunden hat.

hat. —— Wer so denkt, wer diese Selbstkraft in seinem Busen hochschlagend fühlt, den fordere ich im Namen der ganzen Menschheit feyerlich auf, der Welt die allerletzte Offenbahrung, d. h. die wahre Weltweisheit zu verkündigen; er thue es mit aller Kraft seines Geistes, er verbrauche seine ganze Menschheit und verschlummere dann als erster Philosoph. —— Mensch! wisse nichts, als was die Erde dir sagt, denke nichts, als was die Erde dich denken lehrt, begehre nichts, als was du auf der Erde findest; so bist du Mensch und alles, was du seyn sollst. Jedes andere Leben läßt dich wieder wissen, was du in demselben zu wissen brauchst; es läßt dich wünschen und begehren, was du in demselben wünschen und begehren sollst. Jeder Himmel verkündigt himmlisches Leben und jede Ewigkeit predigt Ewigkeitslehren. Jeder Himmel im Weltall erzieht sich seine Wesen und jede Ewigkeit ruft laut ihre Gesetze aus! Mensch! was hilft dich also dein Grübeln in der verschlossenen Zukunft, dein Träumen von Himmelslehren, lerne, lerne irdische Weißheit, bleibe auf deiner Erde, sey würdiger Bewohner derselben und mache der Menschheit Ehre. Lebe der Gegenwart, genieße die Freuden des Erdenhimmels und laß jede Zukunft für die Zukunft und jedes Leben für das Leben sorgen! ——

Wenn Jemand behauptete, wie ich mich dessen entsinne: es giebt eine wahre Philosophie, aber sie läßt sich nicht öffentlich vortragen; so war dieß etwas gesagt und nichts gesagt; etwas, wiefern er ersteres —— nichts, wiefern er letzteres sagte. Wie will man denn wissen, ob es eine wahre Philosophie giebt, wenn sie nicht öffentlich vorgetragen wird? Und wie will man urtheilen, ob die in den Gedanken existirende wahre Philosophie auch wirklich die wahre sey? Wie will sie ihre belebenden Strahlen in

die Herzen der Menschen schicken, wenn sie nicht öffentlich scheint und thronend auf dem Menschheitsthron donnert? —— Dieß war nur ein heiliger, fremder Geisteshauch, wovon dieser Jemand nicht wußte, wo er herkam, der in seinem Bewußtseyn blitzte, aber auch den Augenblick auf immer wieder verschwand. Er war dieses Gedankens nicht werth, denn er wußte ihn nicht zu benutzen und festzuhalten; er war ein gewöhnlicher Philosoph, dem ein fremder Geist winkte. —— Wer die wahre Philosophie besitzt, der lehrt sie auch, der muß sie lehren; wer aber dieselbe nicht besitzt, der spricht: es giebt eine, aber sie läßt sich nicht vortragen. —— Wenn dieser Jemand bey mir wäre, und ich fragte ihn: warum sich die wahre Philosophie nicht öffentlich lehren ließe? und er hätte mir darauf seine sämtlichen Darums hinerzählt; so müßte er als philosophischer Miethling verblassen, sobald ich den ersten Blick auf ihn geworfen hätte. Er müßte sich verlegen schämen und gedemüthigt und niedergeschlagen mein Zimmer verlassen. So spricht der wahre Philosoph nicht, dieser hat auch Muth, Kraft und selbst Aufopferungslust genung, um seine Philosophie der Welt öffentlich mitzutheilen. Sollte ich noch zum Besitz der ächten Philosophie gelangen; so lege ich sie öffentlich mit meinem Namen der Welt dar, und wenn auch in etlichen Stunden hernach der schmerzlichste Martertod mich erwartet. —— Sich vor allen Kräften des ganzen Weltalls nicht zu fürchten, mit der Gottheit zornig oder freundlich zu sprechen, dem Donner Hohn empor zu lachen, und den nahen Feuerblitzen zu spotten, der ganzen Menschheit, wenn sie es verdient, strafende Rache entgegen zu trotzen und sie mit aller Kälte der Vernunft zu züchtigen —— das, das sind ja eben die Haupteigenschaften von dem Glücklichen, der einst die Menschen durch die himmlische Vernunftoffenbahrung beglücken wird. — — —

Nicht ein Professor der Philosophie —— wird die wahre Weltweißheit erfinden und aufstellen, sondern ein dem

dem äußern Ansehen nach ganz simpler, gewöhnlicher Mensch, dem Niemand seinen erhabenen, selbstständigen Geist anmerkt und der unvermuthet vom innern Genius getrieben sein Herz und seinen Kopf der Welt ausschüttet. —— Derjenige hat die ächte Philosophie nicht entdeckt, der blos ein anders modificirtes und anders eingekleidetes System aufgeführt hat, woran er vielleicht, wie z. B. Kant u. a. m. die ganze Zeit seines Lebens mühsam arbeitete. Dieß letztere ist beyläufig gesagt ein sehr bedenkliches und schlimmes Anzeichen für das stolze Vorgeben, die reine Philosophie endlich einmal nach unsäglichen Hin- und Herspeculiren —— gefunden zu haben! Auf diese Art wird wohl zuletzt der herumgejagten Vernunft und der angestrengten, sinnreichen Einbildungskraft ein sogenanntes Philosophie-System abgedrungen; auf diese Art kommt wirklich ein neugebohrnes Ding zu Stande, das den Namen Philosophie mit noch einigen sehr schönen Vornamen in der heiligen Taufe bekommt, aber nimmermehr die allgemeine Menschenlehre, die wir hier fordern. Wer ein verändertes philosophisches System erfinden will, der wird wirklich auch eines erfinden; er darf sich nur beständig in sein Studierzimmer einschließen, der Welt absagen, ehelos d. h. unmenschlich und unnatürlich leben, und bey seinen Speculationen und luftigen Grübeleyen nicht ermüden. Der Mensch kann alles, was er will, wenn er es darnach anfängt; der Gelehrte kann alles behaupten, was er will, wenn er sich die rechten Scheinbeweise dazu schaft; der Gelehrte kann die unsinnigsten, unnatürlichsten Paradoxa aufwerfen und hinterher den Commentar dazu sich aussinnen. —— Lieber Himmel, wer nun einmal gerne die glänzende Ehre eines philosophischen Baumeisters genießen möchte, wer kann es ihm denn verdenken, wenn er seine Lebenszeit im Bau eines eigenen Vernunfthauses, das von Kind zu Kindeskind nach seinem Namen genannt wird, sorgenvoll verbringt?! Was wagt der Mensch nicht für seinen

nen Ruhm und für seine papierne Unsterblichkeit, ob sie gleich nach mehrern oder wenigern Jahrhunderten verfault und keine Zeile von den Werken eines Philosophen übrig bleibt?! —— Ein muthiger, junger Held, der frühzeitig alle Schranken des Geistes durchbrochen, der frühzeitig die Welt mit allem, was darinnen ist, gewürdiget hat, der auf dem Hals seines Schicksals heroisch einhertritt, der seinen mächtigsten Leidenschaften zur stillen Ruhe nur zu winken braucht, der dabey von allen vorhandenen Philosophen-Systemen wenig oder nichts weiß, ein solcher wird die rechte Philosophie mit geringer Mühe und in kurzer Zeit vom Tode erwecken. Anschauliche, reine, reflectirende Naturbetrachtung, lebendige Selbststärke, energische Phantasie, die von erhabenen Bildern glüht —— werden diesen Glücklichen unvermerkt dahin leiten, wo er sich als den allgemeinen philosophischen Gesetzgeber realisirt. Liebling der Natur, Freund des Schicksals komm bald, und schenke der gelehrten Welt den so sehr nothwendigen Frieden, damit ihre herumirrenden Bewohner sichere Pfade gewinnen können, worauf sie fortwandeln! —— Derjenige, der schriftlich oder mündlich äußert, er habe sämtliche philosophische Systeme durch das seinige überflüßig gemacht, er habe sie alle durch seinen critischen Arm und durch seine transscendentalen Waffen zertrümmert, derjenige ist vom philosophischen Geist ganz verlassen und gleicht einem abentheuerlichen Klopffechter, der mit königlicher Miene auf seine besiegten Strohmänner hinschaut. —— Nicht eine reine Philosophie a priori —— ist die rechte, sondern eine bloße menschliche, die den ganzen Verstand unter Grundsätze und Maximen gebracht hat, die die ganze Menschheitsgeschichte in goldenen Hauptresultaten darlegt, die vermittelst der abgelaufenen Erfahrungszeit die zukünftige beherrsch u. s. f. Alle vergangene Erfahrung ist nach feststehenden Regeln zu Stande gekommen, alle gegenwärtige Erfahrung entsteht nach unveränderlichen Gesetzen und alle zukünftige Erfahrung

rung wird nach ewigen Einrichtungen und eisernen Bestimmungen zum Daseyn kommen. Diese Grundlagen, diese Hauptprincipien suche auf durch Hülfe aller Erfahrung, deren du habhaft werden kannst, und du hast die Fundamente der wahren Philosophie entdeckt! du weißt den ganzen Gang, den die Erfahrung genommen hat und den Weg, welchen sie in Zukunft nehmen wird. So wie die Bahn der Sonne, so lange sie diese ist, so wie selbst der geheimnißvolle Kreis der Kometen als solcher bestimmt werden kann, so kann auch der Gang aller Erfahrung berechnet werden. —— Die Natur schaft ja für die Menschenwelt nicht etwann alle hundert Jahre neue Gesetze, sie entwirft nicht etwa zu gewissen Zeiträumen für dieselbe neue Anordnungen und Plane; nein, die Menschheitsspähre dreht sich wie jede andere um ihre ewigen Regeln, die ihr ein- für allemal vorgezeichnet sind. Alles ist, lebt und verlebt in der Welt nach einerley Gesetzen; alles ist mit Leib und Seel der allgemeinen Weltconstitution unterthan; hier ist kein Wechsel und Veränderung, indem das All war, was es war, ist, was es ist und seyn wird, was es seyn wird. Und es versteht sich schon von selbst, wenn dieß vom Ganzen gilt; so muß es auch von allen möglichen Theilen dieses Ganzen gelten, sonst könnte es eben nicht vom Ganzen, dem bloßen Inbegriff dieser Theile, gelten. Wenn der Baum immer nach denselben Gesetzen wächst, wie jeder zugiebt; so müssen auch die Aeste und die Blätter nach eben denselben Gesetzen sich entwickeln. Wenn eine vollendete Welt nach Ordnungsprincipien da ist, wie jeder zur Ehre seiner Gottheit einräumen muß; so ist ja dieß nur dadurch möglich, daß jeder besondere Theil derselben, heiße er, wie er wolle, unverrückten Vorschriften und unwandelbaren Gesetzen gehorcht! Oder macht die Menschheit davon eine Ausnahme? Machen die Paar Menschen eine besondere d. h. unvollendete und ungeordnete Welt in der vollendeten und geordneten Welt aus? Wie lächerlich! Welcher komische, regellose

status

status in statu! Ich möchte dieß von einem infalliblen scholastischen Denker bewiesen sehen! —— Eines von beyden ist hier nur richtig: entweder das Ganze steht nicht unter bleibenden Gesetzen, folglich die Erde mit ihren Menschen auch nicht; oder das Ganze wird beherrscht durch ewige Regeln und folglich auch der Erdboden mit seinen Geschöpfen. Ordnung und Unordnung zugleich ist Licht und Finsterniß zugleich, ist Fels und Wasser zugleich, ist Wind und Luftstille zugleich. —— —— Die wahre Philosophie endlich ist allgemein verständlich, allgemein faßlich, allgemein wirksam, wie die Offenbahrung der Natur; jedes Volk der Erden, dem gesunder Menschenverstand zu Theil wurde, muß sie, in die Sprache desselben übergetragen, vollkommen verstehen und begreifen. Dieß ist wieder eines der Hauptmerkmale, woran sich die ächte Weltweißheit unterscheidet. —— Die Natur der Sache erheischt dieß schon; denn es sollen ja nicht blos die wenigen Gelehrten, oder gar Philosophen Weltweise d. h. Leute seyn, die vernünftig über alles menschliche denken, urtheilen und vernünftig handeln, sondern alle Menschen ohne Ausnahme sollen vernünftig denken und vernünftig handeln. —— Ob dieß wohl alle Menschen können oder nicht? Wenn das letztere wäre; so wären ja nicht alle Menschen mit Verstand und Vernunft begabt, wären also gar keine Menschen, sondern unvernünftige Thiere, und daraus ließen sich schlimmere als schlimme Folgen ziehen. Wozu dann Philosophie, Moralität u. s. f.? Ueberlaßt diese Geschöpfe ihrem Thiermechanismus, ihren klopfenden Instincten, sie werden schon leben und sich herumbewegen, wie sie müssen! —— Ist das erstere; so sollen auch alle Menschen als solche vernünftig leben und handeln; eben weil sie es können, und sie können es darum, weil sie Menschen sind. Eine Philosophie also, die die Menschen vernünftig leben und handeln lehren soll, muß darum jene oben geforderten Eigen=

genschaften haben, wenn sie diesen Namen, und nicht vielmehr den Titel einer scholastischen Krämerey führen will. Oder kann jemand in der ganzen Welt mehr thun als vernünftig denken und —— handeln? —— Kann z. B. Kant, oder ein anderer erhabene Philosoph mehr thun, als in seiner Lage vernünftig denken und —— handeln? —— Mehr nicht! Hierin sind alle Menschen als solche einander vollkommen gleich; jeder ist nach seiner Art und in seiner Lage vernünftiger Mensch. Oder kann Kant, oder ein anderer, mehr wissen als jeder andere gesunde Mensch? Sie mögen mir einmal mehr wissen, sie mögen es der Welt mittheilen; dieß möchte ich gerne hören! Doch hier ist eine Stelle aus Kant selber, welche mit unserer Behauptung vollkommen zusammtrift: „Verlangt ihr denn," sagt Kant Kr. der reinen Vr. p. 859 zu seinen gemachten Gedankengegnern, „daß das allgemeine Vernunfterkenntniß, welches alle „Menschen angeht, den gemeinen Verstand übersteigen „und euch nur von Philosophen entdeckt werden solle? „Eben das, was ihr tadelt, ist die beste Bestätigung von „der Richtigkeit der bisherigen Behauptungen, da es das, „was man anfangs nicht erheischen konnte ——, ent„deckt, nämlich, daß die Natur in dem, was Menschen „ohne Unterschied angelegen ist, keiner partheyischen Aus„theilung ihrer Gaben zu beschuldigen sey, und daß die „höchste Philosophie in Ansehung der we„sentlichen Zwecke der menschlichen Natur „es nicht weiter bringen könne, als die Lei„tung, welche sie auch dem gemeinsten Ver„stande hat angedeyen lassen!" —— Hätte doch Kant über diese Stelle weiter und länger nachgedacht, hätte er die Hauptsätze derselben bis zur höchsten Allgemeinheit mit natürlichen Folgerungen ausgedehnt; so würde er eine ganz andere Philosophie geliefert haben, als seine gegenwärtige, die ein für allemal nichts weiter ist, als eine Zusammenreihung scholastischer Grübeleyen und Denk-

Denkexercitien, wie weiter unten, oder vielleicht auch erst in der Folge, umständlich gezeigt werden wird. —— —— Wenn nun kein Mensch auf der ganzen Erdfläche als solcher weder mehr wissen kann, als alle andere Menschen als solche; wenn ferner kein Mensch als solcher, er heiße übrigens, wie er wolle, nicht anders als menschlich und vernünftig denken und handeln kann, als jeder andere Mensch, wie fern er das ist; so folgt ja daraus nothwendig, daß es eine völlig allgemeine theoretische und praktische Philosophie giebt, deren Wahrheit und Richtigkeit jedermann einleuchtet. —— Alles menschliche Wissen, das in der ganzen Welt der Hauptsache nach einerley ist, läßt sich unter gewisse allgemeine Principien zusammstellen, und wird dadurch allgemeine theoretische Menschheitswissenschaft. Alles menschliche Handeln, das vernünftig seyn muß, sonst wäre es ja unmenschlich, läßt sich wieder unter allgemeine Maximen und Gesetze vertheilen, läßt sich aus allgemeinen, sichern Gesichtspuncten anschauen, und die Anordnung derselben zu einem Ganzen giebt die allgemeine menschliche Handelnslehre. —— Die rechte Philosophie kann und soll also nicht nur allgemein faßlich, verständlich, einleuchtend, allgemein wirksam seyn, sondern sie ist es wirklich. Warum will man nun das, was alle Menschen wissen können und wissen müssen, das, wornach alle vernünftige Menschen handeln können und handeln müssen, nicht auch auf eine allgemein verständliche Weise vortragen? —— Sollte sich der Inbegriff aller Regeln und Gesetze, wornach die Menschen überall deutlich oder undeutlich urtheilen und verfahren, nicht auch menschlich d. h. für alle Menschen verständlich darstellen lassen? —— Welcher geheimnißvolle Eigensinn! Welches abgeschmackte Verfahren! Welcher komische Schulpedantismus! Welcher in den finstern Gefängnissen ewiger Vorurtheile verwahrloßte und verhunzte Sinn! —— Wer jenes nicht vermag, wie manche Philosophen —— sogar offenherzig es bekannt

kannt haben ——, der höre nur auf, sich einen Philosophen zu nennen; er ist ein gelehrter Handwerksmann und Vernunftkünstler, aber bey Leibe kein Weltweiser. —— Man müßte denn zum Spaß einen Thürmer ein himmlisches Wesen nennen, blos weil er höher und künstlicher wohnt, als andere Leute, indem seine Wohnung in die hohe Himmelsluft hineingebaut ist; oder die Alpenhirten in der Schweitz erhabene Himmelsbewohner, blos weil sie sammt ihren Heerden, wie die schweizerischen Thalbauern sehen und sprechen, zu gewissen Zeiten in dem Himmel wohnen! —— Wenn solche Scherze und Metaphern in der philosophischen Welt gäng und gäbe sind, nun meinetwegen, ich kann mir dieß gefallen lassen! —— Nur, meine Herren Philosophen, wollte ich sie inständig um reinen Menschensinn, um ausgebreitetere Fassungskraft, um allseitige Reflexionsgabe, um freye Urtheilskraft und um manche andere Kleinigkeiten dieser Art, die ihnen ja als systematischen Philosophen so geringfügig seyn müssen, und nochmals inständig gebeten haben. —— Die verdammten Vorurtheile, meine Herren, sind eine wahre Plage, eine unvertilgbare Wurzelkrankheit bey den armen Menschen! Da glaubt man nun blindlings in den Tag hinein: manche Leute in der Welt müssen Philosophen, oder Gelehrte, oder Studirte seyn, andere müssen Handwerksleute seyn, andere Künstler, andere Landleute, andere Soldaten, andere Bediente, andere Bedienende, andere Beherrschte, andere Beherrschende u. s. f. und vergißt darüber komisch und einfältig, daß alle diese Leute Menschen, Menschen, Menschen seyn sollen, seyn müssen und dazu in die Welt gekommen sind!! Ja, wie gesagt, meine Herren, die verteufelten Vorurtheile, die in unserer Vernunft sitzen, wie die Zähne im Munde, machen uns viel zu schaffen; wir kauen damit unwissend alle Vernunftspeisen, und kauen sie wieder mit den nämlichen Zähnen und denken immer, es

muß

muß so seyn! —— Mich, meine Herren, ich gestehe es ihnen offenherzig, haben sie blutigen Kampf gekostet, ehe ich sie aus meiner Vernunft herausgetilgt habe; ich war darüber mannichmal so desperat, so aufgebracht, daß ich mich beynahe im wilden Grimm der Vernichtung hingegeben hätte. Denn ich will einmal als freyer, vorurtheilsloser Mensch leben, oder schlechterdings gar nicht! Muß denn auf diesem Planeten einige Jahre lang sclavisch herumgekrochen seyn? Nach meiner Philosophie gar nicht, indem der Mensch über nichts so sehr Herr ist, als über sich selbst. —— Wer nicht als Mensch nach seinen Grundsätzen leben kann, der lebe lieber gar nicht; denn er würde nur halb leben, der gebe sich doch der Natur wieder, sie wird ihn wohl wo anders anzubringen wissen. Wer wird sich denn aus der augenblicklichen Reise vom Leben in Tod etwas machen? Welches Feigherz zittert beym Gedanken, seine kurze Lebenszeit der Vernunft zu opfern? O! mein Leben wollte ich im Augenblick der Natur wieder anheim geben, und wenn 10 Cronen auf mich warteten. Was hilfts, ob mich der neidische Tod langsam und satanisch-qualvoll hinwürgt, oder ob ich mich selber auf die leichteste und geschwindeste Art, die mir gefällt, todt mache?! Dieß ist in der Hauptsache immer eines und dasselbe, dabey gewinnt und verliert die Natur nichts; ob sie einen Körperstoff einige Jahre früher oder später zu neuen Körpern verarbeitet, das gilt ihr eines.

So wie sich ein Schneider, der viel zu thun hat, nichts daraus macht, ob ich ihm in diesem oder im folgenden Jahr Tuch zu einem neuen Gewand bringe! Er macht mir's heuer, er macht mir's über's Jahr, er macht mir's, wenn ich will, und wenn ich ihm die Materialien dazu gebe; er macht mir's auch, wenn mich ein anderer zu ihm hinführt, dem mein abgenutztes Kleid mißfällt!! Haben muß ich einmal eines; so will ich mich denn auch nicht mit Gewalt dazu nöthigen lassen; so will ich lieber freywillig mein Tuch zum neuen Habit dem allezeit fertigen Schnei-

Schneider hintragen! —— Ich selbst verliere bey diesem Spaß auch nichts, indem ich in jener Welt das weit leichter und geschwinder nachholen kann, was ich etwan hier durch meine freywillige, zu frühe Lebensabdankung versäumt hätte, welches gemeiniglich sehr wenig beträgt! —— Kinder der blassen Feigheit, Sclaven der schandbaren Vorurtheile, Diener der heiligen Offenbahrung, Fröhner der komischen Philosophen-Systeme, Hunde der geiselnden Despoten —— versteht mich nicht unrecht und urtheilt lieber nicht, ehe ihr euch frevelhaft an mir versündigt und euch um die Vortheile bringt, die ich der Welt zu verschaffen gedenke. —— Der Mensch muß leben, wie er will, und nicht, wie andere wollen —— dieß und weiter nichts folgt aus meiner letzten Behauptung; und hat etwa jemand unter euch etwas dawider einzuwenden, der trete auf, ich will es mit ihm vor den Augen der ganzen Welt aufnehmen. —— Die Vorurtheile verblenden alle Welt, die Zimmer der Philosophen sind so gut davon erfüllt, als die Hütten der Bürger und Bauern; sie fließen mit in die Federn der Gelehrten und lassen sich aufs Papier hinschreiben, ohne daß ihre Führer es wahrnehmen. Vorurtheile herrschen über alles und werden noch dazu von politischen und religiösen Priestern, als Heilslehren, gepredigt. Die Vorurtheile und Wahnmeynungen der Vorzeit in Zusammenhang bringen, heißt Religion machen; seine Vorurtheile und Hypothesen nach Phantasien zusammstellen, heißt Philosophie verfertigen; widerwärtig und geheimnißvoll über Gegenstände speculiren, die weit von der Sphäre des menschlichen Wissens abliegen, heißt Metaphysik errichten. —— Die Menschen sind lebendige Widersprüche von Alters her und immerdar, sie leben im ewigen Widerstreit und verkehren unbesonnen die wahre Natur der Dinge. Sie sollen für die Erde leben und sie schwatzen unaufhörlich von ihrem gemahlten Himmel; sie sollen sich hier wohlbefinden, und sie wollen erst im Himmel wohlleben;

leben; sie sollen Menschen seyn, und sie wollen Engel d. h. Unmenschen seyn. Sie sollen die Natur, einen Theil der Gottheit, lieben und verehren, weil sie dieselbe vor Augen haben, und sie wollen einen unbekannten Gott lieben und verehren, weil sie ihn nirgends erblicken und empfinden; sie sollen sich alle einander wechselseitig unterstützen, sie sollen sich hier so viel Glück bereiten, als sie nur können, und sie wollen sich von überirdischen Wesen, von mächtigen Göttersöhnen glücklich machen lassen. Sie sollen frey seyn, und sie sind die armseligsten Sclaven; sie sollen ihrer Vernunft folgen, und sie leben nach den eigennützigen Absichten heuchlerischer Menschen. Sie sollen selbst denken, und sie wollen sich von andern vordenken lassen; sie sollen ihre Sinne gebrauchen, und sie verlassen sich auf die Brillen und Ferngläser einzelner Schlauköpfe. Sie sollen lebendige Religion in der Brust haben, und sie wollen todte Offenbahrung in Büchern haben; sie sollen sich immer und ihre Handlungen prüfen, und sie beichten andern sündigen Leuten ihre Sünden und Verbrechen. Sie sollen freundliche, friedliche, gleichmäßige, angenehme Gesellschaften und Zusammenkünfte bilden und sie gehen zum heiligen Abendmahl, kauen demüthig ihr Bißchen Priesterbrod, trinken unter bizarren Gebehrden ein Paar Tropfen sauern Wein und gehen geistigerquickt —— wieder auseinander, ohne sich nur bey ihrem Liebesmahl anzusehen. Sie sollen natürliche Menschen seyn, und sie wollen künstliche Menschen seyn; sie sollen ihre Talente gebrauchen und benutzen, die ihnen die Natur mitgegeben hat, und sie wollen erst auf die Vortheile und Griffe der Kunst warten. Jede Menschengeneration soll sich in einem Zustande der Ruhe, der Glückseligkeit, des frohen Gütergenusses u. s. f. befinden, und die Menschen wollen alle durch ihr Unglück, durch ihre Unruhe, durch ihr Elend, durch ihre Sclaverey —— der allerletzten Generation d. h. derjenigen, wo die Kunst ihre Kreisbahn geendigt haben wird, Ruhe, Freyheit und Vollkommenheit erkaufen.

sen. Sie sollen Selbstzwecke seyn, und sie wollen der nachfolgenden Menschheit zu schimpflichen Mitteln dienen; sie sollen in Friede ihre Erdentage zubringen, und sie verbittern sich dieselben durch höllische Kriege, durch Schlachten und ächzendes Jammergeschrey. Sie sollen jeden nach seiner Art leben und Mensch seyn lassen, und sie wollen jeden nach ihrer Art zu leben nöthigen; sie sollen sich in der Welt umsehen, und sie arbeiten Tag und Nacht in ihren Höhlen; jeder soll für sich sorgen, und ganze Millionen sorgen für Einzelne, denen sie albern und wahnwitzig ihr ganzes Bischen Glückseligkeit kriechend darbringen. Sie sollen die Gesetze der Natur und ihrer Vernunft heilig halten, und sie beobachten pünctlich die eisernen Vorschriften und drohenden Befehle boßhafter Menschen; sie sollen das Ihrige genießen, und sie wollen das Fremde geniessen; sie sollen in der Nähe das Gute sich aufsuchen und sie gucken mit starren Augen nach luftigen Glückszeichen. —— O! Menschheit! o! Menschheit! wie mich deine Verirrung dauert! Wie du, aus dem sichern Hafen der Natur gestossen, auf dem stürmischen Meer des Luxus und der unseligen Kunst herumtreibst! Wie du vor lauter Sturm weder ein- noch aus weißt und vor dir und hinter dir nichts als leere, erschreckende Dunkelheit erblickst! O! könnt' ich, ich brächte dich im Augenblick in die arkadischen Gefilde der Natur zurück, ich verschlösse dich auf immer im Hafen des Naturstandes und ließ dich da von deinen unsäglichen Drangsalen ausruhen und dich deiner abmattenden Leiden vergessen! Doch was ich thun kann, thue ich; ich versuche den Luxus zu morden und die Kunst zu vertilgen; ich predige die Natur und rufe laut aus ihre ewigen Gesetze. Ich rufe der Menschheit drohend und liebreich zu, ich reitze heftig das schlummernde Menschengefühl auf, erwecke mächtig die unterjochte Vernunft, ich verbanne den giftigen Glauben und dringe auf menschliches Wissen. —— Verkennt man mich; so sey es; vergeht man sich an mir; so vergieb, Natur, meinen Zeitgenossen ihre Sünde; komme ich um; so sey es; so verwandele,

Natur, ihr unglückliches Beginnen in vielfaches Glück; so möge aus meinem Blute lauter Seegen für die Menschen aufsprossen. —— Ich stehe trotzig meinem Schicksel auf dem Nacken und drücke es muthig in den Staub; ich spotte der Menschheit und drohe der Allmacht. Ich verlange Erdenverbesserung, Menschheitswohl, Vernunftachtung und bestürme darüber den Thron der Gottheit; sie muß unsere Erde verbessern, oder sie lieber in Stücken zertrümmern. —— Wohl muß es uns seyn in der Welt, in der Behaußung einer allvermögenden Gottheit, der ja unsere gute Bewirthung etwas gar unbedeutendes seyn muß, die uns durch Winde Glück zuführen, und durch Regen Zufriedenheit zufließen lassen kann. Schon ein Freund, der mich an einen fremden Ort zu sich hinbestellt, sucht mir meinen Aufenthalt daselbst so angenehm als möglich zu machen. Wie viel mehr muß dieß der freundliche Gott thun, der uns alle wider unsern Willen, wider unser Wissen, in seine Erde aus unserer Stätte des Nichts eingeladen hat?! Wohl muß es uns seyn im Lande der Allmacht und der Allgüte, oder wir werfen ihr das Leben wieder vor die Füsse. —— —— Doch genug; wer Ohren hat zu hören, der höre, der benutze diese Bemerkungen und prüfe ihre Wahrheit durch freyes, absichtsloses Nachdenken. ——

Ein denkender Mensch, welcher aus dergleichen Gesichtspuncten, wie wir hier ganz kurz angegeben haben, die ganze Geschichte der Philosophie —— überblickt, muß keinen Roman, er sey so abentheuerlich als er wolle, abgeschmackter, komischer und seltsamer finden, als eben die sogenannte Geschichte der Philosophie. Hier können wir uns nicht lange dabey aufhalten, sondern höchstens einige allgemeine Bemerkungen darüber mittheilen. —— Der Philosophie —— wie wir das damit bezeichnete Ding in Ermangelung eines schicklichern Namens nennen wollen —— ergieng es nicht besser, wie jeder andern menschlichen Wissenschaft und

Kunst

Kunst und Handwerk; fast die nämlichen Epochen und Veränderungen, welche andere Disciplinen erlitten, haben sie auch betroffen und nach und nach zu dem gemacht, was sie itzt ist. Als Wissenschaft, oder als etwas anders, betrachtet, ist sie auch nicht mehr, als jede andere; erfodert keine andere Behandlung und Bearbeitung als jede andere, kann von jedem Menschen erlernt werden so gut, wie jede andere; hat keine andern Zwecke für die Menschen, als jede andere u. s. w. Daß manche philosophische Männer die Philosophie mit ganz andern Augen ansehen, als die übrigen Wissenschaften, sie über alle weit wegsetzen, sie zum Heiligthum der Vernunst u. s. w. erheben, ist ein sehr lächerliches Vorurtheil, das manchem großen Philosophen noch anklebt. Diese jämmerliche Pedanterey, diese kindische Einmischung der Eigenliebe und Eitelkeit hätte sollen längst schon die Professores der Philosophie —— verlassen. Es klingt ganz nachtwächtermäßig, wenn der eine spricht: meine Kunst ist die beste und wichtigste —— und der andere: nein! mein Handwerk ist das beste und allernützlichste, ihr könntet gar nicht bestehen, wenn dieses Handwerk nicht getrieben würde! —— Alle Wissenschaften sind gut und alle stiften ihre Vortheile. —— Alle Wissenschaften ohne Ausnahme machen, so wie der Mensch, auf den sie sich alle beziehen, und von dem sie alle herrühren, eine einzige Organisation, einen einzigen Wissenschaftskörper aus, wo ein Theil für alle, und alle für einen da sind. Ein Theil ist hier so gut wie der andere, weil an jeden einzelnen das Ganze geknüpft ist und umgekehrt. Jede Wissenschaft ist aber nichts anders als ein Theil von dem ganzen Wissenschaftssystem, und als solcher hat er nichts vor andern voraus, er sey übrigens, wo er —— und heiße, wie er wolle; er ist Theil vom Ganzen und weiter nicht das mindeste. Da nun die Philosophie ein bloßer Theil vom allgemeinen menschlichen Wissen ist; so folgt daraus unwidersprechlich, daß sie gar keine Ursache hat, sich über andere zu erheben.

Das, womit sie sich beschäftigt, wird hier nicht in Erwägung gezogen; es hilft uns auch nichts, da blos von einem Ganzen und seinen mancherley Theilen gesprochen wird. Kopf, Rumpf, Arme, Füsse u. s. f. müssen da seyn, wenn ein vollkommner und ganzer Körper gegeben werden soll; keiner dieser Theile kann fehlen und keiner ist mehr als Theil. —— Nimmt man aber das Wort Philosophie in der allerweitesten Bedeutung, nämlich für das Ganze, für diese ganze Wissensorganisation selber; nun so hab' ich auch nichts dagegen, und es wird blos dann die Philosophie in verschiedene Aeste und Zweige abgetheilt, wovon jeder den Namen einer besondern Wissenschaft erhält. Doch gilt von diesen mancherley Aesten des ganzen Wissensbaums, als Theilen desselben, das nämliche, was wir so eben gesagt haben. Die Philosophie könnte in diesem Falle, der aber bisher noch nicht vorgekommen ist, vor keiner andern Wissenschaft prahlen, weil sie die einzige Hauptwissenschaft wäre, die das Ganze zusammhält, und sich also nichts ihres Gleichen vorfände, neben welches sie sich stellen könnte. Es müßte denn der Stamm, oder die Wurzeln, eines Baumes sich etwas darauf einbilden, daß er wirklich der Stamm sey und seine Zweige nur Zweige seyen! —— In beyden Fällen ist die Philosophie nur menschliche Wissenschaft, die dem Menschen gehorcht, wie alles andere, die vom Menschen entsprungen ist als ein Kind seines Verstandes und Geistes. —— Philosophie war immer da unter den Menschen, so wie es von jeher Schiffe —— auf den Flüssen und Gewässern gab, obgleich Jahrtausende dazu gehörten, ehe den unserigen ähnliche Schiffe zum Daseyn gebracht wurden. Gärten waren in Europa immer da, seitdem Europa war, obgleich nach vielen tausend Jahren erst solche Gärten zum Vorschein kamen, dergleichen es in unsern Ländern itzt giebt. Jene hießen freylich noch nicht Gärten, aber es waren darum nichts desto weniger Gärten; so wie die ersten Schiffe noch nicht Schiffe, sondern Gott weiß wie ge-

genannt wurden, aber es waren dieserhalb doch Schiffe. Unsere gegenwärtigen Gärten und unsere itzigen Schiffe sind nicht darum die besten, die vollkommsten, die einzig möglichen und einzig rechten, weil sie die letzten sind, weil wir sie itzt haben, sondern, wenn sie es sind, so sind sie es lediglich darum, weil wir voritzt von keinen bessern, vollkommnern und einfachern wissen. Aber daraus folgt nicht, daß unsere Nachkommen keine bessern und vollkommnern Gärten und Schiffe, als wir, haben werden; sie werden die besten haben in Rücksicht auf die vorzeitige Vergangenheit und in Rücksicht auf die nachfolgende Zukunft wird es immer noch bessere und vollendetere geben u. s. w. Auf gleiche Weise ist unsere gegenwärtige oder kritische Philosophie ——, wie sie etwas unnatürlich heißt, nicht darum die beste und vorzüglichste und allerletzte, weil sie die letzte ist d. h. weil Kant sie in unsern Tagen aufgestellt hat, sondern weil man bisher von keiner noch bessern und natürlichern wußte, weil über die Kantische hinaus keine weiter da ist. In Rücksicht auf die vorhergegangenen Philosophien ist also freylich die kritische Philosophie die beste —— und letzte; allein in Hinsicht auf die Folgezeit ist sie vielleicht wahrer Unsinn und kaum erträglich; denn da kommen noch bessere, da kommen immer die besten, weil sie das zufällige Glück haben, später als die Kantische entworfen zu werden. Und so geht denn immer alles lächerlich genug von dem Besten zum Schlechten, zum Guten, zum Bessern —— oder vielmehr von einem Besten zum andern vorwärts, indem nun einmal das Allerletzte in jeder Sache den wunderlichen Sterblichen das Allerbeste zu seyn scheint, indem sie die Gegenwart mit der Vergangenheit, aber nicht mit der Zukunft messen. Keine Erfahrung, keine Zeit, kein Spott, keine Verlachung kann die eitlen Menschen in jedem Jahrhunderte von dieser Unart, von dieser kindischen Gewohnheit, von diesem verderblichen Vorurtheil befreyen. Ihr Zeitalter ist das auf-

geklärteste, das beste unter allen: warum? weil es das letzte ist, weil es ja alle vorige Zeitalter in Rücksicht auf ihre Cultur und Aufklärung weit hinter sich zurückläßt! So spielen die Menschen mit Worten, wie Kinder mit Bällen: Ein Zeitalter ist das beste, weil es andere hinter sich hat! Ihr Narren ihr! könntet ihr nach einigen Jahrhunderten wiederkommen; so würdet ihr euer gegenwärtiges Zeitalter, welches ihr das aufgeklärteste, das beste u. s. f. nennt, als ein unaufgeklärtes, dummes, intolerantes, barbarisches, finsteres u. s. w. verschreyen und verdammen hören. Ihr würdet euch dann ärgern und euch wegen eueres Blödsinns selber verlachen! Weg mit diesem Knabenwahn! weg mit dieser eitlen Mädcheneinbildung! Weg mit dieser luftigen Gauckeley! —— Wer nicht recht beständig auf seiner Huth ist, wer nicht Tag und Nacht Denkens- und Gesinnungsart mit betäubter Eigenliebe prüft, warlich, der ist immer in Gefahr, sich von neuem mit den Vorurtheilen der Leute zu besudeln, weil er sie überall auf seinen Wegen und Stegen, auf allen Fußtritten antrift. Jeder ist der beste, der aus bloßem Zufall der letzte in allen Dingen ist; jedes ist am besten und schönsten gemacht, was in allen Dingen zuletzt gemacht worden ist; jeder erhält den Sieg, welcher zuletzt schreyet, zuletzt dem andern den Schlag beybringt. Wer in der Welt die Kunst gehörig versteht, überall zuletzt etwas zu machen, der kann unendlich viel gewinnen, weil er immer seine Sachen am besten macht! —— So sind die gegenwärtigen Moden bey weitem die besten, weil sie die letzten sind, so ist unser Geschmack der beste, weil wir von keinem bessern wissen, so sind unsere Einrichtungen die besten, weil sie die letztern sind; so ist alles das beste, was wir besitzen, weil wir die letzten sind, weil nach uns vermuthlich Dummheit, Finsterniß und Barbarey die Welt verwüsten, und ein allgemeines Seufzen unserer Nachkömmlinge nach der Weißheit, Klugheit und Vollkommenheit ihrer besten Vorfahren sich kläglich verbreitet!

Wenn's

Wenn's so ist, da wundere ich mich freylich nicht mehr über unsere höchste Aufklärung, über unsere Unverbesserlichkeit, über unser Siegesgeschrey, das von allen Seiten, zumal in der Philosophen-Welt ——, erschallt, weil wir als die letzten alle unsere Vorgänger überwunden haben. Da ruf' ich vivat das Allerletzte in jeder Sache! vivant meine Zeitgenossen, die besten, die letzten, die aufgeklärtesten —— und schleiche mich mit zweydeutigen Gefühlen in meine Hütte. Ich mag die allgemeine Weltfreude über ihre Vollendung nicht stöhren, ich mag ihre Heiterkeit bey ihren Triumphen, die sie über die Vorzeit errungen haben, nicht vertreiben! Es sey so; doch wünsch ich ihnen einen Himmel nach dem Tode, wo sie alles erfahren, alles mit ansehen können, was auf dieser Erde vorgeht! —— Doch nein Gerechtigkeit und Strenge! Es ist unerklärlich und kaum denklich: dort in der allerschönsten Glanzregion, wo nichts als Heiligkeit und Majestät geheimnißvoll thront, haben die Menschen den himmlischen Götzen „Perfectibilität" hoch aufgestellt, den sie alle verehren und anbeten, dem sie allen Trost und alle Beruhigung bey den Verwirrungen dieser Welt verdanken u. s. w. Und hier unter den Menschen selber, vorzüglich unter ihren Philosophen, Theologen und Politikern ——, ist von nichts als von Vollendung, von Vollkommenheit, vom letzten Fortschritt, der nun, Gott sey Lob und Dank! gethan sey, vom Besten aller Art —— die Rede. Hier ist alles feststehend, alles unvergleichlich, so daß jede Veränderung unsere allgemeine, vollständige Glückseligkeit nur unterbrechen und vermindern würde, so daß jede unwiderrechtliche, satanische Verbesserung, sey es, worinn es wolle, bloße Verschlimmerung nach sich ziehen müßte! —— Allgemeine Perfectibilität, nothwendiger und unentbehrlicher Glaube an immer weitere Vervollkommnung und Fortbildung jeder menschlichen Sache auf der einem Seite, und gleich daneben auf der andern Still-

stand, erreichte Vollendung, endliche Zeitnäherung —— dieß reime wer da will, ich kann es nicht. —— Oder ist der feste Standpunct aller Perfectibilität herangenahet, hat ihn Kant etwa durch seine kritische Philosophie errungen? Hat Kant etwa dem menschlichen Wissen die Krone aufgesetzt und alle Wissenschaften beschlossen? O! Kant weiß nicht einmal, was menschliches Wissen und menschliches Handeln heißt, wie seine Schriften genugsam beweisen; hätte er's gewußt und beherzigt, so würde er entweder gar keine, oder gewiß eine ganz andere Philosophie geschrieben haben, als seine itzige. —— Denn seine Philosophie verkündigt ja nicht menschliches Wissen und Handeln, indem unter 3000 Menschen sie kaum 3 verstehen; sie wird also den Zweck aller Philosophie, oder auch alles Philosophirens sehr schlecht erreichen. Ich wenigstens wollte lieber ein allgemein gesungenes, kräftiges, schönes Volkslied, das nur wenige gesunde Maximen verbreitet, verfertigt haben, als die ganze pomphafte, hieroglyphische, schulschwere Kantische Philosophie. Der geistvolle Spruch jenes himmlischen Weisen: „was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht“ ist mehr werth, als 100 kritische Philosophien; und der Grundsatz „erkenne dich selbst“ gilt mehr als 200 Kritiken der reinen —— Vernunft! — Elender, wer du auch seyst, der du dich rühmst, eine infallible, vollendete, unwiderlegbare Philosophie aufgestellt zu haben! Die Menschheit liegt noch hülflos und schwach in ihrer Wiege, und du willst schon die höchste Weißheit, den Gipfel aller gebildeten Vernunft für ihr ewiges und immer sich vervollkommendes Leben entdeckt haben? Man merkt noch kaum hie und da einige Fortschritte der Menschheit zur Verbesserung, zum freyen Gebrauch ihrer Kräfte, und du willst sie schon in die eisernen Formen deines Systems zwängen? Die Menschen können noch nicht denken, wie sich's gehört, sie beurtheilen noch alles verkehrt; sie reflectiren erst seit gestern über die

Mensch-

Menschheit, über ihre wahren Zwecke, über ihren eigentlichen Standpunct, in der allgemeinen Wesenwelt, und du willst schon das höchste Meisterstück alles Denkens und Urtheilens verfertigt haben? Die Menschen sollen von Ewigkeit zu Ewigkeit weiser, besser, vernünftiger u. s. w. werden, und du willst für alle Ewigkeiten ein feststehendes Wissens- und Handelnsmodell verfertigt haben! Humanität soll sich in ewigen Jahrtausenden über den ganzen Erdboden wohlthätig verbreiten, und du willst die Grenze aller Humanität schon itzt bestimmt und abgemessen haben? In jedem Jahrhundert wissen die Menschen mehr, als itzt, und nach 6000 Jahren wieder mehr, als nach 3000 Jahren u. s. f., und du willst alles menschliche Wissen und Erkennen aus reiner Vernunft a priori —— —— —— aufgefunden haben?! —— O! behauptete ein Jüngling, oder sonst Jemand, der nur nicht Kant heißt, dergleichen Dinge, alle Welt würde ihn verspotten und auslachen, man würde sein loses, windartiges Geschwätz keinen Augenblick lang anhören. —— Aber da es Jemand sagt, dem ein Theil der deutschen Philosophen ihre Vernunft zum Geschenck gemacht und ihren Verstand zum Opfer dargebracht haben; so bemüht man sich wenigstens aus allen Kräften Sinn in seine Philosophie hineinzutragen durch 6- bis 8maliges Durchlesen seiner Vernunftexercitienbücher, da man in den ersten 4 malen keinen Sinn und Verstand darinn zu finden vermochte. Man mache auf dringende Bitte des Verfassers, der es gewiß mit der ganzen Welt so gut meynt, als es nur immer ein Mensch jemals mit ihr gemeynt haben mag, man mache den Versuch und lese z. B. mit aller Aufmerksamkeit und Neugierde, oder um es kürzer zu sagen, man lese mit der nämlichen Stimmung und Erwartung, womit man die Kantischen Schriften ließt, Jacob Böhm's, Schwedenborgs, Paracelsus Schriften, oder die allersinnleersten, allerdunkelsten, die allerseltsamsten Bücher 6 bis 8 mal, oder nur 4 mal durch; so wird

man zuletzt, so wahr die Sonne am Himmel scheint, einen in seiner Art guten Sinn und Verstand herausbringen. Dabey braucht man nichts im Kopfe zu haben, als den Gedanken: du willst Sinn und Verstand finden! —— Das große Ansehen der Verf. dieser, oder anderer Bücher, ob es gleich am meisten und gefährlichsten bezaubert, bleibt hier noch gänzlich weg aus dem Spiel, und demungeachtet bekomm ich nach und nach vermittelst meiner allezeit dienstfertigen Einbildungskraft und meiner combinirenden Vernunft aus den leer scheinendsten Schriften einen beträchtlichen Vorrath von gutem Sinn und brauchbarem Verstande. Man mache diesen Versuch nach den dabey vorgeschriebenen Regeln, und man wird sich über das Gelingen desselben freuen, und dann erst den Verf. gehörig verstehen und beurtheilen, eher aber nicht. —— Die zuletzt verfertigte Philosophie, wir wissen es schon, ist allemal die beste und untrüglichste, indem sie über die todten Systeme der Vorzeit, deren Schöpfer nicht leben und sich vertheidigen können, schadenfroh triumphirt! Die rechte, vollendete Philosophie ist nicht die beste, die untrüglichste —— nein! sie ist Philosophie schlechthin ohne allen Zusatz, und jedes Beywort, womit man sie auszeichnen wollte, bewieße vollkommen, daß sie noch nicht Philosophie wäre. So lange die Gottheit nicht schlechthin Gottheit heißt, ist sie noch nicht die Gottheit; (man verstehe mich); so lange der Mensch noch nicht schlechthin Mensch ist, ist er noch nicht der Mensch; so lange giebt es noch bessere und noch schlechtere Menschen, so lange kann er selbst noch besserer oder schlechterer Mensch seyn. So wie die Gottheit immer noch edler, reiner, würdiger, einfacher gedacht werden kann, je nachdem die Menschen beschaffen sind, welche sie denken, so lange sie noch nicht allen schlechthin die Gottheit ist, oder als die Gottheit gedacht wird. —— Doch wer seine Philosophie die beste, zuverläßigste —— nennt, der streut schon dadurch

un-

unvermerkt **einen relativen Begriff** von derselben aus, der ihr früher oder später sehr nachtheilig werden kann; das Vorurtheil abgerechnet, welches so bewußtlos, so sicher hinter dieser Rubrick verborgen steckt, das aber gewiß Jemand wahrnehmen wird, ob dieß gleich nicht ohne alle Scheelblicke des Rubrickmachers abgeht! —— Er beweißt nämlich durch seine Philosophie, genannt **die beste und infallible**, daß es ehemals auch schon Philosophien gegeben habe, die gut, ja selbst besser als gut waren, denn wie könnte er denn sonst seine die beste betitteln? In welcher Beziehung wäre sie denn die beste? —— Allein wie weiß man nun, ob seine Philosophie die beste unter allen vorhandenen sey? Etwa weil sie der Verfasser dafür ausgiebt, weil sie zuletzt gemacht worden ist? Wie läßt sich aber hier Bürgschaft stellen, ob nicht vielleicht die Eigenliebe und Eitelkeit dieses philosophischen Schöpfers über das Werk seines großen Geistes sich in dieses Urtheil eingemischt habe? Wird er seine Philosophie schänden und schlecht nennen? Wird er einer andern den Vorrang vor der seinigen einräumen dürfen? Dieß thut kein Mensch, und am allerwenigsten ein hochmüthiger Philosoph; die Menschen sind auch in diesem Falle alle gegeneinander so billig gesinnt, daß sie dergleichen schwere Aufopferungen unserer Eigenliebe und Eitelkeit gar nicht verlangen. Da es also über eine Philosophie nur zweyerley richtige Aussprüche giebt, derjenige des Verfassers und der andere seiner Zeitgenossen; da aber ferner die erstere Entscheidung über den Werth, über die Güte, über die Vorzüge einer Philosophie verdächtig und bedenklich ist und gar nicht zugelassen werden kann; so bleibt der Ausspruch des Publikums über die Aechtheit und Güte einer Philosophie allein übrig. Allein haben wir die Selbstrecension, oder das Urtheil des Verfassers über sein Werk für bedenklich, verdächtig und unzuläßlich erklärt; so halten wir den Richterspruch des philosophischen Publikums bey der Entscheidung: **ob eine**

vorhandene Philosophie von einem angesehenen noch lebenden Verf. die beste, die untrüglichste sey? für noch bedenklicher, für noch verdächtiger und unpartheyischer. —— Wenn das Publikum hier richten und entscheiden soll, so muß es doch schlechterdings Competenz dazu besitzen, d. h. es muß alle erforderliche Kenntnisse und Einsichten haben, die dazu gehören, um die vorigen philosophischen Systeme sowohl als auch das neueste, worüber geurtheilt werden soll, genau, vollständig, unpartheyisch und absichtslos zu würdigen und mit einander in allen Puncten zu vergleichen. Woher weiß man aber, daß das richtende Publikum diese Eigenschaften besitzt? Wie will man versichern können, daß es sich von dem Glanz der Neuheit, von der apodictischen Würde, von dem geheimnißvollen Aussehen, von der hartnäckigen Dunkelheit, von dem Ansehen des Verf. des neuesten Systems und von andern Vorurtheilen dabey nicht habe hintergehen und täuschen lassen? Wie will man ferner verbürgen, daß es sich dabey vom etwanigen Hasse gegen alte Systeme und ihrer Verf., von der dem Menschen eigenthümlichen Abneigung gegen das Alte, von der Gewohnheit, das Alte zu tadeln, weil es alt ist, vom Widerwillen gegen manche Hauptlehren dieses oder jenes ehemals blühenden Systems und von weit mehrern Vorurtheilen dieser Art zu einem ungerechten, einseitigen und partheyischen Urtheil nicht habe verleiten lassen? —— Wer soll dieß nun wieder ausmachen? Diesen Streit könnte Niemand schlichten, als entweder der Urheber der neuen Philosophie selber, über welche und deren Werth und deren Vorzug vor allen andern gestritten wird; oder das Publikum selber, welches mit der vorausgesetzten Competenz von seiner Seite ein Urtheil über jene Philosophie gefällt hat. Spricht aber im ersten Fall der Verfasser: das Urtheil, welches das competente —— Publikum über mein System gegeben hat, ist richtig, ist vollseitig, ist unpartheyisch —— u. s. w.; so wäre er ja Richter in

in seiner eigenen Angelegenheit, und das darf und kann er nicht seyn. Sagt hingegen das Publikum im andern Fall: wir haben richtig, unpartheyisch, strenge ——, rücksichtslos —— u. s. w. über die Philosophie jenes Verf. —— gerichtet; so wäre es ja gleichfalls Richter in seiner eigenen Sache und das kann und darf es einmal nicht seyn. Wie soll man nun hier aufs Gewisse und Reine kommen? Hier sind zwey Auswege: entweder es muß ein philosophisches Obertribunal niedergesetzt werden, das alle mögliche Autorität besitzt, dessen Entscheidungen für völlig richtig und untrüglich angenommen werden und von dem man an kein höheres zu appelliren im Stande ist; oder es muß das Urtheil über ein philosophisches System dem allergrößten Philosophen, der höchsten, heiligen, gerechten Gottheit, überlassen, und da diese keine Entscheidung von sich giebt, wie zu erwarten steht —— ganz und gar ausgesetzt und für unmöglich erklärt werden. —— Nun da sitzen wir ohne Aufschluß und sind nicht um ein Haar klüger geworden. Hier muß jeder schlechterdings für sich selbst urtheilen; muß sich aber freylich dabey bescheiden, daß sein Urtheil ein blos subjectives und individuelles sey; so wie sich schon vom Verf. dieser Schrift erwarten läßt, daß er seine Urtheile und seine Ansichten über die neueste Philosophie nur für personelle und subjektive ausgegeben wissen will. —— Unzählige Urtheile sind z. B. schon über die neuere oder kritische Philosophie gefällt worden, so daß Philosophen und Nichtphilosophen kaum mehr wissen, was sie von derselben denken sollen; untersucht man aber nur einige derselben genauer mit partheylosem, freyprüfendem Geiste; so kann man mit dem gegründetsten Rechte behaupten, daß noch kein wahres Urtheil über die Kantische Philosophie ausgesprochen worden ist. Den meisten sieht man es gleich an, daß sie auf dem Boden der Leidenschaften, der gelehrten Gewohnheiten, der geheimen Vorurtheile u. s. f. gewachsen sind. Wie darf und kann man also diesen

Urtheilen trauen; wie kann und darf man geradezu sprechen: die Kantische Philosophie ist die beste und einzig mögliche? Man müßte es dem Verf. selber, der es wenigstens nicht undeutlich an vielen Stellen zu verstehen giebt ——, oder dem Publikum glauben, d. h. seine Vernunft diesen beyden Gerichtshöfen und ihrer Autorität verpachten und nach Willkühr Preis geben. Wer darf aber das verlangen? und wer darf so was thun, wenn er es nicht den Hähnen gleich machen will, die nicht nur schreyen, wenn andere krähen, sondern auch so viel mal schreyen, als andere krähen! —— Jeder kann hier nur sagen: das ist mir die Kantische Philosophie, dafür sehe ich sie an, dieß ist mein personelles Urtheil über dieselbe u. d. g. Weiter läßt sich hier in der Gelehrten Republik nicht gehen, wo nur jedes Mitglied ein subjectives Votum hat, oder doch haben sollte. Diese Einrichtung aber, so natürlich und vernünftig sie auch ist, wird sehr oft durch die vielen Dictatoren und Triumvirate, die seit einiger Zeit immer weiter um sich greifen und fast im Begriff stehen, Despoten zu werden ——, unterbrochen und gestört. Man widersetze sich doch muthig diesem verderblichen Unwesen, man behaupte seine Denk- und Urtheilsfreyheit und verweiße die Dictatoren in der Gelehrten Welt auf immer zur Abschreckung für andere ins stumme Exil. —— Dieses subjective Urtheil hat aber jeder das Recht laut, frey, unverhohlen und in der Sprache und Form, die ihm immer beliebt (sonst wäre er schon wieder nicht frey, wenn er sich dabey nach andern richten sollte ——) zu äußern und schriftlich oder mündlich andern mitzutheilen. Von diesem meinem Rechte mache ich in dieser Schrift Gebrauch und hoffe also dadurch Niemanden zu beleidigen, oder ein Aergerniß zu geben; es müßte sich denn jemand eines n e h m e n, worüber ich mich aber nicht bekümmere. Ich werde aus der Aufnahme und den Beurtheilungen, welche diese Schrift erfahren wird, genugsam sehen, ob es noch Freyheit in dem Staate der Gelehrten

giebt,

giebt, oder nicht; ob noch jeder in demselben sein Urtheil über beliebige Gegenstände ohne Ausnahme frey und öffentlich, ohne deßwegen angetastet zu werden, äußern dürfte, oder ob etwa, wie ich vermuthe, das traurige Gegentheil davon statt findet. Meinetwegen! es komme wie es wolle, ich werde mein Recht und den uneingeschränkten Gebrauch desselben mit allem möglichen Nachdruck auf der Stelle zu vertheidigen wissen! mich findet man immer gerüstet und zum Kampfe bereit, indem ich mich so leicht vor Niemanden und vor Nichts fürchte. Und wer bey der Vertheidigung seines Rechts stirbt, der kommt ruhmvoll um, welches so ein Act nach meinem Wunsche wäre. —— —— Erfahren will ich wohl, wo derjenige nistet, welcher mir den Gebrauch dieses unveräußerlichen Rechts streitig machen und verkümmern will, da hat es nichts zu bedeuten, und wenn er hinter 20 Hölen der Anonymität verborgen läge und sich in den Recensionen mit 3 XXX —— bezeichnete. Da ich mich nun nach meiner ganz freyen und von allem möglichen unabhängigen Lage so ziemlich allgegenwärtig in Deutschland machen kann; so würde ich meinem etwanigen boßhaften Widersacher mich bald männlich und kühn unter die Augen stellen und ihn um die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens im strafenden Tone befragen. —— Wer uns kennt, oder villeicht unsern gestählten Hartsinn erfahren hat, der wird wohl wissen, daß Spaß und leerer Scherz weit von uns entfernt sind. Doch wozu diese lächerliche Episode? Wir urtheilen freymüthig und öffentlich über die Kantische Philosophie; dieß kann, dieß wird uns Niemand verwehren, nicht einmal ihr Stiffter, der in diesem Falle sogleich aufhörte, selbstständiger Philosoph zu seyn. —— Soviel für itzt über die beste, infallible Philosophie unserer Tage; weiter unten beym Schlusse der skizzirten philosophischen Geschichte wird noch etwas davon vorkommen. Wir müssen ohnehin sehr viele Bemerkungen, die sich uns hier von allen Seiten aufdringen, unterdrücken, damit die Schrift

nicht zu dickleibig wird, und uns noch Raum für solidere Untersuchungen übrig bleibt. ——

Alle mögliche Wissenschaften, folglich auch die Philosophie, die uns hier allein beschäftigt, haben von einzelnen Bemerkungen und Beobachtungen, von wenigen Erfahrungs-Analogien, von kleinen Sprüchen und Sätzen, von unvermutheten Gedankeneinfällen beym Anblick gewisser Gegenstände, von einzelnen, leicht hingeworfenen Regeln, die man beym mehrmaligen erneuerten Wiederkehr gewisser Erscheinungen und Begebenheiten festsetzte u. s. w. angefangen, d. h. sie waren ungestaltete, unregelmäßige Rhapsodie. Nach und nach wurde man mit der Natur, mit ihren Gegenständen und Erscheinungen bekannter, die Erfahrung wuchs immer stärker an, die Menschen geriethen mit einander in engere Gemeinschaft, sie theilten ihre im Leben gesammleten Bemerkungen und zur Gewohnheit gewordenen alltäglichen Aussprüche einander absichtlich und unabsichtlich mit und tauschten andere dafür ein, Sagen aller Art verbreiteten sich stärker, die Lücken der rhapsodischen Erkenntniß wurden immer kleiner und unter ihre Regeln ordneten sich fast von selbst eine große Menge von einander ähnlichen Vorfällen in der Natur- und Menschenwelt. —— Die Rhapsodien von gewissen Kreisen und Regionen des menschlichen Erkennens und Wissens wurden immer an Umfang und Inhalt stärker theils nach aussen, theils nach innen; nach aussen, indem sich die Beobachtungs- und Erfahrungssphäre erweiterte, nach innen, indem die überfüllten Denksprüche, fruchtbaren Sätze und verschieden artigen Regeln mehr zerkleint, zertrennt, näher berichtigt und in mehrere andere Begriffe und Regeln aufgelöset wurden. —— Die Erkenntnißstoffe von allerley Fächern des menschlichen Wissens, oder auch des menschlichen Glaubens und Aberglaubens, des menschlichen Schwärmens, Phantasirens, Träumens und Metaphysicirens —— vermehrten sich fast zusehends und immer lag ein großer Haufe von Vorstellungen und An-

Anschauungen zu neuen Begriffen bereit, die bald besser, bald schlechter verarbeitet wurden. Man erdachte allmählig gewisse Rubriken und Klassen von einartigen Kenntnissen und Regeln, die man zusammen stellte, denen man wieder frisch hinzukommende, neu entdeckte und selbst gemachte Erfahrungen, wenn sie nur einigermaßen dahin zu passen schienen, beygesellte —— und so verfertigte man gleichsam wissenschaftliche Hütten und Ställe von mehrern Unterschieden und Abtheilungen, die den unregelmäßigen Wohnungen der Urwelt so ziemlich nahe kommen mochten. —— Insonderheit nannte man damals denjenigen einen Weisen d. h. einen geschickten, klugen Mann, der bey seiner erwählten Lebensart den besten Gebrauch von den damals schon gangbaren Kenntnissen und Erfahrungen zu machen wußte. Diese Urbedeutung des Griechischen σοφος ist ohnstreitig, so wie dieß mit allen Urbedeutungen der Wörter der Fall ist, die würdigste und edelste; denn sie faßt Wissen und Handeln in einem Subjecte zusammen. Und wirklich verdient auch Niemand mit mehrerm Rechte den Ehrennamen eines Weisen, als der, welcher im Besitz der besten und heilsamsten Kenntnisse seines Zeitalters ist, und nach diesen Kenntnissen und Einsichten in seinem ganzen Leben handelt. —— In den mittlern Zeiten der Griechischen Republiken fieng man zuerst an Mißbrauch mit diesem Worte σοφος zu treiben; die leidige und abgeschmackte Abstrahirkunst bemächtigte sich nun auch der Griechen, und da trennte man denn das Wissen von den Handeln eines Menschen; welches nachher zur Entwürdigung der σοφια so sehr viel beytrug. Itzt hieß σοφος derjenige, der viel wußte, der von sehr vielen Dingen z. B. von Naturgegenständen, von Gesetzen, von Völkern, von Sitten, von metaphysischen Hypothesen u. s. w. Kenntnisse besaß, und wenn er auch in seinem ganzen Leben weiter nichts that, als seine Einsichten und Gelehrsamkeit allem Volke im Sonnenschein zur Schau ausstellte. Fast

um eben diese Zeiten, oder etwas später, entstand auch der zweydeutige Titel Sophist, womit man einen Mann bezeichnete, der viel und gut räsonnirte, der mit seiner Vernunft seltsame Variationen und Metamorphosen öffentlich auf den Märkten vorbrachte; wie ein Guckkastenträger seine schönen Raritäten durch abgemessene Drehungen unter kreischenden Declamationen sehen läßt. Einen Mann ferner bezeichnete der Titel Sophist, der über alles mit unverschämter Kühnheit pro und contra disputirte, der dem Volke schmeichelte und aus seinem jedesmaligen Willen alle Gründe für sich ableitete, der schlimme Händel zurecht richtete, daß sie wie gute, und gute schraubte und drehte, daß sie wie schlimme aussahen. Daben besaßen die meisten unter ihnen die nämlichen Kenntnisse und Einsichten, die andere σοφοι besaßen, nur daß sie einen so auffallend schlechten Gebrauch von ihrer σοφια machten, welches auch in der That das einzige und auszeichnendste Unterscheidungszeichen derselben ist, womit sie sich bey allen σοφοις brandmarkten. Ich für meine Person nenne einen Sophisten ganz kurz einen Vernunftrabbulisten und mich dünkt, diese Bezeichnung ist eine der passendsten. So giebt es z. B. unter den Juristen Rabbulisten, die noch schändlichere und verdammtere Wichter sind, als jene elenden Vernunfttrödler. —— Der gar zu bescheidene, schwärmerische, zartfühlende, mystischbebende Pythagoras nannte sich aus weiser oder sophischer Laune einen Philosophen, oder einen bloßen Liebhaber der σοφια, vermuthlich um etwas neues zu sagen, und die Augen seiner Anhänger, Verehrer und Anderer auf den neumodisch betitelten Mann hinzulenken, der vor lauter Bescheidenheit und affectirter Anspruchslosigkeit —— sich lieber ατοπος als σοφος hätte nennen lassen. —— Manche haben aus dieser elenden Kleinigkeit eine große Wichtigkeit gemacht, den Pythagoras fast bis in den Himmel erhoben und seine süßliche, in goldenen Phantasien zusammgelesene Philosophie für den Anfang der wahren-

ren Weißheit gehalten! Das allersonderbarste aber ist dieses: daß man mit dem Pythagoras eine neue Epoche, oder auch Periode, in der Geschichte der sogenannten Philosophie angehen läßt, und zwar vornehmlich aus dem erheblichsten aller Gründe, „weil es dem Pythagoras aus besondern Grillen beliebte, das, was er wußte, nicht σοφια, wie bisher, sondern φιλοσοφια zu benennen!!" Hier heißt's recht „eine Kleinigkeit, eine Grille bringt die andere zuwege!" —— Dieß war freylich ein überaus erheblicher, ein über alle Maaßen merkwürdiger Umstand, der nothwendiger Weise eine Epoche in der bisherigen σοφια nach sich ziehen mußte; denn sie hieß ja nicht mehr so, sie hieß ja nun φιλοσοφια! —— Ueber solche alberne Kleinigkeiten, über solche dürre Strohköpfe, in denen kein Funken von Geist weht, kann sich der Verfasser empfindlich ärgern, und wäre hier der Platz dazu, so würde er seinen bittern Unmuth so recht auslassen. Er möchte allemal vor Verdruß die Feder wegwerfen, wenn er auf solches Unwesen, auf solche Possen lallender Kinder stößt, die demungeachtet mit philosophischen Männerperücken beklebt Hauptscheinfiguren unter dem gelehrten Volke spielen. —— Pythagoras konnte ja ein σοφος seyn, so gut wie alle andere σοφοι, oder noch mehr, als sie, wenn er wollte; er durfte nur den damaligen, noch ziemlich eingeschränkten Wissensstoff überdenken, bearbeiten, vermehren, ordnen u. s. f., die besten Lehren und Erfahrungen in sein Leben verweben —— und er war wirklich σοφος, dergestalt daß ihm kein Mensch zu —— und nach seinen Zeiten diesen verdienten Ehrennamen abgesprochen haben würde. Jeder, der im ganzen Leben vernünftig denkt und handelt und bey seinen Handlungen die vorgefundenen und gegenwärtigen Erfahrungen gehörig zu benutzen versteht, heißt mir und allen mit vollkommenem Rechte ein Weiser. Es ist demnach leere und eitle Ziererey, ein Hirngespinnst, das dem Pythagoras eingab, sich lieber bescheiden und demüthig einen φιλοσο-

 φον

φον als stolz und prunkend einen σοφον nennen zu lassen. Konnte denn Pythagoras ein σοφος im edlen und ursprünglichen Sinne des Worts werden, oder nicht? Konnte er's nicht; so war er eben daher auch nicht im Stande φιλοσοφος zu werden. Denn wo soll da φιλοσοφια herkommen, wo gar keine σοφια statt finden kann? Wer nicht selbst ein Weiser werden kann und Anlagen dazu besitzt, der kann auch nun und nimmermehr kein Freund der Weißheit werden; so wie derjenige kein Freund —— von Heldenthaten seyn kann, der nicht selber Held zu seyn fähig ist. —— Konnte er aber σοφος werden, so gut wie andere, warum wollte er's denn nicht werden, warum wollte er's denn blos bey einer Liebhaberey mit der σοφια bewenden lassen? Welche fade Abgeschmacktheit! Was ich werden kann, das soll, das muß ich werden, weil es die Natur, meine Vernunft und alles so haben will. Und was ich bin, darnach laß' ich mich nennen, und wenn ich vollkommen, wie ein Gott bin; so laß ich mich ohne Bedenken und Scheu einen Gottmenschen nennen. Man muß die menschlichen Kräfte durch stoische Forderungen lieber anspannen und hinauftreiben, als durch sogenannte billige und bescheidene Ansprüche an sie schlaff und mürbe machen. —— Doch wir wissen es schon, Pythagoras hielt viel auf schwärmerische Freundschaft, auf mystische Liebe, sogar auf hörbare Elementeneintracht und eine im wonnigen Zustande entzückender Träume vernehmliche Sphärenharmonie. Er wollte sich also gleichsam mit der Göttin σοφια vermählen und ihr feuriger Liebhaber werden. Sie eigenthümlich besitzen und ihr willkührlich gebiethen, mochte dieser gutherzige, wachsweiche Mann freylich nicht; denn dazu war er zu bescheiden und zu bedenklich. Der zärtliche Stammphilosoph! Hätte sich aber jemand unterstanden, den Philosophen Pythagoras einige Stufen tiefer unter die damaligen σοφος herunterzusetzen, wie es billig war, indem er weder σοφος seyn wollte, noch seyn konnte; so wäre Pythagoras nicht mehr Pythagoras geblie-

blieben, sondern er hätte sich durch Wundergebehrden und Schmelzworte in eine bittere Salzsäule verwandelt. Dann würde es bald ans Tageslicht gekommen seyn, wenn jemand ihm seinen rechten Platz beherzt angewiesen hätte, warum er lieber φιλοσοφος als σοφος genannt werden wollte. Ueberdieß da Worte so gut gelten, wie die beste Münze, und die damaligen σοφοι schon ziemlich zahlreich folglich gewöhnlich waren; so ließe sich recht sicher einiger Vortheil von dieser Wortveränderung und von diesem Aushängeschild der sophischen Bescheidenheit erwarten. Wenn nun Pythagoras dadurch in mehrere Aufnahme kam, wenn er durch viele Schüler und Freunde, die er im Grunde zu philosophischen Maschienen machte, mehr Aufsehen erregte, mehr Glanz und Bewunderung erhielt; so geschahe wohl dadurch auch den stolzen σοφοις ein kleiner Possen; indem er nur φιλοσοφος war, und doch dabey mehr galt als jeder σοφος!! —— Ruhmkitzel, Eitelkeitsdrang, Auszeichnungsgier, Glanzsucht, Bewunderungshunger u. s. w. giebt's freylich überall ——; da sind denn freylich der Kniffe, der Schnacken, der Plane, der Erfindungen, der Abänderungen und Verbesserungen —— viel, womit man seine seufzenden Begierden zu ersättigen gedenkt. —— Wir haben uns hier mit Fleiß etwas in der Umständlichkeit verfangen, damit wir uns theils beym fernern Verfolg dieses skizzirten Abrisses der philosophischen Geschichte nicht wieder so lange niedersetzen dürfen, wenn ähnliche Großthaten vorkommen, wie die gegenwärtige; theils auch einige Winke gleich anfangs geben möchten, wie es eigentlich im Innern dieser heiligen Geschichte aussieht. Sehr viele wenigstens gehen mit einer gewissen Heiligkeit und schauerlichen Ehrfurcht in die Geschichte der Philosohie, finden alles in derselben sehr ehrwürdig, erhaben und vortreflich, machen immer neue und mehrere Epochen und Perioden, welches sie im Vorbeygehen für einen überaus beträchtlichen Fund halten —— und schwatzen von dieser edlen Geschichte, wie die Dominikaner und Ka-

Kapuziner von der lieben Gottes Bibel. Man bringe nur ächte, tief gegründete, sich selbst erworbene Psychologie mit d. h. Kenntniß seiner und der Menschheit anderer; so wird nicht nur die Geschichte der Philosophie äusserst lehrreich und unterhaltend, sondern man trift auch bald ihre wahre Behandlungsart, und das Vorurtheil in Absicht ihres Ansehens u. s. w. schwindet. —— Hier ist ganz kurz unser Bekenntniß von der Geschichte der Philosophie von der Pythagoräischen an bis zur Kantischen: „sie ist eine sehr auffallende, bedenkliche, merkwürdige „Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes „—— eine äußerst seltsame und wunderbare Gallerie ge„lehrter Hypothesen und Einfälle —— eine interessante „Sammlung aller Luftreisen der Phantasie vom ersten Was„serdunst bis an die flammenden Enden der Welt —— „ein ewiges Getümmel und Kämpfen verschiedener gegen „einander erbitterter Partheyen —— ein Zeughaus, „wo alle mögliche philosophische Waffen und Helme nieder„gelegt sind, deren man sich immer wieder neu zugestutzt „bedient —— ein unaufhörliches tösendes Einstürzen von „Systemen, wovon immer eines das andere drängt, wankel„bar macht und zuletzt niederreißt —— eine bunte Chro„nick von tragischen und komischen Auftritten, theils son„derbarer, eitler, kleinlicher, theils guter, aufgeklärter, „hell- und edeldenkender Menschen —— die Wappen- „Titel- und Würdenkammer der Gelehrten —— ein „Gewölbe, voll von der schönsten und denkwürdigsten Do„cumenten und Urkunden der mancherley Bemühungen, „der Ruhmsucht und des Ehrgeitzes der Gelehrten —— „der rührende Gottesacker vieler vortreflichen Vernunft, „die entweder verirrend sich verflog und zu Grunde gieng, „oder plötzlich gehemmt wurde und wahnwitzig einzelne „Ideen unaufhörlich stammelte, oder zu früh im feurigen „Streben ihrer Schwungkraft unter die Todesschatten ver„sank u. s. w.“ —— Doch verdanke ich der Geschichte der Philosophie die Entdeckung des Weges zur wahren

Philosophie, indem sie mich wenigstens gelehrt hat, wie man nicht Philosophie studieren, wie und worüber man nicht philosophiren müsse, und dieß allein gewährt schon unsäglichen Vortheil bey dem Antritte des neuen Weges, den man sich aufgeöfnet hat. Wenn also jeder aus dieser Geschichte, zu der man übrigens Geist mitbringen muß, so viel lernt, als wir gelernt haben; so kann er damit vollkommen zufrieden seyn, und es wird und darf ihn nicht gereuen, sie denkend gelesen zu haben. —— —— —— Dem Pythagoras zu gefallen und aus Hochachtung für seinen erfinderischen Geist nannten sich nachher alle vorherige σοφοι auch Philosophen und verwandelten ihre σοφια in φιλοσοφια. Dieß wurde bald Mode und allgemein herrschend, so daß keiner der *unzähligen* Philosophen den alten, ursprünglichen Stammnamen σοφος sich wieder anzumassen das Herz hatte, ob er ihn gleich mit Recht führen konnte. —— Moden und Philosophie, Nachahmungssucht und philosophische Selbstständigkeit, Wörtertrödeley und gebildeter Geist u. s. f. sind nun freylich wunderliche Dinge in einer Geschichte der Philosophie, und so von einander verschieden wie Schatten und Sonnenglanz, wie Koth und Gold. Allein was hilfts? Sie sind einmal da und man muß sie sehr oft auf die Seite schieben, wenn man vorwärts will. —— Und wenn Pythagoras sich φυλαξ προς τον ἱερον της σοφιας oder noch mystischer und allegorischer genannt hätte; so würden in der That seine Genossen aller Jahrhunderte, ihm hierin gefolgt seyn und diesen neuen Titel ihm und seiner Wächterdemuth zu Ehren eifrig angenommen haben. Das drolligste dabey wäre unstreitig dieses, zumal nach der Tilgung des großen, mystischen Brandes, „daß wir itzt lauter φυλακες d. h. lauter gelehrte Wächter hätten, deren ganze Gelehrsamkeit in einer geschickten Wachtparade vor dem hölzernen Thron ihrer gemahlten Schutzpatronin bestünde!!“ —— Welchen Spaß, welchen Possen hätte

Pythagoras dadurch, wenn er nur einen Schritt in seiner Bescheidenheit weiter gegangen wäre, der Nachwelt und ihren Gelehrten spielen können! Freylich wär' ich dann auch gelehrter Wächter —— denn gleiche Brüder, (jeder mit einem Kopf, zwey Armen, und zehen Fingern) gleiche Kappen! —— allein möchte es seyn, ich leuchte doch über den heiligen Pythagoras, seinen Tempelposten und über seine wunderlichen Nachfolger. Wer weiß, zu was man mich ohnedem macht, ob ich gleich auf Pythagoras getauft unter die Kirche der ersten, natürlichen σοφων gehöre, oder gehören möchte, und obgleich dieser Heerengel noch ziemlich gut für mich durch sein neues Schild gesorgt hat! —— —— So wird es vielleicht einmal einem Ehemann einfallen, sich aus mancherley Grillen und diesen und jenen Hin- und Hersichten nicht mehr Ehemann sondern nur Ehefreund zu nennen und nennen zu lassen, der wohl gerne Ehemann —— seyn möchte, allein weil alles von Ehemännern wimmelt, lieber großmüthig auf diese Würde —— Verzicht thut, und sich in seine gelassene Bescheidenheit einhüllt. Von diesem Augenblick an wird eine neue Epoche in der Ehe —— die, wie es das Ansehen gewinnt, bald Wissenschaft werden und systematisch nach Principien betrieben werden wird —— ihren Anfang nehmen, weil Jemand aus subjectiven —— fühlbaren —— Gründen sich statt Ehemann Ehefreund betitelte. Viel Ruhm, viel Lob, viel Dank wird sich dieser Epochenmacher von seinen unzähligen Anhängern erwerben; denn alles wird sich zu seiner neuen Fahne, wenn das goldene Wort Ehefreund weht, herzudrängen. Wär' ich ein Verlobter; ich machte diese Epoche mit der ganzen bizarren Miene, die bey ab- unabsichtlichen Entdeckungen gewöhnlich ist, und suchte allen Ruhm und alle daraus keimende Ehre auf mein Haupt zu fassen, nachdem ich mir vorher vom starken Gott der Autorität die beyden Augen mit Schieltinctur hätte einigemale bestreichen lassen, um in die Ferne

immer

immer links zu schielen! Und wahrhaftig Zeit wird es, reif ist alles zu dieser Epoche, sie kann in kein schicklicheres Zeitalter fallen, als in das unsrige, wo Energie, Luxus und entkräftende Knechtschaft gebieten, die Ehe in Freundschaft und die Männer in Freunde der Weiber zu verwandeln! Das Datum zur Epoche ist bereits seit mehrern Jahren, oder seit zwey Menschenaltern angegangen, es fehlt nur noch der Guguk, der seinen Namen ausruft! —— —— Nun wollen wir nur noch eine einzige Bemerkung bey dieser Taufe der Philosophie vom Pythagoras machen, und dann flügelschnell bis dahin, wo sie Zukunft wird, forteilen. Um manche vergnügte Stunde, um manchen süßen Spaß, um manchen erheiternden Scherz hat uns Pythagoras durch seine Wortklauberey gebracht; denn hießen itzt noch gewisse Gelehrte, die von jeher eine besondere Classe ausmachen, σοφοι oder Weise, und sie dächten und handelten bey der fortgerückten Aufklärung aller Stände so niedrig und unweise; so müßte es immer ohne Ende zu lachen und zu anekdotisiren geben über die sogenannten Weisen! Ich glaube, Weise und Kapuziner, so wie Zigeuner und Schwarzkünstler, machen schon einerley Volk aus, und wären gleichgeltende Namen. So weit würd' ich nun zwar nicht gehen, sondern sie glimpflich Luftschiffer nennen, die in ihrer Metaphysik schwimmen und in der Atmosphäre herumfahren, und mit ihren Hypothesen rudern, zu Ankern und Ankerseilen entweder ein Paar apodictische Axiome, oder ein paar Categorien nehmen, zur Flagge ein Stück Papier mit der großen lateinischen Aufschrift: optuma infallibilisq. Philosophia —— u. s. w. Eine papierne Flagge wird im Luftocean lange ausdauern, machen Sie keine Ideenmixtur, Herr Verfasser! —— Sehr sonderbar, als wenn ähnliche Rubriken auf Damast, oder auf Seide, oder auf Pergament u. s. w. als Philosophen-Wimpel jemals lange gehalten hätten! Ueberhaupt steht in diesem ganzen Buche kein Wort, keine Sylbe, kein Buchstabe, kein

kein Strich, kein Zeichen u. s. f. bedeutungslos da; allemal hatten wir etwas gutes dabey im Sinne. —— Da im Gegenfall itzt unsere Gelehrten statt σοφοι, nur Philosophen heißen; so sind sie dadurch (Dank sey es dem ewigen Schatten des Pythagoras!) gegen alle hohnlächelnde Anläufe der kalten Spötter geborgen. Wie sehr und in welchem Maße sie Weise —— sind, darum bekümmert man sich nun nicht, darf auch nicht füglich; denn sie mögen so wenig wie möglich von der Weisheit besitzen; so thut dieß ihrer Würde keinen Eintrag, da sie nur Freunde und Gönner der Weisheit —— seyn sollen und seyn wollen. Dieß andern weiß zu machen und sich in diese Zunft einzuschleichen, dazu gehört in der That nicht viel, wie dieß auch die tägliche Erfahrung bestätigt. Was wird man leichter —— und wohlfeiler —— als ein Philosoph? Was giebt's mehr als Philosophen? ——

Die menschliche Wissensmasse vermehrte sich itzt nach jenem Anfang zwar nicht mehr so stark, wie in den erstern Zeiten, wo jeder auf neue Erfahrungen stieß, der nur zu sehen wußte; allein dafür fiengen hie und da einige an, sich über sie herzumachen, sie mehr zu formen, zu zerstückelu und zu zertheilen. Andere hatten schon vorher mit dünnen Grabsticheln allerhand Zeichen, Linien, und Abtheilungsfiguren bey derselben anzubringen gesucht, und realisirten auch wirklich ihre Winke und Vorschläge, indem sie sich nicht mehr mit dem Ganzen der damaligen menschlichen Erkenntniß abgaben, sondern blos mit gewissen Stücken derselben, die ihnen am besten gefielen. Diesen beliebten und von mehrern ausgewählten Theilen sahe man es daher auch bald an, daß sie abgesondert und einzeln d. h. weit besser als das Ganze bearbeitet worden waren, weil ihre Pfleger sie leichter übersehen und geschwinder ihnen einen natürlichen Zusammenhang ertheilen konnten. Auf diese Art wurde der schon beträchtliche Wissensklumpen bald unter viele vertheilt, und weil jeder, oder diejenigen, welche sich vorzüglich mit dieser oder jener Wissenssphäre be-

beschäftigten, derselben auch bald einen besondern Namen beylegten (denn lange lassen die Menschen nichts ungetauft); so erwuchsen daraus viele verschiedene Wissenszweige und eben so viele verschiedene Classen der Bearbeiter der menschlichen Erkenntniß. So wie ein Haußvater vom ansehnlichen Vermögen, das er sich erworben, nach und nach eins seiner Kinder um das andere zur Heyrath ausstattet, und indem er jedem einen Theil davon mitgiebt, es allmählig zertheilt und neuen Familien zur Benutzung hingiebt; fast eben so geschah unvermerkt die Zerstückelung des ganzen Wissenthums, welches die Urwelt lange aufgesammlet hatte. Jeder kümmert sich nun nicht sowohl mehr um das Ganze, als um den Antheil, in dessen Besitz er gekommen ist. Dieß ist auch beym Vermögen sehr gut; beym Wissen hingegen äußerst nachtheilig und verderblich, weil jeder einzelne Wissenstheil nur mit steter Hinsicht aufs Ganze bearbeitet, fortgebildet und verändert werden soll. —— —— Weiter können wir hier nicht gehen, so treffende Bemerkungen sich auch noch machen ließen. So gab es itzt Geographen, Historiker, Physiker, Redner, wissenschaftliche Politiker, Theologen, Geometer u. s. w., die alle gewisse Zünfte gleichsam ausmachten und nur bestimmte Reviere des menschlichen Erkennens cultivirten, die sie auch schon durch verschiedenartige öffentliche Geschäfte und Verrichtungen, die man dieser oder jener Gelehrtenclasse zur Verwaltung überließ, merklich von einander unterschieden. —— Die sogenannten Weisen, oder nach Pythagoras Zeiten Weisheitsfreunde machten von jener sich von selbst entwickelnden Einrichtung noch eine Zeitlang ziemliche Ausnahme. Sie umfaßten nehmlich das Ganze des menschlichen Wissens, oder übersahen es doch wenigstens im Zusammenhange, und verdienten daher mit Recht Alleswisser, oder Vielwisser genannt zu werden, welches zu seyn aber in den damaligen Zeiten eben keine große Mühe erfordert wurde. Und dieß wäre zugleich eine neue Modifi-

zirung

zirung der Bedeutung des Worts σοφος, indem wirklich eine Zeitlang ein Viel= oder Alleswisser und ein σοφος für einerley galt. Dieß währete aber nicht lange; denn theils beschäftigten sich diese Leute doch nur vorzüglich mit einer oder einigen Erkenntnißregionen z. B. mit Speculiren über Weltregierung, Weltanfang, Schicksal, Elemente, Seelen und Geister u. d. g. oder über Physik —— Geogonie —— theils erhielten sie auch bald durch Veränderungen im Reiche der Wissenschaften u. s. f. einen gemessenern Wirkungskreis. —— ——

Zusammengefügte Theorien mancherley Art, wo freylich ein Theil auf den andern nicht folgte, sondern folgen mußte, wie dieß auch den neuesten Theorien noch oft begegnet, Fragmente zu allerley Disciplinen, viele Begrifsassociationen, große Ideenreihen, unzähliche Regeln, viele, mitunter vortrefliche Principien aller Art, Tausende von Büchern, ja selbst gewagte Versuche oder Embryonen von genau verbundenen Wissenschaften u. d. g. waren vorhanden und warteten auf einen Generalbaumeister. In der Moral oder in dem eigentlichen Element der σοφια war man bereits noch weiter gekommen, indem unter den frühern Griechen und unter andern Nationen es wirklich immer eine Anzahl weiser Männer gegeben hatte, die Denksprüche, Lehren, Maximen, Lebensregeln, kurze, kraftvolle Gedanken —— überall verbreiteten, die ihrer in der That würdig waren und daher auch sehr viel gute Früchte hervorbrachten. Etwas Vollkommnes, Wissenschaftliches, Zusammenhängendes, Systematisches —— war aber auch noch nicht da bis auf Socrates Zeiten, der für sich wenigstens die wahre σοφια im edelsten Sinne des Worts auf den Thron setzte und auch für andere wieder darauf zu setzen versuchte. —— Als im Verlauf mehrerer Jahrhunderte die Philosophen noch mehr von der alten, wahren Weisheit, oder σοφια abirrten, als sie in dürre Steppen und Sandwüsten sich verliefen, wo sie noch dürrere und unfruchtbarere

Grü-

Grübeleyen vornahmen; so nannte man vorzugsweise einen Moralisten d. h. einen Mann, der allerhand schöne Sprüche und praktische Sätze u. s. w. lehrte, einen Philosophen. Denn bisher verlangte man schlechterdings von einem Philosophen gutes Wissen, nützliche Einsichten aller Art, und gutes Handeln zugleich, wie dieß nothwendig der Fall bey jedem noch seyn sollte, der sich diesen Namen anmaßt. Kopf und Herz müssen bey keinem Menschen mehr in Harmonie stehen, Theorie und Praxis müssen nirgends einander richtiger bestimmen und genauer zusammenwirken, als bey Philosophen, sonst sind sie gemeine Alltagsköpfe, die das Handwerk ihrer Väter oder ein anderes hätten lernen sollen. Der Philosoph muß sich vorzüglich durch gute, edle, patriotische Handlungen auszeichnen, sonst ist er ein gelehrter Ourangutang, eine Speculirmaschine, die ganz überflüßig ist, weil sie nichts nützt und nur andere durch ihre hohlen Töne stöhrt, wie das Schnattern der Gänse den empfindsamen Naturwandler am Frühtag. Wer das nicht kann, der vermeide lieber diesen Stand der Gelehrten, und wähle sich lieber eine Beschäftigung, die seiner Feigheit und Trägheit entspricht. Man kann ja auf tausendfache Weisen Mensch, nützliches Geschöpf seyn, warum denn gerade unter den Philosophen ein geistloser Schwätzer und Systemssclave? — Philosoph zu seyn ist das harte Loos nur weniger Sterblichen; Philosphen hat es von jeher äusserst wenige gegeben; es sind die wenigen Wesen, die sich in allen Zeitaltern um ihre Nationen durch Worte und Thaten verdient gemacht, und dafür Verfolgung, Kummer, schlechtes Leben, Verachtung und sehr oft gewaltsamen Tod zum Lohn bekommen haben. Wer Herz und Kraft hat, ein solcher Philosoph zu werden, der thue es, der lehre die Menschheit, der sey erhaben in seinem Wandel, und erwerbe sich bleibende Verdienste. — Wer aber das nicht vermag, der bleibe nichts, denn er ist zu nichts berufen; er sey höchstens Studirter oder Bücher-

leser

leser und treibe sein mechanisches Körpergeschäfte nach allen Formularen seiner gottseligen Vorfahren. Was verlangt er weiter? Er hat Brod, macht das Gewöhnliche wieder gewöhnlich, genießt noch obendrein Achtung und Ansehen, pflegt der Ruhe —— und zählt der guten, vergnüglichen Tage viele! ——

Endlich trat der allgemeine Wissenschaftsbaumeister auf Aristoteles, der alles, was das ganze Alterthum vor ihm gesammlet, erfahren, entworfen, versucht, gedacht, geschrieben, gemuthmaßt u. s. w. hatte, zusammenstellte und nach sichern Regeln in Ordnung brachte. Er verdaute den ganzen alten, sehr stark aufgehäuften Wissensstoff, er machte alles zu verbundenen Wissenschaften, und sein fruchtbarer Geist gab ihm unaufhörlich reichlich, um die vielen Lücken ausfüllen zu können, die er überall antraf. Er litt keine Rhapsodie, bey ihm mußte alles ein Ganzes werden, welches er gebietherisch seinen Regeln unterwarf, die es zusammenhielten. Er umfaßte scharfsinnig das All des damaligen menschlichen Wissens, wußte sehr oft die feinen Unterschiede zwischen den mancherley Erkenntnissen zu treffen und darnach seine Abtheilungen einzurichten; und daher fiel es ihm nicht schwer, Wissenschaften zu machen und das erste sogenannte philosophische System aufzuführen. Er schickte sich gut zu diesem Unternehmen wegen seines viel umfassenden, durchdringenden, scharfsinnigen und genau reflectirenden Kopfes; er verdiente der allgemeine Systembaumeister zu seyn, wenn eimal jene Arbeit verrichtet werden sollte. Allein daran zweifeln wir, wie wir bald sehen werden. —— Aristoteles, der vielen der rechte Mann ist, weil sie ihn so gut kennen, ist der Vater aller philosophischen Systeme, und aller systematischen Philosophie, der wieder andere zum Epochen- und Periodenmachen einlud, welche Einladung auch unzählige annahmen. Nun wurde zum erstenmal das menschliche Erkenntniß in einem stolzen, prunkenden Pallast zur ewigen Aufbewahrung niedergelegt;

legt; itzt sahe es besser, regelmäßiger und sauberer aus, lag nicht —— mehr so unordentlich durcheinander und reitzlos da, wie in seiner vorigen Hütten- und Stallwohnung. Wer sich in dieser, in jener Wissensreligion umsehen wollte, der konnte dieß; denn er fand sie hinlänglich von andern abgestochen und durch allerley Merkzeichen abgeschieden. —— Itzt nahmen die Philosophen Besitz von ihrem Gebäude und von ihrer geordneten Oekonomie, und wußten nunmehr für immer die Gegenstände, mit welchen sie sich besonders beym Speculiren zu befassen hatten; und sie sind es auch fast ununterbrochen geblieben bis auf diesen Augenblick. Immer philosophirten die Weltweisen (im Gegensatz der Schriftweisen, die sich natürlicher Weise für vorzüglicher als jene halten, weil sie es mit heiligen ——, jene aber nur mit weltlichen —— Dingen zu thun haben) über metaphysische Gegenstände, über die Seele, Gott, Unsterblichkeit, Freyheit und Tugenden der Menschen u. s. w., ohne mehr heraus zu bringen, als auf eine gelehrte und langweilige Art darthun zu können, was sie nicht sind und was sie allenfalls nach ihren Hypothesen seyn könnten ——. Aristoteles stiftete aber auch in einer zweyfachen Hinsicht, obgleich ohne seine Schuld und gewiß auch ohne sein Vermuthen, beträchtlichen Nachtheil durch sein Systemmachen, indem seitdem dieses erhabene, große Geschäft in der philosophischen Welt ordentlich zur Mode geworden zu seyn scheint. Zumal in unsern Zeiten, wo alles von Systemen wimmelt, nnd vermuthlich bald eine eigene Theorie und Kunst, philosophische Systeme so geschwind und kostspärlich zu erbauen, als es nur immer angeht, zu Stande kommen dürfte, der man gewiß einen ehrenvollen Platz unter den übrigen anzuweisen wissen wird. So wie ich ferner eine neue und blendende Epoche für die ganze Philosophie im voraus ahnde, die ganz kurz darinn bestehen wird: „daß in Zukunft jeder einzelne Philosoph ein System errichtet mit al-

ler Festigkeit, die ihm immer seine Gesammtkraft geben kann, und daß ein Systematikus und ein Philosoph zu einerley Namen wird, indem keiner in den philosophischen Orden eingenommen wird, der nicht vorher öffentlich systematisirte.“ —— Jeder Quartphilosoph traute sich überflüßige Kräfte und Kenntnisse und Scharfsinn zu, einen philosophischen Bau zu unternehmen, ohne vor lauter Unbesonnenheit und kindischer Eilfertigkeit die Kosten im mindesten dazu zu berechnen. Daher kam es, daß seit Aristoteles erstem System in allen Zeitaltern und Jahrhunderten, wo es Philosophen gab, eine erstaunliche Menge von Systemen das Tageslicht scheuten, die aber als Mißgeburten, oder als unreife Frühlinge von schmächtigem Ansehen und kurzer Dauer waren. Aristoteles konnte dieß wohl, er besaß alle erforderlichen Talente und Eigenschaften dazu, und was das allerwichtigste war, mußte einmal ein System da seyn; so war es nothwendig und vortreflich, daß er sich diesem Meisterwerk unterzog, eben weil alles Wissen noch ganz rhapsodisch aussahe und alles Systematische darinn mangelte. Allein bey den meisten seiner Nachbeter und Nachahmer fiel dieß dahin: die Wissenschaften waren gesammlet vorhanden, sie durften also nur das Neue-Wissen und die Erfahrungs-Acten hinzufügen und immer fortbauen; überdieß hatten sie weder Beruf, noch Talente, die hierzu verlangt werden, wie ihre Systeme —— oder ihre schwachen, spitzigen Thürmchen des Ehrgeitzes hinlänglich auswiesen. —— Doch glaub' ich, Aristoteles wäre noch nützlicher für die Philosophie gewesen, wenn er keine Festung angelegt; sondern blos das menschliche Wissen in verschiedene Districte eingetheilt hätte, so wie er es auch größtentheils schon vorfand. Ein philosophisches System war für seine Zeiten ein überflüßiges, zu frühzeitiges, übereiltes Unternehmen, das vielen folgenden Jahrhunderten verderblich werden konnte und mußte.

Ja

Ja selbst in unsern Tagen ist noch ein vollendetes System eine Schimäre, ein Gedankending, das die Philosophen täuscht, das sie aufsuchen, während es sie selbst sucht. Verschiedene Arten des menschlichen Erkenntnisses mag es immer geben, dieß thut nichts, sie erhalten ihre Rubricken und dabey sollte man es vor der Hand bewenden lassen. Aber deßwegen muß immer anhaltend geforscht, geprüft, gedacht, philosophirt, es müssen Erfahrungen, Reflexionen, Resultate u. s. f. gemacht werden, die man zur Masse des Wissens der vorigen Zeitalter unter den gehörigen Classen hinzubringt und damit vereinigt. Dieß kann viele Jahrtausende so fortgehen, ohne daß man deßwegen ein System nöthig hätte, in dessen Zimmer und künstlichen Gewölben man diese menschliche Verstandeswaare hineinzwängen müsse, wo sie nicht nur nicht besser, sondern gemeiniglich schlimmer und verrufener ——, nicht nur nicht vermehrt, sondern gemeiniglich vermindert wieder herauskommt. Man kann demungeachtet den nämlichen Vortheil aus dem alten Erkenntnißvorrathe ziehen, ohne daß er sich in einem System befindet, man kann jedes Fach, jede Sphäre eben so gut übersehen, sie erweitern, fortsetzen, berichtigen u. s. w. man kann eine oder mehrere Wissensclassen sich zu seiner Bearbeitung aussuchen und sie besser und schöner mit oder ohne seinen Namen wieder zu den andern hinstellen ——. Es bleibt alles, wie es ist, wenn es auch nirgends ein lächerliches, vergängliches System giebt; Philosophen, Theologen, Juristen, Mediciner —— alle bleiben, wenn sie sich auch blos mit rhapsodischen d. h. unsystematischen Empirien behelfen. Ohnehin wissen die letztern Zünfte nichts von einem System, und bleiben immer, was sie waren und sind; die erstern wollen sich ein System erzwingen, und sie müssen immer mit einer beweglichen, leichten Stiftshütte vorlieb nehmen, wie die Juden in Arabien und

noch lange in Palästina. Wenn auch ein zweyter weiser Salomo käme, und ihnen mit aller Pracht und Vestigkeit einen philosophischen Marmortempel erbauete; so würde er doch, wie jener religiöse, wieder zertrümmert werde. Denn die Zeiten des wahren menschlichen Wissenssystems, das heilig und majestätisch, einfach und natürlich aussehen wird, die Zeiten allgemeiner Vernunft und Humanität erreicht noch keine Dauer auch des festesten Salomonischen Tempels! —— Wir wollen sogleich einige Gründe beybringen, warum das Bauen von Systemen nichts hilft und überflüßig ist. —— Vor dem Anbeginn einer feststehenden, tiefgegründeten Vernunftcultur, vor den überall sich zeigenden Spuren einer allgemeinen Völkerhumanität —— erhält sich kein philosophisches System, oder vielmehr giebt es gar keines, weil es noch zu sehr an der unentbehrlichen Zusammstimmung der Theorie mit der Praxis und dieser mit jener fehlt, weil noch zu viel niedrige Leidenschaften und Egoistenmaterie beym Bau desselben einfließen u. s. w. Denn etwas, das man für ein System ausgiebt, ist darum noch keines; gemeiniglich ist es ein Ideenpavillon, ein Luftschloß, das auf metaphysischer Windspreu steht; zu einem ächten System gehört guter, felsigter Grund und Boden im Lande viel tausendjähriger Erfahrung, den kein Zusatz, keine Veränderung der obern Theile im mindesten erschüttert. —— Systeme bringen ferner jedesmal eine Stockung, einen Stillstand im Forschen, Fortdenken und Fortphilosophiren hervor. Man glaubt nun im Besitz der wahren Philosophie zu seyn und schwört auf das neue Heiligthum, so wie die Priester auf ihre symbolischen Bücher; man weiß nun alles und dreht sich schläfrig um die aufgestellten Principien herum, und so entwürdigt jedes System die Philosophie selber und die Vernunft ihrer Verehrer. —— Ueberdieß stiftet jedes System nichts als Streit, Krieg und unwür-

würdige, kleine Händel in der philosophischen Welt an; jedes verwandelt eine Zeitlang die Philosophen in Schüler und Lehrjungen, dann in rüstige Polemiker und die Philosophie selber in eine schändliche Streitlehre. Es entstehen allemal Partheyen, wovon es die eine mit dem alten, die andere mit dem neuen System hält, die dritte zuschaut und aufs träge Land der Neutralität sich flüchtet; keine Parthey weicht der andern, ihre Denkungsart wird mit schlechten Leidenschaften besudelt und ihr Geist mit unnützen Grillen beschäftigt u. s. f. Daraus fließt nichts als Unheil und Verderben; denn wäre man immer harmonisch auf dem alten Wege fortgegangen; so hätte die Philosophie hundertmal mehr Vortheil erlangt, als durch die Vermehrung eines Systems, das ein müßiger Speculant aus seinem geistlosen Schädel ausspann. Ein wahrhaft großer, nützlich beschäftigter Mann hat niemals Zeit ein elendes Spielhäuschen seiner Leidenschaften zu errichten; er hinterläßt der Welt seine schätzbaren Beobachtungen und Erfahrungen, und dieß ist ihr genug. Die Welt mag kein System haben, wenn unverschämte Leute es ihr nicht aufdringen; sie ist schon zu oft damit betrogen worden und hat nicht Lust, ihren Verstand und ihre Vernunft durch Philosophiehändler ewig hinter's Licht führen zu lassen. Ich weiß nicht, was gewisse Menschen immer schwatzen von einem Bedürfniß der menschlichen Vernunft, ein System zu haben; man rede doch deutlich, welche menschliche Vernunft hat denn ein solches Bedürfniß? Welche Menschen bedürfen denn ein System? Doch nur ein Paar Philosophen, die sich durch Systeme berühmt —— machen wollen, die sich mit ihrer ausgearteten Vernunft über das gewöhnliche Gebiet des menschlichen Wissens hinausgewagt haben, und nun nicht anders, als unter der starken Leitung ihrer reinen Principe —— wieder nach Hauß kommen können! Ich wenigstens kenne dieß seltsame Bedürfniß der

menschlichen Vernunf nicht; das weiß ich wohl, daß der Luxus Thee und andere Producte aus den entferntesten Welttheilen haben will, und die Verstandes-Ausschweifung Ideen aus Götterhimmeln entlehnt, um sich damit aufzublähen; aber von natürlichen Bedürfnissen dieser Art weiß ich nichts. Es giebt abgeschmackte Faseler und Projectmacher in der Welt; erst erdichten sie überflüßige Bedürfnisse, und dann sprechen sie: sie liegen allgemein in der menschlichen Vernunft gegründet! Oder wenigstens thun sie der fremden Vernunft die wichtige Ehre an, daß sie dieselbe mit den individuellen Bedürfnissen ihrer verirrten und im Phantasiestrudel gescheiterten Vernunft ——, beschenken. Man kann daher mit vielem Recht behaupten, systemhungrige Philosophen sind immer die schlechtesten, indem sie dadurch hinlänglich verrathen, wie es mit ihrer Vernunft aussieht, und wie sie von ihr auf dem Ideenmeer herumgeschleudert werden, wo man freylich Anker und Masten haben muß, um fortzukommen. Aber andere, die auf ihrem festen Boden der Erfahrung bleiben, fragen nichts nach diesen Dingen, indem sie solche nicht brauchen; es doch zu sagen, beweißt Schwindel und Wahnsinn. —— Einem glücklichen Otaheitier Brantwein geben, und hinterher, wenn er mehr dergleichen Getränk verlangt, sprechen, er hat ein Bedürfniß des Brantweins ——, dieß hieße abgeschmackt und kindisch. Ungelehrten von einem ewigen Weltanfang, von moralischer Freyheit und von andern Dingen vorsagen, und hinterher, wenn sie mehr von diesen geheimnißvollen Gegenständen wissen wollen, eben weil sie dieß sind ——, vorgeben: selbst die Ungelehrten fühlen ein Bedürfniß, ihre Kenntnisse mit einem Höchsten und Letzten anfangen und endigen zu lassen —— dieß heißt spielen und tändeln. —— Aber soviel behaupte ich öffentlich, daß alle Millionen Deutsche, die Paar Philosophen ausgenommen ——, wenn sie gefragt würden: was ein Vernunftsystem sey, und ob sie kein Bedürfnis

an

an sich verspürten, ein solches Vernunftsystem zu haben? sie sämtlich diese Frage gar nicht verstehen und über das ihnen angetragene Vernunftsystem lachen würden. Und doch wird unter keinem Volke mehr von Systemen —— u. d. g. geredet, als unter den Deutschen, doch werden sie alle Tage von gelehrten Faullenzern für dringende Bedürfnisse erklärt, ja es soll gar keine Vernunft geben können, als die, welche durch Systeme gebildet wird! Welche Vernunft hat nun einen solchen unbändigen Drang nach einem System, nach Vollendung ihrer Kenntnisse, nach letztern Einheitsprincipien? Freylich nur die, welche ein Bedürfniß nach einem vollkommnen System hat! Man schäme sich doch nicht über Geständnisse, die im Grunde ohne Schande gesagt werden können: man spreche nicht die Vernunft —— sondern meine subjective Vernunft hat das oder das Bedürfnis u. s. w.; denn die Vernunft des nächsten Nachbars lacht einen solchen falschen Parthеymacher aus, wenn er ihr ein Bedürfniß andichtet, wovon er in seinem ganzen Leben nicht das mindeste gefühlt hat. Kant selbst schwatzt an vielen Orten seiner Critik der reinen Vernunft von einem solchen Systembedürfniß der Vernunft, das Niemand, außer ihm selbst und einigen wenigen, die es der Mode wegen thun, wahrnimmt. Wozu nun solches leeres Gerede? Vermuthlich um das Bedürfniß seines neuen infalliblen Systems recht einleuchtend und deutlich zu machen? Wenn Kant erst der menschlichen Vernunft ein Bedürfnis zu seinem System einreden und aufstoßen will, da sieht's mißlich aus, da wird mir bange vor dem Bestand desselben. Es kommt mir gerade so vor, als wenn es jemanden einfiele zu wünschen beym Anblick des hellen Himmels, er möchte gerne einmal reinen Aether einschlürfen —— und gleich darauf hingienge zu behaupten: die Menschen möchten alle gerne einmal von reinem Aether trinken! Der blöde Narr! er sage es doch frey heraus: ich möchte gerne goldenen Aether einathmen, der

Anblick desselben entzückt mich! Warum mischt er alle darein, warum will er sich und seinen Wunsch hinter die Allgemeinheit verstecken? Wir sind dieß von unzähligen Menschen schon gewohnt, zumal von Philosophen, die niemals im Singulari, sondern im vollsten Plurali sprechen, bey welchem —— die Menschheit, die Vernunft ——, die allgemeine Erfahrung —— alle Kräfte des Menschen —— alle Wissenschaften u. s. w. Lieblingsformeln sind. Hätte Kant sich diese Unart abgewöhnt, die ihm gar sehr anklebt, und gesagt: meine Vernunft fühlte das Bedürfniß alle vorhandene Philosophie zuverwerfen, eine neue Metaphysik oder ein neues System vermittelst einer Critik meiner reinen Vernunft zu errichten; so hätte er sich wenigstens richtig ausgedrückt. Kant hätte sein neues System sich selbst verfertigt und hätte es auch sich selbst recht anpassend machen können, wie es auch jener Verheimlichung ungeachtet, in der That erfolgt ist. Denn Kant hat sich ein System verfertigt, so wie er es für seine Person brauchte; daher versteht es auch niemand als diese Person, und weiter braucht auch niemand etwas davon zu wissen, wenn ihn nicht übermäßige Neugierde dazu treibt, die er wohl theuer bezahlen wird. Ich wüßte nicht, was ihn dieses System dieses Mannes angienge, der ganz ungewöhnliche und von allen abweichende Bedürfnisse hat! Da wir ohnedem schon mancherley Vernunftbedürfnisse haben, so wollen wir uns in Acht nehmen, und sie mit der Kantischen nicht noch mehr vervielfältigen. Jeden, der uns dieß übel nimmt, der uns dieß neue System aufbürden will, der es uns als das untrüglichste und festeste herauslobt, welches selbst der jüngste Tag nicht zum Fallen bringen wird —— wollen wir gebührend auslachen und nach Befinden an seine und unsere völlig freye Vernunft-Unabhängigkeit appelliren. Wenn Blanchard in den Lüften herumschifft und in Gefahr schwebt, aus seiner

Höhe

Höhe herabzuschwindeln; so thun wir andern darum es nicht; und wenn Diogenes ein Bedürfniß hatte als allgemeiner Menschentrotzer herum zu wandeln und in einer Tonne zu leben; so sind wir andern doch weit davon entfernt, ihm dieß nachzumachen. —— Endlich ist die aus Systemen kommende Vernunft immer die schlechteste und steifste; wie der Grönländer seine Hütte über alles liebt; so ist jedem Philosophen das einmal angenommene System sein wahres Heiligthum, das er, wie jener, nicht verläßt. Systeme machen einseitige Denkungsart, sie erzeugen die unausstehlichste Pedanterey, sie verleiten zum schiefsten, ungerechtesten Urtheilen, sie vernebeln den Scharfsinn und verhindern das umfassende Reflectiren u. s. w. Systeme begünstigen unerlaubte, gewagte Hypothesen, lächerliche Phantasiegewebe, die zur Haltung und zur Stützung derselben erforderlich sind, sie heucheln ihren Miethlingen Ruhe und Zufriedenheit vor, woraus sie doch bald zu ihrem Kummer und Schrecken durch gefährliche Angriffe, die man auf ihr System wagt, gestört werden. Systeme halten die Vernunft in ihrem Fortgange auf und flößen ihr den Hang nach Tändeleyen und Spielereyen ein; sie lehren Schein und vernichten die Realität, sie predigen die Tugend auf eine neue Methode, und vermehren noch die alten Untugenden mit neuen, während sie nicht eine gute Eigenschaft herrschend machen. Systeme machen andere Menschen irre und verrückt in ihren bisherigen Beschäftigungen und fachen den kleinen Geist der Neugierde und die Sucht mit einzelnen Sätzen und Ausdrücken zu prahlen, an; sie vermehren die Zahl überflüßiger Bücher unendlich und erleichtern die Kunst: aus fremder Beute sich Trophäen zu errichten! Kurz, Systeme, zumal in der Philosophie, sind immer weit mehr schädlich als nützlich, wie wir uns noch gelinde ausdrücken wollen. Nicht systematisiren sollen wir, sondern frey philosophiren, kein System sollen wir lernen und einsaugen, sondern uns des Geistes der Philosophie

selber ermächtigen, nicht nachbeten sollen wir, sondern selbst denken und selbst urtheilen. Keine Autorität sollen wir annehmen, ja nicht einmal einige aufkommen lassen in der gelehrten Welt, sondern sie gleich zu Boden donnern und unverrückt an unsere eigene Vernunft glauben; den Untersuchungen anderer sollen wir auf keine Weise trauen, sondern selbst untersuchen und frey und standhaft zu unsern gefundenen Resultaten uns bekennen. Wir sollen nicht sowohl wissen, was andere wissen, sondern was wir selbst erkennen; nicht fragen, wie viel andere wissen, sondern wie und was wir selbst wissen. Wir selbst müssen das Centrum seyn, worauf wir alles beziehen, und worauf alles ankommt —— denn was hilft uns das Andere der Andern? Nur unser Eigenes macht uns zu etwas, wir müssen denken, untersuchen, entscheiden, reflectiren, Erfahrungen machen u. s. f., dieser Obliegenheit muß sich Niemand unterziehen der Gelehrter seyn will; denn dieß sind keine häußlichen und bürgerlichen Verrichtungen, die sich um gutes Geld durch andere abthun lassen, sondern dieß sind hier edle Geistesgeschäfte, die jeder selbst thun und Mensch seyn —— oder nicht thun und Unmensch seyn muß. Keinen andern Mann kann er wenigstens nicht stellen, der sie statt seiner leistet; es müßte denn ein philosophischer Heiland dereinst kommen, der so viele Vernunft besäße, daß die andern keine mehr nöthig hätten, indem sie sich jene überschwengliche zum Verdienst anrechneten. So wie seit Jesus, dem moralischen Heiland, die Menschen selbst keine Tugend sich mehr anzuschaffen brauchen, indem Jesus so viel davon besessen hat, daß sie für alle Menschen hinreicht. Ihr blinden Gläubiger und Thoren träges Herzens! Hier hört alle Güte auf; selbst die Allmacht im Himmel ist nicht im Stande für euch vernünftig und tugendhaft zu seyn, wenn ihr es nicht selbst seyd. —— Laßt andere stolz in ihren Systemen leben, wir suchen und forschen frey herum, wir haben für nichts kindische

Vor=

Vorliebe, wir fürchten uns vor keinen Resultaten, wir philosophiren frey nach dem jedesmaligen Drange unserer Vernunft, wir finden überall unvermuthet neue Wahrheiten, die wir nicht finden wollten, während jene Systemleute nur das mit sauerer Mühe finden, was sie suchen und finden wollten! ——

Wir haben vorhin schon bemerkt, daß die uranfängliche σοφια bald ausartete und im uneigentlichen Sinne gebraucht wurde, daß man vornehmlich Leute σοφȣς nannte, die man mit mehrerm Rechte ἀσοφȣς hätte nennen können. Die ersten Weisen verstanden sich auf das gute menschliche Leben und auf das gute menschliche Wissen gleich gut; sie beschäftigten sich mit den gewöhnlichen Dingen, wozu die damaligen Sitten und Einrichtungen Gelegenheit gaben; sie beobachteten lauter Gegenstände, die in der nächsten Beziehung auf die damaligen Menschen stunden u. s. f. So muß es auch seyn, der Weise darf sich als solcher mit seinen Untersuchungen nicht über die Region der Menschheit hinaus verirren; er schränkt sich voritzt auf diese Erde ein, und handelt immer so, daß seine Handlungen nahe Wirkungen und bald entschiedene Vortheile hervorbringen. Der Weise muß in der jedesmal vorgefundenen Sphäre des Lebens und Handelns bleiben; er darf den Kreis des Menschen, wie er hier ist, nicht verlassen; hier muß er veredlen, verbessern, vergeistigen, geschickt und klug machen, was er nur vermag, dieß ziemt dem Weisen. Die ersten σοφοι Griechenlands waren dergleichen brave Männer, die sich blos dem wirklichen Leben und Handeln widmeten; daher floßen von ihnen auch unsägliche Vortheile; daher genossen sie allgemeine Hochachtung; daher trugen sie ungemein viel zur Cultur und zur Verfeinerung ihrer Landesleute bey; daher giengen ihre Denksprüche, ihre Lebensregeln, von Mund zu Mund, von Kind zu Kindeskind, wie heilige Orakel, herum u. s. w. — Allein im Verlauf mancher Zeiten kannte man diese schlichte, natürliche, himmlische

sche Weißheit nur noch dem Namen nach; man war allmählig von ihr abgewichen und hatte an ihrer Stelle leere Grübeley und unnützes Hypothesenwesen gesetzt. Es gab schon eine Classe von Gelehrten, die mehr als andere Leute wissen wollten, die verächtlich auf die gewöhnlichen Gegenstände herabblickten, die sich lieber unaufhörlich mit transhorizontalischen Ideen herumtummelten als mit fruchtbaren Begriffen der Wirklichkeit. Sie versplitterten auf dergleichen unwürdige Weise ganze Lebenszeiten, ohne sich und der Welt den mindesten Vortheil dadurch verschaft zu haben; sie traten wie übersichtige Götzen in der Welt herum, und tödeten allen Handelnstrieb und alle Humanität. Die Elemente der Dinge, der Anfang der Welt, die Götter, das Nichts nach dem Tode, das Ding, welches die Seele heißt u. d. g. das waren ihre wichtigen Kreise, worinn sie sich drehend und schwindelnd metaphysicirten, und darüber das, was sie wirklich vor Augen sahen, vernachläßigten ——. Die Elenden! die sich zu leeren Nullen für die Menschheit machten! Was kümmert uns dieses Zeug, das uns nichts angeht? Für den Menschen ist nur das, was er in seiner Welt empfinden und erfahren kann, alles andere ist für ihn nicht, weil es nichts für ihn seyn würde! Wer Philosoph seyn will, der sey es innerhalb der Grenzen unserer Menschenwelt; oder er gehört unter die Leute, welche verschrobene Narren sind, ohne es zu wissen, oder nur zu ahnden. Wir brauchen dergleichen Vernunftschatten nicht, die die Humanität verdrängen; sie mögen in höhere Welten schiffen, und da den Geistern vorspeculiren; wir sind auf unserer Erde blos menschlicher Kenntnisse und Einsichten benöthiget; andere halten wir für Dunst und Wind. —— —— Itzt traten einige Männer auf, die Versuche machten, die wahre Weißheit wieder herzustellen. Socrates war der eine, der alles Philosophiren aufs wirkliche Leben und Handeln wieder mit Gewalt zurücknöthigen wollte; der Mensch und seine Angelegenheiten

war

war ihm der Centralpunct seiner ganzen Philosophie; er bezog alles auf ihn, und das, was ihm wahrhaft nützt und frommt. Er bewieß sich im ganzen Leben und Handeln als ein Weiser, als ein Philosoph, und er erzwang sich diesen ehrenvollen Namen von seinen allzu sehr zerstreuten Zeitgenossen und der ganzen Nachwelt. Geht hin ihr Philosophen aller Zeiten, nehmt euch Socrates zum Muster; was er wußte und untersuchte, das muß jeder Philosoph wissen und untersuchen, wie er handelte, was er that, das kommt euch allen zu; denn es ist die Bedingung, unter der man euch erst als Philosophen erkennt. Die Menschheit war ihm theuer und heilig, hier suchte er zu bessern, zu heilen, zu veredeln, hier war sein rechtes Feld, worauf er sich beschäftigte und Menschensinn um sich her warf, und Tugend aushauchte, und Würdegefühl aufregte, und Weißheit bis zum Ermüden predigte. Er verstand das schlummernde Genie zu wecken, das verschlossene Talent aufzurütteln, die Kräfte aufzureitzen, er bildete Menschen und Denker, so wie dieß vor ihm und nach ihm keiner vermochte. Sinnlichkeit und Vernunft wirkten bey ihm zusammen und standen in der schönsten Harmonie, sein Geist war der der wahren Weißheit und der emporgeschwungenen Menschheit; daher hat auch niemals ein Mann mehr Menschheit lebendig gemacht als Socrates. Er starb erhaben als Märtyrer seiner ewigwahren Ueberzeugungen, verfolgt von rachsüchtigen Priestern und verspottet vom größten Theil seiner thörichten, leidenschaftsdummen Zeitgenossen, die, wie alle stöhrende Narren, zu spät sein sie selbst vergiftendes Schicksal, das Pest, Sclaverey und sodomitischen Untergang über sie hätte in wüthender Schnelle ausgießen sollen, beherzigten. Socrates ist der größte Philosoph in allen Zeitaltern, ihm hat es noch keiner gleichgethan, alle gehen vielmehr ewig in der Irre herum und blicken zu ihm empor, wie die armen Schächer zu dem Jüdischen Weisen, Jesus, am Kreutze. So sieht ein Philosoph aus, meine Herren

Phi-

Philosophen, so handelt und stirbt ein Philosoph, meine Herren, so ist ihm Wahrheit und vernünftige Ueberzeugung unendlich mehr werth, als der Rest eines Lebens, so steht er felsenfest da, und trotzt der undankbaren Welt und seinem giftigen Schicksal! Können Sie das, meine Herren? Nicht! So sind Sie ja Betrüger, da Sie sich vor den Augen aller Welt Philosophen nennen, sich als solche brüsten, und es doch nicht sind und es doch nicht seyn können! *Der Philosoph muß schlechterdings die Wahrheit vertheidigen und für sie unerschrocken leiden und sterben.* Wenn er es nicht vermag; so sey er doch kein verächtliches Sonnenstrahlinsect, das nichts ist, ob es gleich herumgaukelt, das Staub ist, und Staub bleibt, und wenn es zehn Sonnen beglänzen. Wer nennt denn solche elende, schüchterne Geschöpfe Philosophen? Verdammt sind alle, die die heilige Gesellschaft der Philosophen mit dergleichen Zitterthieren und Feigherzigen entweyhen und entwürdigen! Der Philosoph als solcher muß sich schlechterdings durch Muth und Standhaftigkeit, durch Erhabenheit und Aufopferungslust auszeichnen, er muß sich öffentlich zur Vernunft und zur Wahrheit bekennen, er muß Freymüthigkeit athmen und Selbstständigkeit verkündigen. Was kümmert ihn der elende Tod, er erfüllt seine Pflichten, er behauptet seine Würde unter allen Stürmen und nimmt den blutigsten Tod zur endlichen Belohnung hin. ——

Was es doch für blöde, widersprechende Menschen giebt, sie wollen Philosophen seyn, und haben nicht die mindeste Anlage dazu, ja sie wissen nicht einmal, was ein Philosoph ist und zu thun hat. Warum wollen sie denn Philosophen seyn, da sie im Augenblick verschmachten und ohnmächtig zurückfallen würden vor dem bloßen Gedanken, für die Wahrheit zu sterben? Es giebt ja unzählige Stände und Classen von Menschen; so lernen sie doch eine nützliche Beschäftigung und dienen sich selbst und ihren Nebenmenschen, da sie einmal zum schweren, sauern

Dienst der Wahrheit und Vernunft untüchtig sind. Kein Mensch in der Welt steht auf einem gefährlichern Posten als der Philosoph, er muß sich der Menschheit annehmen, er muß alle Volkstäuschung verhindern, er darf der Wahrheit nichts vergeben lassen, er muß dem Despotismus Troß bieten und wenn er auch das unglücklichste Opfer desselben wird ——. Ich anerkenne keinen Philosophen, der mit seinen Einsichten nicht zugleich Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und Aufopferungslust verbindet. Daher giebt es für mich wohl Bücherhandwerksleute, Büchermacher und Bücherleser, Studirte und gelehrte Grübler, aber nur ein Paar Philosophen. Denn kein Affe und Papagay bin ich nicht, daß ich die erhabensten Würden der Menschheit Geschöpfen mit meinem Munde ausspenden soll, die sie nicht verdienen, die gewöhnliche Menschenthiere sind! Man verdiene sich dieselben durch Wort und That, und mein Herz wallt vor Freude, viel edle, würdevolle Menschen neben mir zu erblicken. —— Jßt sind philosophische Jahre in Deutschland angebrochen, meine Herren, wer Philosoph seyn und bleiben will, der trete auf und vertheidige öffentlich die Wahrheit, welche durch Fürsten und ihre religiösen und politischen Priester alle Tage mehr ins Gedränge gebracht wird. Jßt, ißt ist Gelegenheit vorhanden, seine Philosophie schriftlich und mündlich zu Tage zu legen, seine einmal angenommenen Ueberzeugungen Troß alles Scheelsehens fortzubehaupten, die Aufklärung, die Vernunftcultur, die Rechte der Menschheit u. s. f. zu vertheidigen, auf Verbesserungen, Reformen aller Art mit kühner Zuversicht zu dringen, und wenn alle Länder um Deutschland herum in die See versänken u. d. g. Jßt wollen wir zusehen und berechnen, wie viel Philosophen es in Deutschland giebt, die ihren erhabenen Beruf kennen und ihn auch ausrichten! —— ——

Socrates fand den Beyfall nicht, den er so sehr verdiente, und seine natürliche Methode zu philosophiren

und

und philosophiren zu lehren, erhielt sich kaum eine Zeitlang bey dem einen oder dem andern in ihrer Aechtheit; es hatte keiner das Herz sich selbst zu verleugnen, und in die Fußtapfen Socrates einzutreten. Sie liebten ihre leere Metaphysik mehr, als die Natur, sie schwatzten lieber von geheimnißvollen Dingen, versanken lieber in wolkigten Ideen und Phantasie-Gebilden, als daß sie die Menschen zu Menschen zu machen, ihre Lebenszwecke aufzuklären, ihre Natur aufzuhellen —— gesucht hätten. Man kann also behaupten, daß die Göttin Philosophie oder Weißheit in der Person des Socrates sich noch einmal der Welt zeigte, mit seinem Tode aber verachtet und unbekannt sich wieder entfernte, und die Thorheit der Menschen, die sich ihrer Leitung recht muthwillig entwanden, verspottet. Socrates machte keine Epoche, kein Aufsehen in der Philosophie, er fand wenig Nachahmer, ob er gleich beydes in vollem Maaße, mehr als alle, verdiente; sein Pfad war zu lichtvoll, zu gemein, zu niedrig, daher wollte ihm keiner folgen, daher that man nichts zu seinem Ruhme, weil er wie ein gewöhnlicher Mensch ohne alle Anmaßung gelebt und gewirkt hatte! Wer ein Philosoph wirklich ist, den hält man für keinen, wer aber ein Philosoph nur scheint, den erklärt man allgemein dafür; wer viel von sich selbst sagt und rühmt, der ist auch viel in den Augen der Meisten; wer aber viel in der That ist und daher für unwürdig hält, Lärm und Geräusch davon zu machen, der ist ein gewöhnlicher Mensch ohne Bedeutung! So sind nun einmal die saubern Geschöpfe dieser Welt. Sie machen es mit gewissen Männern, wie jener letzte Peruanische König mit dem Buche, welches ihm ein Spanischer Mönch darreichte; er hielt es naiv genug an die Ohren, um doch etwas von diesem hochgerühmten Wunderbuche zu vernehmen. Als nichts dieser Art erfolgte, warf er es auf den Boden mit dem Bedeuten: es sagt ja nichts, ich höre ja nichts! Freylich sind die Leute einmal gewohnt, von Philosophen

zu hören und zu sehen, und wer nun diese Mode nicht mitmacht, wer die Leute selber sehen und hören lehren will ——, der verliert darüber seinen philosophischen Charakter! Metaphysiken, vielstockige Luftgebäude verlangt man von den Philosophen, weil sich da das meiste wissen und sehen läßt, wo gar nichts zu wissen und zu sehen ist. Und wer wird denn nicht lieber den Leuten mit übernatürlichen Dingen zum Vergnügen aufwarten, da sie ja natürliche zur Rechten und zur Linken bis zum Eckel genug haben? Und wer wird ihnen nicht lieber vom Himmel vorsagen, da sie ja von der Erde selber genug erzählen? Man muß die Leute hierin nicht zu klug machen, man muß sie immer mit Himmeln und Ewigkeiten hinhalten, damit sie nicht etwann, auf diese Erde eingeschränkt, über sich und ihre Bestimmung nachdenken, alle Vorurtheile und Täuschungen zerreißen und selber sich aufklären wollen; in welchem Falle die gelehrten Zünfte und Herrscherstühle zu Grunde gerichtet werden würden! —— ——

Eine noch natürlichere Philosophie, als die Socratische, stellte Epikur auf; ein ganz vortrefflicher Mann, dessen die ganze bis itzt dagewesene Welt gar nicht werth war. Er für seinen Antheil stellte die alte, ächte σοφια ganz wieder her; er schränkte sich blos und lediglich aufs Sinnes- und Erfahrensgebiet ein, um alles andere kümmerte er sich nichts, weil es nicht für ihn da war. Nur das war Epikur gewiß und zuverläßig, was in einer fühlbaren Beziehung auf ihn stand; er verwieß den Menschen ganz auf sich selbst, lehrte ihn sich selbst genießen in der ganzen Dauer seines Daseyns. Er wußte von keiner abgeschmackten Metaphysik etwas, indem es ihm heiliges Gesetz galt, die Grenzen der Erfahrung niemals zu überschreiten, und dieß darf auch Niemand, der noch gesunden Verstand besitzt. Er bemühete sich Mensch zu seyn, sich als Mensch zu empfinden und die Natur auf die Art

zu genießen, auf welche sie am besten und vollständigsten genossen wird. Was kümmerte er sich also um die fremden Götter, um ein unbekanntes Leben nach dem Tode? Dieß wäre wahre Thorheit! Die Götter erschienen nicht in seiner Welt, er konnte und sollte also nichts von ihnen wissen; vom zweyten Leben giebt es keine Erfahrungen, was kümmerte es ihn also? Zutrauensvoll lebte er der Natur und seiner Vernunft als natürlicher, guter Mensch, und so gab es für ihn Götter und Ewigkeiten in einem höhern Grade, als für andere, wenn es dergleichen jemals geben sollte. So lebt der Weise, so weit bringt es der Philosoph; er lebst vergnügt, heiter und zufrieden, ohne von Gott, Himmel, Unsterblichkeit u. d. g. überflüßigen fremden Dingen das mindeste zu wissen, und auch nur voritzt wissen zu wollen. Alles was der Mensch wissen soll, das muß er erfahren, spricht er, ich werde also zur rechten Zeit von jenen Dingen, wenn es so seyn soll, Kenntnisse erlangen. So ist es recht. —— Im Vorbeygehen —— warum Socrates so oft nach Gott und Unsterblichkeit fragte, weiß ich mir nicht recht zu erklären; wie es scheint, waren es hartnäckige Ueberreste seiner alten, ihm bey der Geburt und in der Jugend angezogenen, Vorurtheile und Gewohnheitsideen. Was brauchte sich denn ein Mann, wie Socrates war, um Gott und Unsterblichkeit zu bekümmern? Er war ja guter Mensch, der sich selbst prüfte, anklagte und verdammte, wenn es nöthig war, der immer ein reines Selbstbewußtseyn in sich unterhielt, den immer die reinsten Absichten und Zwecke im Leben und Handeln leiteten u. s. f. Gott und Unsterblichkeit mußten ja für ihn alles seyn, was sie nur seyn können, weil er seine Bestimmung zu erreichen sich bestrebte. Gab es aber keinen Gott und keine Unsterblichkeit; so mußte er demungeachtet so leben, als er es that, und ohnehin half ihm in diesem Falle alle eingebildete Kenntniß nichts, da sie blos von Bildern menschli-

cher Einbildungskraft, die auf Eroberungen im Lande jenseits des Grabes ausgeschickt wird, ausgeträumt worden wäre. Was liegt dem Socrates daran, ob die Welt von Satanen, oder von Göttern regiert wird, ob Fortdauer oder ewige Vernichtung nach dem Tode ihn erwartet? Er hat das beste Loos erwählet, indem er als Mensch lebte und handelte; nun braucht er weiter nichts zu thun, als zu sehen, wie es kommt. Arme, elende, reuige Sünder, Verbrecher, Unmenschen, Unterdrücker und dergleichen Gesindel haben nöthig nach Gott und Unsterblichkeit ängstlich zu fragen, damit sich Gott dieser elenden Würmer wieder erbarme —— und es nicht gar zu schlimm ihnen im andern Leben für ihre Unthaten und Ausschweifungen ergehen lasse! Laßt diese nichtswürdigen Kothgeschöpfe, die heute noch alle der Erdboden in seinen Rissen und Spalten zermalmen sollte, wenn es Recht und Gerechtigkeit in der Welt giebt, diese Scheusale aller Lebendigen, diese Giftinsecten, diese Blutmaschienen —— betteln und winseln, wie kranke, heulende Hunde, und sie verschmachten vor dem Anblick der geöffneten Qual- und Peinhölle, ohne ihnen von Gott und Seeligkeit u. s. w. etwas vorzusagen, denn für diese menschliche Teufel giebt es nur wieder Teufel, die sie langsam vernichten. Wer wird ein verruchter Sünder seyn wollen. Dieser sucht nothwendig in einer fremden Welt Linderung und Hülfe; da ihn die gegenwärtige marternd und ängstigend als Auskehricht und verunreinigendes Aas ausstößt. Jeder sey guter Mensch, handle redlich und einfach; so kann er sich alle metaphysischen Grillen, alle ungewissen Träumereyen von Gott, Zukunft, Unsterblichkeit u. s. f. ersparen; dann steht er da unter dem Schutz seiner Menschheit und ist in allem alles und für alles alles. —— Der Glaube an metaphysische Gespenster und angekleidete Ideen scheint ordentlich die Muttermäler der Menschheit auszumachen, weil sie gleichsam den Menschen angebohren werden. ——

Epikurs wahre Menschenlehre, wahre irdische Weisheit breitete sich noch weniger aus, als die Socratische; es gab eine Menge Secten von Philosophen zu seiner Zeit, deren Mitglieder in ihrem metaphysischen Sandglauben ihn immer anstaunten und gar nicht recht verstanden, ob er sich gleich überall so deutlich ausdrückte, daß er es selbst mit der Deutlichkeit aufgenommen zu haben schien. So wie wenn Bergleute, die fast Zeitlebens aus ihren Löchern nicht herausgekommen sind, durch starkes Krachen und Donnern gerufen ans Tageslicht emporklettern und nun starr dastehen, und erstaunen über den wieder erneuerten Anblick der gewöhnlichen natürlichen Dinge, die sie in ihrer unterirrdischen Dunkelheit ganz aus der Acht gelassen und vergessen hatten. Eben so gebehrdeten sich die Zeitgenossen des Epikurs, als er seine wahre, natürliche, einfache Philosophie öffentlich bekannte und sich im Leben derselben gemäß betrug. Man kann leicht vermuthen, daß sie sie gerade von der entgegengesetzten Seite werden betrachtet, verschrien und verdrängt haben, so wie es allem Wahren, allem Natürlichen —— allem Einfachen —— auch heutzutage noch ergeht, das man durchgängig bekriegt. Es half also auch dieser Versuch nichts, die wahre Menschenweißheit wieder in Gang zu bringen; denn alles schwärmete wie zuvor in seinen dunklen Höhlen und Hypothesenlöchern, und war auf keine Art herauszubringen. Sie wußten viel von Weltanfang und Weltende zu erzählen, viel von den Göttern, viel vom Uebel, von Machinationen der Natur zu sagen u. d. g., und wenn ein vernünftiger Mensch nach Gründen fragte; so erhielt er nichts als ausgerechnete Folgerungen aus ihren luftigen Hypothesen. Sie jagten unaufhörlich ihren Schatten nach, und vergaßen sich darüber und alle Wirklichkeit, sie träumeten lebendig in der Zukunft, und waren todt in der Gegenwart, sie machten sich allerhand Götter und lebten so albern und wahnwitzig, als wenn die Welt durch mächtige Schaafe regiert würde;

würde; sie bewiesen sich die Unsterblichkeit, und waren nicht fähig, 3 Wochen lang vernünftig und menschlich auf dieser Erde zuzubringen! Epikur hätte sich sollen ganz gleich bleiben und nicht einmal zum Schein oder zur Mode, um durch die Welt und ihre Priester, die schändlichen Vernunftvisitatoren, zu kommen, von den Göttern schwatzen sollen, die er, jedoch seinen andern Grundsätzen gemäß, so vermenschlichte und zurecht machte, daß sie wie erbärmliche Carricaturen aussahen. Aus Landesverweisungen und andern Trübseligkeiten durfte er sich als Philosoph nichts machen; hier ist jede Gefälligkeit, die auf Kosten unserer Pflichten und Ueberzeugungen geschieht, Sünde und Verbrechen. Nur Consequenz im Leben und im Tod macht den wahren Philosophen. —— Ueber keinen Mann in der Welt sind wohl so sonderbare, so gehäßige, so alberne und kindische Urtheile gefällt worden, als über Epikur, dieß rührte unstreitig daher, weil ihn kein Mensch verstand und sich auch Niemand die undankbare Mühe nahm, ihn zu verstehen. Er war reiner Denker, frey von den heiligsten Vorurtheilen, gestählt durch lauter empfundne Erfahrungen; daher redete er auch wie die Natur, wie die lebendige Erfahrung selber; und eben deswegen begrif man seine Lehren nicht, weil sie zu begreiflich waren. —— Alle diejenigen aber, welche nur einigermaßen mit Epikurs herrlicher Lebensphilosophie sich bekannt machten, haben ihm auch mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Doch was hat man von jeher nicht alles aus Männern gemacht, die vom gewöhnlichen Schlage der Menschen mehr oder weniger abwichen und sich als eigene, natürliche, einfache Selbstmenschen auszeichneten?! Epikur kam als Mensch der Erreichung der Bestimmung des Menschen unter allen Sterblichen, die ich in der ganzen Geschichte kenne, am nächsten. Er war sich selbst irrdisches Geschöpf, und so schränkte er sich denn auch ganz auf diesen Erdboden ein und lebte sich und seinem angenehmen Selbstbewußtseyn.

Dazu gehört freylich Schwungkraft und Geistesmuth, den die allerwenigsten besitzen; daher sie lieber andere Männer, die sich so hoch emporheben, verleumden und verschreyen, als daß sie ruhig und still nach ähnlicher Selbstständigkeit und Freyheit ringen und nach ihrer Art wenigstens großmüthig Menschen seyn und als solche handeln wollen. —— Verleumden und anschwärzen ist freylich leichter, als aus seinem Gewohnheitskreise sich herausheben und selbst nachforschen, was denn diese oder jene Veränderung, aufs Leben und Handeln angewandt, erwarten läßt, was für ein Mann es eigentlich ist, der eine neue Bahn betritt und andere ebenfalls dazu auffordert u. s. w. Denn die sogenannte Kraft der Trägheit hat sich bey den meisten Menschen, zumal bey Philosophen, die unter dem erhabenen Gipfel ihres Systems ruhen, nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes vollkommen bemächtigt; daher sie auch der ausgemachtesten Verbesserung hartnäckig wiederstehen und sich träge im Alten herumwälzen. Eben daher kommt es, daß alles, selbst das Beste, so wenig Eingang unter den Menschen findet, daß sie aller neuen Anwendung von Dingen ihren Beyfall schon im voraus versagen, daß sie schon mit ihren alten Einsichten, Einrichtungen u. s. w. zurecht kommen wollen, wie sie es bisher konnten u. s. f. Nichts als Verzweiflung, dringende Noth, lästige Beschämung —— bringen die Menschen zu irgend einer Neuerung, nicht, weil sie nicht vortheilhaft für sie ist, sondern weil es einige Mühe kostet, sie statt des Alten einzuführen, und der Körper oder der Geist sich dabey etwas bewegen muß. ——

Einen dritten Versuch, aber nicht sowohl um die wahre Philosophie wieder herzustellen, als vielmehr den Weisen selbst, von dem man bisher in der Weisheitslehre so viel gesprochen hatte, zu realisiren und ins wirkliche Leben einzuführen, machten die Stoiker. Dieser Versuch war glänzend und die Ausführung desselben

den majestätisch; daher auch die Zeiten, wo die Stoiker blühten, die schönsten in der Philosophie, ja, ich möchte sagen, die schönsten in der Menschheit waren. Die Stoiker kannten sehr genau die Pflichten der Weisen, der Philosophen und suchten sie auch wirklich, so weit sich's nur treiben ließe, zu erfüllen; sie kannten die Eigenschaften, wodurch sich der Weise von allen andern unterscheiden müsse. Sie unterwarfen alles der eisernen Nothwendigkeit des allgemeinen Weltschicksals, von dem Götter und Sterbliche unwillkührlich geleitet wurden; mit erhabenem Gleichmuth blickten sie auf alles; mit kalter Gleichgültigkeit wafneten sie sich gegen die Insectenstiche der Sinnlichkeit; sie empfanden mächtig sich selbst und ihr inneres Bewußtseyn, und daher lachten sie allen Begegnissen entgegen. Zu allen Selbstverläugnungen, zu allen edlen Thaten, zur entschlossenen Ausübung ihrer Pflichten, zur muthigen öffentlichen Bekennung ihrer Ueberzeugungen und Grundsätze, zur freywilligen Unterstützung anderer unterdrückter Menschen, zur Behauptung der Wahrheit vor dem Angesicht verworfener Tyrannen —— kurz zu allen Aufopferungen war aber auch niemand bereitwilliger und gerüsteter als die edlen Stoiker. Dieß war die schönste Secte von allen, welche jemals in der Philosophie da waren, sie machte der Vernunft und der menschlichen Stärke wahre Ehre; sie war im Stande, alle Vorwürfe zu vernichten, die man bisher mit Recht den leichtsinnigen, schmeichlerischen, verdorbenen Gesinnungen der Gelehrten gemacht hatte. Bey ihnen stand Wissen und Handeln, Vorschreiben und Ausüben in der angenehmsten Harmonie; sie versuchten alles an sich selbst und bewährten dadurch zuvor seine Güte, ehe sie es andern empfohlen. Sie lebten unabhängig und frey und fürchteten sich als Menschen vor keinen M nschen, sie mochten Könige oder Tyrannen heißen; sie gaben sich selbst Vernunftgesetze, und nun hatten sie nicht nöthig, die elenden Verordnungen Anderer anzuerkennen. Sie er-

füllten ihre Pflichten gegen sich und andere, sie lebten in ihrer stillen Einsamkeit unter dem Schutze ihrer starken Vernunft und genossen da alle Sicherheit. — Allein die gespannten Stoiker berechneten doch nicht genau die Kräfte der menschlichen Natur und den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen Sinnlichkeit und Vernunft; sie machten es sich viel zu sauer und zu schwer bey ihrem Bestreben Weise zu werden. Die Sinnlichkeit darf dabey nicht unterdrückt und die Vernunft nicht auf den Trümmern derselben erhöhet werden. Nein! beyde müssen beysammen bleiben, und in steter Eintracht und gegenseitiger Unterstützung sich erhalten. Aus dem Gleichgewicht der Sinnlichkeit und der Vernunft entsteht erst der wahre Mensch, daraus fließt das rechte menschliche Handeln, daraus alle Tugend u. s. f. Der Mensch muß sich keine andere Einrichtung geben wollen, als ihm die Natur verliehen, und diese gebietet: handele sinnlichvernünftig d. h. so, wie es einem Geschöpf von sinnlichvernünftiger Natur am angemessensten und würdigsten ist; er soll nicht blos sinnlich und thierisch, aber auch nicht blos vernünftig und kaltgeistig handeln, vorausgesetzt, daß er letzteres erst könnte, woran wir gar stark zweifeln. Der Mensch darf keine Kraft, keinen Empfindungstrieb unterdrücken und zerstöhren, er soll seine Neigungen nicht einzeln, nicht besonders befriedigen, sondern durch eine immerwährende Zusammstimmung seines ganzen Wesens soll er sich diejenige Vergnüglichkeit erwerben, die den Menschen so sanft, so ruhevoll durchs Leben hinleitet. Hier versahen es die Stoiker gänzlich, sie hatten sich ein Ideal entworfen von einem erhabenen Weisen, der auf dem Nacken der überwundenen Sinnlichkeit, wie ein reinintellectueller Gott, triumphirend dasteht, der die Vernunft bis zur größten Höhe emporgehoben hat, der kalt sich selbst und die ganze gefühlvolle Natur außer sich beherrscht, der einem Gott gleich erhaben auf die Heiligkeit seines Wesens sich allgenugsam verläßt. Diesem Ideal jagten sie unablässig nach, ohne es

zu erreichen, nicht etwa darum, weil sie es nicht gehörig anfiengen, sondern darum, weil kein Sterblicher niemals zu dieser Höhe sich emporschwingt. Denn wäre es möglich, seine Sinnlichkeit abzulegen, und als reines Vernunftwesen auf der Erde herumzuwandeln; so müßte dieß gewiß den kraftvollen, entschlossenen, selbstkampfsüchtigen Stoikern gelungen seyn. Aber ihre angestrengtesten Bemühungen waren hier vergeblich. Die meisten, wenn sie auch mannichmal eine beträchtliche Vernunfthöhe erklommen hatten, schwindelten unvermuthet wieder herab, sie arbeiteten sich wieder empor, und ehe sie sich's versahen, waren sie wieder, fast ohne recht zu wissen, wie es damit zugieng, auf dem Boden der flachen Menschheitsphäre. So trieben es manche die ganze Lebenszeit hindurch fort, und vielen glückte es doch, sich über das Gewöhnliche und Niedrige hinwegzuringen und sich auch in ihren Eroberungen auf immer festzusetzen. Andere, die die Natur ohnehin schon in einem gewissen Sinne zu Stoikern gemacht hatte, waren mit weit wenigern zufrieden, und glaubten schon alles gethan zu haben, wenn sie zu Zeiten ihre Sinne verschlössen und ihren schwachen Leidenschaften geböten; sie ließen sich nie in einen allgemeinen Kampf mit sich selbst ein und ahndeten nichts von der Selbststärke, von der heldenmüthigen Vervollkommerung, welcher der Mensch durch unaufhörliches Bewachen seiner selbst, durch ununterbrochenen Selbstheroismus entgegenringt. —— Die Secte der braven Stoiker breitete sich nie stark aus, dauerte auch nicht gar zu lange, und als sie ausstarb, hätte die ganze Menschheit Trauer anlegen sollen, denn man trug ihre Krone, ihren edelsten Theil zu Grabe. Die Stoiker erhielten doch noch Muth und Selbststärke, Selbstverleugnungslust und Zutrauen zu sich und seinen Kräften unter den Menschen, und dieß war überaus wichtig; aber nach ihrem Aussterben drückten Schlaffheit, Trägheit und matte Glaubenssucht die entkräfteten Menschen darnieder.

Energie, Entschlossenheit, Selbstüberwindung, Muth, waren die Losungsworte der erhabenen Stoiker, womit sie die Menschheit aufzureitzen und lebendig zu machen suchten; aber nach ihrem Untergange nahm Ermattung und Rasten auf süssen Vorurtheilen immer mehr über Hand und verdarb die besten Keime der Menschheit. Ewig hätten diese Helden unter den Menschen fortdauern, ewig hätten sie Muth und Selbststärke entflammen, ewig hätten sie die trägen Menschen anspornen, ewig hätten sie der Wahrheit und Gerechtigkeit das Wort reden sollen. —— Keinen größern Verlust hätte die Menschheit in der That niemals erleiden können, als den Abgang der Stoiker; es wäre manches in der Welt unterblieben, wenn sich nicht Stoiker mit ihrer ganzen Kraft, mit ihrer fürchterlichen Todesverachtung dagegen gestemmt hätten. Die Menschheit ist ordentlich wie gelähmt und schwindsüchtig, seitdem die Stoiker sie verlassen haben, seitdem Menschen fehlen, die wie Felsen da stehen, ihre drohende Vernunftstimme erheben, Wahrheiten in aller Angesichte sagen, Gerechtigkeit fordern, die Schmeichler und Heuchler in Koth drücken durch flammende Blicke und Worte, und Tag und Nacht bereit sind, ihrer Vernunft und ihren Gesetzen sich lachend aufzuopfern. Solche Wesen muß es in allen Zeitaltern geben, wenn die Menschheit nicht im faulen Mechanismus zerrieben werden soll. Alles Feuer, alle Würze, aller Adel fehlt der Menschheit, so lange die Grundsätze des Stoicismus nicht gepredigt und verbreitet werden. —— Es giebt keine Secte, keine Parthey, religiöse, politische oder philosophische in allen Zeitaltern, die nicht öfters wäre wieder erneuert und hergestellt worden; allein die edle Gesellschaft der Stoiker macht in diesem Puncte die einzige Ausnahme. Bis auf unsere Zeiten ist kein Versuch gemacht worden, den Stoicismus, der es am allermeisten verdiente, wieder in Gang zu bringen, kein Mensch mag ächter Stoiker seyn, mag sich selbst verleugnen und nur den strengen Gesetzen

der

der Vernunft gehorchen, kein Mensch mag mit Lebensgefahr die Wahrheit und die Menschheit vertheidigen; alle pflegen der trägen Ruhe und schleppen wie Lastthiere das Joch der Gewohnheiten und Vorurtheile mit sich herum. Aller große Thatentrieb, aller lebensverschwenderische Enthusiasmus, alle Kraftfülle, aller felsenfeste Eigensinn, alle kühne Todesverachtung, alle schreckende Verspottung der elenden Despoten mit ihrer ganzen Thiergewalt scheint aus der Menschheit ganz verschwunden zu seyn, und dagegen feige Schüchternheit, sclavische Geduld, kindische Lebensliebe, weibische Zärtlichkeit, Feigherzigkeit, geistlose Energie, affische Nachgiebigkeit u. s. f. die Stelle derselben eingenommen zu haben. Eigensinn, Muth, Troz und felsigter Charakter zieren den Philosophen, machen ihn dem dreymal verfluchten Despotismus furchtbar und der Menschheit wohlthätig. Wenn die Zeiten des Stoicismus, des philosophischen Märtyrerthums nicht bald wieder anbrechen; so ist alles verlohren und die Menschheit zerrüttet sich ganz, macht alle ihre mühsame Cultur rückgängig, durch brausende und zerschmetternde Revolutionen. Wer Lust hat, den neuen Gesetzen des Stoischen Bundes sich zu unterwerfen, der melde sich auf irgend eine Art durch Wort und That; denn der Stoicismus wird —— und muß wieder ins Leben gebracht werden, sonst verliehrt die Menschheit vollends alle innere Würde, indem der Despot sie durch thierische Behandlung entehrt und beschimpft. —— —— —— ——

Dieß waren die drey letzten Versuche, wahre Philosophie und ächte Weltweise in der Welt zu realisiren, die auch ziemlich glückten, nur daß sie zu wenig unterstützt und nicht fortgeführt wurden; nur daß sie in zu engen Grenzen eingeschlossen blieben, und die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme nicht erregen konnten. Wenn ich die Geschichte der Philosophie beschriebe; so würde ich nicht mehr als drey Perioden oder Abschnitte in derselben machen; die erste enthielte die Ursophie,

oder die älteste, schlichte, einfache Weisheit des grauen Alterthums vom Anfange aller Geschichte an bis auf den Ursprung der Griechischen Freystaaten, oder bis auf die mittlere Geschichte der alten Griechen. Die zweyte würde dann ununterbrochen fortgehen bis auf den Untergang der Stoiker, und die dritte endlich von da bis auf die neuesten Zeiten. ——

Die dritte Periode ist die allerschlechteste und erbärmlichste, daher wollen wir ganz leicht darüber hinfliegen, um desto eher bey der neuesten Philosophie, die so viel Geräusch macht, anzukommen. —— Itzt fieng die Philosophie an, sich mit der Christlichen Religion zu vermischen, es stießen also philosophische Metaphysik und Offenbarungs-Geheimnißlehre zusammen, und machten den bisherigen Unsinn vollständig und völlig unerträglich. Bisher hatte doch die alte Philosophie noch die Freyheit, auf ihre Art und ohne Rücksicht auf etwas anders zu hypothesiren und zu faseln; allein nun gerieth sie gar unter die Oberherrschaft der Christlichen Religion, deren Lehren und Behauptungen sie nicht im mindesten widersprechen durfte. Man kann mit dem größten Rechte behaupten, daß seit der allgemeinen Verbreitung der heiligen, Christlichen Offenbarungsreligion auch der letzte Rest von der aus dem Griechischen und Römischen Alterthum abstammenden Philosophie zu Grunde gerichtet worden ist. Alle mögliche Freyheit im Denken, Untersuchen und öffentlichen Behaupten vernichtete von Grund aus die Christliche Religion, dieses blutige Schwerdt der Pfaffen und Priester, diese Lehre des Aberglaubens, der Vorurtheile, der Entnervung und des allgemeinen Menschenunglücks. Vorher gab es doch noch immer freye Denker, die ruhig die Resultate ihrer Untersuchungen abwarteten, sie mochten ausfallen, wie sie nur immer wollten, sie mochten alles mögliche vernichten und verwerfen, oder sie mochten manches oder alles bestätigen u. s. w. Allein unter der glaubensdummen christlichen Religion durfte sich kein solcher

edler Freygeist mehr blicken lassen, wenn er nicht das unglücklichste Opfer der Verfolgung und der Ketzergier werden wollte. Man gewöhnte sich allmählig daran, nur darauf bey seinen etwannigen Untersuchungen und Denkforschungen hinzukommen, wohin man kommen wollte; man verwandelte also alles freye Denken in Spielerey, indem man allemal lange vorher wußte, was man erst durch Nachsinnen herauszubringen schien. Man richtete seinen Weg, seine Gedanken und ihre Entwickelung und alles darnach ein, um diejenigen Resultate und Behauptungen zu finden, um welcher willen —— man die ganze Untersuchung angefangen hatte. —— Wie lächerlich und verkehrt! Diese unphilosophische Gewohnheit absichtlich und vorsetzlich zu denken, um herauszubringen, was man schon vorher im Sinn hat, hat sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt und man sieht es deutlich, daß selbst die größten Denker unserer Tage von dieser lächerlichen Gewohnheit angesteckt sind. Man muß frey denken, völlig unbekümmert, was am Ende für Behauptungen und Sätze herauskommen werden, ob Gott bleibt oder nicht, ob die Offenbahrung zu einem Priesterwerk herabsinkt, oder Offenbarung bleibt, ob Unsterblichkeit, Tugend, Freyheit u. s. f. unter unserm Denken dahinschwinden, oder nicht, das muß uns bey diesem Geistesgeschäfte, wenn es diesen Namen führen soll, ganz einerley gelten. Mich wenigstens kümmert es nicht im mindesten, und wenn ich durch mein Denken das ganze All in Sonnenstaub auflösen könnte, und wenn alle Heiligthümer der Welt, alle Kleinodien der Menschheit schauerlich auf ewig züsamstürzten, und wenn der Mensch Thier und seine Vernunft regelloser Instinct u. s. w. wird. —— Ich untersuche frey und schaue stolz und kaltblütig alle Resultate aus meinem Denken hervor gehen, wie sie auch immer beschaffen sind! —— Das Gegentheil, das allgemein herrschend ist, rührt daher, weil die Christliche Religion, an deren Aufrechthaltung, Unveränderlichkeit

und anerkannter Heiligkeit das Glück aller Menschen und aller Staaten gebunden ist, gleichsam als ein heiliger Götze in der Welt thront, an den man sich auf keinerley Art vergreifen und vergehen darf weder im Denken, noch im Handeln, auf den überall große Hinsicht genommen werden, auf den immer ein Auge wenigstens hinschielen muß, wenn man nicht Nachtheile und Bitterkeiten in Menge sich zuziehen will. Jeder weiß nun schon im voraus, was bey seinem Denken nicht herauskommen darf und was für Behauptungen hingegen zum Vorschein kommen werden. Die Religion, der Staat, nebst ihren vielen Pertinenzien bleiben unverrückt stehen, wie sie sind; an diese wagt man sich gar nicht und untersucht lieber rechts und links, wo einem diese Gegenstände gar nicht aufstoßen. —— Dies war in ältern und mittlern Zeiten der überflüßigen Christlichen Religion noch schlimmer, wo in der That alle Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen genommen, wo ein Philosoph, ein Denker, das verdächtigste und schädlichste Geschöpf von der Welt war u. s. w. Da die Religion von höllischen Priestern überall leicht eingemischt, auf alles mögliche bezogen werden konnte; so durfte auch Niemand mit seiner Vernunft eine freye Bewegung machen, die man nicht bemerkte und als irreligiös und gottlos verdammte. Daher erstarb auch gänzlich seit dem dritten oder vierten Jahrhunderte nach dem Ursprung des schädlichen Christenthums, das man aus den Grenzen Palästina's gar nicht hätte herauslassen sollen, alle Philosophie; daher verlosch auf einmal alles unabhängige Denken und Forschen in allen Theilen der Welt, wo diese Wonnelehre der schwarzen Priester sich festgesetzt hatte. Daher sahe es auch in der ganzen Christenheit so öde, so dürre, so geistlos, so dunkel, so finster und traurig, so häßlich und vernunft- und verstandesleer aus, als wie in Libyens Sandwüsten, wo ewige Naturverdammniß sichtbar ist. —— Nach und nach wuchs das scheußlichste und giftvollste aller Ungeheuer, das jemals

die

die Hölle ausgebrütet hat, zu Rom herab, ergriff den Panzer der Religion und das Schwerdt des alleinseligmachenden Glaubens, um alles, was Geist und Vernunft blicken läßt, zu zermalmen und von der Erde weg zu vertilgen. Da versteht es sich ohnedem, daß unter der Universalmonarchie vernunftloser Priesterungeheuer keine Philosophie und Vernunft geduldet wurde, sondern daß vielmehr allgemeine und fürchterliche Verdammniß dieser beyden Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechts schwer den Erdboden drückte. —— Im Vorbeygehen —— jeder Kopf von mäßigen Fähigkeiten muß im Stande seyn, aus der Geschichte und aus einer Parallele der Christlichen mit der Vorchristlichen, aus der Anlage und Bestimmung der menschlichen Natur, aus den Zwecken der Menschheit, die in diesem Leben erreicht werden u. s. f. zu beweisen, daß die Christliche Religion unendlich mehr Nachtheile als Vortheile der Welt gebracht, und daß sie insonderheit zur Entnervung und Schwächung der Menschheit und ihrer Kräfte alles mögliche beygetragen hat." ——

Die frommen Kirchenväter schimpften und lästerten auf die heydnische Weltweisheit, und kneteten immer soviel davon in ihre Theologie ein, als sichs nur thun ließe; sie nahmen die Grundsätze der Platoniker an und machten ein Gemische aus Religion und Philosophie, verstanden aber weder den Geist Jesus, noch den Geist eines andern Griechischen Philosophen. Die christliche Religion schien gar keine Philosophie neben sich erleiden zu können, indem sie unbedingt Glauben fordert für Dinge, die übernatürlich und vernunftwidrig sind. —— ——

Die Scholastiker waren wahre philosophische Strohmänner, die mit Sylben und Worten sich herumbalgten; sie waren meistens sclavische Anhänger vom Aristoteles, dessen Philosophie sie gleichsam mit der Christlichen Religion zusammschmiedeten. Sie disputirten und zancke-

zancketen mit einander wie Buben, die stumpf und blöde für allen Geist der Dinge sind, deren arme Vernunft zwischen der Bibel und Dogmatik eingeklemmt war, daß sie sich kaum rühren konnten. Sie lasen die Worte des übersetzten Aristoteles, merkten sich seine Formeln und Regeln der Dialectik, machten ihn zu leeren Stroh, und draschen dann mit den Prügeln ihrer rostigen Theologie auf ihn herum, blos um sich und ihrem geronnenen Gehirn Motion zu machen, damit sie ihr Heiligthum desto kräftiger vertheidigen möchten. —— ——

Endlich fieng ganz leise an ein besserer und freyerer Geist zu erwachen, die Begierde mit eigenen Augen zu sehen, und mit eigener Vernunft zu prüfen, ließ sich hie und da verspüren, die Wissenschaften lebten ganz leise auf, die fruchtbaren Werke der Alten aller Art, wurden hervorgesucht und gelesen und mit ihnen fieng ihr Geist wieder an unter manchen Nationen zu wehen. Itzt wurde auch wieder an die Philosophie gedacht; schon sank die alte Scholastisch-Aristotelische dahin, und machte einer bessern, freyern und aus vielen auserlesenen Platz, deren Wirkungen man auch bald verspürte. Die kaum gewordene Philosophie kämpfte muthig mit der alten Pöbelorthodoxie und beschnitt sie unaufhörlich von allen Seiten, so daß sie sich endlich einen Freypaß und einen besondern Spielraum, wo sie ihre Untersuchungsbude aufschlug, erzwang. Die Liebe zur Philosophie nahm in manchen Ländern sehr überhand, welches ihr und den Nationen recht vortheilhaft werden mußte, wenn man nicht alles durch das frühzeitige Systembauen verdorben hätte. Statt daß man viele Jahrhunderte hindurch ununterbrochen und immer freyer und fruchtbarer hätte philosophiren sollen, fieng man an ein System nach dem andern zu errichten, das doch bald von nachfolgenden wieder verdrängt und zertrümmert wurde. So stand man sich selber im Lichte und verschwendete den regen philosophischen Geist mit ermattenden Bauarbeiten, die allenfalls der spätesten Nachwelt bestimmt

sind.

sind. In Engelland, Frankreich u. s. w. wurde es immer reger und geistiger und die Philosophie gewann immer mehr Stärke und Kraftausdehnung, nur hätte man an gar kein System denken, sondern immer unaufhörlich und immer allgemeiner philosophiren und allmählig alle mögliche Gegenstände ohne Ausnahme vor den unpartheyischen Richterstuhl einer geläuterten Philosophie führen sollen. —— Einige suchten aber schon elend genug unnütze Grübeleyen hervor, stritten über einzelne philosophische Sätze und vergassen darüber das Ganze und alle Zwecke der wahren Philosophie; sie versanken im allgemeinen Sumpfe der verführerischen Metaphysik, wo sie für bessere Philosophie völlig verlohren giengen. Wenn Philosophie anfängt sich in Metaphysik zu endigen, denn steht ihr allemal ein trauriges Schicksal bevor, dem sie nicht entgeht; dann sinkt sie zur leeren Schuldisciplin herab, und wird Wörterwissenschaft. Und im Augenblick, wo einer in den Netzen der Metaphysik sich verwirrt, hört er auf nützlicher Philosoph zu seyn und wird Träumer und Wortkrämer. Dieß merkte sehr fein der größte Philosoph unter allen Neuern David Hume, den man mit Recht einen wahren Philosophen nennen kann; man freut sich innig, wenn man nach so einer langen Reihe von Jahrhunderten einen Mann erblickt, wie David Hume. Er machte den allervortrefflichsten und muthigsten Versuch, die wahre, ächte Menschenphilosophie wieder herzustellen, und das, was er über Philosophie und die rechte Art derselben, die einzig mögliche Methode zu philosophiren u. d. g. sagte, ist mehr werth, denn alles, was seit 2000 Jahren darüber geschrieben worden ist. Er gieng überall von den unbeweglichen, feststehenden Gesetzen und Bedingungen der Erfahrung aus, und trieb seine Folgerungen auch nicht weiter, als die Grenze der Erfahrung und des irdischen Menschen gieng. Er verwarf ganz recht alle Metaphysik, und suchte diesen Popanz, der schon so lange in der Menschheit herumgespuckt hat, zu zertrümmern und zu

verbannen, er gieng, wie Epikur, nicht weiter, als ihn das Gebieth der Sinne und der durch die Erfahrung geleiteten Vernunft trug. Er that großmüthig auf alles Verzicht, ohne welches kleinliche Philosophen keinen Tag lang ihre verwöhnte Seele hinbringen können, er war Mensch, lebte recht und so untersuchte und schrieb er denn auch lauter menschliche Dinge, die man allgemein verstand und beherzigte, oder es doch unter den natürlichen Bedingungen konnte. —— Allein der gute Mann fiel in kein gutes Zeitalter; man verstand ihn nicht, und wollte ihn auch nicht verstehen; statt dessen suchte man ihn auf eine erbärmliche Weise zu widerlegen, indem doch Hume's Philosophie gar nicht widerlegt werden kann. Da Hume alle seine Behauptungen auf unumstößliche Erfahrungsdata gründet, da er weder vorwärts, noch rückwärts aus seiner Welt heraustritt: so kann er durch keine Metaphysik bezwungen werden; aber, es ist eben so leicht, mit einer Hand voll Luft einen Elephanten todt zu werfen. Doch zu einer andern Zeit mehr über Hume und seine Philosophie. Sie ist der schönste Versuch, mit der Zeit die wahre Philosophie ausfindig zu machen; man hätte sollen auf seine bestgemeinten Vorschläge hin die täuschende Metaphysik aufgeben und in seinen Fußtapfen weiter fortwandeln; so müßte es itzt schon ein wenig anders aussehen. Man gieng aber lieber wieder rückwärts, oder ergötzte sich kindisch an neumodifizirten Metaphysiken, die die Menschen täuschen und mit außerweltlichen Ideen, wozu keine sinnlichen Gegenstände vorhanden sind, ihre Denkkraft verderben. Allein leider ist es schon so weit gekommen, daß man von dem redlichsten aller Unternehmen: nämlich Metaphysik überflüßig zu machen und sie auf immer aus der Menschheit zu verbannen, vorgiebt, es laufe auf Vernunftzerstöhrung —— hinaus, es vernichte alle Zwecke der menschlichen Denkkraft! Wie lächerlich! Die Vernunft auf ihr wahres, sicheres Gebieth einschränken, die Menschheit bloß mit irdischen, natürlichen Dingen sich beschäf-

beschäftigen lehren —— dieß kann doch warlich nicht verderblich seyn.; dieß muß vielmehr die Vernunft erst recht zur Vernunft, und die Menschheit erst recht zur Menschheit machen. Wo ist ein Gesetz, oder nur ein leiser Wink in der Einrichtung der menschlichen Natur und der Vernunft, der darauf hinzielt, über die Grenzen dieser Welt hinauszugehen und hinauszudenken? Ich fühle keinen; dafür unterhalte ich mich aber auch hinlänglich mit dem Sichtbaren, ermüde meinen Geist mit Reflexionen über dasselbe, so daß er keine Kraft und Neigung übrig behält, Lustreisen in die mit kindischer Phantasie ausgeschmückten Gefilde des Unsichtbaren vorzunehmen. Wer freylich einmal seine Denkkraft mit seiner Phantasie auf immer vermählt, wer einmal seine Kräfte verschoben, wer seine Geistesrichtung unnatürlich gemacht hat, wen die gegenwärtige Welt anekelt, wer sich immer mit verliebten Idealen weidet, für den mag es Nothdurft seyn, in eine andere Welt, von der gegenwärtigen verfolgt, zu fliehen und sich den kalten Schatten und vom besten Irdischen abstrahirten Gebilden aller Art in die Arme zu werfen. Ein wahrer Mensch, der in seiner Welt zu leben versteht, der seine Natur gehörig zu behandeln gelernt hat, weiß von diesem unglücklichen Bedürfniß nichts und verlacht zufrieden mit dem, was ihm wirklich ist, alle Metaphysik philosophischer Priester. —— Nicht einmal in Engelland verstand man den vortrefflichen David Hume, wo man ihn allenfalls zu verstehen das Recht und die Freyheit hatte —— welches in andern despotischen Reichen freylich der Fall nicht ist. Man lache nicht über diesen seltsamen Ausdruck, sondern überzeuge sich durch Beyspiele, daß man in den meisten Ländern nicht alles verstehen darf; und einem Mann zu folgen, der alle Metaphysik für unzuverläßig, für untauglich zum beabsichtigten Zweck und für völlig nutzlos erklärt, dazu gehört schon viel personelle und bürgerliche Unabhängigkeit, welche die Philosophen, wie alle andere Sterbliche, gemeiniglich nicht besitzen.

sitzen. —— Uebrigens überströmten doch die Englischen Philosophen die Welt nicht mit neuen Systemen ohne Aufhören, wie gewisse andere, sondern begnügten sich mit einem und dem andern Lehrgebäude, das noch itzt für alle ihre philosophischen Bedürfnisse hinreicht, obgleich ihre sogenannte Philosophie so weit von der wahren, einfachen, allgemeinen Naturphilosophie entfernt ist, als ein gothischer Palast von der anmuthigen Wohnung eines glücklichen Landmanns. —— In Frankreich kamen gleichfalls mehrere Philosophien zum Vorschein, die aber wegen ihres rauhen, dürrspekulativen, von der Sinnlichkeit entkleideten Ansehens bald auf die Seite geworfen wurden, weil man nicht den mindesten Vortheil von ihnen verspürte und sie der Natur des Menschen genau entgegenliefen. Dagegen setzte sich in keinem Lande mehr wahre, auf die Wirklichkeit einfließende Lebensphilosophie fest, als in Frankreich; diese verbreitete sich mit Allgewalt über alle unverstockte Herzen, zündete Licht an in den Köpfen, wo Priesterwahn und Adelsdummheit nicht alles verwüstet hatten, und weckte Geistesthätigkeit und vorurtheilslosen Freysinn. Die größte Kraft, welche zu allen den neuern Veränderungen bei der glänzenden Revolution in Frankreich erfordert wurde, verdankt dieses Land nicht ihrer Religion, nicht ihrer gefühllosen Gottheit, nicht ihrer Priesterzunft, nicht ihrem Glauben u. s. w., sondern blos und lediglich den gäng und gäbe gewordenen Grundsätzen ihrer geläuterten Naturphilosophie. In einem Lande, wo alle Spuren einer hellen Lebensphilosophie theils durch Metaphysik, theils durch Priesterbibeln vertilgt worden sind, ist nichts dieser Art anzufangen, da geräth alles ins Stocken, durch die allmächtigen Räder des Aberglaubens und der Vorurtheile aufgehalten, da wohnt es sich wie in der Hölle, wo jeder den andern neidisch verfolgt, um ihn zu verhindern, sich keines Tropfens von Glückseligkeit zu ermächtigen, weil er auch einmal als Verdammter leben und sich's in seinem ruhelosen Zustande gefallen lassen muß.

muß. —— Frankreich hat von jeher die grübelnde Metaphysik verlacht, hat sich blos mit empirischer Geschäftsphilosophie abgegeben, und besitzt doch mehr wahre Philosophie als jedes andere Land in der Welt, und wirkt doch mehr durch Philosophie ohne System, als alle andere Völker durch Dutzende von Systemsphilosophien bewirken können. —— Einen trefflichen Versuch zu einer guten, freyen brauchbaren Philosophie machte der Jude Spinoza in Holland. Er allein wußte, was die Gottheit war, und was sie ihrer wirklichen, nicht blos gedachten Natur nach nur seyn kann; er suchte den Menschen und seine Vernunft wohlthätig auf einen einzigen Punct hin zu orientiren, von wo aus er sich und andere und das ganze All am würdigsten betrachten könnte. Er war nahe daran, die wahre Philosophie zu entdecken, er durfte nur seine Gedanken mehr verallgemeinern, seine Absichten und Begriffe von der Menschheit mehr berichtigen, die Zwecke alles Lebens auf der Erden ausfindig machen —— und er würde uns die untrüglichste Philosophie hinterlassen haben. Er besaß aber nicht genug Muth, Selbstständigkeit und durch lebendige Selbststärke gestählte Grundsätze der Vernunftunabhängigkeit, um seine Theorie und Praxis in Harmonie zu setzen, und öffentlich im Leben und Handeln zu fordern, worauf er in der Theorie antrug. —— Einen noch glücklichern Versuch, die wahre Philosophie zum Zielpunct aller Vernunft zu erheben, unternahm der weltberühmte Rousseau. Er war Mensch, war reiner Naturmensch, war ein Liebling der sichtbaren Schöpfung, der durch ungefälschte Betrachtungen über die Natur und ihre Gegenstände, vorzüglich den Menschen, auf die leichten Spuren der Vernunft, wo sie nimmer irrt, gerathen war und da Schätze der Weißheit und der goldenen Wahrheit in Menge auffand, in deren Besitz er sich mit Sehnsucht zu setzen versuchte. Er suchte, wen er nur erreichen konnte in der Nähe und Ferne zu Menschen zu machen und predigte schriftlich und mündlich nichts, als

das göttliche Menschenthum, das bisher noch Niemand verkündigte, wenigstens nicht mit Rousseauischer Wärme und Lebhaftigkeit. Er wußte, was der Mensch war, er sah kummervoll und schmerzlich die Verirrungen der Menschheit, und suchte ihrem Sklaven- und Verderbenszustande allmählig ein Ende zu machen, indem er Mittel vorschlug, sich nach und nach wieder der Natur, unser aller Mutter, ihrer Einfachheit, ihrer Ruhe und Glückseligkeit anzunähern und einen Vorsatz, oder vielmehr eine Phantasie-Schimäre zu verlassen, die uns wie ein Irrlicht immer tiefer in den Sumpf des Untergangs hineinlockt. Rousseau rufte laut und hörbar, um die Nationen Europa's von der ihnen bevorstehenden Kunstzertrümmerung und daraus entspringenden Barbarey und Wildheit zu erretten, und sie in den milden Naturstand unvermerkt zu versetzen, wo sie Gebrauch von allen ihren Kräften und errungenen Fertigkeiten machen können und dürfen, nur daß die Erde, der Mensch selbst und seine Zwecke der alleinige Punct ist, wohin die ganze Menschheit sich wendet. Denn Rousseau hat Menschen im Sinne gehabt, die edle Naturkultur besitzen, die sich leben, die sich ganz auf ihre Person und ihre Gattung einschränken; kurz Menschen, wie es bisher aus leicht begreiflichen Ursachen noch keine auf dem Erdboden gegeben hat, die es aber wirklich unter diesen leichten Bedingungen geben kann und dereinst geben wird. —— Wenn man sich Menschen vorstellen kann, die ihrer Natur trauen, die sich von der Welt, ihren Künsteleyen und eitlen Tändeleyen unbefleckt zu erhalten, die aber gleichwohl das Edelste und Beste von der vorgefundenen Cultur in sich zu verwenden und mit dieser veredelten, verbesserten Natur sich wieder ganz der Einfachheit, den Zwecken dieses Lebens und den Gesetzen der sichtbaren Schöpfung hinzugeben suchen; —— so hat man erst eine richtige Vorstellung von dem Rousseauischen Menschen und den göttlichen Vorschlägen dieses unsterblichen Mannes. Und was war gutgemeyn-

meynter, natürlicher und erhabener als diese Aufforderung, die wichtiger ist als die Stimme Jesus, Luthers und aller großer Männer vor ihm? Jeder Mensch soll und darf sich nicht der Kunst und Verfeinerung Zeitlebens zur Maschine hingeben, er soll eilen mit seiner Kultur und noch in diesem Leben den größtmöglichsten Gebrauch von derselben machen. Dieß kann er aber nur dadurch, wenn er baldigst zur Natur zurückwandert, wovon er eine Zeitlang ins Land der Kunst ausgewandert ist; —— so wie ein Handwerksgeselle in fremde Länder reißt, um als ein geschickter und besserer Mensch wieder zu kommen, —— und sich gänzlich ihrer Leitung überläßt. Hier lebe er als guter Mensch unter guten Menschen, die sich von ihrem Lebenszwecken unterrichtet haben, und in deren Erreichung keiner dem andern im mindesten stöhrt. Denn entsteht kein wilder Naturstand, sondern eine glückliche, zufriedene Menschengesellschaft, gegen deren Leben das auf den schönen Inseln der Gesellschaft im stillen Südmeer noch Carricaturwesen bleibt. Doch ein mehreres gehört nicht hieher, vielleicht erklären wir uns näher bey andern Gelegenheiten, die uns nicht entgehen werden. —— Von der Metaphysik weiß freylich ein solcher Mann nichts, wie Rousseau war, der es mit der wirklichen Natur genug und satt zu thun hatte; er für seine Person brauchte auch dieser kränklichen Kopfbinde nicht, und wären die Menschen, wie er sie haben wollte; so bedürften sie freylich zu ihrem Glück dieser Krüppelkrücken auch nicht, die ihnen Priester, Philosophen und Despoten so gern unter den Arm geben. —— Sehr wenige verstanden Rousseau, weil sie sich nicht an den Standpunct hinzustellen vermochten, wo er stund und beobachtete; weil sie nicht Lust hatten, ihre Systemsphilosophie aufzugeben und sich als selbstständige, freye Männer von der Natur und der von ihr geleiteten Vernunft philosophiren lehren zu lassen; weil sie ihre gelehrten Vorurtheile nicht wegwerfen wollten, die sie aber erst hätten sehen müssen, wie jener Splitterrichter in

der Evangelischen Fabel seinen Balken im Auge. —— Doch wird Rousseau immer berühmter und merkwürdiger werden, jemehr Zukunft abfließt, doch wird er bey der entferntesten Nachwelt im Sonnenglanz erhabner Geistesgröße glänzen, wird durch seine Schriften Heil und Seegen wirken, während alle stolze, aufgeblasene Philosophen und sogenannte Denker —— seiner Zeiten vergessen seyn, und ihre Kopfgespinnste in den Bibliotheken herumliegen werden, wie itzt der verschmächte Gehirnauswurf der verfinstersten Scholastiker. —— Rousseau wird unsterblich seyn und als wahrer Philosoph verehret werden, wenn andere vergessen im Staube liegen oder höchstens aus Mitleiden unter die gelehrten Abentheuerer werden gerechnet werden, die, wie die Mönche in ihren unseligen Klöstern, in ihren Metaphysiken herumnisteten. —— —— Rousseau ist größer denn alle, und seiner Geisteswürde weicht jede andere, wenn er in seiner Vernunftmajestät erblickt wird. —— Die Deutschen hätten können philosophiren lernen von ihren philosophischen Nachbarn den Franzosen, Engelländern, Schweitzern u. s. w., wenn sie gewollt und die bedeutenden Winke vieler großer Männer unter jenen Nationen zu benutzen gewußt hätten. So aber lernten sie nicht philosophiren, welches ihnen vermuthlich zu kleinfügig und zu tändelnd war, wie sich dieß schon von ihrem ernsten, festen, gebildeten Charakter erwarten läßt, sondern sie lernten philosophische Systeme aufbauen, und warlich mit keinem geringern Geräusche, als die Bewohner Sinear's bey ihrem himmelhohen Thurmbau vermuthlich erregten. —— Der Wust und Unrath der alten Scholastisch-Aristotelischen Philosophie erhielt sich in Deutschland am allerlängsten, und es mußten vom Thomasius und andern lichten Köpfen die kleinlichsten und groteskesten Mittel ergriffen werden, um diesen angebeteten Priestergott, der viel Unheil in der heiligen Kirche angerichtet hatte, vom Throne zu stürzen. —— Die Deutschen sind demnach die letzte Nation,

Nation, welche unter den berühmtesten und besten in Europa philosophischen Geistes empfänglich gemacht wurde, d. h. die philosophische Periode begann der Natur der europäischen Cultur gemäß bey den Deutschen später als z. B. bey den Italiänern, Franzosen, Engelländern, Schweitzern u. s. f. —— Dieß, daß sie den Genius der Philosophie zuletzt vor diesen und andern Nationen beherbergen, —— oder nach ihrer Einbildung auf immer in ihrer Mitte haben, lassen sie nun auch aller Welt und allen Nationen hohnlächelnd und prahlerisch merken, indem noch keine Nation so viel Wesens von ihrer Philosophie und ihren Philosophen gemacht hat, als die Deutsche. Der letzte in jeder philosophischen Schnellperiode, wie wir oben gesagt haben, erhält allemal den Sieg und hält sich für berechtigt, stärker zu jubeln und zu triumphiren, als alle vor ihm, weil er als der letzte den letzten Eindruck macht, der also auch die letzte Wirkung, nach welcher gewöhnlich entschieden wird, hervorbringt. —— Die Deutschen irren sich; sie haben warlich nicht Ursache auf ihre trockene metaphysisch-speculative Schulphilosophie halb so stolz zu thun, als sie wirklich sich zu thun erlauben. O! laßt die Engelländer auf ihren David Hume, die Franzosen auf ihren Montaigne, Bayle, Voltaire, Montesquieu —— die Schweitzer auf Rousseau, die Niederländer auf Spinoza u. a. m. stolz seyn, welche Mauer des Stolzes habt ihr ihnen denn entgegen zu setzen? Ich weiß keine, indem alle eure Schulphilosophen nicht einen einzigen von diesen Männern aufwiegen. —— Ich begreife kaum, wie es zugeht, daß die deutsche Philosophie, selbst die allerneueste nicht ausgenommen, immer noch ein rauhes, barbarisches, scholastisches, pedantisches Ansehen an sich trägt, und gar noch nicht milde, natürlich, zwanglos und allgemein verständlich werden will. Es muß dieß daher rühren, weil Deutschland unter diejenigen Länder gehört, denen man es überall anmerkt, daß sie noch nicht lange den Finster-

nissen der Barbarey entronnen sind, und daher noch überall Spuren von Steifheit, von Formenzwang, von Pedanterey, von Priesterlichkeit aller Art u. s. w. blicken lassen. Und dieß ist auch die wahre Ursache, indem man allen Erfahrungen zufolge behaupten kann, daß Deutschland in den meisten Hinsichten z. B. in Ansehung seiner politischen- und kirchlichen Verfassung, der Denkart, Intoleranz u. d. g. noch über die Hälfte barbarisch und uncultivirt ist. Engelland, Frankreich, die Schweitz u. s. f. sind viel weiter als Deutschland, und demungeachtet sieht man es jenen Ländern noch immer an, daß noch vor einem oder zwey Jahrhunderten die größte Barbarey und vernunftlose Unterdrückung aller Art bey ihnen, zumal in Rücksicht auf die Rechte des Geistes, —— obwaltete. Wie vielmehr muß dieß von Deutschland gelten, das die bessernde Hand der Aufklärung und Cultur zuletzt erfahren hat, das die Reihe und Einkehr des humanisirenden Völkergenius, der von Morgen, Mittag und Abend herkam und sich von uns nach Norden wendet, später traf als jene und andere Nationen?! Wenn aber ein solches Volk vorgiebt, nachdem es kaum mit seiner Vernunft einige freye Bewegungen zu machen gelernt hat, die einzig mögliche, wahre, infallible Philosophie entdeckt zu haben; so ist das lächerlicher als lächerlich. Bei keiner Nation sind noch weniger philosophische Ideen, Maximen, Ansichten u. s. w. verbreitet, als bey der Deutschen, keine hat noch weniger wohlthätige Einflüsse von der Philosophie und ihren Untersuchungen auf den Geist empfangen, als die Deutsche, keine hat noch weniger philosophische Freymüthigkeit, Geistesleichtigkeit, Selbstständigkeit u. d. g. als die Deutsche, und doch soll sich der Weltgenius so sehr versündigt und dieser philosophisch-unwürdigen Nation durch Kant und seine Schüler die wahre Philosophie verliehen haben! Wie kindischeitel! Wie unnatürlich und allem Gange der Cultur zuwider! —— Daran ist noch lange lange nicht zu denken; die Gottheit giebt ihren Unmün-

Unmündigen kein bloßes Schwerdt in die beweglichen Spielhände, und dieß wäre wahrhaftig gegenwärtig und noch auf viele Zeiten für die unreifen Deutschen die wahre Philosophie. Ihr Kantianer macht euch doch nicht zum Gespötte, wenigstens in den Augen der aufgeklärten Nachwelt, die euch wegen eurer thörichten Anmaßungen verurtheilen wird! So sieht die wahre Philosophie nicht aus, wie die eurige, so stumm und zaubrischmystisch steckt sie nicht in den Winkeln der Schulen und der Studirzellen! Nach der Art einer Offenbarung wird sie bekannt gemacht und von allen ohne große Mühe verstanden und ihre Maximen und Lehren befolgt werden können. —— Seit ohngefähr hundert Jahren, als ein paar Deutsche die Schulen und Universitäten von den philosophischen Schreckengespenstern zu reinigen und zu entzaubern anfiengen, als die ersten, und unbedeutenden Sühnopfer von der Vernunft für die Sünden der Dummheit, der Vorurtheile, des blutigen Aberglaubens und der satanischen Intoleranz dargebracht wurden; da waren die Deutschen so glücklich, gleich eine Menge philosophischer Baumeister zu erhalten, die neue Gebäude für die Vernunft und den Verstand —— errichten wollten. —— Es ist wahr, keine Nation kann sich des überschwenglichen Glücks erfreuen, sogleich nach der Milderung ihrer Barbarey und Denkart eine Anzahl tüchtiger Systemmacher in ihrer Mitte zu finden, als die dreymal beglückte Deutsche. Bey ihr drängte sich einer nach dem andern zum philosophischen Baumeisteramt, obgleich weder Materialien, noch geschickte Mitarbeiter vorhanden waren; obgleich Niemand dergleichen Helden verlangte, indem die Nation wegen ihrer Armuth und Schwäche sie noch nicht ertragen konnte. Doch dieß half nichts; ein philosophisch-gothisches Gebäude nach dem andern wurde in Deutschland aufgeführt, obgleich die noch halb blinde Nation sie gemeiniglich anstaunte, obgleich Niemand darin steckte, als etliche Philosophen mit ihren Büchern, die noch dazu des

Lebens

lebens darin nicht sicher waren, indem sie von andern unaufhörlich geneckt und zuletzt gar nach bestürmtem System herausgejagt wurden. Ich dächte, dergleichen voreilige Systemstifter müßten sich ordentlich schämen, wenn sie den Hülfsbedürftigen Zustand der Deutschen Nation, vorzüglich in geistiger Hinsicht, beherzigen; wenn sie bedenken, wie sie Kindern der Vernunft alle Lust durch ihre Greisphilosophie, die den Scholastikern allenfalls lieb gewesen wäre, benehmen und verleiden. Dergleichen Vernunftdespoten, die alles unter ihre elende Denksphäre ziehen wollen, kommen mir vor, wie jene Soldaten Alexanders, die, als sie einige Asiatische Flüsse, Gebürge und Länder durchmarschirt waren, schon glaubten, daß sie am Ende der Welt ständen und daher mit stolzem Rückblick auf ihre Eroberungen und Thaten keinen Fuß weiter vorwärts setzten! —— Zu frühe Systeme ersticken den freyen Forschgeist einer Nation, lähmen die Denkkraft, beschränken die Einbildungskraft und richten entsetzliche Geistesunordnungen an, deren Folgen ein solcher eitler Ruhmheld kaum zu übersehen vermag vor den großen Brillen, die er seiner Nase aufgedrückt hat. —— Erst muß man eine Nation philosophiren lehren, ehe man ihre Aufmerksamkeit mit philosophischen Thürmen unterhält. In Deutschland scheint dieß umgekehrt zu seyn; hier macht man erst Systeme von allen möglichen Formen und seltsamen Modificationen, und dann geht man zum philosophiren über. Das schlimmste dabey ist, daß ein solches mühselig zusammgehämmertes philosophisches Haus gemeiniglich wieder zusammenbricht, wenn es zum philosophiren und genauen Besichtigen desselben kommt; statt daß es durch diese Censuroperation nur fester und sicherer werden sollte. Zur Baubegnadigung und Kostenentschädigung wissen sich diese Herren eigenmächtig auf eine sonderbare Art zu verhelfen: sie erzählen nämlich Wort für Wort, wie sie ihr System nach und nach im Kopfe entworfen und aufgesetzt haben, wie sie dabey zu Werke gegangen sind,

wie viel Mühe, Zeit, Kraftaufwand u. s. f. sie dabey verlohren —— und dieser schriftliche Plan wird ihnen so gut bezahlt, als wenn sie wirklich ein philosophisches Haus mitten in Deutschland hingebaut hätten! Ihr armen Deutschen, so kommt der philosophische Geist nicht unter euch, so bleibt eure Aufklärung immer schwankend und dürftig, so entgeht euerer Cultur die festeste Stütze, so seyd ihr nicht gesichert gegen die traurigsten Rückfälle in schwarzes Priesterthum und graue Barbarey! Was helfen euch die Schulsysteme euerer Philosophenmänner? Gar nichts! Ihr könnt ja noch nicht denken und frey philosophiren, ihr steckt noch tief unter eueren politischen und religiösen Vorurtheilen und Niemand versucht, euch in die Geistesstimmung zu versetzen, die man zum glücklichen philosophiren besitzen muß. Verlacht doch, ich bitt' euch, alle euere Systembauer bitter und höhnisch, geht vor ihren Vernunfthäuschen mit spottender Miene vorüber, oder bekümmert euch gar nicht darum, so wird wohl nach und nach die Lust, durch einen Systembau sich auszuzeichnen, vergehen, so wird man sich verkriechen, und das philosophische Haus dem ersten besten Winde zur Niederreißung Preis geben! Denn wenn das in Deutschland mit den Systemen so stark geht; so wird noch am Ende jeder den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen; so wird jeder im Angesicht unzähliger Philosophien zweifeln, ob es je wahre Philosophie geben wird, oder ob jemals dergleichen Leute, wie diese, nur drey richtige philosophische Maximen der Welt zum Leben und Handeln darzureichen werden im Stande seyn. So leidet alles durch das abgeschmackte Systembauen in Deutschland; die Nation, die wahre Philosophie selber und die Verehrer der menschlichen Naturphilosophie. Ihr unglücklichen Systemherren, ihr Vernunftdespoten verlaßt Deutschland, deren Bewohner sich mehr als jemals der wahren Philosophie und der dazu erforderlichen Stimmung schon zu nähern im Begriff stehen, und verhindert sie nicht daran durch eure Luftschlösser,

zu deren schielenden und brillisirenden Bewohnern ihr sie so gerne machen möchtet, um an der Spitze vieler hundert tausend Geister —— zu schimmern! —— Eine ganze Schaar philosophischer Systeme wurde in diesem achtzehnten aufgeklärtesten und vollendetsten Jahrhunderte in Deutschland gebaut, wovon immer eines das andere, wie sich leicht denken läßt, an Güte und Vollkommenheit übertraf, bis gegen das Ende desselben von Kant in Königsberg das allerbeste, das allerletzte, das untrüglichste erschien, welches nun bey so bestallten Sachen von keinem folgenden mehr übertroffen werden kann. —— Die Sache gieng aber doch recht menschlich und natürlich zu. Erst kam Leibnitz nebst andern vor und zu seinen Zeiten, und gab vor mit allen philosophischen und studirten Betheuerungen, daß er endlich einmal der Philosophie zu ihrer wahren Stärke und Gewißheit verholfen habe. Insonderheit glaubte Leibnitz eine Metaphysik zu besitzen ohne ihres gleichen, die auch gewiß in die späteste Ewigkeit hinein sich unerschüttert erhalten würde, indem sie ja auf unumstößlichen Principien beruhe, die gleichsam der Menschheit aus der Seele geschnitten wären. Ueberdieß wollte ja Leibnitz durch seine geometrisch-apodiktische Methode, mit der er stolz und triumphirend in seinem Pallast der Vernunft herumspatzierte, sattsam aller Welt zu erkennen geben, daß er der Philosophie den Gipfel aufgesetzt und sie in Ansehung der Zuverläßigkeit und ihrer Grundsätze der Mathematik gleich gemacht habe. Kurz Leibnitz und sein ganzes Zeitalter freueten sich so sehr über diese Vollendung der Philosophie im diamantenen System, daß sie anfiengen auf ihren Lorbeeren zu rasten, und gar nicht ahndeten, es könnte wohl noch manches in der Philosophie zu thun übrig seyn. —— Nein! Sie hatten ein herrliches System, sie hatten das beste, dessen unvergängliche Dauer allen Zeitaltern Trotz bieten würde, sie hatten das Kleinod der Vernunft in ihrer Gewalt —— was wollten sie mehr? Was konnten sie anders thun, als ihre Philosophie,

phie, die gleichsam als eine Vernunftoffenbarung Leibnitzen von oben herab eingegeben worden war, für geschlossen anzusehen, alles philosophiren zu begraben, und sich blos auf das rüstige Vertheidigen ihres Systems einzuschränken? Daher die lächerlichen Streitereyen der Philosophen zu Anfange dieses Sekulums unter einander, oder mit besoldeten Staatspriestern; daher ihre unfruchtbaren, leeren Beschäfftigungen zum Behuf ihrer Schulphilosophie; daher ihr hartnäckiges Ankleben an den Worten und Hypothesen Leibnitzens und seiner Helfershelfer u. s. w. Es erfolgte fast ein gänzlicher Stillstand mit der Philosophie in Deutschland um die Mitte dieses Jahrhundertes, woran nichts als die verdammte Systemsucht Leibnitzens, Wolfens, Baumgartens u. a. m. Schuld war, die schlechterdings bey dem blinden Glauben, welchen sie überall fanden, nichts anderes als eine türkische Denkträgheit bewirken konnten. Daher kam es z. B. daß man viele Jahrhunderte in der ganzen Christenheit bey der Jüdischen Religion auf die allerunverantwortlichste Weise stehen blieb, welche Jesus fast vor 2000 Jahren seinen Juden in Palästina vorgepredigt hatte, weil man in dem Dummwahn stand: es sey nun alles gethan in religiöser Hinsicht und das non plus vltra aller Religion sey vorhanden. —— Daher kam es, daß sich die Deutschen im sechszehnten Jahrhunderte und fast bis auf unsere Zeiten müßig hinstellten, und wie selbstgenugsame Thiere die glänzenden Bahnen Luthers und Melanchthons anstaunten, ohne darauf, wie es alle Vernunft mit sich brachte, weiter fortzuschreiten, weil sie wie blödsinnige Narren glaubten: es sey nun alles geschehen und alle Schrift erfüllt durch die Heldenthaten des göttlichen Luthers. —— Wollte man weiter gehen; so mußte man erst unzählige, tiefgewurzelte Vorurtheile zerstören, und Land und Leute aufbieten, ehe man nur einige Theile der Religion und der Theologie von dem Anker

der Vollendung und der Vollkommenheit loßhauen konnte, so mußten sich die Unternehmer dergleichen Edelthaten verfolgen und verachten lassen, indem man sie mit den schädlichsten Namen brandmarkte. Solches Unheil stiftet ihr an, ihr elenden Systemmacher! Ihr macht ganze Nationen träge und matt, so daß sie jeden Fortschritt heftig verabscheuen, weil sie schon alles in allem haben, weil sie an der Grenze alles Wissens und Denkens angelangt sind u. s. w.! Nichts als Schaden und Verderben verbreitet ihr durch eure betrügerischen Systeme, die den Menschen zum Miethling seiner Vernunft machen und ihn seiner freyen Selbstständigkeit, vermöge welcher er denken und behaupten kann, was er will, —— schändlich berauben. — Daher rührte endlich die Todtenstille, welche in der Philosophie nach dem Leibnitzisch-Wolfischen System in Deutschland herrschte, die man überhaupt allemal von einer Zwischenzeit zur andern, innerhalb welcher alte Systeme fertig sind und neue wieder aufgesetzt und gehoben werden, wahrnimmt; daher die langwierige Verpachtung seines Verstandes an Leibnitzens Originalgeist; daher die Erbitterung über die Aufrüttelung vom philosophischen Schlummer; daher die unglückliche Partheysucht zwischen —— anern und —— isten u. s. f. Wolf, Baumgarten, Crusius, u. a. m. besichtigten das neue philosophische Gebäude, setzten Flügel und Seitenvergrößerungen hinzu, vermehrten die Zimmer desselben, nahmen hie und da eine andere Eintheilung vor, glätteten es überall recht schön aus, machten alles genau passend und ebenmäßig —— und ertheilten mit unendlicher Mühe dem ganzen System ein symetrisches, regelmäßiges Ansehen. —— Sie bauten ihr ganzes Vermögen hinein, daher wurde es zum Theil mit nach ihrem Namen benennet, so wie dieß überall in der Welt Mode ist. — Nun hatte Deutschland eine Vernunftresidenz in seiner Mitte, deren es sich nicht schämen, sondern noch

stolz

stolz darauf thun durfte; so wie sich der wahre Mensch — und gebohrne Regent —— mit innerm Selbstvergnügen in dem Serail zu Konstantinopel wohlbefinden würde ——! Nun hatten Deutschlands Gelehrte Pflicht, niederzufallen und anzubeten im heiligen Tempel ihrer Göttin und ihr die Vernunft und das Edelste zum Opfer darzubringen; und konnten sie ausrufen, wie dort der weise Salomo nach vollendetem Baue des Tempels, wohin er die ganze Jüdische Religion leibhaftig zusammen stecken und aufbewahren wollte: endlich hat die Vernunft einen Tempel erhalten, der ihrer Majestät würdig ist! —— Nun durfte man nur die philosophische Reichsconstitution auswendig lernen, oder nur ihre Hauptgrundsätze merken, so war man privilegirter Philosoph, der Sitz und Stimme im Lande bekam und, um Präsident zu werden, nur recht schreyen und pedantisch polemisiren lernen durfte. Wer Wolfs, Leibnitzens, Baumgartens und anderer Definitionen in großen Vorräthen besaß, wer ihre Compendia und 'starken Bücher fleißig studirte, der konnte es bey einigem Außenglücke bis zum philosophischen Abentheurerthum bringen. —— Das Geschrey von bester, infallibler, apodiktisch-gewisser, geometrisch-dargestellter Philosophie nahm gar kein Ende und betäubte alle Ohren so lange, bis die meisten daran glaubten, und die wenigen, die noch Zweifel dagegen hegten, sich aus Klugheit zurückzogen. Jeder überredete sich, daß das Ende aller Philosophie herangenahet und der goldene Tag des philosophischen Friedens, der Ruhe und der Principienharmonie angebrochen sey, und daß dieses Meisterstück alles Denkens und Speculirens ewig unerschüttert dastehen werde. Jeder prieß Wolf, Leibnitz —— seelig, als die Väter alles Verstandes und Scharfsinns, als die unsterblichen Schöpfer eines Werks, das Glanz, Nimbus und doppelte Unsterblichkeit verdiente. Da durfte keiner Veränderungen an diesem Heiligthum der Vernunft vornehmen, da durfte keiner den Grund, die

 Wöl-

Wölbungen und die Eckſteine deſſelben mit prüfender Miene beſchauen, da durfte keiner Zweifel gegen daſſelbe und ſeine Fortdauer u. ſ. w. erregen, wenn er nicht als philoſophiſcher Heterodox verdammt und in die gemißhandelte Claſſe der Freygeiſter, Atheiſten, Skeptiker u. d. g. geworfen ſeyn wollte. —— Da hielt man allgemein die Form, in welcher die herrſchende Machtphiloſophie eingekleidet war, für die beſte und wiſſenſchaftlichſte, da lobte man mit vollen Windbacken die mathematiſche Methode für die allerzuverläßigſte, ſo daß man ſie bey allen andern Wiſſenſchaften anzubringen verſuchte. Da wollte man alles umformen im Reiche der Gelehrſamkeit und alles der allmächtigen Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie gerecht machen; auf die Kanzeln, in die Gerichtshöfe, in die Geſellſchaftszirkel brachte man einzelne Lieblingsausdrücke und die geometriſch-apodiktiſche Methode des ewigen Philoſophenthums, das mit dem Chriſtenthum in der Infallibilität wetteiferte. —

Es entſtanden andere Syſteme, gleichſam Nebengebäude von jenem, die ſchon dem allgemeinen Anſehen deſſelben nachtheilig wurden, die die Aufmerkſamkeit Deutſchlands theilten und einen Theil davon auf ſich hinlenkten. Man wurde dreiſter, drang kühner in die Geheimniſſe der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie und brachte allerhand Erſchütterungen und Veränderungen darinn hervor; man wollte ſogar neue, noch untrüglichere und feſtere —— Vernunftgründe legen und das ganze große Gebäude für unhaltbar und übelzuſammhängend erklären, ob man gleich damit noch nicht durchkam. —— Die Feſtung, worin damals die Philoſophie garniſonirte, wurde ſehr gut vertheidigt und gegen alle Stürme und Anläufe kühner Widerſacher immer mehr verpalliſadirt; daher befand ſich auch unter den Kanonen und dem Schutz dieſer Feſtung der allergrößte Theil der deutſchen Philoſophen. —— Hie und da hatten ſich bauluſtige Philoſophen neue Häuschen für ihre Vernunft errichtet, weil ſie gewiſſe Abſichten dabey hatten, ſich als ſelbſtſtändige Oberhäupter neuer philoſo-

losophischer Partheyen zu benehmen und aufzuwerfen; allein ihre Hütten wurden nicht stark bewohnt und ihr Anhang blieb schwach und unbedeutend. Die furchtbare Leibnitz-Wolfische Philosophie, die das Siegel der höchsten Gewißheit führte, erhielt sich noch immer im unveränderten Besitz ihrer Oberherrschaft, der kleinen Reformen ungeachtet, die man hie und da vornehmen wollte, und auch zum Theil vornahm. In der That war es aber auch nichts leichtes, die Leibnitz-Wolfische Metaphysik, als solche, und diese Philosophie, als solche d. h. als Kunstgebäude der idealisirenden und phantasirenden Denkvernunft zu übertreffen, und ein anderes Werk an die Stelle derselben zu setzen, das noch mehr Metaphysik —— noch mehr und vollkommner philosophisches System gewesen wäre. Als philosophisches Kunstwerk betrachtet ist das Leibnitz-Wolfische System das vollkommste und vollendetste, das man in allen Jahrhunderten als Vernunftkoloß bewundern wird, und das einen glänzenden Beweiß von Deutscher Geistesenergie, von Verstandeskraft, von ausdaurender Denkstärke u. s. f. abgeben wird. Schade nur, daß es den philosophischen Sinn in Deutschland verbaute, und die immer thätige Vernunft umzäunte, damit sie nicht sehen konnte, wie viel und lange noch philosophirt werden müsse, ehe man sich in dergleichen Paläste zur Ruhe und Bequemlichkeit verfügen könne und dürfe. —— Auf diesem scholastisch-philosophischen Wege blieb nichts mehr zu thun übrig; und doch mußte der Geist und die Vernunft der Deutschen entfesselt werden, wenn nicht ein neues Ungeheuer, nämlich philosophische Barbarey und drückender Vernunftdespotismus die Welt erschrecken sollte. Dieses System durfte schlechterdings in Deutschland nicht lange herrschen, sonst war es um die fortschreitende Cultur, um die Unabhängigkeit des Geistes der Deutschen, um ihre Selbstständigkeit, die sie noch zu erringen haben im Denken und Handeln u. s. w. geschehen. Unter der

Alleinherrschaft dieses Systems konnten die Deutschen nicht vorwärts dringen, sondern höchstens eine Zeitlang stille stehen und dann sich rückwärts bewegen. Dieses System bildete keine Selbstheit, keine Freycharaktere, keine unruhigen Selbstdenker und muthige Patrioten, die ihrer Vernunft und Philosophie nur einige Opfer darzubringen entschlossen gewesen wären. Es zertrümmerte keine Vorurtheile, zermalmte nicht die felsige Orthodoxie, die sich unterfängt die Menschen mit Leib und Seel an den Caucasus anzuschmieden, es reinigte nicht die unsaubere christliche Religion und machte keine edeln Versuche, sie allmählig in die allgemeine Naturreligion zu verwandeln, wie dieß schlechterdings geschehen muß, und eine der wichtigsten Aufgaben für jede gute, zweckmäßige Philosophie seyn sollte. — Kurz das Leibnitz = Wolfische System mußte gestürzt und zertrümmert werden, und es ward gestürzt. Schon liegt es zu Boden, bis auf den tiefsten Grund zerrüttet und aufgedeckt, schon ist es allen Stürmen, Winden und Wetter Preis gegeben, schon zersetzt es sich alle Tage mehr, und es ist nichts mehr übrig, als daß die großen Stücke desselben vollends zertrümmert und vertilgt werden. ——

In dem letzten Viertel dieses Jahrhundertes nämlich trat Kant auf, der schon lange mit dem kühnen Entwurf sich herumgetragen hatte, der despotischen Vernunftdynastie der Leibnitz = Wolfischen Philosophie in Deutschland ein Ende zu machen, indem er eine Revolution im Gebiete des menschlichen Wissens zu bewirken sich vornahm. Kant machte die Anlage zu einem neuen philosophischen System, das im Grund eben so aussieht und eben so eingerichtet ist, als andere Systeme vor ihm; er hielt sich mit vieler Klugheit immer nur bey dem Entwurf, bey der Abmessung des Platzes, worauf sein neues System angelegt werden sollte, bey dem dazu erforderlichen Kostenaufwand, bey den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens u. s. w. auf, ohne mit dem Bau selber sonderlich zu eilen. Er mochte wohl fühlen, daß frühe Systeme in al-

len Wissenschaften ungeheuern Schaden anrichten, er mochte wohl empfinden, daß Deutschland blos durch Erweckung und durch die Befreyung des philosophischen Geistes von den Fesseln gebieterischer Systeme und ihrer Dictatur-Formeln in geistiger Hinsicht gerettet werden könne, und daß ihm in seiner dermaligen Lage ein neues System gar nichts helfe. Denn dieß wäre blos Umtauschung der despotischen Oberherrschaft; dieß wäre nicht Verbesserung, sondern wahre Verschlimmerung des Vernunftzustandes in Deutschland; keine monarchische Verfassung soll und darf gelten in der gelehrten Welt, sondern eine blos republicanische Einrichtung, wo jeder seinen eigenen Gesetzen gehorcht, seiner eigenen Gesetzgebung unterworfen ist. Ein System ist als solches betrachtet so gut wie das andere, und wenn Kant hätte Deutschland mit einem neuem System heimsuchen wollen, so konnte er sich alle seine Mühe und Arbeit ersparen und das alte unangetastet lassen. Widrigenfalls hätte er ganz was überflüssiges unternommen, das andern völlig gleichgültig seyn müßte, ob gleich für ihn einiger Vortheil daraus entspränge, indem er auf diese Weise unter die Reihe ehrwürdiger Systemstifter in der Welt versetzt würde. Ein System brauchen wir ein- für allemal in Deutschland unter unsern Umständen nicht, aus dem einzigen, simpeln Grunde, weil es uns nichts hilft und blos unsere Fortschritte auf der philosophischen Bahn zur feststehenden Vernunftcultur aufhält und hemmt. —— Philosophiren mag jeder in Deutschland, wer es nur kann, philosophische Schriften mag jeder schreiben, wer innern Geistesberuf dazu fühlt, seine Vernunft mag jeder in allen möglichen Dingen und Fällen auf eine kühne und freye Art gebrauchen; nur muß sich keiner unterstehen und erfrechen, ein neues System zu errichten und eine philosophische Dictatur sich anzumaßen. Wer sich das herausnimmt, den erklären wir öffentlich für den untersten und letzten aller herrschsüchtigen Schulphilosophen; für einen ungerechten

Usurpator im Reiche der Gedankenwelt, den man zur Ordnung und Bescheidenheit verweisen muß. Würde nicht jeder die Franken auslachen, wenn sie nach Zertrümmerung ihrer tyrannischen Monarchie sich dem Scepter einer neuen, etwas modifizirten Monarchie unterwürfen? Müßte nicht jeder spotten, wenn eine Nation ihre Landesverfassung mit Blut und unsäglichen Kraftaufwand zerstörte, nicht etwa, um sich eine bessere, freyere und vernünftigere zu erringen, sondern blos um sie zu zerstöhren und die vorige mit einem neuen Außengewand versehen wieder herzustellen? Oder würde nicht jeder denjenigen für einen Narren erklären, der sein festes, sicheres, gutes Wohnhaus niederriße, um sich das nämliche in der Hauptsache wieder aufzuführen und nur mit einer andern Farbe und veränderten Gipsfiguren es zu bekleiden und zu bezieren?! —— Eben so thöricht wär es, nach Vernichtung der Systemverfassung in der philosophischen deutschen Welt, eine neue und noch strengere wieder einzuführen, das Leibnitz-Wolfische System zu untergraben, und ein anderes, heisse es Kantisches, Fichtisches, Reicholdisches u. s. f. statt desselben zu begründen! So wären wir ordentlich verdammt, von der Tyranney des einen Systems in die des andern zu gerathen! So succedirten ordentlich die Systeme nach einander auf dem philosophischen Thron, wie Könige auf ihren Völkerthronen! So blieben wir ewig Sklaven fremder Herrschervernunft, und würden nie freye, selbstständige Bürger unserer eigenen! So verscheuchten wir durch infallible Systeme die wahre Philosophie auf ewig von uns, und am Ende verlöhren wir alle Empfänglichkeit, allen Sinn für dieselbe! So wären wir immer bürgerliche und geistige Unterthanen und unterwürfige Sklaven! Es ist doch wenigstens aus allem Consequenz sichtbar, und gewisse Philosophen scheinen es gleichsam mit den Despoten verabredet zu haben, die Geister und die Vernunft

nunft nicht frey zu lassen, so wie diese die Körper als Mittel und Thiere zu ihren Zwecken ohne Nachlaß anspannen! Die Despoten möchten sonst im Gegenfall aufhören und ins Elend verschickt werden, so wie gewisse Philosophen um den Glanz und den kurzen Nachruhm kämen, ein philosophisches Vernunftgebäude verfertigt und so und so viel tausend Geister als Miethleute in demselben beherbergt zu haben! Die Geistesfreyheit möchte sonst die bürgerliche vorbereiten, und Revolutionen zum Vorschein treten, welche Despoten und Schulphilosophen um ihre Aemter und Cronen brächten! —— Dem sey, wie ihm wolle; man geht doch consequent zu Werke, indem wir an den Ketten politischer und philosophischer Formen zugleich liegen, indem unvernünftige bürgerliche Systeme und elende, mechanische philosophische Systeme uns und unsern Geist umschränken und festhalten. —— Kant möchte diese oder andere Betrachtungen anstellen, wie er es nothwendig mußte, wenn er sich nur ein wenig über die alltäglichen Schulphilosophen erheben wollte; er mochte insonderheit erwogen haben, daß noch kein Mensch in der Welt einen Systemstifter für einen wahren Philosophen gehalten hat u. s. w. Er mochte aus der ganzen Geschichte ersehen haben, daß eitle Systematiker wenig oder gar keinen Vortheil durch ihr ganzes Spinnenleben der Welt zurückgelassen haben, daß sich die Nachwelt, ein paar Bücherpedanten ausgenommen, gar nicht um sie bekümmert und ihre Namen verschmäht, weil man keine fortdauernden Nutzwirkungen von ihnen aufzeigen kann u. d. g. —— Kurz Kant hatte nicht Lust ein philosophisches System zu errichten, sondern gestand ehrlich und unbefangen genug, daß er blos Materialien, blos Stoffe zu einem dereinstigen bessern und bleibenden Vernunftsystem liefern wolle, indem er durch eine Kritik unserer sämmtlichen höhern Vermögen herauszubringen suchte, wie viel eigentlich die menschliche Vernunft mit Zuverläßigkeit zu leisten im Stande sey. Höchstens gab Kant vor, daß ein

Theil seiner philosophischen Schriften blos einen Versuch einen vorläufigen Umriß zu einem rein principirten phioso-sophischen System enthielten, mit dessen Erbauung man aber nicht eilen, sondern sich alle mögliche Zeit dazu nehmen müsse. Dieß klingt wahrhaftig ächt philosophisch und beweißt die behutsame Bescheidenheit Kants und seine Einsicht in den unausbleiblichen Schaden, der mit der zu baldigen Errichtung von Systemen verknüpft ist. Erst müssen doch die Grundsätze, die Hauptideen, die Generalmaximen zu einer bessern Philosophie unter einer Nation circuliren, erst müssen sie verdaut seyn; sie müssen zu Herzen gegangen, in Blut verwandelt seyn, ehe man nur mit einigen Anschein von Gewinn an die Zusammstellung derselben zu einem Ganzen denken und fortgehen kann. Der Grund, worauf ein dauerhaftes, wirkendes System errichtet werden soll, muß nicht in der subjectiven Vernunft seines Baumeisters liegen, wie dieß von jeher der sonderbare Fall war, sondern in der objectiven Vernunft, in dem Innern der ganzen Nation, unter welcher und für welche dieses System vergeblicher Weise aufgestellt wird. Daher haben von jeher die Philosophen sich selbst und ihrer eigenen Vernunft Systeme gebaut auf dem subjectiven Boden ihrer Prämissen, aber nicht andern, die ihre Prämissen nicht hatten, und auch nicht verstanden wegen des zu weiten Zwischenraums, der sich zwischen ihnen und jenen vorfand. —— —— Allein was Kant aus wohlbedachten Gründen nicht aus sich selbst machte, das machten andere desto mehr aus ihm; was Kant von seinem philosophischen Entwurfe nicht aussagte und auch nicht aussagen konnte, das ersetzten andere desto reichlicher. Kaum waren nämlich die Kantischen Critiken erschienen, und von mehrern blätternd überlesen worden; so enstand ein Geräusch, ein Getümmel in den Schulen der Philosophen, als wenn der Erzengel Gabriel die letzte aller Offenbarungen unmittelbar den Europäern abgekündigt hätte. — Es entstanden sogleich zwey Partheyen in Deutschland,

woven

wovon sich die eine für die sogenannte Kantische Philosophie, welche in kurzer Zeit alle ersinnliche Belobungs-Prädicate erhalten hatte, erklärte, die andere bey ihren vorigen Systemen hartnäckig aushielt. —— Diese zwey auf einander erbitterten Partheyen dauern zum größten Nachtheil für die wahre Philosophie und für die mildere Aufklärung Deutschlands noch bis diese Stunde fort; und ich verdanke es den Leibnitz-Wolfianern und allen Nichtkantischen Philosophen gar nicht, wenn sie muthig ihr Feld und ihr System behaupten, das sich auch in der That weit leichter vertheidigen läßt, als das Kantische. Eine Parthey, die sich siegestrunken —— und so übermüthig beträgt, ob sie gleich nichts als ihren eigenen und fremden Schatten bekämpft hat, die mit kindischer Prahlerey von ihrem neuen System schwatzen, die alle andere Philosophie, die wenigstens so gut ist, als die ihrige, mit wegwerfender Miene verachtet, verdient gar nicht, daß man sich zu ihr schlägt. Dergleichen Kinderfreude währt gemeiniglich nicht lange, indem unvermuthet Jemand die Veranlassung zu derselben vernichtet und ihren Ungrund aufdeckt; so wie dieß auch hier der Fall seyn wird, indem allem möglichen Anschein nach keine Philosophie kürzer leben wird, als die Kantische. —— Beyde Partheyen, wie sich schon von selbst versteht, giengen in ihrer Hitze und in ihrem Eifer zu weit, indem die eine das ganze Schauspiel von neuem wiederholte, welches sich schon bey der Leibnitz-Wolfischen, auch vorher bey der Verbreitung der Cartesinischen Philosophie eräugnete, die andere aber nichts als hieroglyphische Terminologien, nichts als leere Formen, nichts als eine neue Modifizirung der bisherigen Philosophie in den Kantischen Schriften entdeckte. Jetzt haben wir es blos mit den Verehrern und Clienten Kants zu thun. Was nämlich an den Beschuldigungen und Berichtigungen der Gegner sey, und wie die Kantische

Philosophie wahrhaft gewürdigt werden müsse —— davon und von andern hernach. —— Ohngeachtet jeder, der die Kantischen Schriften mit Unbefangenheit und Selbstständigkeit liest, darinn nichts weiter entdeckt, als einen Versuch, einen Beytrag, eine Einleitung, einen vorläufigen Abriß zu einer Philosophie, die, Gott weiß wenn —— mit der Zeit geschaffen werden könnte; so wurde doch gar bald dieß alles übersehen, und Kant für den erhabensten aller Systemstifter und seine Philosophie für die allervortrefflichste erklärt. Kant wurde als der göttliche Urheber, der untrügliche Schöpfer der heiligsten Philosophie, als der Beherrscher aller Vernunftgeister, als der Vater alles Denkens, als der allberühmte Erfinder der wahren Metaphysik, als der oberste Gesetzgeber für alle Handlungen der Moralität, als der triumphirende Held über alle herrschende Systeme —— kurz als der, der da kommen soll für die Erlösung der Vernunft vom Stricke des alles betäubenden Dogmatismus —— —— lobgepriesen und weit und breit mit tösenden Hall ausposaunt. —— Seine Philosophie wurde als die infallible, als die auf ehernen Pfeilern der reinen Vernunft ruhende, als die allerherrlichste, als die unumstößlichste, als die apodiktisch-gewisseste —— kurz als das völlige non plus vltra —— alles Denkens und Speculirens unter Trompeten und Paucken-Schall ausgeschrien. —— Hatten die Leibnitz-Wolfianer viel Lärm von ihrer Philosophie zur Entehrung aller Vernunft —— gemacht; so machten die Kantianer noch mehr Aufsehen und Geschrey mit der ihrigen —— und dieß mußten sie auch, wenn sie sich und ihr System über das Alte in jeder Hinsicht erheben wollten. Von der vorigen Philosophie ward auf einmal im strengsten Positivo und noch dazu im verneinenden Sinne, von der kritischen aber im unbestimmtesten und prächtigsten Superlativo gesprochen. So wechselt alles wunderlich in der Welt! —— Vor kurzem wiederfuhren alle diese lobrednerischen Ehrenbezeu-

bezeugungen noch der Leibnitz = Wolfischen Philosophie, und itzt nahm dieß ein plötzliches Ende, indem sie mit unendlicher Vermehrung an ihre neugebohrne Nebenbuhlerin verschwendet wurden. Doch getrost! Auch die neueste Philosophie wird in kurzem die nämliche Veränderlichkeit des Schicksals erfahren, es wird ihr in dem Maß' überreichlich wieder vergolten werden, in welchem sie itzt die dogmatische lästert und verurtheilt. Auch von der Kantischen Philosophie, ein so trotziges und infallibles Antlitz sie auch trägt, wird es heißen: nos quoque floruimus, sed flos fuit ille caducus! —— Man hörte es den Kantianern bey allen Worten an, und sahe es ihren Schritten an, daß sie das zufällige Glück hatten, sich als Anhänger des dermaligen letzten philosophischen Systems zu bekennen und zu beweisen! —— Sie behaupteten nämlich alles doppelt und vierfach von ihrer Philosphie, was die Freunde der vorigen Philosophie von der ihrigen gerühmt hatten. Sie benutzten wahrhaftig ihr Glück: „die letzten zu dieser Zeit in der Philosophie zu seyn" auf eine Art, die ihnen Ehre macht. —— Ihre Philosophie war unvergleichlich, und so lange die Welt Welt ist, sah sie sich noch nie von einer solchen majestätischen Vernunftwissenschaft beglückt und beseligt. Eine Philosophie für alle reine Geister im ganzen All hat noch Niemand erfunden und bekannt gemacht; diese überschwengliche Ehre war allein dem großen Kant, dem glänzendsten Weisen, und dem vollendeten achtzehnten Jahrhundert aufbehalten u. s. f. —— Muß man nicht lachen, oder vielmehr sich ärgern, wenn man Philosophen wie Kinder schwatzen hört. Spricht und urtheilt so ein wahrer Philosoph? Wenn man gegenwärtig in die Zirkel vieler Philosophen geräth, und ihren Gesprächen zuhört; so glaubt man sich in einer gelehrten Rockenstube zu befinden! Kant, es weiß Niemand, was er aus dir machen soll; darum hält man dich für einen gebietenden Systemphilosophen, der du doch zu seyn dich sträubst, weil nichts verächtlicher

ist,

ist, oder es doch mit der Zeit werden wird und muß, als ein philosophischer Sectirer, der mit einer geworbenen Parthey sogenannter Philosophen in einem neugebauten Hause wohnt! —— So wie man zu den Zeiten der Leibnitz-Wolfischen Philosophie die geometrische Methode auf alles mögliche überzutragen sich bemühete; eben so will man itzt die kritische Methode —— überall anwenden. —— Ja man verlangt sogar, daß sich das ganze Reich der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften nach der nun auf dem Thron sitzenden kritischen Philosophie richten und wenigstens äußerlich, so viel sich's nur thun läßt, einen kritischen Schein an sich nehmen solle. — Alles soll kritisch seyn, alles soll kritisch behandelt werden! Die neue barbarische Terminologie, die den Scholastikern abgelernt ist, dringt sich überall ein, in die heiligen Predigten, in den täglichen Umgang, in freundschaftliche Briefe u. s. w. Ueberall hört man von den zwölf Categorien, und Wurzelbegriffen der Menschheit nebst den vier Momenten derselben, so wie weilend von den zwölf Aposteln und den vier Evangelisten erzählen. Kantianer zu seyn, halten viele für den höchsten Zielpunkt ihres Lebens, d. h. sie wollen Kant verstehen, ob sie ihn gleich nicht verstehen, sie wollen ihn studiren, ob sie ihn gleich, ihrer Romanlectüre gewohnt, nur flüchtig durchguken, sie wollen sich mit seinem Geiste bekannt und vertraut machen, ob sie gleich den Sinn seiner Worte nicht auffassen u. s. w. Lustiger ist es noch nicht in der philosophischen Welt zugegangen, als seitdem Kant seine Ideen ausgeschüttet hat. Die Gelehrten sind seitdem ordentlich in schimpfliche Sklaverey und Knechtschaft versunken, indem Kant der allgemeine Götze zu seyn scheint, dessen Aussprüchen man sich blindlings unterwirft. Man hinkt ordentlich um Kant herum, wie ehemals die Baalspfaffen um ihren Gott, welches dergleichen Geschöpfen freylich eher zu verzeihen ist, als aufgeblasenen Philosophen. — Ueberall wird Kant eingemischt, alles wird von ihm angefangen, wie sonst vom Jupiter; so daß es fast das Ansehen gewinnt, als ob Kant im Namen

men aller deutschen Philosophen denke, indem er ihre Vernunft mit guter Art an sich gebracht hat. Es scheint, als wenn weiter Niemand die Vernunft und den Verstand besäße, welchen Kant besitzt, als wenn weiter Niemand denken könnte, als er; als wenn er ein höheres, vollkommeneres Vernunftwesen wäre, als die übrigen armen Sünder! —— Pfuy! über diese Sklavendemuth! über diese Geistesniederträchtigkeit, die schimpflichste unter allen! über diese kränkliche Entnervung der Vernunft! Nur eine menschliche Vernunft, nur einen menschlichen Verstand, meine verehrungswürdigen Herren, besitzt Kant, und keinen andern; er ist Mensch wie ihr, ist eueres Gleichen; jeder von euch kann denken und phantasiren, was Kant denkt und phantasirt, jeder von euch kann unter- und überirdische Metaphysik machen, wie der große Kant! —— Wahres Unheil hat Kant mit seiner Philosophie, die sehr nach philosophischem Priesterthum schmeckt, über Deutschland verbreitet, das wenigstens den etwannigen Vortheil unendlich weit übersteigt. —— Er hat Deutschland mit sich selbst entzweyt, hat die philosophische Vernunft von der gemeinen abgetrennt —— und die gemeine Erfahrung mit einer höhern gleichsam verunreinigt, —— er hat die Unterwürfigkeit der Geister unter einander verachtet, hat den apodiktischen Dogmatismus zu Grunde richten wollen, und dafür gar das allerscheußlichste Ungeheuer, genannt philosophische Infallibilität, —— in die Welt zum allererstenmal eingeführt u. s. w. Er will alle Systeme entbehrlich und unsicher machen, nachdem er sie vorher in leicht niederzuwerfende Strohhütten umgewandelt hat; er will die philosophische Welt reformiren, und vermehrt die alten Unarten und Mißbräuche mit einer Menge neuer und ganz unerhörter; er will Ruhe und Ordnung stiften, und verursacht durch die Erscheinung seiner Denkschimären eine Verwirrung und unruhige

Bewegung, wovon noch Niemand das Ende absieht. Er will andere widerlegen und er selbst macht sich unwiderlegbar, —— er will alles um sich herum verschlechtern, und das, was er denkt, für das beste und reinste verkaufen! —— Alles ganz natürlich, nach den Anstößen der allmächtigen Eigenliebe! Nur das ächt philosophische Wesen vermißt man zu auffallend; und vom wahren, selbstständigen, erhabenen Geiste des edlen Philosophen entdeckt man nirgends etwas! Philosophischen Wust und Denkmaterialien trifft man in ungeheuerer Masse an, nur keine Beyträge und Aussichten zur wahren Philosophie wollen sich dem Leser der Kantischen Schriften eröffnen. —— —— Hätten doch die deutschen Philosophen die neuesten Erscheinungen in dem Philosophen-Staate nicht angegafft, sondern sie lieber mit andern vorhergehenden verglichen; so würden sie sich nicht so abentheuerlich benommen und kindisch den neuen Goldverheißungen, wie ehemals die wunderlichen Israeliten ihren Priesterversicherungen, geglaubt haben. Kant mußte sich ja größer machen, als Leibnitz und Wolf und Crusius u. a. m., wie wollte er denn sonst die erforderliche Autorität erlangen, die zum Systemstürzen und Systemschaffen gehört?! Kant mußte seine Philosophie für infallibel, für unumstößlich und ewigdauernd ausgeben, wie hätte man denn sonst Lust bekommen, die beste, die apodiktisch-gewisseste, die bestimmteste —— dagegen zu vertauschen?! Wie hätte man denn sonst das Heiligste gegen das Allerheiligste hingegeben?! Hätte Kant nicht alles unendlichmal vollkommener und göttlicher dargestellt; so hätte ihn ja jeder fragen können: aus was für Macht thust du das? Laß du, Thor, uns lieber unsere vortreffliche Philosophie und behalte du deine schlechtere und schwankendere; wenn du uns nichts besseres und vollkommnerers geben willst; so lachen wir über dein dummes Unternehmen und Anerbieten! — Doch Kant hat wirklich sich und die Erwartungen aller übertroffen; er hat eine infallible und unwiderlegliche Philosophie

losophie geliefert, die aus lauter Erkenntnissen a priori zusammengesetzt ist; daher ist auch Kant größer denn alle, und seine Philosophie besser als alle! Er hat also seinen Zweck erreicht und kann ruhig oder unruhig mit seinen Lorbeeren spielen! ——

Da man allgemein Leibnitzen, Wolfen und andern die nämliche Ehre erwieß, die man Kanten erzeigte; so hätte man reflektiren, vergleichen —— und nicht gleich blindlings Kant für den größten Philosophen und stärksten Denker ausrufen sollen. Denn wer soll entscheiden, wer hier Recht geurtheilt hat? Doch wohl Kant nicht, und die nicht, welche so freygebig mit ihren Superlativis sind? Es wird wohl am Ende der letzte Grund dieses Urtheils jener abgeschmackte seyn: weil Kant später als jene Männer gelebt, später philosophirt und gewirkt, und folglich den letzten Eindruck auf unsere Sinne hervorgebracht hat, wornach gewöhnlicher Weise gerichtet wird! —— Wenn das ist; so hab' ich nichts dawider, nur muß man allemal blos von personellen und subjectiven Urtheilen sprechen, in die sich unsertwegen alle mögliche Eigenliebe eingemischt haben mag. —— Wenn einige Männer aus gleichen Gründen und mit gleichem Rechte sich für die besten halten und auch von andern in personellen Aussprüchen dafür anerkannt werden; so muß man es dabey bewenden lassen und nicht grob verlangen, daß einer von ihnen wegen besonderer Eindrücke, die er auf uns gemacht, allgemein für den vorzüglichsten und edelsten erklärt werde. Denn dazu hat er kein Recht und Niemand, als Gott, oder ein untrügliches Tribunal, das Herzen und Nieren unpartheyisch prüft, könnte hier über die Zuverläßigkeit jenes individuellen Urtheils genugthuend entscheiden. ——

Da ferner Wolf, Crusius, Leibnitz und alle andere schöpferische Philosophen mit eben so starker Selbstgenugsamkeit und mit der heroischen Miene der endlichen Vollendung auf ihre Werke des Geistes —— herabgeblickt, sie für nichts weniger ausgegeben haben, als Kant sein

Verstandeswerk; so hätte man nicht so pöbelhaft zufahren und Kants Philosophie für die beste und fertigste erklären sollen. Ein aufmerksamer, vergleichender Blick in die philosophische Geschichte der Vorzeit hätte sie behutsam und mißtrauisch gegen dergleichen Anmaßungen, die die Eigenliebe eingiebt, machen können, und sie würden denn verstanden haben, daß der Modeausdruck, „die beste Philosophie" nicht mehr und nicht weniger andeuten soll, als eine gewöhnliche Philosophie wie andere! So wie die Benennung „der besten Welt" nichts mehr und nichts weniger heißt, als die gewöhnliche Welt, wie alle andere; welches auch mit der Erfahrung gut zusammenstimmt, indem unsere Erde eher ein schlechter, unvollkommner Wohnort für lebendige Wesen genennt werden kann, als die beste, wovon man überall nichts gewahr wird, zumal in der Menschheitssphäre. Und wenn heute ein Friede geschlossen wird, der dreymal ewig, ewig, ewig verklauselt wird, wobey man sich der allerreligiösesten und herzlichsten Ausdrücke bedient zu desto mehrerer Bekräftigung und Auszeichnung dieses Friedensschlusses vor allen vorhergehenden; so heißt das nichts anders, als ein gewöhnlicher Friede, von wo an man sich wieder erholt zu neuen Kriegen, die in einigen Jahren unter dem Schatten der Diplomatik wieder ausbrechen. —— Wer wird sich durch solche Formeln täuschen und blenden lassen? Wer wird bey solchen Modeausdrücken und Lieblingsrotomontaden alles im buchstäblichen Sinne nehmen? Nur Kinder schwatzen im Superlativo, aber ein erfahrner, verständiger Mann niemals; dieser sucht jede Sache nach ihrem Werth zu würdigen und zuckt erst mitleidig die Achseln über die Täuschungssucht seyn sollender großer Männer. Jedermann hat in seiner Art das Beste, so wie man es bey Niemanden weiter findet; jeder übertrift bey weitem seinen Vorgänger in der Kunst, in der Arbeit, in der Gelehrsamkeit, Philophie u. s. w.; jeder kann sich nur mit andern vor ihm vergleichen; und da die Welt

immer

immer weiter in allem Guten und Nützlichen zunehmen soll; —— so muß er freylich, den Zauber der Eigenliebe abgerechnet, mit sich und dem Seinigen zufriedener seyn als mit andern und dem Ihrigen. Und wer verdenkt es nun eigenliebischen Sterblichen, wenn ihre Zufriedenheit, ihre Selbstgenugsamkeit sich in alle ihre Worte und Reden einmengt? —— Leibnitz, Wolf und andere hatten das nämliche Recht, die nämlichen Gründe, das —— und die Kant hat, sich für den vollendetsten Philosophen und sein Machwerk für die beste Philosophie anzusehen und sie auch von andern dafür ansehen zu lassen. Dieß sind allgewöhnliche Eräugnisse, die keinem Menschen mehr auffallen müssen, so wie die verschiedenen Wechsel der Jahreszeiten in einem Jahr Niemanden mehr auffallen. Hier muß man nur richtig verstehen, seine Fassung fest halten, und mit den Maximen des bedächtigen Zweiflers die Dinge dieser Welt ohne Ausnahme beleuchten und beurtheilen. — Wenn ich z. B. eine philosophische Stiftshütte mit der Zeit bauen sollte, so würde ich schon für neue Prädicate derselben sorgen, die noch auffallender und reitzender, als alle die, welche man sich bey andern Philosophien denkt, ausfallen sollten. Ich würde mich auf einem ungewöhnlichen Wege zum höchsten Philosophen und Systematiker emporschwingen, und meiner Philosophie unvermerkt den Vorrang und die Oberherrschaft vor allen andern verschaffen. Ich würde hierin weiter nichts thun, als was alle Philosophen vor mir gethan haben und noch lange nach mir thun werden. Es ist dieß auch gar nicht schwer, wenn man nur einige Kenntnisse von den Menschen und vom Zustand unsers Zeitalters, von der Stimmung des Zeitgenius, von den Gegenständen der allgemeinen Achtung, Bewunderung u. s. f. sich zu erwerben gewußt hat. —— Der Mensch kann alles, wenn er die Triebe anderer zu seinen Unternehmungen, nachdem er sie aufgeregt hat, gehörig berechnet. Alles ist möglich dem, der da nicht ermüdet! ——

Doch weiter! Wenn man nun gewisse Leute von der kritischen Parthey —— fragt: warum sie Kants Philosophie für die beste und infallibelste erklären; so sprechen sie entweder: „er selbst sagts, oder „wir selbst sagen es“. Und weiter sagt es auch Niemand in der Welt. Aber wie kommt denn da der bescheidene Zweifler zurecht, der diesen beyden Aussagen mit Recht nicht traut? Diese beyden Theile richten ja in ihrer eigenen Angelegenheit; jener lobt seine Philosophie und die Anhänger desselben beweisen die Gültigkeit ihres Urtheils über diese Philosophie; jener geht unmittelbar zu Werke, diese geben mittelbar ihre Sectenphilosophie für die beste aus. Wem soll man da glauben? Hier ist schlechterdings kein Ausweg. Sagt man: „die unberufenen Zweifler mögen die kritische Philosophie studiren, sie mögen sie durchdenken und sich auf diesem Weg unmittelbar von ihrer Vortrefflichkeit und Allgemeingültigkeit überzeugen u. s. w. Gut! Werden diese Leute Critiker und bekennen sie sich zu den Lehren Kants; so hören sie ja sogleich auf partheylose Zweifler zu seyn, so verlieren sie ja im Augenblick Sitz und Stimme auf der Untersuchungsbank, wo über den Werth der Kantischen Philosophie kaltblütig deliberiret wird. Diese Leute haben ja denn Parthey ergriffen, sie sind Sectirer geworden und gehören unter diejenigen von welchen man eben wissen will, warum sie die kritische Philosophie allen übrigen vorziehen. —— Sie antworten im Ganzen genommen wie die vorigen: weil's Kant sagt —— weil wir's sagen! Dieß Wort „sagen“ mögen sie ausdrücken, wie sie wollen, so sagen sie's am Ende doch entweder selbst, oder im Namen anderer; sie mögen es überzeugen, oder übereinstimmen mit ihren sonstigen Maximen oder Principien —— oder mit der allgemeinen Vernunft —— oder mit was es nur immer sey, nennen; kurz am Ende läuft alles auf das „er sagt's —— oder wir sagen es —— unvermeidlich hinaus. Und wenn nur noch ein einziger Zweifler übrigbleibt; so hat er

das

das Recht sie zu fragen, und sie höhnisch zu verspotten, wenn sie ihr personelles Urtheil für ein allgemeines geben wollen. Ist kein partheyloser Freydenker da; nun so hebt sich diese Frage von selbst auf, und indem jeder die Kantische Philosophie die beste nennt; so entsteht dadurch eine relative Aggregation subjectiver Urtheile, aber keine objective Gültigkeit der Aussprüche. Sobald Einwürfe gemacht werden; so müssen jene ihre Sache vertheidigen gegen diese Einwendungen, dieß können und dürfen sie aber nicht, und der, welcher die Einwürfe vorbringt, muß seine Sache rechtfertigen; dieß kann er aber nicht, weil er in seiner Selbstangelegenheit, wie jene, entschiede. Er glaubt jenen nicht, und diese ihm nicht und zwar aus den gleichen Gründen von beyden Seiten; jene vertheidigen sich subejectiv und er verantwortet sich nach subjectiven Gründen. Er giebt nicht nach und sie nicht; brauchen es auch beyderseitig nicht, indem hier gleiche Geistesrechte obwalten; denn ich habe nicht nöthig, tausenden zu glauben und diese sind nicht benöthigt, mir und meiner Vernunft zu glauben. Diesemnach ist hier alle Beylegung des Zwists vergeblich und nichtig. Es müßten göttliche Richter auftreten, welche beyde Partheyen verhörten, ihre Gründe auf der Goldwage der Vernunft abwögen —— und zuletzt nach der strengsten Prüfung eines von den beyderseitigen Urtheilen für richtig, nothwendig, allgemein gültig, und für jeden verbindend aussprächen. — — Allein wer will und darf diesem philosophischen Obergerichtshof wieder glauben und sich auf seine Entscheidung verlassen? —— Und wenn jeder von den Mitgliedern dieses Tribunals ein Creditiv von der lebendigen Vernunft selber in den Händen hielt; so ist doch niemand befugt, ihrem Endurtheil zu trauen —— er müßte es denn blindlings glauben und annehmen, welches ihm auf Kosten seiner Vernunft frey steht. Untersucht er ihren Ausspruch mit aller vorgeblichen Gewissenhaftigkeit von neuem und findet er denselben gegründet, wahr und unverbesserlich; so ist

dadurch weiter nichts geschehen, als daß sich jenes abur-theilende Obertribunal um ein Mitglied vermehrt hat, und daß man von nun an einem mehr auf seine Aussage hin glauben müßte, wenn man wollte. Dieß geht so ins Unendliche fort, und dem, der da nicht gläubet, ist hier alle beruhigende Auskunft verschlossen. —— Wer aber gläubet, der ist ein Narr und verdammt! Alles mögliche kommt am Ende auf Glauben zurück, wir mögen etwas auf die Aussage anderer hin annehmen, oder alle andere mögen etwas auf unsere Aussage hin annehmen. —— Es folgt also hieraus, daß ein Philosoph, wenn ihn der Pöbel jauchzend für den besten und seine Philosophie schnatternd für die untrüglichste ausgiebt, sich gar nicht viel darauf einzubilden habe; er müßte denn dem scharfsinnigen Pöbel vollen Glauben beymessen; welches wir freylich nicht verhindern können, auch es nicht wagen dürfen, weil hier der beste und größte Philosoph im Spiel ist. —— Er würde sich grausam rächen, wenn einer seinen Ruhm schmälern wollte durch Verdächtigmachung des Credits des Pöbels, worauf er beruht. —— Hier ist alles relativ; jede Philosophie und jeder Philosoph kann nur mit vorhergehenden verglichen werden —— (denn von nachfolgenden weiß man noch nichts,) d. h. gewöhnlichermaßen mit schlechtern und geringern, und da versteht es sich denn von selbst, daß der letzte, der vergleichende Theil in Absicht des Verglichenen allezeit den Sieg davon trägt. Ja man stellt die Vergleichung blos deßwegen an, um desto ungescheuter und lauter z. B. der kritischen Philosophie die Oberhand zuzusichern. Man weiß lange, — daß sie besser als alle, oder die beste unter den bessern ist; wüßte man es nicht; so wäre ja auch alle Zusammhaltung, die allemal einer gewissen Absicht wegen geschicht, vergeblich und überflüßig. Wäre man z. B. gewiß, daß sie schlechter als die vorigen Systeme ist, wozu noch eine Vergleichung mit ihrem Resultat? Stellt ein Kantianer diese Vergleichung an; so weiß man schon vorher, wie

sie

sie ausfallen wird und —— muß; denn er könnte ja nicht Kantianer bleiben, wenn sie zum Nachtheil seines Systems ausschlüge. Allein er war vom Gegentheil so fest überzeugt als von der Existenz seiner Nase, und mit diesem Felsenglauben stellte er die Gegenstände so, wie sie seyn mußten, um ihm und seiner starken Hoffnung zu willfahren. —— Denn alle Dinge lassen sich bey Vergleichungen so stellen, und ihre mannichfaltigen Seiten so richten, daß der verglichene oder der vergleichende Theil entweder besser, oder schlechter erscheint, je nachdem es zu unserm Zweck hinleitete. Ohnehin ist dieß der einzige Grund zu Vergleichungen; um nämlich vermittelst derselben zu erfahren und es recht einleuchtend zu machen, welches besser sey das Verglichene oder das Vergleichende; womit auch die Natur aller Dinge sehr wohl zusammenstimmt, indem jedes von allen andern, und alle von jedem in mancherley Hinsichten mehr oder weniger verschieden sind. Der Gehalt eines jeden Dinges, seine Beziehung auf andere, sein Wesen, seine Lage u. s. f. ist anders; daher es auch nirgends in der Welt zwey einander vollkommen gleiche Dinge giebt und geben kann, ohne im Augenblick zu einem einzigen zusammzuschmelzen. —— Stellt ein Nichtkantianer jene Vergleichung zwischen der neuesten und ältern Philosophie an; so weiß man auch schon, wie sie ausfällt und ausfallen muß, nämlich zum Vortheil desjenigen Systems, wozu er sich selbst bekennt. Fiele sie anders aus; so nöthigte ihn ja auf der Stelle seine Vernunft die alte Secte zu verlassen, und zur neuen philosophischen Confession überzutreten. Es bleibt also dabey, daß alles hier relativ ist. —— Es sollte dieß freylich nicht so seyn; aber wo ist der allgemeine, absolut gültige Maaßstab, womit man alle Philosophen mißt? Wo sind die objectiven, untrüglichen Principen, wornach man jedes System zu beurtheilen hätte? Wo ist der feststehende, einzig richtige Vergleichungspunct, den man überall in Gedanken mitbringt? —— Sollte nämlich

gültig und objectiv über eine Philosophie geurtheilt werden; so müßten wir uns schon im Besitz der wahren Philosophie befinden, damit wir jede, nicht mit den vorhergehenden, sondern mit der ächten, vorhandenen Philosophie und ihren sichern Fundamenten, vergleichen könnten. Allein dieß ist leyder! wie jeder weiß, der Fall nicht; denn die wahre Philosophie und die Urprincipien derselben, wovon man itzt so viel reden hört, sollen erst noch aufgefunden werden. Und wären wir so glücklich, sie zu besitzen; so fielen ohnedem jene kleinen Handlungen, nämlich Afterphilosophien mit der wahren zusammzuhalten, hinweg, und wir lebten ruhig unter dem mächtigen Schutze derselben. —— Jede Philosophie, sobald sie das Tageslicht erblickt hat, maßt sich zwar an, als Maaßstab für alle übrige zu gelten und auf ihre Principien alle andere zurückzuführen; allein jeder hält sogleich diese Anmaßung für lächerlich und abgeschmackt. So wär' es eben so eitel und unbesonnen, wenn ein Mensch sich selbst und seinen Charakter zum Modell für alle übrige ausgeben wollte, dem man alle Menschen unterwerfen müsse, wenn man ihren wahren Werth auskundschaften wollte. —— Und doch haben alle Clienten einer neuen Philosophie keinen andern Maaßstab für ihre Urtheile über andere Philosophien, als jene selber; und doch macht jeder Sectirer seinen Götzen zum Modell für alle andere Anführer von Geisterbedienten. — Die Sache geht ganz kurz so zu: zuvörderst überredet man sich, daß dieser Philosoph der beste und seine Philosophie die beste sey aus subjectiven Gründen, oder aus herzlichen Eingebungen fremder Eigenliebe —— und dann mißt man alle andere Systemstifter und ihre Gebäude mit jenem besten. Woraus als natürliche Folge hervorgeht: daß jener der beste und sein Werk das beste bleibt, so wie die andern die schlechtern und nachzusetzenden. Kaum wird man es glauben, wenn wir versichern, daß die sogenannten größten Philosophen nach diesen verkehrten Maximen ihre Urtheile schätzen, und wissentlich und unwissentlich

ihre

ihre subjectiven Ueberredungen für objectiv gültige Wahrheiten ausgeben. —— Man sey endlich einmal ehrlich, und gestehe, daß hier alles personell, relativ und individuell aggregirt sey und so lange seyn muß, bis da kommt die wahre Philosophie, welche nicht nur allen unnützen Streitigkeiten, sondern auch allen Schulsystemen der verirrten Vernunft ein plötzliches Ende machen wird. —— Jeder urtheile also über Kant und seine Philosophie nach subjectiven Prämissen, wie es ihm gutdünkt, nur werde er nicht lächerlicher Thor, und dringe andern seinen Selbstglauben als allgemein gültig auf. Jeder lebe seines Glaubens und seiner Ueberzeugung, und lasse andere der ihrigen leben; sonst bringe man ihn durch schickliche Mittel zur Vernunft —— und zur Anerkennung der allgemeinen Vernunftgesetze. —— Jeder glaube an sich und seinen Geist und lasse sich nicht sclavisch von andern führen und herumgängeln. Selbstständigkeit, Muth und Charakter sind die Bedingungen, welche uns zum Denker und Philosophen emporheben, welche uns auszeichnen, und als freye Personen darstellen. ——

Nun wollen wir ganz kurz unsere eigenen Bemerkungen über die neueste Philosophie und ihren Urheber beyfügen, und sodann eine Probe von unserer Widerlegung derselben ablegen. —— Kant hat David Hume nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. Dieser Englische Philosoph wollte schlechterdings alle Metaphysik unter den triftigsten Gründen von der Welt verbannt und vertilgt wissen; er trug blos auf eine empirische Naturphilosophie an, die so zuverläßig und vortrefflich ist, als die Natur selber, deren Gesetze sie fest begründen. Wenn also Hume noch 300 Jahre gelebt hätte; so würde er doch nimmermehr auf dem sogenannten kritischen Wege zur Hervorbringung einer Metaphysik verfallen seyn, wie Kant irgendwo äußert und vermuthet. —— Hume war aufs allergewisseste überzeugt, daß es für den Menschen in der Natur keine Metaphysik geben könne, worinn wir völlig

mit ihm übereinstimmen und hinzusetzen, daß man weit leichter in der obern Luft herumspatzieren könne, als daß man eine Metaphysik zu Stande bringt, man erkläre auch dieses Wort, wie man nur will. Für den Menschen giebt es blos Natur mit den darinn aufgesammleten Begriffen und Erkenntnissen, aber keine Unter- oder Uebernatur, diese bleiben die lächerlichsten Schimären, welche jemals verwirrte Vernunft gedichtet hat. —— Ein Mensch, der von Metaphysik spricht, ist abentheuerlicher als Bileams Esel, der von Eselsrechten raisonnirte. —— Gleichwohl will Kant Hume und aller gebildeten, vorurtheilslosen Vernunft zum Trotz eine Metaphysik auf einem ganz neuen Wege möglich —— machen; ein Unternehmen, welches elendiglich scheitert, indem er Phantasie in die Vernunft hineinträgt, und sie hernach bey der Aufzählung und Musterung der reinen Vernunfterkenntnisse mit verrechnet und als einen Theil der Vernunft selber mit versendet. Welcher Betrug! Welche Selbsttäuschung! Welche sonderbare Vermischung der Phantasie mit der Vernunft! —— Kant merkte wohl, daß man auf dem bisherigen empirischen —— Wege zu gar keiner Metaphysik, die ja hyperempirisch durch und durch seyn muß, wie dieß schon der bloße Name ankündigt, gelangen könne. Er versuchte daher a priori auf einer von aller Erfahrung weit abgelegenen Bahn Metaphysik möglich zu machen, ob es ihm gleich nicht gelang, so wie dieß schlechterdings unmöglich bleiben muß. —— Kant täuschte sich schrecklich bey diesem Versuch; er setzte nämlich das Land der Metaphysik in Gedanken voraus, und untersuchte darauf erst die Möglichkeit desselben. Er will Metaphysik allerst begründen und aufstellen, und weiß schon, daß es einen Weg a priori dahin giebt, den er sogleich betritt, um die nöthigen Begriffe und Sätze zu seiner Metaphysik aus dem vorhandenen Gebiethe der Metaphysik — herzuholen! —— Er hat seine Kenntnisse schon lange in solche a priori und in solche a posteriori, so wie

seine

seine Urtheile in analytische und synthetische eingetheilt, und mit diesen metaphysischen Waffen geht er hin, um Metaphysik vermittelst derselben zu erobern. Es kommt gerade so heraus, als wenn ein englischer Capitain eine Seekarte vor sich hätte, eine Insel auf derselben sähe, die er nun gerne allererst entdecken möchte, weil er sich Ruhm und Vortheil davon verspricht. Er kann sie leicht entdecken, da sie es schon ist, da er Weg und Abweg zu derselben genau vorgezeichnet erblickt. Oder als wenn man jemanden auf einem bekannten Wege in die Stadt schickte, und ihm beföhle, das und das aus derselben zu holen; der aber bey seiner Rückkehr versicherte, er habe die Stadt und die Sachen, die er mitbringe, zuerst gefunden und wirklich gemacht. —— Niemand wird sagen, daß der Portugiese Vasco de Gamo Ostindien gefunden und zuerst entdeckt, sondern daß er blos einen andern Weg in dieses von uralten Zeiten her bekannte Land eröffnet habe, und daß er auch weiter nichts fand als Ostindien, so wie man es schon kannte. Kant versuchte auch blos einen neuen Weg zur Metaphysik, welchen er den a priori nannte; aber Metaphysik war, seiner eignen Aussage nach, seit den ältesten Zeiten unter allen Völkern vorhanden. Wirklich fand auch Kant weiter nichts zur allergrößten Verwunderung auf seinem dunklen Wege, als das alte Weltgespennst, welches Metaphysik heißt, indem seine Metaphysik den Haupttheilen nach eben so aussieht, wie die alleräl- teste. Möglich und wirklich kann eine Sache nicht allererst gemacht werden, die schon allgemein bekannt ist, die jeder in Händen hat, sondern blos verändert kann sie werden, blos auf eine neue Art kann man sich in den Besitz derselben zu setzen erfinden. Wenn die Brasilianer ihr Gold u. s. f. vor der Ankunft der Europäer blos am Strande der Flüsse, an Füssen der Berge u. s. f. auflasen; so ist es nun für sie nicht allererst möglich und wirklich gemacht worden, da die Europäer einen neuen Weg in den Erdboden und in die Felsen selber einschlu-

 gen,

gen, um sich Gold und Diamanten zu verschaffen. Sie hätten müssen ein ganz fremdes, völlig unbekanntes Metall bey ihrem Wühlen unter der Erde zur Welt bringen, wenn dieß der Fall gewesen wäre. Allein sie brachten gewöhnliches Gold u. s. f. aus den Eingeweiden des Landes heraus, das wie das obere, den Eingebohrnen bekannte aussahe; so wie Kant nichts zurückbrachte von seiner Reise in die Tiefen der gewöhnlichen Vernunft als die jedermann bekannte Metaphysik, die, wie alle vorige, aus den Ideen von Freyheit, Gott und Unsterblichkeit —— zusammgesetzt ist. —— Kant hat hier also gar nichts verdienstliches gemacht, indem es einerley ist, ob ich auf diesem, oder auf einem andern Wege ins Land der Vernunftgötzen, und der menschlichen Verstandes = Abentheuerey gelange. Mehr davon weiter unten. ——

Kant hat das Herz und den Muth nicht, Hume zu folgen, und alle Metaphysik fahren zu lassen; daher versucht er lieber alle erdenkliche Mittel und Wege, um sie seinen Zeitgenossen und der Nachwelt von neuem zuzusichern und zu empfehlen. Aber vergeblich! Die Metaphysik muß aus der Welt, und wenn sie an alle Erdengebürge angeschmiedet wäre; die Metaphysik muß vertilgt werden, und wenn man sie für das Palladium der Menschheit ansähe! —— Weg mit der Metaphysik! weg, weg mit ihr! Die Metaphysik ist die Grundursache des menschlichen Elends, die Verderberinn der Menschheit. So lange sie in der Welt ihr satanisches Wesen treibt, so lange dauert quälender Despotismus aller Art, so lange giebt es vergiftende Täuschungen, entnervende Hoffnungen, verführerische Aussichten in die Zukunft, so lange giebt es Priester aller Art, Betrug, Jammer und Noth, so lange dauert der Zustand der Verdammniß auf diesem verwünschten Erdboden. Weg, weg mit der Metaphysik! Sie tödtet die Menschheit mit unendlichen Idealen und Grausen erregenden Schimären, sie nagt mit ihren Gebilden an den Innern der Menschen herum, sie verkehrt die

ganze

ganze Welt, indem sie die Aufmerksamkeit, welche der Gegenwart gebührt, der Zukunft, —— und die Sorgfalt, welche wir der Erde schuldig sind, dem Himmel zuwendet. Weg, weg mit der Metaphysik! Sie verdirbt und verdreht die menschliche Vernunft, indem sie ihr Luft, Aether und leeren Sonnenglanz darreicht, indem sie sie mit lauter Nichts und hohlen Ideenfiguren beschäftigt, statt daß sie ihre ganze Stärcke auf die Dinge dieser Welt, auf das Heiligthum aller Völkererfahrungen u. s. w. verwenden sollte. Weg, weg mit der arglistigen Metaphysik! Seit Jahrtausenden hat sie die Nationen grausam verführt und betrogen; sie ist Schuld, daß ganze Schaaren von kalten, abgefeimten Priestern die Völker verzehren und mit unseligen Religionen —— geiseln; sie ist Schuld an den meisten Vergehungen, Verbrechen und Schandthaten der Menschen; sie ist Schuld, daß diese Erde so schlecht eingerichtet ist, daß Unordnungen, Unterdrückungen, thierische Mißhandlungen unschuldiger Menschen — sie entstellen und verwüsten. Die Metaphysik ist die wahre Unglückswissenschaft der Menschheit, sie ist die allgemeine Pestgrube, woraus unaufhörlich die vergiftendsten Uebel für die armen, erbarmenswürdigen Sterblichen emporqualmen. —— Jeder edle Mensch muß dieses Gaukelwerk der Philosophen und Priester aus allen Kräften zu zerstören suchen; jeder muß sich zum Umsturz, zur völligen Vernichtung der Metaphysik verschwören. —— Mein Leben und meine Kräfte seyen der Zertrümmerung aller Metaphysik geweiht, die Metaphysik muß unter meinen Händen zusammsinken, ich lege mein Haupt nicht sanft und wüthe unaufhörlich gegen die Metaphysik und ihre Vertheidiger. Ich enthülle kühn die Betrügereyen der Priester, reiße gewaltsam die Florbinden von den Augen der Menschen hinweg, ich entdecke öffentlich die schändlichen Absichten, welche man vermittelst der Metaphysik mit den armen Menschen erreichen will. Hier stecken die teuflischen Geheimnisse verborgen, welche gegen

die

die Erdenvölker geschmiedet sind; hier liegen die Ketten und Fesseln für die Menschen bereitet, hier wird das lähmende Gift gemacht, welches man den Menschen unvermerkt eingießt, um sie zu tauglichern, geduldigern und einträglichern Lastthieren zu erniedrigen. —— Weg, weg mit der Metaphysik! Unterstützt mich, edle Menschenfreunde, wo es deren auch giebt, vereinigt entschlossen eure Kräfte mit den meinigen und die Metaphysik muß in Gassenstaub zerfliegen. Eher wird es nicht besser auf der Erde, eher ist an keine Ruhe, an keine Zufriedenheit, an keine Freyheit von den Zuchthäusern des Despotismus, an keinen frohen Lebensgenuß u. s. f. zu denken, bis alle Metaphysik verschwunden, bis die Länder und Schulen von diesem Ungeheuer gereinigt sind. Eher giebt es keine wahren Menschen, bis sie sich aus den Schlingen der Metaphysik gewickelt haben. Eher giebt es kein Erdenwohl, bis man von diesem Blendwerk der Hölle nichts mehr weiß. Weg, weg mit der Metaphysik! Laßt uns die Natur aufrichtig und redlich verehren, laßt uns ihr herzliche Opfer darbringen zur Versöhnung für die erschrecklichen Vergehungen, wozu uns die Metaphysik verführt hat! Laßt uns einfachen Sinnes uns in die liebreichen Arme der göttlichen Natur werfen, laßt uns von der unglücklichen Metaphysik zur Natur zurückkehren, sie wird uns wegen unsers schändlichen Götzendienstes vergeben und uns fröhlichere und nähere Aussichten darbieten. Laßt uns die Natur anbeten, und alle Metaphysik verspotten und gleichgültig von uns werfen; laßt uns gute, glückliche, vernünftige Erdenbewohner seyn; so sind wir geschickt, das ganze Weltall zu bewohnen und alle Himmel und Güter desselben mit unsern Sinnen zu empfinden und zu erfahren. —— Jeder wahre Philosoph muß ein geschworner Feind der Metaphysik, dieser Hebamme alles Aberglaubens und alles Fanatismus, seyn; dieß ist zugleich ein Hauptkennzeichen, wodurch sich der ächte Philosoph von dem Sectirer und Afterphilosophen unterscheidet. —— Kant hat sich also aus

aus diesem Gesichtspunct betrachtet nicht als wahren Philosophen, sondern mehr als einen Scholastiker, der die Vernunft unter das Scepter der Metaphysik hinunterbeugt, bewiesen. Kant hat sich nicht um die Menschheit verdient gemacht durch seine unverständlichen Vernunftchronicken, er hat nichts zu ihrer Volljährigkeit und Selbstständigkeit beygetragen; er läßt alles beym Alten und befestigt es noch durch neue Klammern. Kant will die menschliche Vernunft noch nicht frey geben, er hat ein neues System mit einer frischen Metaphysik aufgestellt, wo die Vernunft und der Verstand auf eine neue Manier gefangen sitzen sollen. Kant ist der Mann gar nicht, wofür man ihn ausgiebt; es fehlt ihm an Aufopferungslust, an unerschrockenem Freysinn, an Reinheit der menschlichen Natur von den verschraubenden Eindrücken despotischer Menschengesellschaften, an gänzlicher Unabhängigkeit und Furchtlosigkeit des Geistes in Ansehung aller Resultate mit ihren erschreckenden Folgerungen u. s. w. Er hat die muthige Entschlossenheit nicht, dem Despoten ins Angesicht zu schlagen und seine angemaßten Rechte für Raub zu erklären, ihn zu enthüllen und in seiner ganzen Abscheulichkeit allem Volk darzustellen. Er zittert, wenn er vernimmt, daß man die Metaphysik von der Erde weg vertilgen will, daß die empirische Naturphilosophie die einzig wahre sey u. s. f.; er scheut sich zu behaupten wegen verhaßter Inconsequenzen, die man ihm zur Last legen könnte, daß Theorie und Praxis gleichsam einander decken müssen und daß das, was in jener gilt, auch in dieser gelte. Er fordert unbedingten Gehorsam von den Völkern gegen ihre Fürsten, auch wenn diese schlecht handeln, die Rechte des Volks antasten, den Staatsvertrag frevelhaft übertreten und ihre Pflichten muthwillig beyseitesetzen. —— Welche Lehre von einem berühmten Philosophen! Der Dominicaner und Jesuit können wahrhaftig hier nicht weiter gehen! Dieß gereicht Kant und seinen Einsichten zur wahren Schande.

Schande. So etwas darf sich schlechterdings kein Volk gefallen lassen; der Fürst erfüllt seine Pflichten und die Unterthanen die ihrigen; oder der Fürst hört auf denselben Genüge zu thun und die Unterthanen hören auch auf, eben weil der Fürst seinen Vertrag und seine Bestimmung aufgiebt. Einseitige Pflichtleistung ist hier gar nicht hinlänglich, weil nur durch doppelseitige Harmonie der Pflichterfüllung der Staat bestohen und seiner Zwecke sich ermächtigen kann. Der Fürst ist ja bloßer Diener des Staats vermöge der ganzen Einrichtung der Sache und in jeder Rücksicht von demselben abhängig, aber nicht umgekehrt. Könnte der Staat durch bloße Pflichtleistung von seiner Seite bestehen, abgesehen von aller Pflichterfüllung des Fürsten; so wäre ja dieser im Staate nur eine leere Null, oder das fünfte Rad am Wagen, das man bey der kleinsten Beschwerlichkeit, welche es verursacht, wegwerfen müßte. Was hilft da der Fürst, diese unnütze Zierrath, der viele Millionen kostet, weg mit ihm, wir brauchen ihn nicht, er fällt uns zur Last! —— Ist aber die Pflichtleistung des Fürsten zum Bestand und zum Wohl des Staats schlechterdings erforderlich; so versteht es sich ja von selber, daß er entweder pflicht- und vertraggemäß handeln, oder sich gefallen lassen muß, daß man ihm ohne Zaudern den Abschied giebt und einen bessern und gerechtern Regenten an seine Stelle setzt. —— In jedem Staate giebt es allgemeine Gesetze, Verträge und Regierungsbestimmungen, wornach man das Betragen eines jeden Regenten mit Sicherheit beurtheilen kann und —— muß, wenn es ein Staat seyn soll. Wenn aber ein Fürst diese Gesetze, Verträge u. s. f. augenscheinlich verletzt; so hat jede Nation das vollkommene Recht eben vermittelst dieser Verträge ihren Fürsten gehörig zu bestrafen und fortzuschicken. Denn der Staat ist ja mehr als der Fürst, als der Verwalter desselben; der Staat, der vielleicht aus vielen Millionen besteht, wird nicht unglücklich werden sollen durch die Fahrläßigkeit und Ungerechtigkeit eines einzigen,

einzigen, der noch dazu als Fürst gerade der pflichtliebendste und gerechteste unter allen seyn sollte! Wer das von einer Nation verlangt, der sage nicht, daß er Menschengefühl besitzt, der ist eine kalte Räsonnirmaschine. —— Und doch verlangt Kant Leiden und Ertragung alles Ungemachs von pflichtlosen Fürsten! (man s. die Berliner Monathsschrift ——) Dieß weiß ich mir kaum zu erklären und mit der Vernunft Kants zusammzureimen. Die Völker der Erden mögen aus diesem auffallenden Beyspiel abermal lernen, wie viel Trost, wie viel Unterstützung, wie viel Aufopferungen sie im Fall der Noth von ihren großmüthigen Philosophen, die ihre Führer und Leiter zur Aufklärung und zum wahren Erdenglück seyn sollen, zu gewarten haben! Sie mögen sich ihrer Lehrer und Vormünder freuen, die ihnen so wohl wollen, die sich ihrer und ihrer Rechte so eifrig und herzhaft annehmen, die den ungehorsamen Fürsten die Wahrheit so schön zu Gemüthe führen, um ihre Pflichten dem Volke, für welches sie daseyn sollen, abzuzollen!! Die Völker mögen in allgemeinen Drangsalen und unmenschlichen Beleidigungen ihre Zuflucht zu ihren erhabenen Philosophen nehmen, von diesen werden sie schon, nach dem glänzenden Beyspiel Kants, bey den Fürsten bestens, wie durch Jesum Christum bey Gott, dem Vater, vertreten — werden! —— Doch dieß sey! Kant wird sagen: Jacobiner mag ich nicht seyn, dieß bringt mein Beruf nicht mit sich; dieß mögen andere seyn, die auf einem niederern Standpunct, als ich, sich befinden! —— Wenn sich politische Möncherey, und bürgerlich-orthodoxer Unsinn mit infallibler Lichtphilosophie verträgt; so habe ich nichts dawider; so liegt Koth und Gold in einem Kopfe dichte beysammen; so grenzen Philosophenthum und Priesterthum genau an einander! — — Aber das bleibt immer und ewig unverzeihlich, daß Kant nichts zur Ausrottung der Metaphysik gethan hat, obgleich Hume einen solchen muthigen, herzhaften Versuch vor ihm unternahm, ob er

gleich

gleich die ersten Hindernisse zur Bestürmung der Metaphysik von Hume schon aus dem Weg geräumt fand. Nein! Kant zuckte mitleidig und großgeistig über Hume's frevelhaftes Beginnen die Achseln; befestigte und verschanzte sich von neuem in einer andern modifizirten Metaphysik und lud erst seine Zeitgenossen recht zum Metaphysiciren ein; vermuthlich um zu beweisen, welcher arme Schächer und Schwachkopf David Hume, der sich nicht einmal von der Metaphysik überzeugen konnte, gegen ihn sey. Kant gieng also in diesem Stücke wieder um viele Schritte rückwärts, und verfolgte die leichten Pfade Hume's und Rousseau's nicht, die tief in die Zukunft hineinglänzen und immer mehr leuchten, je mehr Zukunft vorübereilt. Kant steht in dieser Betrachtung auch tief unter Hume und Rousseau und andern wahren Philosophen, ob ihn gleich seine Schutzverwandten, seine Vernunftdiener weit über alle diese großen Männer wegsetzen. —— Vermuthlich kann Deutschland den Grad von Philosophie und Aufklärung noch nicht vertragen, der in Engelland und andern Ländern herrscht, die schon philosophisch waren, da Deutschland noch alte Weiber als Hexen verbrannte und scholastischen Unsinn als den Gipfel aller Weisheit von ganzem Herzen glaubte. Wenn das ist; so mag vielleicht der einsichtsvolle Kant manchen guten Beweggrund gehabt haben, warum er die Humische, Rousseauische und andere schätzbare Versuche zur wahren Philosophie nicht nach Deutschland verpflanzte, sondern dieses Land erst noch eine Zeitlang durch seine Metaphysik zu exerciren und electrisiren gedachte, damit es allmählig für bessere Philosophien und Naturlehren empfänglicher werden möchte! —— Nun so mag denn die gute und scharfsinnige Absicht Kants möglichst bald erfüllt, und seine Metaphysik im Tiegel des beglückenden Skepticismus zerschmelzen und einiges wenige davon in die alleinherrschende Naturphilosophie verarbeitet werden. Denn kürzer als kurz —— ist das Prädicat der Kantischen

Philo-

Philosophie in Ansehung ihrer Dauer in der Zeit und beschränkter als beschränkt in Ansehung ihrer Extension und wirkenden Verbreitung im Raume. —— Wie es scheint, so hat Kant gar eine zweyfache Metaphysik der Welt dankbar mitgetheilt, die eine kann man die (nach Scholastischem Redegebrauch, der itzt in der Philosophie Mode ist) a parte ante, und die andere die a parte post nennen. Jene geht gleichsam vor der Physik im allgemeinen Verstande vorher; diese folgt auf die gegenwärtige Natur, oder Sinnenwelt aufwärts. Jene ist der Inbegriff aller intelligiblen Begriffe und Erkenntnisse, wodurch erst die empirischen Kenntnisse und Urtheile möglich gemacht, wodurch erst das sinnliche Wissen und Erkennen bestimmt und zu Stande gebracht wird. Dieß aber ist der Zusammenhang aller Erscheinungen, aller Begebenheiten, welche in einer andern Welt und in einer andern Verbindung der Dinge in Beziehung auf uns vorkommen. Die eine kann man die vorsinnliche, die vorempirische Welt nennen, und die andere die nachsinnliche, die nachempirische; die eine begründet die gegenwärtige Welt, und die andere enträthselt und vollendet die itzige Erfahrungswelt. Die eine schafft erst unsere Kenntniß von Dingen oder Erscheinungen im Raum und in der Zeit und die andere erklärt sie und giebt den daraus gemachten Kenntnissen Einheit, Zusammhang und letzte Vollendung. Die eine hat es mit Stammbegriffen, oder vielmehr mit den Formen aller menschlichen Erkenntniß zu thun und die andere mit einem glänzenden Ideenhaufen, den man Gott heißt, mit der Göttin Freyheit, mit dem Gemählde der Fortdauer nach dem Tode und mit den Schilderungen der Belohnungs- und Glückseligkeits-Zeit, welche der hiesigen Moralität zu Theil wird u. s. w. —— Deutlicher können wir uns über dergleichen Vernunftzeug nicht ausdrücken; genug Kant redet von

einer doppelten Metaphysik, die man so eintheilen kann, wie wir hier gethan haben. Er hat theoretische Metaphysik der Philosophie, und praktische, oder realisirte Metaphysik in einer andern Welt in Rücksicht auf die Ideen unserer Moral. —— So theilt man die Ewigkeit in die a parte post und in die a parte ante; diese ist die, welche vor der Gegenwart vorausgeht; jene ist die, welche auf die Gegenwart folgt; oder vielmehr diese — die verflossene Weltdauer ohne Anfang, und jene —— die nachströmende Allexistenz ohne Aufhören, ohne Ende. Es giebt nur eine Ewigkeit, die wir aber auf unserm Standpunkte als hinter uns ewig und als vor uns ewig denken; es war vor uns Ewigkeit, und es wird nach uns Ewigkeit. —— So gab es eine vorsündfluthige Erde, und so giebt es itzt eine nachsündfluthige Erde; vor dieser neuen Einrichtung und veränderten Constitution der Welt war dieselbe, ehe sie wirklich wurde, Metaphysik, und in dieser wirklichen neuen Gestalt der Erde ist jener vorsündfluthige Zustand derselben gleichfalls Metaphysik. Die Beschaffenheit der Erde vor ihrer großen Revolution begründete erst die gegenwärtige und machte sie wirklich; die Kategorien oder die Grundlinien zum Erdenbau lagen bereit und wurden realisirt durch die verbessernde Schöpfung des Erdbodens. —— Auch die Metaphysik ist, aus diesem Punkte angesehen, nur relativ und gar nichts absolutes. Es muß nämlich Wesen geben, denen das Physik ist, was uns itzt Metaphysik ist; wenigstens hört für die Gottheit alle Metaphysik gänzlich auf; und rucken wir an der Hand der Perfectibilität weiter im Weltall; so muß das nach und nach Erfahrungs- und Sinneswelt für uns werden, was uns itzt, gemeiniglich im Traum, oder in damit verwandten Zuständen, —— als Metaphysik erscheint. —— Kommen wir nach dem Tode in eine neue Lage, in eine neue Welt; so wird unsere gegen-

gegenwärtige Physik für uns Metaphysik (a parte ante) und finden sich wieder Priester und Philosophen in jener Welt unter uns ein; so bekommen wir durch ihre Ausmittelung wieder eine anders modificirte Metaphysik (a parte post.) —— So geht es ins Unendliche fort, bis zuletzt die Metaphysik etwan aus nichts weiter besteht, als aus der Idee und dem Gemählde der reellen, lebendig existirenden Gottheit, nachdem wir Unsterblichkeit, Freyheit, Moralität u. s. w. erfahren und gleichsam empfunden haben! —— —— —— Die Metaphysik in beyderley Ansichten ist für uns schlechterdings Unsinn und Ideenspiel; in andern Weltregionen und Verhältnissen mag sie was anders seyn; für uns ist und bleibt sie einmal überflüßig und schädlich. —— Wenn wir uns aber vorhin gegen die Metaphysik so sehr ereiferten; so hatten wir vornehmlich die a parte post im Sinne, von der wir noch einmal alles bekräftigen, was wir oben zu ihrer Verdammung und Vernichtung ausstießen. —— Die Metaphysik a parte ante ist ohnehin nur ein leerer Phantasiestreich, eine Traumfiguration, wovon unten noch manches vorkommen wird. Für uns giebt es blos die uns umschließende Natur, mit den Kenntnissen und Einsichten, welche wir vermittelst unserer Sinne, die wir deswegen an uns tragen, in derselben nach und nach aufsammeln. Diese Kenntnisse sind auch für uns völlig hinreichend und leiten uns unter ihrem zweckmäßigen Gebrauch glücklich durchs Leben hindurch. —— So wie unsere Erde hinlängliche Erhaltungs- und Ernährungsmittel für alle darauf befindliche lebendige Geschöpfe entweder freywillig, oder durch Bearbeitung, hergiebt; eben so enthält *unsere Erfahrungssphäre alle Bedürfnisse für unsern Geist* und befriedigt denselben vollkommen. Es muß dieß auch so seyn, sonst wäre unsere Erde ein unreifer Weltkörper und wir könnten keine vernünftigen Menschen auf demselben seyn. Un-

serer Neugierde, unserer Vernunft muß das menschliche Sinnengebieth völlig Genüge leisten; wir müssen alle Kenntnisse und Begriffe uns verschaffen können, welche wir als solche Menschen bey unserm Leben auf diesem Weltlande nöthig haben. Und dieß, dächte ich, wäre genug und unserer irdischen Bestimmung entsprechend. — Vielleicht bringt man es noch so weit, daß man auf Blanchard's Luftschiffen Lebensmittel, Luxusartickel, Gewürze u. s. f. aus dem Monde, aus der Venus und aus allen benachbarten Planeten auf unsere Erde herunterschaft — und dann erhalten wir sogar eine Magen- und Körper-Metaphysik, so wie wir itzt eine Geistes- und Verstandesmetaphysik besitzen. Wer weiß, wer diese Harmonie, diesen Theil der Metaphysik noch hinzubringt! Dann mag's noch angehen, wenn nur Consequenz überall herrscht, und der Körper keinen Hunger und Mangel leiden darf an metaphysischen Producten, während der Geist ordentlich schwelgt in übernatürlichen Dingen und Speisen und Getränken aller Art. Wenigstens ist mein Körper hierinn sehr begehrlich und sehnsüchtig; ich entsinne mich noch recht deutlich, daß er oft den Geist hämisch beneidete, wenn er in seinen metaphysischen Himmelsregionen lustwandelte und sich übermäßig an Ideengewächsen und Phantasietincturen ergötzte und labte. Wer verdenkt es ihm, er will auch metaphysische Speisen genießen, wie sein Geist, den er trägt und beherbergt; und da er der Einbildungskraft zum Forttragen in jene Sphären zu schwer ist; so wird er ärgerlich, daß er sich allein mit der Erde und ihren Erzeugnissen begnügen muß! Daher würde ich es überaus gerne sehen, wenn man bald metaphysische Nahrungsmittel aus allen Planeten und Sonnensystemen zum Verkauf auf unsere Märkte brächte; welches sogar schwer nicht fallen kann, da wir schon Luftwagen haben und unsere Geister seit uralten Zeiten in obern Sphären mehr zu Hause sind, als auf dem Erdboden. —— Doch man metaphysicire immer fort und mache sich ein Vergnügen

gnügen mit seinen Ideen und Luftformen; ich weiß doch, daß eine Zeit kommt, wo alle Metaphysik aufhört, wo diejenigen mit ewiger Verachtung und Vergessenheit gestraft werden, welche dieser Hexe und Zauberin gehuldigt haben. Es kommt die Zeit der Verdammniß für die Metaphysik und ihre Anhänger, die sich gegen die Menschheit zusammrotten, und o! möchte diese holde Zeit der Geistesfreyheit und des Menschenwohls schon angebrochen seyn! Unterdessen laßt uns Tag und Nacht thätig seyn, und jeden Augenblick des Lebens dazu anwenden, der Metaphysik auf alle Weise Abbruch und Schaden zu thun. Sie muß fort, sie muß aus unserer Erde gestoßen werden und wenn sie die Gottheit selber beschüzte! —— Hier nur noch folgendes:

„Es läßt sich schlechterdings nicht denken, daß „der Mensch, als solcher, vermittelst des Gebrauchs „seiner gesunden Sinne sich nicht sollte alle diejenigen Er„kenntnisse und Einsichten verschaffen können, welche er „nach und nach in seinen verschiedenen Lebensaltern auf „dieser Erde braucht. Wer das Gegentheil erweisen kann, „den fordern wir öffentlich auf, es zu thun. ——

„Es läßt sich ferner gar nicht denken, wie der Mensch „als sinnliches Erdengeschöpf, das alles, was es wird „und ist, dieser Erde verdankt, sich noch auf einem andern „Wege zu Begriffen und Kenntnissen sollte verhelfen kön„nen, außer auf dem sinnlichen seiner eigenen und frem„den Erfahrung. ——

„Es ist endlich gar nicht möglich, wie etwas in die „leere, rohe Masse des Menschen hineinkommen kann, „als durch die Oeffnungen seiner Sinne, und wie der „Mensch nur eine Vorstellung von etwas haben kann, das „er niemals mit seinen Erkenntnißwerkzeugen mittelbar „oder unmittelbar empfunden und aufgefaßt hat. —— „Der Mensch bringt nichts mit in die Welt und in der„selben ist er von lauter Natur und Erfahrungsdingen um„flossen, deren Eindrücke sich ihm aufdrängen; hier saugt

„er ein wie ein Schwamm und sammlet sich das, was er
„braucht zu seinem Menschenbetragen. Daher weiß auch
„Niemand etwas, was er nicht irgend einmal erfahren
„und empfunden hat; daher kann jeder denkende Mensch
„den sinnlichen Ursprung seiner sämmtlichen Begriffe und
„Vorstellungen, welche er besitzt, aufspüren und darthun.
„Könnte ein Mensch von seiner ersten Sinnesrührung
„an, die er in der Welt empfunden hat, bis zu einer ge-
„wissen Zeit, bis dahin etwa, wo er selbst denkt, alle
„mögliche Sinneseindrücke, die er erlitten, aufzeichnen
„und Tag vor Tag aufbewahren; so würde er sich deutlich
„überzeugen, daß alles, was er weiß, er blos diesen Er-
„fahrungen verdankt. Er würde sehen, wie er nach und
„nach Mensch geworden, und wie alle Begriffe allmählig
„aus Veranlassungen der Außenwelt entsprungen sind, wie
„sich alles bey ihm entwickelte und wie er am Ende zur
„Selbstständigkeit fortschritt. —— Hier ist keine Spur
„von einer außersinnlichen Idee, hier ist nichts a priori,
„sondern alles a posteriori durch den erweiterten Erfah-
„rungskreis entstanden. Die Erfahrung schafft alles im
„Menschen und ohne sie ist er todte Materie, vegetirende
„Pflanze. —— Laßt ein Kind aus der Mutter sogleich
„in ein dunkles Gefäß stellen, so daß es auch keinen Funken
„vom Tageslicht erblickt; setzt es in diesem wohlverwahr-
„ten Käfig in einen finstern Ort, gebt ihm Speise und
„Trank in der Finsterniß und erhaltet es in dieser Lage
„zwanzig Jahre, wenn es angeht, ohne die mindeste Ver-
„änderung. Nach Ablauf dieser Zeit, wenn ihr es zuerst
„ans Tageslicht bringt; so wird es nicht einmal einen Be-
„griff vom Licht haben, es wird geblendet und stumm da
„sitzen und nicht wissen, wo es ist und was sich mit ihm er-
„äugnet hat. So steht es mit dem Menschen, wenn ihn
„seine Sinne nicht geistig ernähren. Der Mensch wird
„erst Mensch durch die Sinnenwelt und durch den Ge-
„brauch der Sinne, die mit derselben zusammenstimmen,
„ohne denselben ist er das allerdümmste und roheste Thier,
„der

„der plumpeste Stoff mit langsamen Planzenmechanis-
„mus. Die Erfahrung macht alles, und vermittelst der-
„selben lernt das Geschöpf von Menschen gebohren aller-
„erst, daß es Mensch ist. Kein Mensch kann schlechter-
„dings ohne Erfahrung und Selbstbewußtseyn wissen, daß
„er Mensch ist, er muß es erst empfinden und lernen. —
„—— Mehr davon an andern Orten. —— ——"

In theoretischer Hinsicht hat Kant folgendes gethan, oder doch thun wollen: Er hat sich alle ersinnliche Mühe gegeben, um die Metaphysik möglich und wirklich zu machen durch Begriffe und Erkenntnisse a priori. Allein auf diesem Wege giebt es keine Metaphysik und wenn es so weit mit dieser Phantasietheorie (man kann auch Wissenschaften und Theorien aus bloßen Phantasiestoffen machen ——) gekommen ist, daß ihre Möglichkeit an das Daseyn gewisser Begriffe und Erkenntnisse a priori geknüpft ist; so wird es bald gar aus mit ihr werden. Laßt uns froh seyn; denn die Metaphysik ist ihrem Ersterben nahe, indem es schlechterdings keine Erkenntnisse a priori, von welchen sie doch lediglich abhängt und abhängen muß, geben kann. Kant scheint selbst hiervon etwas geahndet zu haben und überhaupt sich nicht recht wohl zu befinden, wenn er erwägt, daß Begriffe und Erkenntnisse a priori, deren Daseyn er nicht genugthuend erweisen kann, die alleinige Grundlage seines Systems ausmachen, das mit jenen steht und hinfällt. In der Vorrede zur Critik der praktischen Vernunft S. 22. äußert er
„bedenklich sich folgendermaßen: was Schlimmers könnte
„aber meinen Bemühungen um die Philosophie wohl nicht
„begegnen, als wenn jemand die unerwartete Entdeckung
„machte, daß es überall gar kein Erkenntniß a priori gebe,
„noch geben könne. Allein es hat damit keine Noth. Es
„wäre eben so viel, als ob jemand durch Vernunft bewei-
„sen wollte, daß es keine Vernunft gebe. Denn wir sa-
„gen nur, daß wir etwas durch Vernunft erkennen, wenn
„wir uns bewußt sind, daß wir es auch hätten wissen

 „können,

„können, wenn es uns auch nicht so in der Erfahrung vor„gekommen wäre; mithin ist Vernunfterkenntniß und Er„kenntniß a priori einerley!“ Eine merkwürdige Stelle, aus der aber auch Niemand so leicht klug wird, als Kant selbst, der, wie man hier sieht, eine neue Vernunft besitzen muß, die alles aus sich selbst und durch sich selbst erkennt, ohne Objecte und Erfahrung dazu nöthig gehabt zu haben. —— Auch das, was weiter auf diese Worte folgt, ist sehr wichtig, aber ganz falsch und unrichtig. — Hätte doch Kant jenen glücklichen Scrupel, der ihm in einem seligen Augenblick über die Unsicherheit und Ungewißheit der Erkenntniß a priori aufstieß, nur einige Minuten lang verfolgt, und er würde sich zu seinem größten Staunen die überraschende Entdeckung gemacht haben, daß es wirklich kein Erkenntniß a priori gebe und geben könne. Allein er bricht jähling ab, blickt mit Frohgefühl auf sein System und auf die Wunder hin, welche er bereits mittelst dieser Begriffe a priori bewirkt hat, und beharrt hartnäckig, aller dagegen in ihm sich regenden Zweifei ungeachtet, wissentlich in seinem philosophischen Irrthum. Es hat keine Noth; man wird es wohl bleiben lassen müssen, das Gegentheil von meiner infalliblen Behauptung werkstellig zu machen. Recht natürlich und naiv! —— Was soll das heißen, wenn Kant sagt: „wenn jemand die Unmöglichkeit des Erkenntnisses a priori beweisen wollte; so wäre das eben so viel, als ob jemand durch Vernunft darthun wollte, daß es keine Vernunft gebe?“ Wie paßt das, wie reimt sich das mit einander? Das verstehe ich nicht. Zuvörderst fragen wir: ist die Vernunft von dem Kantischen Erkenntniß a priori abhängig und an dasselbe gebunden? Ja! So giebt es ja keine Vernunft, außer in Beziehung auf die Erkenntnisse a priori! So hat es vor Kanten und vor der Aufstellung dieser Erkenntniß a priori überall keine Vernunft gegeben, so giebt es noch keine, wo man dieses Wissen a priori nicht annimmt und zugesteht! Warlich da sieht es schlimm aus! Doch es kommt auf

auf eine Probe an, ob z. B. die Gelehrten in dem empirisch-philosophischen Frankreich, Engelland und in andern Ländern, wo man gar nichts von der Kantischen Transscendentalphilosophie weiß und gehört hat, eben darum keine Vernunft besitzen und haben können. Kant mag dieses Problem auflösen, uns geht es nichts an. —— Bleibt aber noch die Vernunft übrig, wenn man auch kein Erkenntniß a priori glaubt und für möglich hält; so darf und kann er ja nicht sprechen: es wäre eben so viel, als wenn jemand durch Vernunft beweisen wollte, daß es keine Vernunft gebe. Ich kann ja mit der aus der Kantischen Verdammniß geretteten Vernunft immer noch beweisen, daß es kein Erkenntniß a priori giebt, ohne deswegen zu demonstriren mit der Vernunft, daß es keine gebe. Wie lächerlich! So hätte doch Kant hübsch zeigen sollen, daß durch die Annahme seines Erkenntnisses a priori allererst Vernunft zu Stande kommt, und damit steht und fällt; so daß, wer jenes nicht annimmt und das Gegentheil zu erzielen sich erfrecht, seine Vernunft aufs Spiel setzt und sie in, mit und durch diesen gegentheiligen Beweiß zugleich mit verdemonstrirt. So geht denn auch meine Vernunft in gänzlichen Verlust, wenn ich weiter unten beweise, daß es Unsinn, und Tand ist, vorzugeben, es seyen Erkenntnisse a priori wirklich vorhanden. Doch es sey! Meine Vernunft ist völlig unabhängig gemacht von Kanten und seiner ganzen Schulphilosophie; und auf seine unvernünftige Aussage hin, bleibt sie nichts destoweniger unwandelbar und in meinem Besitz. Kant mag froh seyn, wenn er seine Vernunft, die auf dem wankenden Erkenntniß a priori blos und lediglich beruht, unversehrt in die Gruft des Todes bringt; meine und die Vernunft anderer steht auf festern Grundpfeilern als seine kritische. —— Wenn jemand anderes dergleichen waghalsige Sätze ins Publikum brächte; so würde er verlacht und gedemüthigt, allein da es Kant sagt: so geht es für gut und richtig hin, vermuthlich weil

er das Privilegium von der gelehrten Republick erhalten hat: alles ungehindert und ungetadelt zu sagen, was er will und was ihm gutdünkt! —— Aber deswegen giebt es noch kein Erkenntniß a priori, ob es gleich Kant gewaltsamer Weise durch den kühnsten Hieb zu erzwingen versucht; deswegen giebt es kein Erkenntniß a priori, obgleich Kant die ganze Vernunft an die Wirklichkeit desselben anfesselt! Das hilft hier nichts, muthig oder schüchtern, — damit wird jene Behauptung nicht gewiß; so wie der Gordische Knoten doch nicht aufgelößt wurde, ob ihn gleich Alexander kühn zerhieb. Hier hilft und schützt nichts als Consequenz, nichts als natürliches Denken und demselben entsprechendes Resultiren. —— Und wenn Kant ausruft: es werde Vernunfterkenntniß a priori; so wird es darum nicht so, wie dort das Licht aufs Geheiß des Jüdischen Jehova, als er seine Welt sehen lassen wollte. Und wenn er priesterlich schreyt: wer kein Erkenntniß a priori glaubt, der wird verdammt, wer es aber annimmt, der wird selig und bleibt im Besitz der göttlichen Vernunft; so wird darum keines, und wird weder auch jemand selig noch verdammt, er mag dergleichen Erkenntniß annehmen oder nicht. Wenn es uns die Zeit erlaubte, so wollten wir die ganze Stelle mit dem folgenden genau durchgehen und prüfen, doch muß unten mehr darüber gesagt werden. —

Der edelste und vortrefflichste Rath, den ein Freund Kanten ertheilen könnte, wäre ohnstreitig der: „ihn zu vermögen, daß er jenen weggeworfenen Zweifel von neuem aufnehme, ihn weiter beherzige und unverhohlen und muthig allen Folgerungen entgegengehe, welche ihm bey dieser Untersuchung nothwendig begegnen müssen, daß er so lange darüber nachdenke, bis er völlige Befriedigung und hellen Aufschluß gefunden habe. —— Und daß er denn seine ganze Transscendentalphilosophie öffentlich widerrufe und zurücknehme, wie ehemals seinen einzig möglichen Beweiß fürs Daseyn Gottes. —— Kündigt Kant, noch eh' er diese Welt verläßt, großmüthig seine Zweifel

und

und seine Bedenklichkeiten in Ansehung seiner Metaphysik an; so kann er sich gegründete Hoffnung machen, daß er unter die bis itzt noch ziemlich kleine Anzahl der wahren Philosophen versetzt werden wird. Dann ist mir Kant wichtig und ehrwürdig, und ich schätze unendlich seine Großmuth und Aufopferungslust; dann stiftet er aber auch durch diesen einzigen Widerruf seiner unhaltbaren Metaphysik mehr Nutzen, als dieß je noch geschehen ist. Dann geräth diese Gaukeltheorie auf einmal nebst ihren Schattenfreunden in die größte Gefahr, und es giebt fast keinen Weg mehr, worauf etwas zu ihrer Rettung unternommen werden könnte. Doch thut es Kant nicht selber; so wird seine Philosophie a priori von andern widerrufen und unsanft zertrümmert werden, da gar keine Metaphysik für ihren etwanigen Bestand und für die Ausdauer gegen die Anfälle geschickter Gegner vorhanden ist. Kant! noch steht für dich die Thüre zum wahren Nachruhm, zum Tempel der Unsterblichkeit offen; willst du eine immerwährende Wohnung dir darinn verschaffen; so überdenke und besichtige noch einmal die Gründe deiner Metaphysik —— und reiße sie denn heldenmüthig weg, so daß das ganze System nachstürzt. Die kleine, vorübereilende Ehre, Systemschöpfer gewesen zu seyn, wird tausendfach ersetzt durch den unvergänglichen Ruhm, wahrer Philosoph und Befreyer der Menschheit von den Fallstricken der Metaphysik gewesen zu seyn. Bringe diese Aufopferung deiner aufgeklärten Vernunft; sie ist derselben würdig; verherrliche dich durch diese Geistesthat unter den Deutschen, die dir eine erhabne Stelle dafür unter und neben ihren größten Männern dankbar anweisen. Wer weiß, was noch geschieht, und wozu sich Kant entschließt, ehe sein Geist auf ewig in die Schulen der Philosophen eingekerkert wird. Nicht da, sondern im allgemeinen Tempel der Menschheit giebt's wahre Unsterblichkeit, und diese wird mit Recht nur dem hohen, ausgezeichneten Verdienst zu Theil. Schulen und Sekten können

nen auf die Dauer hin keine Ehre und Ruhm versichern, wenn sie untergehen, verschwinden auch ihre ehemaligen Stifter und Anführer aus aller Andenken. Nur der ist wahrhaft geehrt, den die Menschheit ehrt, und der ist unvergänglich dem sie den ewigen Ehrenpreis, die glänzende Krone des Verdienstes zugesteht! Mein Geist, wenn er es durch Thaten und Lehren verdient, wohne dereinst im Heiligthum der Menschheit, und lebe da stiller und reiner vom unruhigen, abmattenden Erdenkampf sich erhohlend. —— ——

Kant nimmt dann sein subjectiv vorausgesetztes und subjektiv erwiesenes Erkenntniß a priori, bringt es unter einige Urbegriffe zusammen und durchwandelt damit das ganze Gebieth der menschlichen Vernunft. Er untersucht nunmehr, ob alle bisherige Philosophen, zumal in Rücksicht auf die vorgebliche Metaphysik, im Stande waren das zu behaupten, was sie so stolz und zuversichtlich vorgaben. Er beleuchtet alle Theile der theoretischen Philosophie mit der Fackel seiner Critik, mißt das ganze Vernunftfeld und sucht die Grenzen desselben zu berichtigen und auf immer zu bestimmen. Er hält seine zwölf Kategorien in der Hand, und macht sich mit ihnen so viel und diejenige Kenntniß, wie viel —— und welche er zu seinen transscendentalen Vernunftbau für nöthig erachtet. —— Allein dieß ganze Unternehmen ist in der That so verdienstvoll, so herkulisch, so heilbringend nicht, als es seine Untergenossen ungeprüft ausschreyen. —— Was die vorigen Philosophen behauptet haben, das haben sie aus guten, subjectiven Gründen, so wie auch Kant, gesagt; dazu lagen die Veranlassungen in der Stimmung des Zeitgeistes, in dem Grade der Aufklärung, in der Stufe der innern Cultur und freyen Selbstständigkeit, welche sie selbst besaßen, in der Gestalt der Religion und Politik und in vielen andern bestimmenden Umständen. —— Was sie also vorgaben, das konnten sie allerdings, aber auch nur sie allein, nicht wir; wir

müssen

müssen ganz etwas anders können und subjectiv erscheinen lassen. —— Untersuchen, welches Recht sie zu ihren Hypothesen, Maximen, Grundsätzen, Metaphysiken u. s. f. hätten, ist ziemlich überflüßig und fast gespielt, da sie ein Recht dazu hatten, wie sie bewiesen durch Bekanntmachung ihrer Philosophien. Und wenn ich nach meinen subjectiven Ideen, oder Hypothesen, oder Principien noch was abgeschmackters und auffallenderes behaupte; so darf und kann ich dieß mit vollkommnem Rechte und hinreichenden Gründen, die in meinem Innern daliegen. Der Mensch hat ein Recht, alles zu behaupten, was er will nach seiner Individualität ohne Rücksicht auf irgend etwas in der Welt; niemand kann und darf ihm dieß verbiethen; und wenn jemand eine Metametametaphysik entwirft; so darf und kann er sie öffentlich aufstellen. —— Ja, sagt man, aber die stolzen Philosophen haben ihre Metaphysiken und Grundsätze für objectiv, für absolut gültig und allgemein annehmlich ausgegeben; sie haben andern Dinge und Schimären aufgedrungen, die nur in ihrem verrüttelten Gehirn entsprungen waren u. s. w. Darauf antworte ich: wer hat euch denn geheißen, daß ihr diesen Philosophen euere Vernunft verpachtetet, ihren Vorspiegelungen Glauben beymaßet und das für objectiv wahr und gültig annahmet, was blos ihnen als subjectiv und personell angehörte? —— Wie könnt ihr itzt so wunderlich und seltsam fragen: ob sie ein Recht und Gründe zu ihren Behauptungen hatten? Beydes hatten sie, und wenn ihre Behauptungen noch so gräßlich und fürchterlich gewesen wären. Ihr müßt lieber fragen: warum waren wir so dumm und denkscheu, daß wir uns dergleichen Dinge von ihnen weiß machen ließen? Hättet ihr euch um ihre Hypothesen nicht bekümmert und sie von euch weggewiesen, als wozu ihr ein Recht habt; so hätten sie euch auch nichts aufheften können, wovon ihr itzt keinen Grund einsehet. —— Der hat weniger zu verantworten, welcher ein Aergerniß giebt, als der, welcher sich ein Aerger-

Aergerniß **nimmt**. Warum nahm er sich eines; er mag nun für alle Folgen selber stehen, und mag sich selbst ausschelten, nicht den andern, dem es kein Mensch untersagen darf so zu handeln, als er gehandelt hat. Denn jeder kann und darf für sich handeln, wie es **ihm**, nicht andern, —— gutdünkt. Laßt euch dieß zur Warnung dienen, und glaubt nicht mehr unbedingt den Philosophen und ihren personellen Behauptungen; sonst müßt ihr alle funfzig oder gar alle zehn Jahre eine neue Vernunftrevision anstellen, um euch von den fremden Schlacken zu säubern, die ihr nach und nach in Büchern der Philosophen aufgelesen habt. Ihr könnt leicht denken, daß bey Kanten nicht lauter gültige Objectivität anzutreffen ist, sondern der größte Theil seiner Sätze und Meynungen blos **Kantisch** d. h. aus seinen eigenthümlichen und individuellen Prämissen geflossen ist, die niemand anders hat und haben kann. Seht ihr also das subjective wieder für objectiv an, nun so mögt ihr euchs selber zuschreiben, wenn ihr, nachdem ihr euer freyes Gesicht wieder erlangt habt, euch mißmuthig anstaunt und verlacht, daß ihr so blödsinnig waret und euch mit solchen leeren Formen und unrichtigen Ideen täuschen ließet. Ihr könnt leicht einsehen, daß in der Welt nichts auf einmal und durch einen jählingen Sprung geschieht, nach dem allgemeinen Gesetz der Stätigkeit, das für die Vernunft so strenge gilt, als für die Körper. Wenn also Kant alle Philosophie zu und vor seinen Zeiten für falsch und unausreichend, für grundlos und entblößt von den gehörigen Principien —— erklärt; so folgt daraus, daß nicht einmal die Hälfte von dem, was er selber sagt, richtig und zuläßig ist. Erst lauter Unwahrheit, und dann auf einmal Wahrheit und apodiktische Gewißheit —— ist ein Unding in der Welt. —— Je bestimmter jemand über andere aburtheilt, desto verdächtiger ist sein Urtheil, und jemehr jemand andern Schaden macht, destomehr schadet er sich selbst. Je mehr einer Wahrheit haben will, und bey andern nichts

nichts als Irrthum entdeckt, destoweniger hat er Wahrheit. Hier giebt es noch sehr viel auszumachen, und über die Subjectivität des Wissens und Meinens ließen sich ganze Bände voll schreiben. —— Ferner unternimmt Kant die Kritik der Vernunft vorzüglich in Beziehung auf die Metaphysik und ihre neue Begründung. Hier heißt es recht: opus superat materiam; indem eine Revision des menschlichen Denkens in abstracto aus diesem Gesichtspuncte das allerunnützeste und unbelohnendste Geschäft ist, das zu gar keinem Zwecke, als blos zu einem personellen, hinführt. —— Hume, Rousseau und andere haben längst über die Metaphysik den Stab gebrochen, und sie läßt sich nicht retten, man mag es anfangen, wie man will. Wo will denn ein blos physischer und empirischer Gegenstand, wie jeder Mensch ist, Materialien und Stoffe hernehmen, woraus eine Metaphysik zusammengesetzt seyn muß? Aus sich selber? Da findet er nichts als Erfahrungskenntnisse und sinnliche Begriffe durch Zusammstellung und Vergleichung mehrerer Gattungs = und Artdinge entstanden. Aus andern? Diese befinden sich alle mit ihm im gleichen Fall; sie haben nichts als empirische Einsichten, können also auch nichts mehr geben. Aus Offenbarungen? Diese giebt es nicht, indem die Natur und die Vernunft den Sterblichen unaufhörlich soviel offenbart, daß sie bald aufhören wird und muß, weil die Menschen keinen Gebrauch von ihren Offenbarungen machen und sie nicht verstehen. — Aus einem Schatz von allerhand Erkenntnissen und Begriffen, die ihm die Natur zur Ausstattung mit in die Welt giebt? Davon weiß man nichts. Ich wenigstens bin so dürftig und leer und hohl in die Welt gekommen, daß es zum Erbarmen war, wie die grausame Natur solche hülflose Geschöpfe hervorbringen kann. Ich mußte mir's sauer werden lassen, eh' ich mir allmählig einige Begriffe durch richtige Vorstellungen erwarb. Ich habe nie was aus einem

einem geheimen Ideenvorrathe herauslangen können, sondern alles, was ich itzt weiß und inwendig habe, mußte ich mit Mühe hineinschaffen, mußte ich nehmen von den Gegenständen, mit denen ich bisher in Einwirkung lebte. —— Ich weiß nicht, wo Kant Begriffe a priori herbekommen will, die zu einer Wissenschaft a priori, oder zur Metaphysik taugen. Er muß andere und bessere Erkenntnißquellen haben, als ich und andere arme Leute, sonst seh ich nicht ab, wie es mit seiner versprochenen Metaphysik werden soll. Mir würde angst und bange, so kühn ich auch immer zu seyn pflege, wenn ich ein solches Versprechen, Metaphysik zu errichten, von mir gegeben hätte. Will Kant so gefällig seyn und uns deutlich zeigen, „wie ein Mensch, wenn er sich ganz und gar aus der Sinneswelt in Gedanken heraussetzt, wenn er alles mögliche zurückläßt, was er auf dem Boden der Physik gesammlet hat, wenn er ganz und gar nichts mehr von der Erfahrung weiß, und sich nicht im mindesten an irgend einen äußerlichen Eindruck erinnert —— wie ein solcher von aller Empirie gereinigte und entblößte Mensch auf dem Felde der Metaphysik Begriffe und Erkenntnisse a priori sich verschaffe? Dieß muß Kant noch deutlich machen zur Befriedigung seines metaphysischen Gelübdes. Von der Erfahrung darf er aber nicht den kleinsten Rest mitbringen; denn sonst könnt' er sich vermittelst desselben die ganze ihm bekannte Erde in der Geschwindigkeit mit allem, was er darinn weiß, wieder einfallen lassen und so immer in Abstraktionen von allen empirischen Dingen nach Herzenslust Begriffe a priori bilden, womit er uns in die Sinnenwelt mit dem Bedeuten zurückschicken könnte: seht zu, ob nicht alles eintrifft! So kann ein Guckkastenmann mit seinen gesammleten Raritäten und Bildern in eine tiefe Berghöhle steigen mit einer Menge Zuschauer,

kann

kann sie da von der Oberwelt gänzlich abstrahiren lassen, und wenn sie seine Gemählde nach der Reihe beguckt haben, ausrufen: alles, meine werthesten Herren, und Damen, werden sie oben auf der Erdfläche eben so finden, wie sie es hier in meinem Raritätskasten gesehen haben!! Dieß kann er leicht sagen, da er und seine Zuschauer aus einerley Welt waren, da er und seine Zuschauer auf einerley Methode die Gegenstände dieser Welt theils gesehen haben theils noch sehen werden. War dieß nicht der Fall, so hatte der Guckkastenmann keine Gemählde und seine Schauer konnten nichts sehen; a priori konnte er keine machen; denn da weiß er nicht einmal, wie ein Erdapfel aussieht und was er ist, und a priori konnten seine Freunde nichts sehen, weil jener nichts hatte, und sie nicht einmal wußten, ob man ein sinnliches Ding leibhaftig, oder im Gemählde sehen könne. —— Oder versteht Kant blos unter seinen Begriffen a priori die Formen unserer Sinnlichkeit und Vernunft? Dieß wäre lächerlicher als lächerlich. Aus bloßen Formen, die ohnehin selbst sinnlich und empirisch sind, weil sie an sinnlichen Objecten sich befinden, läßt sich ja keine Wissenschaft zusammenbauen. Es wäre ein Grund mehr, die Metaphysik zu Staub zu blasen, wenn sie aus lauter Formen bestünde. Der Mensch weiß aber gar nicht, was für Formen er hat, und wozu er Formen mitbringt; dieß wird er erst gewahr durch die sinnliche Materie, welche nach und nach jene Formen ausfüllt. So bringt jedes Thier als solches seine Form mit zur Welt, wie es sieht, empfindet, anschaut, frißt, seine Triebe stillt und seine Instincte befriedigt. So enthält jede Pflanze ihre Form, wie sie wächst, zu- und abnimmt, oder vegetirt. So kommt dem Menschen als solchen die Form zu, wie er denkt, anschaut, empfindet, hört, sieht, fühlt, schmeckt, riecht, ißt und trinkt u. s. f. Aber diese Formen gehören ja zu seiner

 Mensch-

Menschheit und machen ihn erst zu einen solchen Menschen, wie er itzt in der Sinnenwelt und wie er als solches Geschöpf seyn muß. Hätte er diese Formen nicht; so könnte er auch nicht Mensch seyn auf diesem Planeten; sollte er aber dieser seyn; so mußte er gerade das seyn, das an sich tragen, was er itzt hat. Hier ist nichts a priori, sondern blos so, wie es in diesem menschlichen Zustande seyn muß. —— Es ist überdieß sehr sonderbar, da zu abstrahiren, wo es gar nicht thunlich ist. Wie bin ich denn im Stande zwischen den Menschen und seinen Formen zu distinguiren und diese von jenem zu abstrahiren? Die menschlichen Formen in abstracto sind nichts und der Mensch ist nichts ohne seine menschlichen Formen; ich müßte nichts von nichts anstrahiren, welches in der philosophischen Welt gar oft vorkommt. —— Auf diesem Wege kommt Kant zu keiner Metaphysik. ——

Das beste, was Kant vermittelst seiner Critik der theoretischen (was reine Vernunft seyn soll, verstehen wir nicht) Vernunft herausgebracht hat, ist dieses: daß der Mensch mit seiner Vernunft nie das Gebiet der Erfahrung verlassen darf, wenn er nicht lauter leere Luft auffangen will. Zu dieser eben so richtigen und vortrefflichen, als natürlichen Behauptung brachten ihn seine Kategorien, die ihm in dem Augenblick allen Dienst versagten, als er mit ihnen über das empirische Land der Sinnenwelt hinaus wollte. Da er nun diese für völlig ausreichend hält, um alle Kenntnisse der Vernunft dadurch zu begründen und zu realisiren; so mußte er auch still stehen und sagen: Der Mensch findet nur auf dem Boden der Erfahrung Gewißheit und über derselben hinaus ist nichts für ihn. —— Dieß ist wahres Gold in der kritischen Philosophie und das Edelste in allen Kantischen Schriften, um dessentwillen es Niemand gereuen darf, sie gelesen zu haben. Wenn Kant dieser einzig richtigen Theorie vom menschlichen Erkennen und Wissen in seiner Philosophie, sowohl der theoretischen, als der praktischen getreu geblie-

geblieben wäre; so würde er eine ganz andere aufgestellt haben. Wenn der Mensch mit seinem Wissen nicht über seine Erfahrungswelt hinaus kann und hinaus darf, so versteht es sich ja von selbst, daß er die Grenzen derselben weder vorwärts, noch hinterwärts, weder in die Zukunft hinaus, noch in die Vergangenheit (die außerhalb unserer ganzen Erfahrung liegt) zurück, kurz von gar keiner Seite im ganzen Umfange derselben überschreiten darf. Wie soll denn da der Mensch ins Land der Metaphysik kommen, da er mit seinem Wissen und Erkennen blos auf die Physik sich eingeschränkt sieht? Wie soll da Metaphysik für uns möglich seyn, da wir in unserer Erfahrungssphäre nur leben und weben können, so wie die Fische als solche nur im Wasser? —— Kant begeht mit Hinsicht auf seine Kategorien und der mit Hülfe derselben ausgemessenen Kenntnisse der Vernunft eine zweyfache Inconsequenz. Einmal in theoretischer Betrachtung, und das anderemal in praktischer. In jener —— indem er noch Erkenntnisse a priori annimmt, zu denen man gelangt ohne alle Erfahrung, die also in metaphysischen Ländern eingesammlet, weil sie nicht sinnlich, empirisch und physisch sind, welches doch alle Erkenntnisse seyn müssen, die der Mensch in seiner Sinnenwelt erhält. In dieser —— indem er die Ideen der Unsterblichkeit, der Freyheit, der Gottheit u. s. w. in seine Philosophie einmischt, wovon doch seine Kategorien nichts aussagen und keine Spur in der ganzen menschlichen Erfahrungswelt anzutreffen ist. —— Er nennt dieß zwar Ideen, allein was helfen uns leere Ideen, die nicht für uns sind, weil wir nichts von ihnen wissen und wissen können? Eine Philosophie muß sich überdieß nicht mit Ideen abgeben, sondern mit reelen, auf sinnliche Objecte sich beziehenden Erkenntnissen und Handlungsmaximen einzig und allein beschäftigen. —— Kant hätte eine recht nützliche und heilsame Philosophie entwerfen können, wenn er Muth und Entschlossenheit genug gehabt hätte, das in der Praxis auszuführen, was er in

 der

der Theorie so schön entwarf, wenn er die theoretische und praktische Philosophie in einstimmige Harmonie und wechselseitige Bedeckung gleichsam gesetzt hat. Allein da er die Metaphysik nicht aufgab, da er keine einzige überirdische Idee fahren lassen wollte, sondern sie alle beybehielt, wie sie bisher waren; so verbaute er sich dadurch den wahren Weg zur Naturphilosophie, wozu ihn seine Kategorien und das durch dieselben abgesteckte Wissensgebieth leichtlich hätten hinführen können. —— Allein auch dieser Satz, aus dem Kant nichts zu machen weiß, ist nicht neu und unbekannt, nämlich der: „außerhalb dem Gebiet der Erfahrung weiß der Mensch nichts mehr.“ Ein kurzes Nachdenken kann jeden überführen, daß den Menschen alles Wissen und Erkennen auf einmal verläßt, sobald er die seinen Sinnen unterworfene Sphäre überschreitet. Da nun der Mensch weiter nichts soll als wissen; so darf er auch, wenn er erst könnte, aus seiner Welt niemals herausgehen, bis ihn etwa die Natur selbst in eine andere Verbindung der Dinge versetzt. Nicht träumen, nicht vermuthen, nicht wähnen, nicht hypothesiren, nicht metaphysiciren, nicht glauben, —— soll der Mensch, sondern seine Sinnenwelt anschauen, die Gegenstände und Erscheinungen derselben beobachten, mit- und unter einander vergleichen, und so —— sich zu den benöthigten Einsichten und Begriffen verhelfen. Dieß ist alles, was er zu thun hat in Ansehung seines Wissens; mehr verlangt weder die Gottheit, noch seine eigene Vernunft, noch die Bestimmung der Menschheit. —— Viel neues und erhebliches hat ohnedem Kant in seiner Kritik der philosophirenden Vernunft nicht ans Tageslicht gebracht, und das, was er entdeckte, hätte er mit weit geringerer Mühe und ohne dergleichen Aufwand von Zurüstungen und Kräften finden können. Kant muß es selber empfinden, daß seine Arbeiten und seine Bemühungen, das ganze Gebiet der speculirenden Vernunft kritisch durchzuwandeln, nicht sonderlich belohnt worden sind. Er hat karge Erndte gehalten,

halten, wie seine Aeußerungen an vielen Stellen deutlich verrathen. Nachdem Kant die gewöhnlichen Felder der reinen —— Vernunft durchgegangen, und untersucht hat, ob sie ferner hier fortgepflanzt werden kann, oder nicht, ob die Gewächse auf denselben auch wirklich von der Vernunft herrühren, wie weit diese Felder reichen u. s. w. so gesteht er offenherzig, daß der Nutzen dieser ganzen weitläuftigen Critik mehr ein negativer, —— als ein positiver sey; daß er keine neuen Erkenntnisse entdeckt habe, sondern daß er nur die Vernunft durch seine Critik auf allen ihren Wegen und Stegen behüten und bewahren wolle, damit sie nicht falle und sich nicht verirre. Kant hat sich also zum Schutzengel, zum Schirmvoigt der speculirenden Vernunft aufgeworfen, welches freylich für alle die eine große Wohlthat ist, welche gerne da speculiren, wo die Phantasie vorausgeht und die Gegenstände hergiebt. —— Wir belegen diese Behauptung mit einigen Stellen: So heißt es z. B. S. 879. Cr. d. r. Vr. „daß „die Metaphysik, als bloße Speculation, mehr dazu „dient, Irrthümer abzuhalten, als Erkenntniß zu erwei„tern, thut ihrem Werth keinen Abbruch, sondern giebt „ihr vielmehr Würde und Ansehen durch das Censoramt, „welches die allgemeine Ordnung und Eintracht, ja den „Wohlstand des wissenschaftlichen gemeinen Wesens sichert, „und dessen muthige und fruchtbare Bearbeitungen abhält, „sich nicht von dem Hauptzwecke der allgemeinen Glückse„ligkeit zu entfernen." Subjectiv und aus den kantischen Um- und Ansichten betrachtet ganz richtig; aber objectiv und aus natürlichen, vorurtheilslosen Gesichtspuncten angeschaut, sehr unrichtig. —— Hierbey ist noch für manche Leser anzumerken, daß Kant das Wort Metaphysik in einem viel weitern und ausgedehntern Verstande gebraucht, als dieß bisher unter den Philosophen Mode war. Er versteht nämlich seine ganze ächte Philosophie darunter, wiefern er sie durch Erkenntnisse und Begriffe a priori der reinen Vernunft zu Stande bringt. Alles, was er über

die bekannten Theile und einzelnen Wissenschaften der theoretischen Philosophie auf dem Weg a priori erhält, das rechnet er zur Metaphysik; und dieß ist auch nach seiner Methode richtig und consequent. Man darf nur allemal seine reinen Vernunftkenntnisse in Beziehung auf die gegenüberliegenden, nämlich empirischen denken; so sieht man leicht ein, daß Kant alle jene Erkenntnisse bequem unter dem Namen Metaphysik begreifen kann. Sie liegen ja wirklich außerhalb der physischen Erkenntnißempirie, machen sogar diese erst möglich und wirklich und zwar gerade so wirklich, wie sie ist; —— sie sind also sämmtlich metaphysisch. Wollte man hier Kant etwas nachmachen; so könnte man alle Erkenntnisse, die wir aus Erfahrung vermittelst unserer Sinne erlangen, unter dem Namen Physik, oder Sinnenwissenschaft im weitern Verstande zusammfassen, welches recht gut anginge. —— Doch durch solche Kleinigkeiten wird kein reeller Vortheil gewonnen; sie veranlassen Wortkram und halten den Geist auf vom Eindringen in das Innere der Dinge ——

Ferner heißt es S. 877. Cr. d. r. Vr. „Daß ist „also die allgemeine Idee der Metaphysik, (nämlich die „scientivische Zubereitung aller rationalen reinen Erkennt„nisse, oder derjenigen Elemente unserer Erkenntniß, die „a priori völlig in unserer Gewalt sind — —) welche, da „man ihr anfänglich mehr zumuthete, als billigerweise „verlangt werden kann, und sich eine Zeitlang mit ange„nehmen Erwartungen ergötzte, zuletzt in allgemeine Ver„achtung gefallen ist, da man sich in seiner Hoffnung, die „man auf die Metaphysik wegen gewisser Aufschlüsse gesetzt „hatte, betrogen fand. Aus dem ganzen Verlauf unserer „Critik wird man sich hinlänglich überzeugt haben; daß, „wenn gleich Metaphysik nicht die Grundveste der Reli„gion seyn kann; —— so müsse sie doch jederzeit als die „Schutzwehr derselben stehen bleiben. Ferner daß die „menschliche Vernunft, welche schon durch die Richtung „ihrer

„ihrer Natur dialektisch ist, —— einer solchen Wissen„schaft niemals entbehren könne, die sie zügelt, und durch „ein scientivisches und völlig einleuchtendes Selbsterkennt„niß, die Verwüstungen abhält, welche eine gesetzlose spe„culative Vernunft sonst ganz unfehlbar, in Moral so„wohl als Religion, anrichten würde. ——“ Eine höchst sonderbare Stelle, die blos kantisch - personell zu verstehen ist. So gut auch Kant zu abstrahiren und zu distinguiren gelernt hat; so scheint er doch Phantasie und Vernunft mit einander zu vermengen und diese beyden Dinge, wenn sie sich selber in eins zusammgemengt haben, auch wirklich für eins zu halten. Die Vernunft als solche kann ja nicht gezügelt werden, sie kann auch als solche nicht gesetzlos seyn, auch als solche keine Verwüstungen in der Moral und Religion anrichten. Was wäre das für Vernunft? So sieht ja baare Unvernunft aus, oder das Zwitterding Phantasievernunft! Die Vernunft bleibt sich stets gleich und beträgt sich in allen Verhältnissen nach ihren Gesetzen d. h. vernünftig. Religion und Moral sind ihr heilig und verehrungswürdig. Es fragt sich nun, ob man nicht zu einer solchen Vernunft nach und nach gelangen kann, wenn man auch bey ihrer Bildung die Kantische Metaphysik nicht zu Hülfe nimmt? Dieß mag Kant möglichst bald beweisen, wozu wir ihn nothgedrungen öffentlich auffordern; dieß kann er leicht dadurch bewirken, wenn er aller Welt durch ausreichende Data zeigt:“ daß er selbst, eh' er seine Metaphysik erfand und entwarf, noch nicht die rechte Vernunft besessen, sondern diese erst seit ihrer letzten Bildung durch reine Erkenntnisse a priori bekommen habe. — — Doch es giebt für diesen scharfen Denker noch mehrere Wege des Beweises, er wird sich schon willkührlich einen heraussuchen. —

Anderswo, nämlich S. 858. Cr. d. r. Vr., womit man gleich S. 859. verbinden kann, heißt es: „Ist das „alles, wird man sagen, was reine Vernunft ausrichtet, „indem sie über die Grenzen der Erfahrung hinaus Aus-

„sichten eröffnet? nichts mehr, als zwey Glaubensartikel „bringt sie als Beute mit von ihrer Streiferey in die au„ßer sinnliche Welt? So viel hätte auch wohl der gemeine „Verstand, ohne darüber die Philosophie zu Rathe zu zie„hen, ausrichten können! —— Diese zwey Glaubensartikel sind nämlich in den zwey Sätzen enthalten: **ich bin moralisch gewiß, daß es einen Gott, und daß es eine andere Welt giebt.** Wenn erst die reine Philosophie zu Hülfe gerufen werden muß, um diese zwey Artikel zu bestätigen; so steht es schlimm mit ihnen; wenn sie der gemeine, wenn gleich unreine Verstand, nicht geradezu einsieht, und sich zu eigen macht; so mögen es wirklich nur die Glaubensartikel gewisser Leute seyn, die andern fremd sind. Glaubensartikel gehören aber schlechterdings in keine Philosophie, sondern blos und lediglich **Wissensartikel**; aller Glaube, alles Wahrscheinliche, alles Meinen —— muß aus derselben verbannt seyn, wenn sie nicht im Augenblick zur After- und Unphilosophie werden soll. Da nun kein Mensch in der ganzen Welt vermöge seiner Natur und der, welche ihn umgiebt, zu wissen im Stande ist: daß es einen Gott und ein künftiges Leben giebt; so begreift jeder, daß dieser subjective Glaube, der noch überdieß etwas noch unbewiesenes voraussetzt, nimmermehr in die Philosophie gehört. Die Metaphysik, oder das System der reinen Vernunfterkenntnisse erhält also einen neuen erschütternden Stoß; die am Ende, so stolz sie anfangs sich gebehrdete, so barmherzig und mitleidig wird, daß sie den Glauben und den gemeinen Verstand, welchen sie immer von der Seite stieß, um Hülfe und Schonung anfleht. Die Metaphysik, wiefern sie sich auf den reinen praktischen Gebrauch der Vernunft bezieht, oder die reine Moral, ist also nichts weiter, als eine jämmerliche Glaubenslehre, die von allem Wissen gänzlich verlassen ist. Das ist also das höchste Gut, dem man sich vermittelst der Metaphysik annähert? Das die stolze Siegesbeute aller metaphysischen Speculationen?

tionen? Das der reine Ertrag von ihrer Cultur und vieltausendjährigen Anbauung? —— Warlich ein sehr geringer! Der gemeinste Verstand kann allen möglichen Glauben an alle mögliche Dinge finden auf seinem rohempirischen —— Wege, ohne sich erst von der Metaphysik hierinn noch Anweißung geben zu lassen. —— Man sieht also, wie viel man von dieser pomphaften Wissenschaft am Ende zu erwarten hat! Wie viel sie von ihrem prunkenden Versprechungen erfüllt? Wie sehr sie es verdient, daß man noch länger die Menschen und ihren Verstand damit belästigt! Weg mit derselben! Sie hilft uns nichts und ist uns überall im Wege; sie irrt uns und verwickelt uns mit leerem Glauben, und giebt uns Schatten statt des gewünschten Tageslichtes! ——

Ferner heißt es S. 823. Cr. d. r. Vr.: „Es ist „demüthigend, für die menschliche Vernunft, daß sie in „ihrem reinen Gebrauche nichts ausrichtet, —— und „und sogar noch einer Disciplin bedarf, um ihre Aus„schweifungen zu bändigen, —— und die Blendwerke, „die ihr daher kommen, zu verhüten. Allein andererseits „erhebt es sie wiederum und giebt ihr ein Zutrauen zu sich „selbst, daß sie diese Disciplin selbst ausüben kann und „muß, —— ohne eine andere Censur über sich zu gestat„ten; ingleichen, daß die Grenzen, welche sie ihrem spe„culativen Gebrauche zu setzen genöthigt ist, zugleich die „vernünftelnde Anmaßungen jedes Gegners einschränken, „und mithin alles, was ihr noch von ihren vorher über„triebenen Forderungen übrig bleiben möchte, gegen alle „Angriffe sicher stellen könne. Der größte und vielleicht „—— einzige Nutzen aller Philosophie der reinen Ver„nunft ist also wohl n u r n e g a t i v; da sie nämlich nicht, „als Organon, zur Erweiterung, sondern, als Disciplin, „zur Grenzbestimmung dient, und anstatt Wahrheit zu „entdecken, nur das s t i l l e V e r d i e n s t —— hat, „Irrthümer zu verhüten. ——“

Kant sieht nun ein, daß einmal mit der menschlichen Vernunft, sobald sie rein werden soll, nichts mehr anzufangen ist, daß sie gänzlich ihre Dienste versagt; so wie ein Feldherr, der Erlaubniß hat, nur da und da zu agiren und sogleich still steht, wenn er an die Grenzen seines ihm angewiesenen Kreises kommt. Demungeachtet ärgert er sich noch länger mit seiner undienstfertigen reinen Vernunft herum. Kant weiß, daß mit der Vernunft in ihrem natürlichen, empirischen Gebrauche sehr viel, ja alles auszurichten ist, daß sie aber sogleich auf Ausschweifungen geräth, wenn sie auf eine andere Art gebraucht werden soll, daß sie sich dann vor dem Einmischen der Phantasie gar nicht mehr zu schützen vermag; und demungeachtet hat er noch nicht Lust, sein Hirngespinnst, die Metaphysik, wegzuwerfen. Kant hat zu seiner großen Demüthigung erfahren, daß die reine Vernunft gar nichts hergiebt, gar keine Stoffe aufbringt, woraus man eine Metaphysik machen könnte, außer einigen aus den Gewässern der Sündfluth herrührenden Ideen und Idolen der Phantasie; und demungeachtet schwatzt er noch von Metaphysik und ihrem Interesse. Eine erbärmliche Wissenschaft, die sich um ein paar Himmelsraritäten herumdreht, und sie gerade so sehen läßt und ausstaffiert, wie ein Guckkastenträger seine schönen Schaustücke! Zur wahren Schande und Spott gereicht sie der menschlichen Vernunft, die auf der Erde solche große Dinge bewirken kann und schon bewirkt hat; zum größten Schimpf gereicht sie denen und ihrer Schüchternheit und ihrer elenden Zukunftssucht, welche sich mit ihr befassen, oder sie gar vertheidigen. Weg mit dieser philosophischen Mystik, die lauter Schwärmer und Träumer von Himmeln und Seligkeiten hervorbringt! Wer nicht Herz hat, vernünftiger Mensch frey auf der Erde zu seyn, ohne die mindeste Hinsicht auf Himmel und Hölle, auf Zukunft und Ewigkeit zu nehmen, der morde sich als unvernünftiges, zweckloses Geschöpf, das in der Irre herumtaumelt! —— Kant gesteht

steht zu seinem Kummer selber ein, daß der einzige Nutzen aller Metaphysik nur negativ ist, nicht zur Erweiterung unserer Erkenntnisse, sondern nur zur Grenzbestimmung derselben dient, und anstatt Wahrheit zu entdecken, nur das stille Verdienst hat: Irrthümer zu verhüten! Dieses Verdienst ist wahrhaftig stille und unsichtbar genug! Die ganze Sache ist sonderbar; man verleitet die Vernunft mit Gewalt zu Ausschweifungen und allerhand seltsamen Anmaßungen, indem man sie mißbraucht in der Schmiede der Metaphysik, um sie nur hinterher zügeln, beschränken und zurechtweisen zu können! Welches Jesuitische Verfahren! Welche philosophische Kapuzinerey! Welche elende List, Metaphysik zu erschleichen! Man lasse doch in aller Dämonen Namen! die Vernunft auf ihrer Erde und unter ihrer Menschheit, und martere sie nicht durch das despotische Anspannen an den Flugwagen der Phantasie, wenn sie Lustparthien in den Himmel und in die flimmernden Aethergefilde vornimmt! Die Vernunft aus ihrem Erfahrungslande treiben, wo sie einheimisch ist, und welches ihr eigenthümlich zugehört, heißt sie mißhandeln und beeinträchtigen. Daß man die edle Vernunft, das höchste Gut des Menschen, so wie alle andere Vermögen, Kräfte und Güter desselben mißbrauchen könne, daran denkt gar Niemand aus unbegreiflichen Ursachen. Und doch ist dieser Vernunftmißbrauch häufiger, verderblicher und gefährlicher als jeder andere; die Vernunft kann aber gar nicht schändlicher und despotischer behandelt werden, als wenn man sich vermittelst derselben eine Metaphysik zu erkünsteln untersteht. — Man lasse die Vernunft in dem unermeßlichen, unendlichen Kreise der menschlichen Gesammtempirie, und wir brauchen keine metaphysische Disciplin, kein Censoramt, keine Nachtwächterey, keine Huth derselben, gar nichts dieser abentheuerlichen Dinge und spanisch-ritterlichen Anstalten. Die Vernunft ist dann in ihrem wahren Elemente, wo sie nicht irrt und ausschweift, indem sie

sie niemals ihre Menschheit, der sie zum Geschenk und zum Glück mitgegeben worden ist, verläßt. —— Kant, gieb deine elende Metaphysik auf, oder sie giebt dich auf! Will man es aber einmal machen, wie gewisse Aerzte, die die Uebel der Menschen verschlimmern, um desto mehr zu heilen und zu arzneyen zu bekommen; so thue man es auf seine Verdammniß hin und zum Verderben der Menschheit! —— Wer heißt mich philosophiren, wenn ich wegen meiner Lage und Brodverhältnisse nicht kann und darf, wie ich will und muß? Wer heißt mich philosophiren, wenn ich aus dem Lande gejagt, oder gar ins Gefängniß geworfen werde, indem ich alle Metaphysik zertrümmere und metaphysische Religion, Moral und Unsterblichkeit u. s. w. vernichte und verlache? Wer heißt mich philosophiren, wenn ich ein Greis in Gewohnheiten geworden bin, wenn mich Grausen und Schauder überfällt, indem die heiligen und obersten Vorurtheile der Menschen in Dunst und Staub zermalmt werden? Wer nicht frey philosophiren darf, ohne Rücksicht auf alles mögliche, wie es nur heißen mag, zu nehmen, der philosophire gar nicht; und ist er einmal Professor der Philosophie, der sich damit sein Brod verdienen muß; so lese er seinen Zuhörern erklärend und erläuternd alte philosophische privilegirte Bücher vor, die unter den Augen der Politik, der Religion, Moral, Symbolik, Metaphysik u. s. w. geschrieben worden sind. Dadurch wird er sich unendlich empfehlen, er wird ein wackerer, braver Mann heißen, und Zeitlebens nebst gewünschter Ruhe bey Brod und Ehre verbleiben. Nur nenne er sich einen Philosophen und Gelehrten, der seine Menschheit fühlt und andern zum lebendigen Gefühl der ihrigen verhelfen soll, der Menschenwürde predigt und mit der Vernunft im Triumph über Vorurtheile und schlaffmachende Gewohnheiten prangend einherzieht. ——

Ferner heißt es S. 729. Cr. d. r. Vr. „So enthält die reine Vernunft, die uns Anfangs nichts Gerin-

„gers,

„gers, als Erweiterung der Kenntnisse über alle Grenzen „der Erfahrung —— zu versprechen schiene, wenn wir sie „recht verstehen, —— nichts als regulative Prin„cipien, —— die zwar größere Einheit gebiethen, als „der empirische Verstandesgebrauch erreichen kann, aber „eben dadurch, daß sie das Ziel der Annäherung desselben „so weit hinausrücken die Zusammstimmung desselben mit „sich selbst durch systematische Einheit zum höchsten Grade „bringen. Versteht man diese regulativen Principien un„recht, und hält sie für constitutive Principien transscen„denter Erkenntnisse, durch einen zwar glänzenden, aber „trüglichen Schein; so bringen sie nichts als Ueberredung „und eingebildetes Wissen, hiemit aber ewige Widersprü„che und Streitigkeiten hervor. ——" Unsere vorigen Bemerkungen über dergleichen ähnliche Stellen können zur Erläuterung hieher gezogen werden; also nur etwas weniges. Es läßt sich keine Metaphysik erzwingen, weil keine möglich ist; die Metaphysik scheint viel und hohe Dinge zu versprechen, erfüllt aber keine einzige ihrer glänzenden Verheißungen; die Vernunft mag noch so weit getrieben, mag noch so sehr angestrengt und gespornt werden, so geht sie doch keinen Schritt über ihre menschliche Grenze hinaus. Alle Versuche, alle Künste, alle List, sie weiter zu locken, als sie gehen soll, ist vergeblich und fruchtlos. Die Vernunft lebt, webt in, mit und durch die Erfahrung, so wie ihre Besitzer, die Menschen, und dabey befindet sie sich wohl, und läßt sich durch nichts bereden, diesen Zustand mit einem andern zu vertauschen. —— Es ist sehr unphilosophisch, wenn man sich durch einen bloßen Schein zu ungeheuern, mühvollen Untersuchungen verführen läßt; solchen Irrlichtern der gaukelnden Phantasie muß man nicht folgen; denn man geräth in Sümpfe und Moräste und wird ein jämmerlicher Gegenstand des Gelächters. Der metaphysische Schein hat schon unzählige getäuscht und hintergangen, und demungeachtet läßt man sich noch nicht durch diese traurigen Schreckbeyspiele beleh-

belehren und von ähnlichen Verirrungen abhalten. Man läßt sich ordentlich mit süßem Vergnügen täuschen und bekennt es hinterher noch offenherzig, daß man sich berückt fühlte. Es ist in der Philosophenwelt fast wie in der Frauenzimmerwelt, wo das tausende und erste Mädchen sich den Verführungen und Lockungen und Versicherungen schlauer Buhler mit aller möglichen Sicherheit und Sorglosigkeit hingiebt, ob gleich tausend Beyspiele von verführten, überlisteten und unglücklichen Mädchen ihr vorschweben und bekannt sind. —— Schein täuscht alle Welt, Hoffnung erhält sie, und Verheißung macht sie sicher und sorgenlos! —— Arme Sclavenerde! —— Wie will nun die Metaphysik im Stande seyn, regulative Principien aufzustellen und für was, oder wen will sie sie aufstellen? Principien müssen doch schlechterdings gleichartig, gleichmassig seyn mit den Erkenntnissen, für welche sie regulative, oder constitutive Principien seyn sollen, sonst wären sie eben darum nicht Principien für diese Erkenntnisse, sondern für andere, mit deren Stoffen sie in Verwandschaft stehen. Dieß ist aber der Fall wirklich mit den regulativen Principien der Metaphysik; sie können es blos und lediglich für reine Vernunfterkenntnisse seyn, aber gar nicht für empirische. Die empirische Kenntniß bedarf keiner metaphysischen, sondern nur empirischer Principien, regulativer und constitutiver, und ist auch im hinreichenden Besitze derselben, so daß sie keine Fremdlinge in ihre Behaußung und Oekonomie eindringen zu lassen braucht. —— Da es aber keine reinen Erkenntnisse giebt und geben kann; so giebt es ja eben darum auch keine metaphysischen Principien; höchstens ideale, oder formale Principien um die paar Ideen gehörig zu ordnen und zu mustern, die man bekanntlich in der geheimnißvollen Metaphysik antrift. Da wir überdieß recht füglich diese gehaltleeren Ideen entbehren können, d. h. keine Metaphysik nöthig haben; so können wir auch von den regulativen Principien keinen Gebrauch machen, womit uns

Kant

Kant zur unverrückten Behauptung unserer Vernunft ein gütiges Geschenk machen will. Doch ist er so ehrlich und aufrichtig, uns zu warnen, daß wir sie nicht in der warmen Freude über diese Vortheile für constitutive Principien ansehen mögen, sonst würde uns dieses Vergnügen durch die niederschlagende Wahrnehmung unserer Ueberredung und blos eingebildeten Wissens vergällt. —— Metaphysik ist also ein Nichts, und bleibt ein Nichts; sie hilft uns nichts, weil sie selbst nichts ist, und nichts hat — und so ist denn lauter nichts um sie herum. —— —— Die wichtigste Stelle, vielleicht in der ganzen Critik der r. Vn., weil sie den wahren Gehalt, die eigentliche Veranlassung und Absicht und den ganzen Vortheil —— derselben ganz kurz angiebt, ist die p. 730——732. Weil sie aber zu lang ist, und die Leser sich dieselbe ebenfalls nach unserer Art selber erläutern können; so wollen wir uns hier nicht länger damit aufhalten. —— Kant sagt nach unserer Metaphrase ohngefähr folgendes: Alle menschliche Erkenntniß fängt mit Anschauungen an, geht von da zu Begriffen und endigt mit Ideen. Diese Stufenleiter scheint nach der Lebensgeschichte gewisser Menschen entworfen zu seyn, die auch ihr Leben im Taumel, in Mystik, in Phantasien und in andern dergleichen Unglücklichkeiten beschließen, so wie hier die menschliche Erkenntniß mit Ideen. —— Wenn alle menschliche Erkenntniß von sinnlichen Anschauungen (denn andere giebt es doch für uns nicht?!) anhebt, wo kommt denn da noch reine Erkenntniß her, die gar nichts mit Anschauungen zu thun hat und —— haben darf? Denn alles, was durch unsere Sinne geht, ist s i n n l i c h und empirisch, eben weil es durch sie durchgeht; und das nicht durch die Sinne und Anschauungen zu unserm Innern gelangt, davon wissen wir nichts, selbst nach Kants eigenem Ausspruche. Jene Erkenntniß muß also in irgend einem geheimen Winkel unserer Seele stecken, die wir mitbringen als Mitgift! — Meine Vernunft möcht' ich auf Erden nicht gerne schließen und

und sperren; und daher mag es wohl kommen, daß ihr alle Ideen so verhaßt sind, um diesem idealen Todesschlummer zu entgehen; gesund möcht' ich meine Vernunft auch in die Erde, und wenn's Glück gut ist, in eine andere Welt bringen, und daher möcht' ich sie nicht gerne krank, siech und stumpf machen durch Ideen und Metaphysik. —— Ich möchte dort gerne wieder von neuem aufbauen, neue Begriffe bilden, und mir überhaupt frische, brauchbare Erkenntnisse einsammlen, welches aber nicht gut angehen dürfte, wenn ich hier auf Erden meine Vernunft mit Ideen endigen lasse, zumal wenn es wahr ist, daß wir dort in jener Welt fortfahren, wo wir hier in dieser stehen geblieben sind. —— Kant fährt so fort: „Ob zwar die menschliche Erkenntniß in Ansehung aller „jener drey Elemente Erkenntnißquellen a priori hat, — „die beym ersten Anblicke die Grenzen aller Erfahrung zu „verschmähen scheinen, so überzeugt doch eine vollendete „Critik, daß alle Vernunft im speculativen Gebrauche „mit diesen Elementen niemals über das Feld möglicher „Erfahrung hinaus kommen könne, und daß die eigentliche Bestimmung dieses obersten Erkenntnißvermögens sey, „sich aller Methoden und der Grundsätze derselben nur zu „bedienen, um der Natur nach allen möglichen Principien „der Einheit, worunter die der Zwecke die vornehmste ist, „bis in ihr Innerstes nachzugehen, niemals aber ihre „Grenze zu überfliegen, außerhalb welcher für „uns nichts als leerer Raum ist. ——“ Um den Zwecken der Natur oder der Menschheit, die uns allein angeht, bis in ihr Innerstes nachzugehen, dazu braucht man doch keine Metaphysik? Können die Zwecke des Menschen aufgespürt werden, wenn man sich ihn denkt, wie er in Zukunft seyn möchte, oder wenn man ihn in seinen gegenwärtigen Lagen und Verhältnissen betrachtet? Es kann doch nur der letztere Fall statt finden; denn was der Mensch jenseits dieser Erde ist, wissen wir ja nicht! Der Mensch und seine Zwecke, worauf er alles mögliche,

sein

sein Wissen, sein Handeln, als auf die höchste Einheit beziehen muß, die es in seiner Lage für ihn giebt, müssen entweder gar nicht bestimmt werden, oder sie müssen blos nach dem, was er itzt auf dem Erdboden ist, also ganz empirisch, ausgemacht werden. Es ist sogar ungereimt und abgeschmackt, den idealen, blos in der Phantasie gemahlten Zustand des Menschen in einer andern Welt einzumischen, wenn von seiner Bestimmung und der Absicht seines Hierseyns die Rede ist. Die Menschheitszwecke können itzt blos innerhalb den Grenzen der allgemeinen Erfahrung angegeben werden. Der höchste Zweck des Menschen kann nur theilweise gefunden werden, wenn es, versteht sich, über dieses Leben hinaus noch ein anderes für ihn giebt. Giebt es kein zweites Leben für den Menschen; so ist sein Zweck vollständig angegeben, wenn man genau weiß, was der Mensch hier ist und was er auf der Erden soll. Giebt es eine andere Welt für ihn; so ist jene Zweckbestimmung nur ein Theil von seiner höchsten Zweckseinheit, so wie sein Leben auf Erden selbst nur ein Theil von dem Ganzen seines Lebens war. Wenn der Mensch also theilweise d. h. nach mancherley Abstufungen und Modificationen lebt; so kann auch sein Zweck nur theilweise bestimmt werden, welches ganz natürlich und auch völlig hinlänglich ist. Alle Metaphysik ist hier überflüßig; die Erfahrung verrichtet das alles allein ohne Beyhülfe der reinen Vernunft. ——

Lächerlich und auffallend ist es weiter, wenn Kant vermittelst aller seiner reinen Elemente a priori nichts mehr und nichts weniger ausfindig machen kann, als was die Erfahrung wirklich aufweißt. Ist es nicht wahre Spielerey mit diesen Elementen?! Es ist gerade so, als wenn ich einen Menschen mit verbundenen Augen zu einem Baum hinführe, der schon Millionen Bäume gesehen hat —— dem ich nun hierauf alle Elemente des Baumes nebst seinen Eigenschaften einzeln vorsage und aufzähle, dann aber zur Bestätigung dessen, was ich

vom Baum gesagt habe, ihm die Binde von den Augen wegnehme, und ihn frage: ob alles zutrift, und ob der Baum nicht alle Merkmale hat, wie ich oben angegeben habe?! —— „So geht es dem guten Kant; er abstrahirt bey seinen metaphysischen Speculationen von aller möglichen Erfahrung, kann sie aber deßwegen aus seinem Wesen nicht heraustilgen und nimmt sie demungeachtet in seine reine philosophische Schmiede mit; und da läßt es sich denn ganz leicht erklären, warum er gerade nichts mehr und nichts weniger wieder herausbringt, als seine mitgenommene Erfahrung, oder die Erfahrung überhaupt. Könnte aber Kant alle mögliche Erfahrung vergessen; so wär er weder mehr Kant, noch könnte er speculiren, indem er gar nichts wäre; er speculirt also an der Hand der Erfahrung, sey es der abstracten, oder concreten, gleichviel, er thut es. Und so kann und darf kein Mensch nichts hervorbringen, als was in der Erfahrung wirklich vorhanden ist und innerhalb unserer Sinnenwelt liegt. —

Kant sagt weiter —— wir wollen diese merkwürdige Stelle vollends hersetzen, da wir einmal, wiewohl wider unsern Willen, angefangen haben: —— „Zwar „hat uns die kritische Untersuchung aller Sätze, welche „unsere Erkenntniß über die wirkliche Erfahrung hinaus „erweitern können, —— in der transscendentalen Ana„lytik hinreichend überzeugt, daß sie niemals zu „etwas mehr, als einer möglichen Erfah„rung leiten können, und, wenn man nicht selbst „gegen die klärsten abstrakten und allgemeinen Lehrsätze „mißtrauisch wäre, wenn nicht reitzende und scheinbare „Aussichten uns lockten, —— —— den Zwang der er„stern abzuwerfen; so hätten wir allerdings der mühsamen „Abhörung aller dialektischen Zeugen, die eine transscen„dente Vernunft zum Behuf ihrer Anmaßungen auftreten „läßt, —— überhoben seyn können; denn wir wußten „es schon zum voraus mit völliger Gewißheit, daß alles „Vorgeben derselben zwar vielleicht ehrlich gemeint, —

„aber schlechterdings nichtig seyn müsse, „weil es eine Kundschaft betraf, die kein „Mensch jemals bekommen kann.“ —— Wenn Kant schon im voraus gewiß wußte daß die Anmaßungen der transscendenten Vernunft nichtig sind; so hat er vermuthlich seine Critik der reinen Vernunft deßwegen geschrieben und darinn die dialectischen Zeugen nach der Reihe abgehört, welche jene verrückte Vernunft (versteht sich über die Grenzen der Erfahrung hinaus, also im guten Sinne ——) zur Rechtfertigung ihres Scheins —— auftreten läßt, um zu zeigen Gott und aller Welt, daß er jenes wußte, und daß er diese als Richter und Vernunftcensor abhören könne. Es scheint aber gewissen anderweitigen Aeußerungen zufolge, als wenn Kant mit metaphysischen Kundschaften versehen wäre, die nie ein Mensch außer ihm bekommen hat und bekommen kann. Dieß ist auch das einzige, womit er sich hoffentlich bey strengerer Beweißführung von Seiten der Gegner, wird legitimiren können, indem er sie ans allgemeine schwarze Bret des Publikums wird anschlagen lassen müssen zu Jedermanns Ansicht und Prüfung. —— Weiter folgt: „Allein, weil „doch des Redens kein Ende wird, wenn man nicht hinter „die wahre Ursache des Scheins kommt, wodurch selbst „der Vernünftigste hintergangen werden kann, und die „Auflösung aller unserer transscendenten Erkenntniß in „ihre Elemente (als ein Studium unserer in„nern Natur ——) an sich selbst keinen geringen „Werth hat, dem Philosophen aber sogar Pflicht ist; so „war es nicht allein nöthig, —— diese ganze, ob „zwar eitele Bearbeitung der speculativen „Vernunft bis zu ihren ersten Quellen ausführlich nach„zusuchen, sondern, da der dialectische Schein hier nicht „allein dem Urtheile nach täuschend, sondern auch dem „Interesse nach, das man hier am Urtheile nimmt, an„lockend und jederzeit natürlich ist, —— und so in alle „Zukunft bleiben wird; — — so war es rathsam, gleich-

 „sam

„sam die Acten dieses Processes ausführlich abzufassen, „und sie im Archive der menschlichen Vernunft, zu Ver„hütung künftiger Irrungen ähnlicher Art, niederzule„gen. ——" Allem Ansehen und der hier geführten Sprache nach ist Kant selbst von dem Schein der transscendenten Vernunft hintergangen worden, sonst würde er vermuthlich nicht gesagt haben, daß selbst der Vernünftigste —— hier leicht getäuscht wird; dadurch erboßt jagt er denn jene arme Vernunft aus allen ihren Schlupfwinkeln und verweißt ihre Gespenster in den leeren Raum. Ich dächte aber doch, ein vernünftiger Mensch, der weiß, was er ist, der seinen Standpunct genau kennt, der sich auf seine Sinnenwelt einschränkt, —— sollte sich hier leicht vor bösen Lockungen und Verführungen bewahren können! Denn als Mensch kümmert er sich blos um das Menschliche und Natürliche; von allem andern nimmt er gar keine Notiz, weil er es in seinem Kreise nirgends antrifft. Woher weiß denn Kant, oder wie kann er nur vermuthen, daß dieser dialectische Schein in alle Zukunft anlockend und täuschend bleiben wird? Doch daraus nicht, weil er Kant selber hinters Licht geführt hat? Dieß wäre höchst seltsam und egoistisch geschlossen. —— Kant spricht so eben: außerhalb den Grenzen der Erfahrung ist für uns nichts als leerer Raum" und itzt behauptet er: daß der dialectische Schein der transscendenten Vernunft in alle Zukunft verführerisch und täuschend seyn wird. Welche Consequenz! Weiß denn dieß Kant schon aus der Erfahrung, vorausgesetzt, daß es erst wahrscheinlich wäre? Er schlägt sich also selber ins Angesicht mit eigenen Händen. Wenn nun eine Zeit kommen sollte, wo man alle Metaphysik wegwerfen und verdammen wird, welches man tausendmal eher als gewiß vorhersagen kann, als jene Kantische Weissagung; wird man denn von diesem Schein noch was wissen, oder wird man sich von ihm anlocken und verführen lassen? Wenn aller Schein nach und nach durch immer fortrückende Aufklä-

rung und Cultur aufgehoben und in Moralität verwandelt werden soll; so ist doch dieser plumpe, grobe Schein auch mit darunter begriffen?! Ueberhaupt ist diese Behauptung sehr unphilosophisch und misanthropisch, zumal da Kant an Perfectibilität der Vernunft und der Menschheit glaubt, wie aus seinen Schriften deutlich erhellet. — Ferner hat ja Kant, wie er sich ausdrückt, die Acten seines kritischen Processes —— deßwegen im Archiv der menschlichen Vernunft niedergelegt, um künftige Irrthümer ähnlicher Art zu verhüten. Er will ja durch seine Critik diesen dialectischen Schein wegschaffen; er erreicht also seine Absicht gar nicht, wenn dieser Schein troß derselben übrig bleibt, und fortfährt die armen Sterblichen zu berücken und zu verführen. Dieß sind sehr wunderliche Widersprüche und Zweydeutigkeiten, die den am Geiste schwankenden weit mehr irre machen, als diese in der Nacht leuchtenden Irrlichtsfunken der transscendenten Vernunft! —

Nur noch einige Stellen, Leser, und dann wollen wir gleich zur zusammhängenden Widerlegung einiger Hauptstücke und Grundstellen der Kantischen Cr. der r. Vern. fortgehen. Also folgende S. 738——739 der Cr. der r. Vr.: „Es bedarf keiner Critik der Vernunft im „empirischen Gebrauche, weil ihre Grundsätze am Pro„bierstein der Erfahrung einer continuirlichen Prüfung „unterworfen werden; ingleichen auch nicht in der Mathe„matik, wo ihre Begriffe an der reinen Anschauung so„fort in concreto dargestellt werden müssen, und jedes „Ungegründete und Willkührliche dadurch alsbald offenbar „wird. Wo aber weder empirische, noch reine Anschau„ung —— die Vernunft in einem sichtbaren Geleise hal„ten, nämlich in ihrem transscendentalen Gebrauche, „nach bloßen Begriffen, da bedarf sie so sehr einer Disci„plin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen „Grenzen möglicher Erfahrung bändige, daß auch „die ganze Philosophie der reinen Ver„nunft blos mit diesem negativen Nutzen

„zu thun hat. Einzelnen Verirrungen kann durch „Censur und den Ursachen derselben durch Critik abge„holfen werden. Wo aber, wie in der reinen Vernunft, „ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken „angetroffen wird, —— die unter sich wohl verbunden, „und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind, „da scheint eine ganz eigene und zwar negative Gesetzge„bung —— erforderlich zu seyn, welche unter dem Na„men einer Disciplin aus der Natur der Vernunft und „der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein „System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, —— „vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen „kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner „Beschönigung, verrathen muß. ——“

Nur etwas weniges über diese leicht verständliche Stelle, die mit andern vorhergehenden fast das nämliche aussagt:

Diejenigen, welche ihre Vernunft blos empirisch gebrauchen, mögen sich freuen, daß sie dieser Kantischen Critik der r. Vr. ganz und gar nicht bedürfen, weil ihre Grundsätze der beständigen Prüfung der Natur selber unterworfen sind. Und darauf können sie allerdings stolz thun, daß sie sich erhaben auf die Erfahrung verlassen und von keiner menschlichen Critik, die doch am Ende blos subjective Grundsätze enthält, etwas wissen wollen. Es ist ohnehin demüthigend und armselig, wenn es Menschen giebt, die ihre Vernunft durch fremde Critik lenken und leiten lassen! Jeder muß selbst am besten wissen, wie weit er mit seiner Vernunft gehen kann oder nicht; er sieht ja gleichsam die Grenze derselben; jede Vernunft als solche enthält schon die Regeln in sich selbst, wornach sie überall verfährt. Uns geht die Kantische Critik nichts an, indem wir es uns zur größten Schande anrechneten, der philosophischen Dictatur Kants, die ihm Niemand gegeben hat, die ihm auch Niemand geben kann, zu unterwerfen. Wir kennen die Grenzen unserer Vernunft, wissen

sen und beobachten die Regeln, wornach sie sich richtet, kümmern uns nichts um die verworfene Metaphysik, und weiter ist hier nichts nöthig. ——

Wo aber weder empirische, noch reine Anschauung die Vernunft in einem sichtbaren Geleise halten —— da bedarf sie einer Disciplin oder Zucht —— sagt Kant. „Wo ist denn das der Fall? Kann die Vernunft noch Vernunft seyn, wenn sie sich nicht auf irgend eine Anschauung bezieht? Wie kann es denn in aller Welt Vernunft geben ohne Rücksicht auf Anschauungen? Dieß weiß ich mir wahrhaftig nicht zu erklären. Die Vernunft kann sich doch nicht mit einem Nichts beschäftigen? Wenn sie sich aber mit Etwas beschäftigt, wo ist denn dieses Etwas her, und wo gehört dieses Etwas hin? Dieses Etwas kann sie auf keinem andern Wege gefunden haben, als auf dem der Anschauung; und dieses Etwas als solches muß doch zur Welt gehören und anschaubar seyn, wie könnte die Vernunft sich sonst damit abgeben, indem sie ja überall nichts von demselben wüßte und vermittelst der Sinne, ihrer Bothen, gehört hätte?! Ferner hat es die Vernunft in ihren Elementen entweder mit Vorstellungen, oder Begriffen, oder, wenn sie krank ist, Ideen zu thun. Giebt es aber Ideen, Begriffe, Vorstellungen, denen nicht Anschauungen zum Grund liegen und liegen müssen? Eine Vorstellung, die sich nicht mittelbar, oder unmittelbar auf eine Anschauung bezieht, ist keine; ein Begriff, der nicht Vorstellungen, und eine Vorstellung, die nicht Anschauungen zum Grund hat, ist kein Begriff und keine Vorstellung —— denn was begriffe er denn? Eine Idee, die sich nicht auf Begriffe, so wie diese nicht auf Vorstellungen und diese nicht Anschauungen, stützet, ist keine Idee —— denn was enthielte denn diese Idee und was drückte sie aus? Also bezieht sich alles zuletzt auf ein Etwas, das uns nur insofern ein Etwas ist, wiefern wir es irgend einmal angeschaut haben; — oder es giebt denkbare Nichts, die sich also auch auf ein

Nichts beziehen! — — Und steht diese Behauptung nicht im geraden Widerspruche mit jener: alle menschliche Erkenntniß fängt mit Anschauungen an? Wenn dieß richtig ist, wie es Kant versichert; so sind ja die Anschauungen die alleinige Grundlage aller menschlichen Erkenntnisse, sie mögen heißen, wie sie wollen; so müssen sie sich alle zuletzt auf ihre Anschauungen zurückführen lassen. Kann der Mensch sogleich zu Begriffen, oder Ideen u. s. w. gelangen, wenn nicht Anschauungen als Materialien dazu vorhergegangen sind? Diese Frage muß mit Nein beantwortet werden, wie Kant selber einsieht und zugiebt. Es ist also falsch, was Kant hier sagt, daß die Vernunft in ihrem transscendentalen Gebrauche durch keine Anschauung im Geleise gehalten wird. Sie muß durch Anschauungen im Geleise gehalten werden, sonst hört sie auf Vernunft zu seyn, und das, womit sie sich beschäftigt, wird im Augenblick zum Nichts, weil es durch keine Anschauung, sondern durch Nichts zum Daseyn gekommen ist. Wir haben also eine philosophische Begriffs- und Ideenschöpfung, gleich jener irdischen im Moses, aus Nichts! Diese Behauptung Kants steht auch noch mit vielen andern im härtesten Widerspruch; doch die Leser mögen selber diese Untersuchung weiter verfolgen. ——

Das ganze System von Täuschungen und Blendwerken, welches in der reinen Vernunft angetroffen wird —— wird also durch die Kantische Kritik blos disciplinirt und regulirt und censirt, da es keine Constitution verträgt. Wir haben also durch die heroische Bemühungen Kants, durch seine Critik der r. Vr. eine warnende Negativlehre für die Vernunft im transscendentalen Gebrauch erhalten! Nun mag sich jeder warnen lassen vor den Täuschungen und Gaukeleyen der reinen Vernunft, in der Kantischen Zuchtlehre gebildet! Jeder mag seine Vernunft mit den Zügeln der Critik bändigen, damit sie sich nicht in die Regionen der Täuschung verirre! Wir se-

zen

ßen hinzu: jeder mag sich nicht an seiner göttlichen Vernunft versündigen, und sie in transscendentalen Dingen brauchen! Jeder mag sich in Acht nehmen vor den listigen Idolen der Metaphysik, die seiner Vernunft nachstellen und sie unter ihre Heiligkeit und Majestät gefangen nehmen! Jeder mag seine Vernunft behüten und bewahren, daß sie nicht im Heiligthum der Metaphysik, wo man unter dem Schutz der allerhöchsten Ideen ruht, dogmatisch werde! Jeder mag sich vorsehen, daß er nicht zum philosophischen Ketzermacher und Sektirer herabsinke, welches unvermeidlich ist, sobald er sich der Metaphysik überläßt, sobald er ihren Ideen, oder goldenen Götzen den mindesten Glauben beymißt. Man mag diesen Glauben moralisch, oder vernünftig nennen; kurz es bleibt Glaube; und wer da glaubet, der verachtet den, der da nicht glaubet und sucht seinen Glauben auszustreuen, wo er den seinigen nicht bemerkt. Wer da glaubet, der ist verdammt, wer aber mitten im Weltall nichts glaubet, der ist seelig und beglückt, indem er alles in sich hat und durch sich hat und nichts von außen nöthig hat um zu seyn und zu bleiben, was er ist! —

Wir könnten noch viele Stellen hieher setzen, wo sich Kant über seine Critik der r. V. selbst erklärt, um die wahre Veranlassung, den Zweck und den Nutzen dieser Schrift unsern Lesern noch weitläuftiger vor Augen zu legen. Indem wir aber die bisher angeführten Stellen für hinlänglich dazu halten; so mögen viele andere in der Kantischen Critik unangetastet stehen bleiben. Jeder wird so ziemlich einsehen, wie wenig reellen Vortheil er aus Kants Critik der r. Vr. schöpfen kann, wenn er nicht positiver Dogmatiker, oder glaubensvoller Metaphysiker ist; da diese Schrift nichts als eine Umzäunungsmethode der unvernünftigen Vernunft enthält! Sie ist eine wahre warnende Negativlehre für jeden, der Vernunft besitzt, indem er hier alle Formen und Gänge vorgezeichnet findet, worinn —— und worauf er sich mit derselben herumdrehen

hen und einfinden darf! So wie er in einem Garten alle Spatzierwege für seine Füsse abgemessen sieht, wohin — und wie weit er gehen darf, eben so findet er hier für seine Vernunft alle Plätze und Regionen absteckt, wohin er sich mit derselben verfügen kann und darf. Die nöthigen Regeln und Warnungen, wie er sich zu verhalten hat beym Herumgehen in diesem umzäunten und aus Millionen Abtheilungen bestehenden Vernunftrevier erblickt er bald nach dem Eintritt in dasselbe an eine glänzende und schöne Tafel angeschrieben. —

Aber die Antinomie der Vernunft, in die sie unausbleiblich verfällt, sobald sie sich auf das ideale Feld des Trasscendentalismus wagt, macht doch Kanten bange und besorgt für seine Metaphysik und ihre Aufrechthaltung? —— Nein! Ganz und gar nicht! Er sieht diesen wahren Widerstreit, er merkt auch die traurigen Folgen, welche leicht daraus entspringen könnten, er ist von Herzen überzeugt, daß man jede transscendentale Idee durch ihr Gegentheil aufheben und vernichten kann; und doch hält er noch fest an seiner Metaphysik, wie ein frommer und gläubiger Christ an dem Glauben seiner Vorfahren. Hältst du noch fest mit dem Glauben an deine metaphysischen Ideen, da sie dich täuschen und zuletzt hintergehen? So möchten wir fast fragen, wie dort jemand im Hiob in einer andern Angelegenheit. —— Kant weiß sich hier, wie überall, wo Gefahr und Noth für sein System herannaht, zu helfen. Er sagt zwar S. 768. seiner Cr. der r. Vr. „Es ist etwas Bekümmerndes und „Niederschlagendes, daß es überhaupt eine Antithetik der „reinen Vernunft geben, und diese, die doch den obersten „Gerichtshof über alle Streitigkeiten vorstellt, mit sich selbst „in Streit gerathen soll!“ Doch er rettet sich und sein System vortreflich aus dieser Klemme; er wird Dogmatiker, aber, wohl gemerkt, reiner Dogmatiker, und sein System verwandelt er eine Zeitlang, so lange er es nämlich mit diesen fatalen cosmologischen Vernunftideen zu thun hat, in Dogmatismus, aber blos in reinen Dogmatis-

matismus! —— " Nach dieser freyerlichen Errettung seines Systems vom Untergange im Strudel des verderblichen Empirismus wird er selbst nebst seinem System wieder critisch, wie vorher. Wenns donnert und blitzt, wenn rauschende Wasser vom höllenschwarzen Himmel herabstürzen, wenn brüllende Sturmwinde wüthend daherreißen, Städte erschüttern, Bäume zersplittern, Furcht und Angst herumschleudern und alle Kraft der Natur gegen die armen Sterblichen schauderhaft hervorbringt —— dann wird der Atheist Deist und sein Atheismus zum schönsten und reinsten Deismus! —— So macht es Kant, wenn Gefahren und Stürme aus der empirischen Welt seinem reinen System den plötzlichen Umsturz verkündigen! —— Er hält es nämlich mit der Thesis, oder richtiger: er muß es, er ist gezwungen vermöge seiner sämmtlichen Prämissen, vermöge seiner ganzen Denkungsart, vermöge seiner bürgerlichen Lage, vermöge seines Unternehmens und seines ganzen Systems, sich für die Thesis zu erklären, und zwar, wie er uns hier gesteht, wegen dreyerley Interesse und wichtigen Vortheile. Zuerst nämlich zeigt sich ein gewisses praktisches Interesse, —— wovon jeder Wohlgesinnte, wenn er sich auf seinen wahren Vortheil versteht, —— herzlich Theil nimmt. Es ist nämlich von jenen vier berühmten metaphysischen Ideen die Rede, die eben so viele ideale, erfahrungsleere Sätze ausmachen: „die Welt hat einen Anfang; mein denkendes Selbst ist einfacher und daher unverweßlicher Natur; —— dieses Selbst ist in seinen willkührlichen Handlungen frey und über den Naturzwang erhaben; die ganze Ordnung der Dinge, welche die Welt ausmachen, stammt von einem Urwesen her, von welchem alles seine Einheit und zweckmäßige Verknüpffung entlehnt. —— Die Antithesis, oder welches einerley

ley ist, der consequente Empirismus soll uns alle diese Stützen der Moral und Religion rauben; allein wir wollen zu einer andern Zeit darthun, daß dieß nimmermehr der Fall ist, daß sich mit dem strengsten Empirismus die edelste Religion und reinste Moral verträgt. —— Wir glauben nämlich dem Publikum eine populär abgefaßte Schrift „über Metaphysik und Kantische Transscendentalphilosophie“ schuldig zu seyn, die es auch zu seiner Zeit mit aller Freymüthigkeit, die sich von uns erwarten läßt, erhalten soll. Daher werden wir uns hier kurz fassen und sogleich die Bemerkungen über Kants Critik der r. Vr. abbrechen. —— Zweytens äußert sich auch ein speculatives Interesse — der Vernunft auf Seiten der Thesis. Drittens endlich hat diese Seite auch den Vorzug der Popularität, der gewiß nicht den kleinsten Theil ihrer Empfehlung ausmacht. —— Sonst macht sich Kant nicht viel aus Popularität; denn er sagt in der Vorrede seiner Prolegomenen zur Metaphysik S. 15. „es sey ihm „unerwartet, von einem Philosophen Klagen wegen „Mangel an Popularität —— zu hören, wenn es um „die Existenz einer gepriesenen und der Menschheit un„entbehrlichen Kenntniß selbst zu thun ist, die nicht an„ders, als nach den strengsten Regeln einer schulgerech„ten Pünctlichkeit ausgemacht werden kann u. s. w. —“ Allein hier, wo es auf die Empfehlung und allgemeine Annahme der Thesis, die Kant vertheidigt, ankommt, spielt freylich die Popularität, so verächtlich und kleinfügig sie sonst geschätzt wird, eine bedeutendere Rolle. Man sieht, daß Kant seinen Vortheil versteht, wie man schon aus seinem altmodischen Beytritt zu den Thesen ersieht. —— Alle diese drey Interessen und Vorzüge der Thesen, oder des metaphysischen Dogmatismus sind so unbedeutend und nichtig, daß man sich gar sehr verwundern muß, wie Kant dadurch seiner

Meinung das Uebergewicht zu verschaffen sich getraut. Ohnehin verwickelten ihn diese benannten Interessen der Vernunft —— in die größten Widersprüche mit sich selbst, sobald man ihn auf sein Feld der reinen Moral und der daselbst aufgestellten Principe verfolgt. Wenn ein Mann der Vernunft in theoretischer und speculativer Hinsicht schon Interesse aufbürdet, wie soll man denn urtheilen, wenn er sie in praktischer Betrachtung, wo erst alles Interesse recht leicht und natürlich ist, von allem möglichen Interesse frey wissen will?! — Wenn es blos davon abhängt, diese drey Interessen zu vernichten und ihren Ungrund darzuthun; so soll die Metaphysik am längsten in der Welt gehaußt haben. —— Kant hat überall in seiner Philosophie noch die reinmenschlichen Gesichtspuncte verfehlt, die wenigstens wichtiger sind als seine Speculationen mit der metaphysischmodifizirten Vernunft. —— Endlich, indem Kant leicht begreift, daß dieses dreyfache Interesse, welches die Vernunft bey der Vertheidigung der philosophischen Orthodoxie hat, nicht ausreicht, wenn er es tapfern Gegnern verweißt, nimmt er seine Nothzuflucht zum Glauben, wie alle Sterbliche in der Welt auf ihren Todesbetten. S. 772. Cr. der r. Vr. sagt er: „wenn euch eure Gegner, so redet er seine Jünger an, auch alle Beweise zunichte machen und euch alle Widerstandswaffen aus den Händen winden; so bleibt euch noch genug übrig, um die vor der schärfsten Vernunft gerechtfertigte Sprache eines festen Glaubens zu sprechen, wenn ihr gleich die des Wissens habt aufgeben müssen! ——" So fängt denn die Kantische Metaphysik mit Glauben an und endigt, wie dieß der Fall nach löblichem Herkommen bey den meisten Dingen und Menschen auf Erden ist, recht gottselig mit Glauben! ——

Ist das nicht Noth und Elend in der philosophischen Welt! Ist das nicht ein Beten und Glauben zur Aufrecht-

erhaltung der alten philosophischen Orthodoxie! Ist das nicht ein Lerm und Geräusch bey der Vertheidigung der metaphysischen Vernunftconfession! Muß denn Metaphysik erzwungen werden? Man gebe diese ewige Streitwissenschaft auf, und jenes ganze ängstliche Wesen hat ein Ende. Wozu die göttliche Vernunft lange brandmarken durch Andichtung seltsamer Interessen? Warum sie ewig entstellen und entnerven durch Glauben, durch wünschliches Hoffen? Warum sie ewig in der verhängten Zukunft herumtappen lassen beym Truglicht der Phantasie, da sie *in* der Gegenwart solche edle, heilsame Geschäfte vorfindet? Warum die Metaphysik anticipiren, da wir an der Physik genug und alle Hände voll zu thun haben? — Der Verfasser dieser Schrift (wir wollen mit Fleiß sie mit keinem Epithet bezieren; denn Recensenten und andere Leute dürfften ihr ohnehin mancherley und vielerley Beynamen anhängen ——) weiß von keiner Metaphysik etwas, glaubt an keine einzige ihrer Ideen und befindet sich dabey innerlich und äußerlich sehr wohl. Er hoft daher auch niemals in seiner ganzen Lebensdauer und in den bittersten Vorfällen derselben nöthig zu haben, sich in die kalten Arme der luftigen Metaphysik zu werfen. Und demungeachtet weiß ihm kein Mensch eine schlechte Handlung vorzuwerfen, seitdem er selbst denkt; ja er ist sogar überzeugt, daß es besser um unsere Erde stehen würde, wenn alle Menschen nach diesen Grundsätzen lebten und handelten, welche ihm zur Richtschnur seines strengen Lebens und Handelns dienen. —— Es giebt also lebendige Instanzen, wenn von der Unentbehrlichkeit und Nothwendigkeit der Metaphysik gesprochen wird. Hier ist auch die Recensentenformel und der Spruchwitz übel angebracht: es geht ihm, wie andern ehrlichen Leuten, die besser sind als ihr System! Nein! Der Vf. drückt sein ganzes System durch Worte und Handlungen aus; wie jenes ist, so sind diese; er hält nichts für niederträchtiger als Inconsequenz, nichts für ekelhafter als das bloße Scheinen, nichts für abscheulicher,

al

als den Widerspruch zwischen seiner Theorie und Praxis. ——

Alles übrige, was hier noch über Kants Cr. der r. Vr. beygebracht werden könnte, oder auch schon erinnert worden ist, fassen wir unter folgende allgemeine Uebersicht und Ansicht derselben zusammen: —— „Kant ist ein guter, gründlicher, tiefdringender Denker, von dessen vielen trefflichen Eigenschaften wir uns keine so sehr wünschten, als seine Geduld und Beharrlichkeit beym Speculiren über die abstraktesten Gegenstände und feinsten Ideen. Einen solchen Kopf konnte der allgemeine, handfällige Dogmatismus seiner Zeit nicht lange in seinem Netze behalten; zumal da Kant durch das Studium der Humeschen Schriften sich mit Feuerfunken und skeptischen Kräften erfüllt und verstärkt hatte. Anfänglich ließ er sich von dem stolzen Vorgeben, von dem apodictischen, gewaffneten Ansehen des Dogmatismus, so gut, wie alle andere, täuschen und hintergehen; er war Dogmatiker und blieb es eine Zeitlang. Allein als ihm einmal die Augen aufgiengen, als er wahrnahm zu seiner großen Verwunderung, daß er war betrogen und durch Schein und Blendwerk, das man für Gewißheit und Realität gab, irre geleitet worden; so rächte er sich auch mächtig an diesem philosophischen Ungeheuer und ließ ihm seine Ränke und Zauberey, die es trieb, stark empfinden. Er setzte sich hin, vergrub sich in stille Selbstthätigkeit, entwarf einen weitläuftigen Plan zur Enthüllung und Demüthigung des anmaßungsvollen Dogmatismus. Fast der größte Theil seines langen Lebens vergieng mit dieser kühnen und nützlichen Beschäftigung wegen der vielen Schwierigkeiten, die er dabey zu überwältigen hatte. Doch arbeitete er sich größtentheils muthig durch, und nach mancherley Modificationen und Verbesserungen seines weitaussehenden Entwurfs erschien endlich seine Critik der reinen Vernunft, als das erste Phänomen seiner zu bewirkenden philosophischen Reform. Wer manche auffallende Winke

und zerstreute Ideen seiner frühern Schriften, die etwas schwer zu bekommen sind, scharf ins Auge gefaßt hätte, der würde zum Theil schon im voraus haben wissen können, was Kant einst in der Philosophie werden und unternehmen dürfte. Ein guter Kopf verräth sich überall, er mag in seiner eigenthümlichen Sphäre arbeiten, oder nicht; und wer aufmerksam ist, der sieht ihn lange vorher mit seinem unreifen Plane ringen, den jeder talentvolle Mensch erst stückweise, dann als ungeordnete Ideenmasse, dann mehr vereinfacht und zusammgezogen, und zuletzt als ein Zwitterding von Realität und Idealität mit sich herumträgt. —— In dieser Critik der reinen Vr. hat Kant es sehr mit dem Dogmatismus zu thun, den er aus seinen Höhlen und Gründen herauszutreiben sucht. Kant will eben keine Neuerungen in der Welt anfangen, er will nur auf einem noch von keinem Menschenfuß betretenen Wege eine Metaphysik begründen, oder vielmehr allem, was man bisher in dieser Wissenschaft schon zu wissen vermeynte, allererst zur Gewißheit verhelfen. Er mag die menschliche Kenntniß nicht zertrümmern, er mag keinen Schein, keine heiligen Vorurtheile mit ihren Wurzeln ganz wegvertilgen: er will nur alles verbessern, auf alles aufmerksam machen, und vor dem Schein, als solchen warnen. Er will der bisherigen Philosophie und andern Dingen nichts vergeben, er will nichts verstoßen; er will nur alles berichtigen, vernünftiger erklären und der Philosophie erst Grundpfeiler geben, worauf nach und nach eine ganz andere und bessere Philosophie gesetzt werden könnte. Kurz Kant gieng es fast wie der ersten Nationalversammlung in unsern Jahren zu Paris bey Besichtigung des bisherigen stolzen und schrecklich verpallisadirten Staatsgebäudes. Sie fanden alles wurmstichig, unhaltbar und morsch, so daß bei den geringsten Versuchen, die sie machte, um zu stützen, auszubessern, mit neuen Fundamenten zu versehen, es einfacher zu machen u. s. f. ein Theil nach dem andern von selbst einfiel, bis zuletzt der

der ganze ungeheuere Coloß in seine ewigen Trümmer zusammen stürzte. Kant hätte sich gern auch begnügt, den Theilen der Philosophie neue und bessere Unterlagen blos zu geben, und hie und da frische Sparren und feste Träger einzusetzen. Allein über der neuen Grundlegung zersetzten sich allemal die obern Stockwerke, wankten, stürzten stückweise auf den Boden darnieder und bedeckten mehrentheils den neuen Grund, —— so daß er jedem Auge nicht recht sichtbar mehr wurde. —— Kant will eine ganz neue Erkenntnißquelle in seiner reinen Vernunft entdeckt haben, wovon man bisher, seiner Aussage nach, nur dunkle Spuren und Ahndungen besaß. Aus dieser seltsamen, tiefliegenden Quelle schöpft er, wie dieß sich leicht vermuthen läßt, seine ganze Philosophie, oder vielmehr alle Materialien zu derselben; und weil die Quelle ganz neu und ungewöhnlich war, so mußte nothwendiger Weise auch das daraus gewonnene Erkenntniß ganz neu, ungewöhnlich und sonderbar ausfallen. So wie dieß mit allen ersten Dingen der Fall ist, die immer erst Staunen und neugieriges Begukken erregen, bis die Gewöhnung zuletzt alle diese Unarten vertilgt. —— Da diese neue Quelle sehr tief lag und von ihrem Wasser fast gar nichts zum Vorschein kam; so half Kant auch nicht nach, um sie etwann höher aufsprudeln und, gleich allen andern Quellen, sichtbar über den Boden der Erde weglaufen zu lassen, sondern er ließ sie ferner, so wie er es bemerkt zu haben glaubte, unter der Erdoberfläche hinfließen. Dadurch verdarb er die Hälfte seines Unternehmens, verminderte wenigstens den Vortheil, den jeder unter andern Umständen davon hätte ziehen können, unendlich, indem seine unterirdische Quelle und ihre Wasser nur sehr wenigen zugänglich und genießbar gemacht wurden. Die allermeisten können nicht einmal den eigentlichen Behälter der neuen Quelle aufspüren; daher schlagen sie da oder dort in den Erdboden ein, wo sie glauben, daß sie hinfließt; — halten dieses abgeleitete Wasser für das erste und reinste

und bleiben ewig vom ächten Quellort entfernt. —— Kant leitete zwar diese Quelle unter dem Boden der dogmatischen Philosophie hin und ließ ihn, da er sehr dünne und locker war, außwässern und allmählig wegführen; aber dieß ist doch noch nicht alles und das Rechte nicht, was er thun konnte. —— Das Bedürfniß einer festern und zuverläßigern Philosophie wurde dadurch ziemlich rege gemacht und hie und da vorbereitet auf dieselbe; Stoffe und Bauzeuge aller Art liegen auch wirklich in Menge vorhanden, ob sie gleich bisher noch kein geschickter Baumeister und Vorarbeiter gefunden hat. Es scheinen auch in der That große Quaderstücke dazu zu gehören, um auf dem gewässerten und sumpfigten Platze, wo der Dogmatismus zuvor stand, einen dauerhaften Massivgrund aufzuführen, der das verheissene, schöne, solide und bomben- und feuerfeste philosophische Gebäude erträgt. — Man kann wohl bey solchen Versprechungen und ungeheuern Zubereitungen eine Zeitlang geduldig warten, weil hier, zumal bey der Constitution des Grundes, schlechterdings nicht geeilt und gesudelt werden darf; nur muß hinterher alles diesem langen Warten entsprechend ausfallen. —— Aber wir befürchten mit guten Gründen dreyerley: Erstlich wird gar kein kritisches philosophisches System, das dem Dogmatismus überall entgegengesetzt ist, zu Stande kommen; zweytens, wenn dieß doch wider Vermuthen geschehen sollte; so wird es nicht auf dem Platz und nicht nach dem Entwurf, den Kant dazu vorgeschrieben hat, errichtet werden, sondern in weiter Entfernung und nach einer weit schlechtern Anlage und Fossade; und drittens endlich, wenn jene beyden Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten aus dem Wege geräumt werden sollten, wird es kein neutrales, kritisch-skeptisches System werden, sondern ein völlig dogmatisches, nur auf eine andere Manier! —— Schon sieht man es den Kantischen Materialien überall an, daß noch sehr viel Dogmatisches sich darunter befindet, und daß die

Zusamm-

Zusammstellung derselben ein buntschäckigtes Ansehen be-kommen wird. —— Kant verfährt nicht überall consequent und hat die Kühnheit nicht, überall consequent zu verfahren. So lange seine Speculationen frey sind d. h. auf keine Heiligthümer und privilegirten Vorurtheile der Menschen und des Staats stoßen, so lange behält er so ziemlich sein kritisches, regulirendes Ansehen. Sobald er hingegen die Gegenwart verläßt und auf gewisse heilige Gözenbilder trift; sobald wird er dogmatisch, entscheidend und constitutiv. —— Es steht also sehr zu befürchten, daß verschiedene Interessen und Rücksichten sich unversehens in seine Speculationen eingemischt, daß Politik, Bürgerthum, Religion und Moral —— ihre starken Einflüsse auf ihn geäußert haben. —— Er scheute sich heftig, die Metaphysik zu verdrängen; und daher mußte er denn alles so einrichten bey seinen Untersuchungen, daß seine Zwecke und Absichten erreicht wurden. —— Diese genannten allermächtigsten Herrschaften der Erden werden also unvermerkt ihre Hände in den Bau des Systems schlagen, sobald er unternommen werden wird. Die oberste Stockwerke dieses Gebäudes werden also, wie bisher in allen übrigen, von gewissen metaphysischen Ideen, die man auch Feen nennen könnte, bewohnt werden, die heiliger als heilig sind, und der Gipfel desselben wird das priesterliche Losungswort „Glaube" seyn. —— Jeder wird sich nun leicht überzeugen, daß die Menschheit noch lange keine reine, ächtmenschliche Philosophie zu gewarten hat, sondern daß dieselbe noch unter die Dinge gehört, die da kommen sollen. —— Will Kant ein brauchbares, Bestand habendes System schaffen; so muß er seinen Gesichtskreis von der Seite der Zukunft her einschränken und zurückziehen; so darf er die Sphäre, welche seine Kategorien bezeichnen, auch nicht um eines Haares Breite verlassen, sondern innerhalb derselben muß seine ganze Philosophie zusammengedrängt werden. —— Dann heißt aber sein System, reiner, kritischer, constituti-

der Empirismus, und nicht mehr Transscendentalismus, oder regulative Metaphysik. —— Gethan hat Kant genug in seiner Art, aber des Thuns ist noch kein Ende und das zu Thuende übersteigt bey weitem das schon Gethane. Der Winke, der Aussichten, der neuen Kundschaften, der bessern Standpunkte zum menschlichen Wissen, der Reitze und Aufmunterungen zur bessern Vernunftcultur, zur edlern Leitung der Menschheit — sind überall eine Menge; aber es fehlt Römerkraft und Griechenpatriotismus, um sie dem menschlichen Leben und Handeln als neues Ziel vorzustecken und mit Muth und Unerschrockenheit zu realisiren. —— Soviel von Kant und seiner Philosophie in theoretischer Hinsicht. — —

In der Critik der praktischen Vernunft hat Kant noch weit weniger gethan, als in der Critik der theoretischen Vernunft. Diese hat er hie und da etwas gereinigt z. B. von manchen Flecken des Stolzes, der Entscheidungssucht, des unordentlichen Herumschweifens u. s. f.; hier aber konnten diese Operationen nicht so leicht vorgenommen werden, weil die praktische Vernunft einen von manchen Seiten beschränktern Kreis hat, als die speculative. So wie Kant in jener Critik alle vorgefundene philosophische Erkenntnisse und aus allen Systemen entlehnte Winke auf eine neue Art eingekleidet und modifizirt hat; eben so hat er auch in dieser die ewige Moralität unter eine neue Formel gebracht, nach welcher die Moral in allen einzelnen Theilen bestimmt und beurtheilt wird. Dort wollte Kant tiefer greifen, eine neue Erkenntnißquelle geöffnet haben, um nunmehr die ganze theoretische Philosophie von derselben durchlaufen und verändern zu lassen. Hier will er ein weit höheres und reineres, oder vielmehr im Superlativo das höchste und reinste Princip der Moral entdeckt haben, um alle andere überflüßig zu machen, indem sie in dem seinigen enthalten sind, das sie alle unter sich begreift. Die Sittlichkeit kann kein Mensch erfinden, wenn sie nicht schon da ist, sie kann nicht gegeben,

nicht

nicht durch Philosophie zu Stande gebracht werden; sie muß da seyn. Und sie war da, so lange es Menschen gab; nicht mehr und nicht weniger Moralität war vor Kant anzutreffen, als gegenwärtig, indem die Kantische Moralphilosophie nicht mehr zur Beförderung und Verbreitung derselben beyträgt, als jede andere. Kant konnte also augenscheinlich hier weiter nichts thun, als die menschliche Pflichtenlehre auf eine neue Art und nach einem neuen Princip abgewogen darstellen; so wie dieß in jedem System vor ihm geschehen ist. Alle vorige Moralgrundsätze sind gut, und es läßt sich aus jedem eine recht gute Moral abwickeln; indem überhaupt weit weniger auf die Schönheit und Erhabenheit der Principe ankommt, als auf ihre Anwendung im wirklichen Leben und Handeln. Alle Principe z. B. der Glückseligkeit, der Vollkommenheit, der Gemeinnützigkeit, des göttlichen Willens, des moralischen Gefühls u. s. w. können eine recht gute Tugendlehre begründen, indem es dabey mehr aufs Einzelne, als aufs Ganze ankommt, indem der Mensch nur in einzelnen Fällen und Lagen handelt, niemals aber nach dem Ganzen der Moral. Die einzelnen Lehren und Pflichten lassen sich gut und vortrefflich darstellen, lassen sich dem menschlichen Herzen andringend machen, das Princip, das sehr oft der Moral nur zum Prunk dient, wie Vasen, Fahnen, Gipsbilder und andere glänzende Dinge den Dächern der Stadt- oder Gartenhäuser nur zum Staat aufgesetzt sind, —— mag fast beschaffen seyn, wie es will. —— Eine zerkleinte, noch so philosophische, speculative und systematische Tugendlehre ist überhaupt mehr nachtheilig als heilsam, indem man sich mit der schönen Theorie begnügt, sich immer um sie und ihr herrliches Ansehen herumdreht, und dabey vergißt, „daß die vortrefflichste Theorie durch wenige, oder schlechte Praxis derselben zur nichtigsten herabsinkt, und die schlech-

schlechteste Theorie im Gegentheil durch gute und volle Praxis derselben zur vortrefflichsten erhoben wird.“ Wenn Theorie und Praxis nicht in vollkommner Harmonie zu einander stehen, oder wenn vielleicht dieß gar nicht der Fall seyn kann; so fällt aller Verdacht auf die Theorie. Jede Theorie muß durch allgemeine Praxis derselben berichtigt, veredelt, erweitert, oder beschränkt, kurz erst zur gültigen Theorie gemacht werden. —— Der Werth jeder Theorie kann und darf nicht beurtheilt werden nach dem bloßen Ansehen derselben, sondern lediglich nach dem Gebrauch, den man von derselben macht. Man muß die Güte und Trefflichkeit einer Theorie unter —— und an den Menschen gewahr nehmen, empfinden, fühlen u. s. w.; sonst bleibt und ist sie todte Theorie, und als solche macht sie keiner andern den Vorrang streitig, und wenn sie noch so übel aussähe. Je schönere, reinere, vollendetere Moralen die Menschen in Büchern und Papierblättern bekommen, desto weniger sieht man überall von gutem, sittlichen Verhalten; jemehr die Menschen über Moral raisonniren, streiten und schwatzen, desto weniger achten sie die lebendige Moral im handelnden Leben. Je größere, reinere, erhabenere Principe aufgestellt werden, von desto weniger großen, reinen, erhabenen Handlungen wird überall gehört. Die Menschen stehen immer in Contrast mit ihren Theorien, weil eine allgemeine Unart unter ihnen herrscht, Schatten für Licht, und Schein für Wirklichkeit zu halten. Es darf sich keiner schmeicheln, durch geglättete, richtig ab- und eingetheilte genau bestimmte, consequente Theorien viel Nutzen in der Welt zu stiften; ein solcher würde sich sehr irren, und sich unter den Menschen als einen nützlichen und wohlthätigen verrechnen, da er im Grunde ein gleichgültiger und unbedeutender ist. Blos durch große, edle, uneigennützige Handlungen ist in der Menschheit noch was auszurichten, und weiter durch nichts; so wie auch der Menschheit alles, was sie um- und in sich hat, Enthusiasmus,

bluti-

blutiger Patriotismus, Aufopferungen, einzelne erhabene Heldenthaten, muthiger Widerstand gegen Unrecht und Despotismus, edle Gesinnungen u. s. w. erworben haben. Wer nichts hat, was unter diese Heiligthümer des Tempels der Menschheit versetzt werden kann, der ist ein gewöhnliches menschliches Geschöpf. —— Was helfen Systeme und in Theorien zusammengefügte Kenntnisse? Eine einzige gute, uneigennützige Handlung, deren Motive Ehrfurcht einflößen, und deren Folgen Wohlthaten verbreiten, schleudert Millionen Systeme wie gehaltlose Sonnenstäubchen herum. Durch unsere sämmtlichen Philosophien lernt kein Mensch wahrhaft philosophiren, und durch unsere unzähligen Büchermoralen lernt Niemand groß, menschlich, gut und vernünftig handeln. Es ist Tand und unnatürliche Vernunftkünsteley. Die Menschen werden dadurch zerzogen, zertheilt, zerkleint, vereinzelt, so wie ihre Theorien; niemand behält seine ganze Natur, seine Gesammtkraft; und daher handeln auch die Menschen nicht nach voller Natur, nach dem ganzen Umfange ihres Wesens. Daher giebt es keine sinnlich vernünftigen Menschen, keine feststehenden Charaktere, keine Helden und erhabene Menschenfreunde, keine muthvollen Anführer der Vernunft gegen die Finsterniß, der Gerechtigkeit gegen die Ungerechtigkeit. —— Man muß die Menschen mit Kraft ausrüsten durch Aufklärung, durch Aufreizung ihrer Menschheit, durch Vorhaltung großer, edler, aber naheliegender Gegenstände, damit sie durch Siege und Triumphe mächtig werden, damit sie mit Nervenstärke handeln. Weg mit dem Luxus! in die Hölle mit den Millionen verzehrenden Bedürfnissen! Fort mit allen Kleinigkeiten und Lebensspielereyen! Muth, Stärke, Entschlossenheit, kalte Todesverachtung, kühner Selbstmord —— müssen immer in der Menschheit donnern und blitzen, sie in beständiger Bewegung und reger Aufmerksamkeit auf sich und ihre Zwecke erhalten. —— Außerdem lebt sich's verdrüßlich und kümmer-

kümmerlich auf diesem schlechten Planeten; man muß immer durch große Menschenthaten erschüttert werden, man muß immer edles und strömendes Menschengefühl empfinden —— dann, dann hat man Lust und Gedult eine Lebenszeit zu verleben. ——

Man sollte daher die Tugendlehre mehr auf wenige, aber große Lebensmaximen zurückführen, mehr auf wenige unerschütterliche, zu allen Zeiten und Lagen gleich gegenwärtige Grundsätze einschränken. Diese würden mehr Eindruck machen, als unsere überfeingesponnenen, verknoteten und zusammgepichten Sittenlehren. Was helfen der Uhr die vielerley Gewichte und Räder; gebt ihr ein einzig dauerhaftes, und laßt sie laufen. —— Kindern und jungen Leuten sind unsere Moralen unverständlich und vergiftend; und für Menschen, die ihre Kraft und Sinne beysammen haben, sind sie ermüdend und entnervend. Die ersten, alten Vorschriften, die Gott, oder richtiger die Natur durch Gott gab, sind wenige und keine reibt sich an der andern; aber die Menschenvorschriften —— sind so mannichfaltig, so durchkreuzend, so unendlich in ihren Verhältnissen, wie die Garderobbe eines Theaters; für jede Rolle einen andern Rock! —— Doch dafür gab auch jene die göttliche Natur und diese arme Sterbliche, überall eingezwängte Geschöpfe! —— Die Menge der Antriebe und Beweggründe schütze hier Niemand vor. Lieber einem einzigen Antrieb alle mögliche intensive Kraft gegeben, als unzähligen. Die Menge solcher Antriebe ist wie die Menge der Räder in einer Maschine. Je mehr Räder, desto wandelbarer. Einem einzigen Urbegriff der Menschheit sollte man alle seine Stärke geben, ihn im ganzen Umfang seiner Wirkungen zeigen und ihn als erste Pflicht, als unumgängliche, allgemeine, Urpflicht sich und andern ans Herz legen —— alle Vorurtheile, der Unterschied angebohrner Religionen, der Stände und des Menschenranges, der Staaten u. s. w. würden dadurch unschädlich gemacht, gedämpft und eingeschränkt werden. —

Wenn

Wenn man z. B. jener Hauptlebens- und Handelsregel: alles, was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch; und alles, was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht —— alles mögliche Licht geben, sie überall hoch aufstellen wollte, damit sich jeder Licht davon nehmen könnte, damit sie ihm bey allem seinen Thun und Lassen hell vorleuchtete; so würde und müßte sie die schönsten Wirkungen hervorbringen, als sie gewiß keine noch so schulgerechte Moralphilosophie zu bewirken im Stande ist. Dieser Ausspruch jenes Jüdischen Weisen ist der erste und letzte in der ganzen Menschheit, von ihm geht alles mögliche aus, er enthält allein die Kraft, die Menschheit in ein gesellschaftliches Ganzes zu verwandeln; er ist höchst einfach, allgemein verständlich, gar keinem Mißbrauch unterworfen, an Folgen unerschöpflich für alle Stände, für Obrigkeiten und Unterthanen passend und völlig ausreichend. Höheres, reineres, allgemeineres kann nichts gesagt werden, und wer diese heilige Lebensmaxime gering achtet, oder ihr etwas von ihrem Werthe entzieht, um sein studirtes Moralprincip desto wichtiger zu machen, der brandmarkt seine und alle Vernunft. Wer etwas besseres, menschlicheres und richtigeres sagen kann, der trete auf, dem will ich beweisen, daß er gar nichts gesagt hat. —— Wie gut, wie ruhig müßte es in der Welt stehen, wenn jeder ohne Ausnahme diese nämliche Maxime befolgte und sich selbst verabscheute, wenn er in irgend einem Falle derselben entgegengehandelt hätte! Dann beherrscht Ruhe, Menschlichkeit und Glückseligkeit diesen Erdboden, wenn jener Ausspruch des enthusiastischen und für Menschenwohl glühenden Jesus allgemeine Gültigkeit erhält. Er versetzt die ganze Menschheit in eine solche angenehme und heilsame Wechselwirkung als man sich nur zu denken vermag. In ihm liegt das ganze Geheimniß verborgen, Menschen zu Menschen, Staaten zu Staaten und Welt zu Welt zu machen.

chen. Er läßt alle Millionen, wie Fischernetze gestrickte Moralen weit hinter sich zurück und giebt dem Menschen seine wahre Lebensweisheit ins Herz selber. Nie werd' ich eine schlechte Handlung begehen, ich mag mich befinden, wo und in welcher Lage ich will, wenn jener Vernunftspruch sich in meinem Innern befindet. Er wird mir sagen, was ich zu thun habe, und ich werde gewiß vor Gott und allen vernünftigen Wesen im Weltall bestehen, wenn ich im Leben denselben sorgfältig beobachte. —— Oder wenn man dieß so machte mit jenen göttlichen Sätzen: „fürchte Gott, thue Recht und scheue Niemand;“ so müßten andere Handlungen unter den Menschen zum Vorschein kommen, als ihre gewöhnlichen sind. Dieß sind Gedanken von Kraft und ächter Weisheit, wo sie gewurzelt sind, da keimt schöne Tugend, wo sie gesäet werden, da wird reichlicher Segen geärndet. —— Oder man stelle diesen Gedanken in aller seiner Stärke und Würde dar, mache ihn zum höchsten, der uns in alle Wahrheit leitet: „folge der Stimme der Natur“ Handele nach solchen Gesetzen, wornach du die Natur selbst handeln siehest, folge ihren Winken und Warnungen, die sie dir als Menschen ertheilt; sey reines, edlen, einfachen, redlichen Herzens, damit du die Stimme der Natur verstehst und dich nach ihr richtest. —— Oder jenen: vervollkommne dich selbst auf alle Art an Körper und Geist gleichmäßig. Dieser Satz ist von der allergrößten Fruchtbarkeit und Ausdehnung; er giebt den Zweck des wahren Lebens am allerwürdigsten und bestimmtesten an, er reicht dem Menschen die edelste Beschäftigung in seinem ganzen Leben hin, er verhilft ihm zu seiner Würde, zur Selbstständigkeit und zum edeln Charakter. Mit Rücksicht auf die Perfectibilität des menschlichen Geschlechts und ihre weitere Fortbildung in der Vernunftcultur, die nur dann Statt findet, wenn jeder einzelne Mensch sie veredelt und vervollkommt, ist er das höchste und letzte, was man der Menschheit sagen

gen kann. Er faßt vom gegenwärtigen Augenblick an die ganze Zukunft der Menschheit zusammen und trägt sie Schritt vor Schritt derselben vor; er macht die Zukunft besser, oder schlimmer, je nachdem die Menschen sind, welche dieselbe begründen. Sind diese gut, so kommt gute Zukunft; taugen die Menschen nichts, wo soll glückliche und bessere Zukunft herkommen? Alles hängt von den Menschen ab, wie ihre Erde, ihre Gegenwart und Folgezeit seyn soll; hier greift keine andere Macht ein; wie sich die Menschen befinden wollen, so können sie es, wenn sie es darnach anfangen. Wollen sie Satane, oder gute Wesen seyn, so können sie es; wollen sie Sklaven, oder freye Personen seyn, so können sie es; wollen sie sich wohl oder übel befinden, so können sie es; wollen sie von der Natur, und andern Menschen gut, oder grausam behandelt werden, so können sie es, indem alles um ihr Handeln und um ihre Sinnesart sich herumdreht. —— Daher sind auch die Menschen nicht zu bedauern, es mag ihnen gehen, wie es wolle, sie mögen winseln, klagen, heulen, jammern, zu Boden liegen, wie sie wollen. Betragt euch gut, einfach und rechtschaffen; und man wird sich wieder so gegen euch betragen und —— müssen; wenn ich Mensch bin, so muß sich jeder gegen mich als Mensch gleichfalls verhalten. Seyd ihr gute, ehrliche und brave Menschen, so seyd dann ruhig und unbesorgt; werdet ihr aber doch von andern gestört und beeinträchtigt, so dürft ihr euch dieß schlechterdings aus keinem Grunde von der ganzen Welt gefallen lassen, eben weil ihr Menschen seyd; sondern ihr müßt dergleichen Geschöpfe als Thiere, wie sie sich gegen euch bewiesen, sogleich und ohne das mindeste Bedenken aus euerer Mitte und von der Erde weg vertilgen. Wer das nicht kann, und billigt, der sage nicht, daß er Mensch sey. Es giebt der zahmen und unschädlichen Thiere genug, warum will man sich von grausamen und gefühllosen beunruhigen lassen? Wer als Thier handelt, der soll und muß wieder

als

als Thier behandelt werden; denn warum handelte er als Thier, da er es nicht sollte und durfte? —— Oder folgenden Satz: „sey einfach, rechtschaffen und aufrichtig, und troze denn kühn im ganzen Leben deinem Schicksal.“ O! welche Edelthaten, welche vortrefliche Handlungen aller Art müßten überall vorfallen, wenn jeder diesen Gedanken immer in seiner Brust herumtrüge! O! welche Würde! welche erhabene Denkungsart, welche stoische Großmuth müßte die Menschen erheben, wenn sie so dächten und handelten! Dann müßte es auf der Welt vortreflich und menschlich zugehen, wenn man diese Kerngedanken der Vernunft sich tief ins Innere einprägte. Denn unter —— und mit Menschen, die solche Seelen haben, möcht' ich gern leben und mit ihnen brüderlich und harmonisch zusammenhandeln. Dann kommen erst die glücklichen Zeiten der Menschheit und ihre Verdammniß hat ein Ende; dann kommt das Reich Gottes und der Vernunft, weil sich's die Menschen selber gebracht haben. ——

Könnte man alle Männer fragen, welche sich jemals in der Welt durch Handlungen und Größe der Seele ausgezeichnet haben, wem sie ihre Größe, ihre Energie, ihren Thateneifer verdanken? so würde keiner unter ihnen antworten „moralischen Theorien, Moralphilosophien, ausgesponnenen Pflichtenlehren u. s. w.; sondern alle würden sagen: einzelnen Grundsätzen, großen Lebensmaximen, erhabenen Handelnsmotiven u. s. f. Friedrich, Cäsar, Luther, Jesus, Sokrates u. a. m. waren erfüllt von einigen mächtigen Geistesgedanken, von lebendigen Ideen, die sie sich beständig vergegenwärtigten, und auf die sie alles mit leichter Mühe bezogen, indem sie allen ihren Handlungen vorausgiengen. — Hier giebt es noch sehr viel zu thun, und wenn Kant alle moralische Untersuchungen durch die seinigen geschlossen glaubte; so würde er sich entsetzlich irren. Es giebt überall

all noch gar keine ächte, menschliche Moral, diese soll erst noch zu Stande kommen. Alle unzählige Moraltheorien, welche wir besitzen, mögen als solche und als Wissenschaft betrachtet, schön und gut und richtig seyn; aber den kleinen Fehler haben sie alle, daß sie nicht für die Menschen dieser Welt passen und auf ihre Lage anwendbar sind. Sie sind größtentheils gemacht ohne tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und des Zusammenhangs von Dingen, worinn sich die Menschen befinden. Sie haben alle das Wunderliche und Abgeschmackte an sich, *daß sie sich nicht nach den Menschen richten, sondern daß sich die Menschen nach ihnen richten sollen;* daß sie *die menschliche Natur, die Grundtriebe* der Menschheit nicht zum Grunde legen, *die es wirklich sind;* sondern daß sie Triebe und Gesetze der menschlichen Natur andichten, von denen sie nichts fühlt und nichts weiß. —— Wie lächerlich! Die Menschen werden sich wohl umbilden lassen durch Moralphilosophien! Die Menschheit wird wohl ihre Grundanlagen zerstören sollen, um sich gerecht zu machen für die Systeme einiger Gedankenspinner! Die menschliche Natur wird wohl dem Thon, oder Wachs gleichen, das man in alle Formen bringen kann! Man errichte die Moral entweder auf den Menschen, wie er einmal seinem Wesen nach ist und bleibt; oder man unterlasse es und schreibe lieber den Geistern, oder den Thieren, Moraltheorien. Man lerne den Menschen in der Geschichte und in der Erfahrung kennen, und nicht a priori nach Begriffen; dann erst wird man fähig seyn, ihm Vorschriften für seine Handlungen zu geben. —— Ueberall giebt es noch keine Lebensmaximen, die aus der Psychologie abgeleitet sind; überall mißhandelt man die Menschen noch durch Vorhaltung von Idealen, statt sie durch naheliegende Realitäten zu beleben und zu ermuntern. —— Doch dieß wenige mag genug seyn, indem ein mehreres dem Zweck dieser Schrift entgegen wäre. ——

Kant hat einen gedoppelten Fehler bey seiner Moral begangen, wovon der erste dieser ist: daß sie nicht in genauer Harmonie mit seiner theoretischen Philosophie steht. Theorie und Praxis müssen einander decken, wie die Figuren in der Mathematik, wenn sie dieß wirklich seyn sollen. Kant verläßt in der Moral den Kreis seiner Kategorien, des reinen Empirismus, und läßt jene verrufenen metaphysischen Ideen, die sein ganzes System entstellen und auch zugleich zertrümmern werden, bey der Behandlung derselben mit einfließen. Kant redet zu viel von der Zukunft, von der Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit und von einem Zustand, wo diese realisirt werden soll; er weiß zuviel von einem obersten, heiligen, moralischen Wesen, das die Tugend belohnt und das Laster zurücksetzt. Davon darf in einer reinen Menschenmoral nichts vorkommen. —— Der Tugendhafte im Kantischen Sinne steht auf seiner Bahn nicht frey da, abgeschnitten vom Himmel und Hölle, von Zukunft und Gottheit; nein! er greift ängstlich in die Zukunft hinein, und würde zusammensinken, wenn er von einem obersten, moralischen Weltregierer nichts wüßte, der zu seiner Zeit wegen seiner Moralität wohl einige Rücksicht auf ihn nehmen wird. —— Metaphysische Ideen halten die ganze Kantische Tugend in ihren Händen; verschwinden jene, so fällt alle Tugend auf dem Erdboden dahin. Ist der Mensch nicht unsterblich, so weiß Kant nichts mehr von der Tugend. Kant befestigt seine Tugend rückwärts von der Zukunft her, statt sie vorwärts von der Gegenwart her recht unwandelbar zu begründen. Die ächte Menschentugend darf keine Krücken und Stützen aus dem Himmel herabholen; sie muß blos und lediglich auf der Erde gewurzelt seyn und feststehen, wenn auch nun die Erde feststeht, und im Augenblick die Sonne verlöscht, der Mond des Nachts völlig verblaßt, die Sterne ihr Angesicht verlieren, der Himmel in ewige Nacht sich verhüllt und Dunkel und Finsterniß den Erdboden bedecken. —— Dieß ist warlich

lich eine kümmerliche und elende Tugend, die zu ihrem Bestand eines metaphysischen Gerüstes bedarf! Der Tugendhafte wird wohl erfahren und sehen, ob er belohnt wird, oder nicht, was kümmert er sich darum? Er ist tugendhaft d. h. guter Mensch, weil er's ist, und nicht deswegen, weil er eine realisirte Metaphysik über das Leben hinaus erblickt. Er ist tugendhaft, nicht, weil es eine andere Welt giebt, sondern weil es diese giebt; er ist tugendhaft für dieses Leben und nicht für ein anderes. In einem andern Leben ist er wieder blos für dieses andere tugendhaft und weiter für nichts und so ins unendliche. Der Tugendhafte mag nicht einmal vom Himmel und Gottheit, von Zukunft und Seligkeit etwas wissen, weil er seine Tugend durch diesen Glauben entstellen und verfälschen würde. Er ist zu groß und zu erhaben, als daß ihn Himmelsgespenster zur Tugend anlocken sollten. Er ist tugendhaft, ohne daß er selber recht weiß, warum — und trotzt muthig allen Himmeln und Erden. —— Wer nicht erröthet, wenn er die Gottheit zur Rettung und Aufrechthaltung seiner Tugend —— anfleht; der ist noch weit entfernt, Mensch zu seyn, der schweige, wenn es reine und ächte Menschentugend betrift. Er ist noch schwaches Thier, das sich für sein bischen Brodtugend im Schooße Abrahams am Tische der Seeligen gütlich thun will. Hungertugend, Nutzreligion, Lohngier —— mag es wohl genug auf der Erde geben, nur keine reine, menschliche, erhabene Menschenweisheit, die der Tugend huldigt, weil sie es ist. —— Ueberhaupt steht die Critik der reinen mit der Critik der praktischen Vernunft im gröbsten Widerspruch; die eine billigt das, was die andere mißbilligt, die eine setzt das, was die andere aufhebt; sie beleuchten einander nicht wechselseitig, unterstützen einander nicht und sind gleichsam abgetrennt von einander, als wenn die Vernunft im Denken nicht die nämliche wäre, die sie im Handeln ist, als wenn der Mensch zwey Vernunften besäße, eine theoretische und daneben eine prakti-

praktische; als wenn sie dieß nicht zugleich wäre u. s. f. — In der Critik der reinen Vernunft behauptet Kant mit der kühnsten Ausgemachtheit, „nur innerhalb der Grenzen der sinnlichen Erfahrung sey für den Menschen Gewißheit möglich und außerhalb derselben nichts als leerer Raum. ——“ In dieser nämlichen Critik wird er schon diesem vortrefflichen, unerschütterlichen, diamantenen Empirismus untreu, und wagt sich auf das leere Schattenfeld der Metaphysik, wo er sich und seine Vernunft durch vier Ideen verführen ließ, von seiner vorigen, geraden Bahn auszuweichen. Doch blieb er noch bescheiden beym bloßen Glauben an diese überluftigen Phänomene stehen, weil jene Behauptung noch zu nahe lag, so daß er es nicht wagen durfte, mehr als vom Glauben zu sprechen, indem noch jeder seiner Leser im frischen Andenken hatte, daß über die Erfahrung hinaus nichts mehr gewußt werden kann. —— Man kann sich eines gewissen kalten, rüttelnden Schauer's nicht erwehren, wenn man in der Critik der reinen Vernunft auf die gewöhnlichen metaphysischen Ideen noch bey Kant stößt; man hört auf zu lesen und zu denken, staunt über die räthselhafte menschliche Vernunft, und verzweifelt an der endlichen Erscheinung der wahren Philosophie. Denn wenn ein solcher Denker nicht von der philosophischen Geheimnißlehre abläßt, was läßt sich von schwächern erwarten? Wenn der Held sich verirrt, wo werden Fliegen hinsumsen? Es giebt leyder! viele sehr tiefliegende Ursachen, warum die armen, von jeher getäuschten und überlisteten Sterblichen so stark an der Metaphysik hängen, und diese sollen auch zu seiner Zeit zu Jedermanns Befriedigung mit aller Sorgfalt entwickelt und aufgesucht werden. Hier würde es uns zu weit vom Ziel abführen. —— Doch möcht' ich von Kant folgende Fragen hinreichend beantwortet wissen: „ist es vernünftig und mit den gegenwärtigen Zwecken der Menschheit vereinbar,

da

da etwas zu glauben, wo man einmal schlechterdings nichts wissen kann? und ist es zur Wohlfarth, zur Ruhe, zur Zufriedenheit der Menschen schlechterdings erforderlich, an jene metaphysischen Ideen zu glauben? Oder können durch blos glaubliche Ideen reale Religion und Moral bewirkt werden u. s. w.? —— Geräth man aber in die Critik der praktischen Vernunft; so glaubt man sich in Ovids Metamorphosen versetzt, indem auf einmal jene Ideen nicht nur realisirt, sondern auch als wirklich objectiv vorausgesetzt werden. Diese Dreistigkeit Kants rührt wohl daher, weil er hier in beträchtlicher Abnäherung von seinen Behauptungen in der Cr. der r. Vr. und auf einem ganz andern Boden steht; oder weil Noth vorhanden ist, indem zur Begründung der Moralität, Freyheit und Unabhängigkeit von der Natur, ein moralischer Gott —— eine moralische Welt —— und ein der Moralität entsprechendes anderes Leben —— erforderlich sind. Wenn das ist und es dabey auf den Verlust der menschlichen Tugend ankömmt; so muß man wohl ein Auge zudrücken, jene Ideen als so viele wirkliche Dinge geschwind denken — um nur dieses Kleinod, dem die Menschheit ihre Rettung verdankt, von oben herab zu stützen. Kant kann vortrefflich emporsteigen; erst giebt es nur eine Erfahrungswelt, das wahre Element alles menschlichen Wissens und Erkennens; allein mit dieser getraut sich Kant nicht auszureichen und alle Bedürfnisse des gedachten — menschlichen Geistes zu befriedigen; also giebt es Ideen, heilige Idole, welche die menschliche Vernunft in Sicherheit hineinzaubern. Mit bloßen Ideen ist aber nicht viel zu machen, man kann keine Realität an sie anknüpfen, sie können als Ideen aufs Reale nicht einwirken; also müssen sie selber realisirt und in wirkliche Dinge verwandelt werden, wenn alles so bleiben soll, wie es war und ist. Ein vortrefflicher κλιμαξ des Denkens und Phantasierens, der

sehr viel für sich hat, nämlich alle **Vorurtheile der ganzen Welt**, und wer sich hinter diese stecken kann, der ist gewiß geborgen. Denn die größte Macht auf Erden ist die der Vorurtheile und Gewohnheiten; sie überwältigt kein Muth, sie bezwingt keine Vernunft. —— Kant darf sich daher gar nicht bange seyn lassen, daß man jemals die Antithesis seiner Thesis vorziehen d. h. daß der reine, consequente Empirismus herrschend werden wird; nein! die Metaphysik schützt und vertheidigt alles. Sie schützen alle Schaaren der Priester, die in allen Winkeln des Erdbodens und unter allen Nationen anzutreffen sind, und von geistlichen Sporteln und Gewissens-Abgaben sich ernähren. Sie vertheidigen alle Große und Gewaltige der Erden, welche sich in die Menschheit getheilt haben, wie in Thiere, und sie willkührlich beherrschen, aussaugen und entnervt und muthlos in den Staub drücken. Sie beschirmt aller unzählige Pöbel auf der ganzen Erdfläche, der Zukunft, Hoffnung, Himmel und Götter haben muß, wenn er gebändigt werden und nicht den Waldthieren gleich Verheerungen und Grausamkeiten anrichten soll. Sie begünstigt alle Autorität der Vorwelt, die von unendlichem Gewicht ist und zuletzt da Entscheidungen zuwegebringt, wo nichts mehr hinreicht. Die ganze Geschichte ist fast allein nach diesen elenden, verkehrten Gesichtspuncten zusammengereiht, indem sich in alle Beurtheilungen der Völker und einzelner Menschen ihr Glaube, — ihre Religion, — ihre sogenannte Moralität —— mit einmischen, und nach der Beschaffenheit dieser Dinge bey einem Volk, wird es entweder verdammt, oder selig geprießen. —— Wer so gedeckt ist, der zage nicht; denn seine Parthey wird nie unterdrückt werden, wenigstens hat es itzt noch kein Ansehen dazu. Metaphysik und kraftlose Schulphilosophie werden immer in der Welt, selbst unter dem thierischen Despotismus, geduldet werden; aber gegen die wahre Philosophie, die nichts von Metaphysik weiß, wird sich alles zusammrotten und ver-

schwören,

schwören, wie weiland gegen die Lehren Jesus die Juden, und gegen die des Confuzius u. a. m. die Sinesen. —— Doch Glück dem Edlen und Erhabenen, der den Muth besitzt, es mit diesen allerfurchtbarsten Mächten aufzunehmen und ihnen durch die ächte Menschheitslehre Trotz zu bieten! Seegen dem aufopferungsvollen Helden, der Priester, Despoten, Pöbel und die Autorität der Vorwelt — zu zertrümmern und zu vernichten sich erkühnt. Er setzt sich dem Reich der Finsterniß entgegen, wie Jesus, sucht dem Teufel seine Gewalt zu rauben, wie Jesus, —— sucht die Menschen zu erlösen von Sünde, Tod, Hölle, Vorurtheil und Aberglauben wie Jesus —— und wird dafür mit dem ewiggrünenden Kranze der Unsterblichkeit, wenn auch nicht von seinen undankbaren, verwilderten Zeitgenossen, doch gewiß von der Nachwelt belohnt. ——

Der zweyte Fehler, den Kant in der Cr. der pr. Vr. begeht, ist der, „daß er sich irrt in der Bestimmung der reinen Tugend oder Sittlichkeit selber; daher denn sein vielfach modifizirtes Moralprincip verwerflich und unächt ist. —— Kant spricht, durch Befolgung des Grundsatzes: „handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne ——“ kommt reine Tugend zu Stande. Oder durch diesen Satz: handle rein vernünftig und ohne alle Rücksicht auf die Folgen, die daraus entspringen —— u. s. f. Weit kürzer und verständlicher könnte man jenes Princip so ausdrücken: handle jederzeit der allgemeinen Gesetzgebung der Vernunft gemäß — oder „gehorche jederzeit der allgemeinen Vernunft“ u. s. w. —— Allein dieß ist ein blos formaler Grundsatz, der gleichfalls nur für die Form der Vernunft überhaupt paßt, und folglich zur Hervorbringung menschlicher Tugend gar nicht tauglich ist. Formale Grundsätze gleichen formalen Wissenschaften, formalen Begriffen u. s. w. und enthalten eine

 verbor-

verborgene Nichtigkeit und versteckten Unsinn. Ein formaler Grundsatz kann uns doch nicht durch seine bloße Form bestimmen?! Nicht der Schall der Worte, sondern die in einem Satze zusammgedrängten Gedanken können uns bloß bestimmen, wenn wir nicht Thiere seyn wollen, die dem Klange der leeren und hohlen Schellen folgen. Sollen es die Gedanken thun; so können sie es blos dadurch, daß sie das ächte Gepräge der Vernunft tragen; folglich heißt dieß: die Vernunft soll blos durch ihre Form den Willen zu Befolgung einer Vorschrift bestimmen —— nur so viel: die Vernunft soll die Vernunft ohne allen weitern Grund bestimmen, etwas zu wollen, oder auszuführen. Die Vernunft thut also mehr als speculiren; sie bestimmt den Menschen zu allen Handlungen, oder soll es wenigstens thun. So lange aber nicht ausgemacht werden kann, wie es denn fast unmöglich ist, daß unsere subjective Vernunft, die uns allein in jedem möglichen Fall zu etwas bestimmt, der allgemeinen Vernunft entspricht und gleich ist, so lange kann auch Niemand behaupten, daß die Allgemeinheit der gesetzgebenden Vernunft der Bestimmungsgrund des Willens und der Handlungen war und ist und seyn wird. Denn dieß kann schlechterdings nur dann der Fall seyn, wenn entschieden ist, daß unsere subjective Vernunft mit der allgemeinen einerley ist, und daß folglich nichts darauf ankommt, ob die allgemeine Vernunft und die unserige uns bestimmt haben. Die allgemeine Vernunft kann nur mittelbar auf uns einwirken d. h. in, mit und durch unsere personelle Vernunft. Jenes Princip müßte also merklich so abgeändert werden: richte deine Vernunft nach der allgemeinen, damit diese in der deinigen dich in jedem möglichen Fall bestimme. —" Alles Gerede von Allgemeinheit, von allumfassenden Umfang u. s. w. ist nichts als leere Prahlerey und unnützes Geschwätz; indem unsere absolute Allgemeinheit nichts weiter ist, als empirische, oder von dieser abstrahirte

Aggre-

Aggregation und comparative Zusammsetzung unzähliger einzelner Dinge und Fälle. Erst denkt man sich die vernünftigste Denkungs- und Handlungsart eines Menschen, erhebt diese zur allgemeinen und höchsten, und fordert nun, daß jeder nach derselben handeln solle, ob man gleich dabey im Grund andern nichts weiter vorhält als eine fremde, personelle Handelnsweise, oder Denkmaxime. —— Alles Allgemeine kann nur durch subjectiven Gebrauch für uns gültig und passend werden; denn nach dem Allgemeinen als solchem können wir uns nicht richten, dieß ist blos so möglich, daß wir es subjectiv und personell machen. Und indem jeder subjectiv gleichmäßig handelt, kann erst objective Allgemeinheit entstehen, wie dieß vermöge der Natur der Sache gar nicht anders seyn kann. Keine absolute Allgemeinheit ist für uns nicht möglich, sondern blos comparative, oder höchstens eine Coacervation von abstrakter comparativer Allgemeinheit, die freylich für endliche Menschen das Ansehen von absoluter bekommen muß. Es folgt aus allen nunmehr, daß jeder nicht durch die allgemeine Vernunft, sondern blos durch seine subjective bestimmt werden kann; das Kantische Moralprincip ist von dieser Seite betrachtet, unrichtig ausgedrückt und unzuläßig. Jeder bildet sich die Vernunft überhaupt nur nach seiner personellen und beurtheilt jene nach dieser; und wenn er handelt, so handelt er nach individueller Vernunft; will er wissen, ob er allgemein vernünftig gehandelt habe; so kann er dieß nicht anders erfahren, als wenn er seine Handlung mit der Vorstellung von der Vernunft überhaupt, oder im Abstracto vergleicht. Dieß ist aber wahre Spielerey; denn er vergleicht im Grund subjective Vernunft mit subjectiver Vernunft und läßt sich täuschen durch seine Abstraction, die er mit der personellen Vernunft vorgenommen hat. Denn jeder kann die allgemeine Vernunft nur durch die in ihm wohnende kennen lernen; jeder kann jene nur nach dieser machen und beurtheilen. Hier giebt es noch viel zu ergründen; und Kant

 hat

hat wohl Untersuchungen veranlaßt, aber selbst nicht geschlossen. —— Das Moralprincip muß entweder ausgedrückt werden, wie wir es zuletzt gethan haben, oder es ist falsch und unrichtig. Es läßt auch die bedeutende Frage noch übrig: warum soll ich nach den Maximen der allgemeinen Vernunft handeln? Worauf doch keine andere Antwort als diese gegeben werden kann: „weil dann die vernünftigste Handelnsweise der Menschen zu Stande kommt, wenn jeder auf eine mit allen andern übereinstimmende Art subjectiv vernünftig handelt. ——“ Wenn Kant sagt: handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne; so ist dieß nicht vielmehr als nichts gesagt, und alles blos subjectiv, so objectiv es auch beym ersten Ansehen scheinen mag. — Erstlich wird vorausgesetzt, daß die Maxime meines Willens eine vernünftige sey. Woher weiß ich aber dieß? Weil ich es nach meiner subjectiven Vernunft dafür halte. Denn wie in aller Welt könnte und dürfte ich dieß anders wissen? Könnte? nämlich es müßten dieß andere aussagen; aber dieß können sie ja wieder nur vermittelst ihrer subjectiven Vernunft verrichten. Dürfte? ich müßte fremder subjectiver Vernunft folgen; aber dieß darf ich nicht, indem ich blos auf die meinige angewiesen bin, welche für mich die beste ist, so wie die fremde den Fremden die beste ist. —— Zweytens woher weiß ich, daß die Maxime meines Willens zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne? Weil ich es glaube und weil ich mit meiner personellen Vernunft denke, daß das Ganze am besten besteht, wenn jeder so, wie ich, handelt. —— Es ist also alles hierbey subjectiv und gar nichts allgemein gültiges vorhanden, indem alles von mir, meinem Glauben und Denken —— abhängt. Ueberdieß ist dieses Princip bey aller erscheinenden Allgemeinheit doch noch nicht allgemein genug, indem es wenigstes ganz in jenem christlichen Sittenspruch verborgen steckt, ja ihn sogar

gar voraussetzt: alles, was ihr wollet, daß u. s. w. Wir handeln ja niemals insolirt, sondern jederzeit wechselseitig und in Beziehung auf andere; wir dürfen auch nicht einmal isolirt handeln, indem vernünftige Wechselwirkung den Geist der ganzen Menschheit ausmacht. —— Ich muß also erst wissen, daß andere wollen können, daß ich so handele, und daß ich wollen kann, daß andere so handeln; wüßte ich dieß nicht, so wäre meine Maxime und meine Handlung unvernünftig und unmenschlich, und wenn ich sie für meine beste erklärte. —— Dazu kommt noch, daß unsere Handlungen nie Handlungen im Allgemeinen sind, sondern sich immer nur mit einem gewissen Gegenstand beschäftigen. Alle praktische Vorschriften müssen daher immer Gegenstände, gewisse Sphären derselben, oder die höchsten Gegenstände umschließen, wenn sie nicht ohne Sinn und völlig leer seyn sollen; formale Grundsätze also, wo davon nichts vorkommt, sind unmöglich, und es klingt lächerlich, wenn man sie so benennt. — Endlich wird der Wille, wenn er zu einer Handlung sich selbst bestimmt, nothwendig durch irgend etwas in Bewegung gesetzt, sonst würde er auf ein Nichts hin von der Vernunft gereizt, welches sowohl unmöglich als undenkbar ist. Jede Anregung des Willens erfolgt nur durch irgend etwas, sey es, was es wolle; so lange dieß fehlt, und kein anderes da ist, liegt der Wille still und schlummernd. Bey allen Handlungen muß also immer etwas von einem Gegenstande mit in Betrachtung kommen, und Handlungen, die nicht in Beziehung auf etwas erfolgen, sind nicht denkbar, und gar keine Handlungen. Jede Handlung wird durch irgend etwas veranlaßt und vorbereitet," ist ein allgemeiner Satz, von dem wenigstens kein Mensch eine Ausnahme weiß. Formale Grundsätze bleiben demnach in der Moral Schimären und taube Nüsse. ——

Wenn Kant ferner sagt: „handle vernünftig ohne alle Rücksicht auf die Folgen," so weiß

er nicht, was er spricht. Hier ist Vernunft und pure Unvernunft in einem Satz zusammgedrängt; man soll vernünftig handeln, und doch ohne alle Rücksicht auf die Folgen, welches höchst unvernünftig ist. Eben indem ich überall mit Hinsicht auf die Zwecke und Folgen meiner Handlungen handle, handle ich erst vernünftig; im Gegentheil satanisch und ungerecht. Wenigstens hat eine gute Handlung, —— zu der uns irgend eine Impulsion, oder irgend ein natürlicher Hang, oder unsere Vernunft treibt, ohne Rücksicht auf Zweck und Folgen, gar keinen Werth; und eine werthlose Handlung kann doch keine vernünftige und moralische seyn? —— Eine solche Handlung, die ohne Rücksicht auf Nützlichkeit unternommen wird, ist abscheulich und eines denkenden Wesens ganz unwürdig. Der Mensch kann gar nicht vernünftig handeln, ohne im voraus von den guten Folgen seines Handelns zuverläßig überzeugt zu seyn. —— Die meisten Handlungen der Menschen sind einander in Absicht ihres Ursprungs und ihrer Folgen sehr ähnlich; handelt der Mensch, so weiß er immer schon die etwanigen Folgen davon voraus. Er müßte denn von den Folgen seiner Handlungen, die ihm längst bekannt sind, abstrahiren und während des Handelns die eigennützigen Augen zudrücken, damit es nicht scheine, als ob er der daraus entspringenden Folgen wegen gut und vernünftig gehandelt habe. —— Ferner hab' ich in meinem Leben und in der ganzen Geschichte niemals von einer Handlung gehört, und wenn sie in Beziehung auf den, der sie verrichtet, die edelste, die reinste, die uneigennützigste gewesen wäre, die man ohne Rücksicht auf ihre Folgen gelobt und gepriesen hätte. Wer eine weiß, die man an sich und blos als Handlung gerühmt hat, der gebe uns ihrentwegen Nachricht, um sie als Instanz für unsere Behauptung anzuführen. —— Alles schätzen und beurtheilen die Menschen nach dem größern oder geringern, nützlichen oder minder nützlichen Erfolg. Das edelste Unternehmen, wenn es mißlingt, und durch sonderbare Zu-

sammwirkungen der Dinge unverhoft Nachtheil stiftet, wird getadelt, verdammt und gebrandmarkt. —— Wäre Tells Unternehmen in der Schweitz mißgeglückt; so galt er in der ganzen Geschichte und in allen Zeitaltern für nichts mehr und nichts weniger als einen Rebellen, gesetzlosen Empörer, schändlichen Unruhstifter u. s. w. kurz etwa für den Deutschen Thomas Münzer. Wäre hingegen der überall verrufene Thomas Münzer in seinen Unternehmungen glücklich gewesen, hätten sie Fortgang gehabt und Nutzen verbreitet; so würde man ihn zum Deutschen Tell gemacht und Luthern an die rechte Seite gesetzt haben. — Luther würde verdammt und zum bösartigsten, gottlosesten Bettelmönch überall herabgesunken seyn, wenn seine Reformation ins Stocken gekommen und wieder rückgängig gemacht worden wäre; und so geht es in der ganzen Geschichte. —— Der berühmte Fox in Engelland, oder ein anderer Engelländer soll z. B. eine politische Reformation, oder Revolution, bewirken, die höchst nothwendig, höchst zuträglich und ersprießlich wäre für viele Millionen, —— indem sie dann ihre irdischen Lebenszwecke weit besser und leichter realisiren könnten. Glückt ihm diese Reformation, wird sie allgemein und entwickeln sich ihre heilsame Folgen vor den Augen aller Engelländer; so wird Fox berühmter als berühmt; er heißt Erretter, Befreyer, Vertheidiger der Englischen Freyheit, — edler Patriot u. s. w., während Pitt zum elenden Wurm gemacht und im Pöbelskothe zerknirscht wird. Mißglückt ihm die Revolution; so hat er nichts als Schande, Spott, Verachtung, Verdammung von seinen Zeitgenossen und allen folgenden Zeitaltern zu gewarten — während Pitt glänzt und auf seinem gemordeten Leichnam triumphirt. —— Und demungeachtet ist es nur eine und dieselbe Handlung, liegen ihr einerley Motive zu Grunde, ward sie in einer und derselben edlen, patriotischen Brust beschlossen, kommt sie von einem allgemein geschätzten und verehrten Manne u. s. w. Sie sollte also auch auf einer-

ley Art gewürdigt und beurtheilt werden, sie möchte für Folgen nach sich ziehen, welche sie wollte; aber dieß geschieht nicht, ist noch nie geschehen und wird niemals geschehen und kann auch nicht. Jede Handlung wird gebilligt, oder verworfen, jenachdem es die Folgen derselben mit sich bringen. Dieß zur Erläuterung, wogegen vermuthlich Niemand etwas einzuwenden haben wird, indem er sich alle Tage und Stunden von der Richtigkeit dieser Bemerkungen in eigner zweifelhafter Person überzeugen kann. —

Itzt ernsthafter! Dürfen die Handlungen eines Menschen beurtheilt werden oder nicht? und wornach können Handlungen beurtheilt werden? —— Dürfen sie es; so sind die Richter über Handlungen blos die Menschen, die ein unveräußerliches Recht haben, alles zu würdigen, was in ihrer ganzen Sphäre unternommen und gethan wird, eben wegen des allgemeinen Zusammwirkens und wechselseitigen Beziehens aller Dinge, indem die Menschheit nur ein Ganzes ausmacht. Dürfen sie es nicht; so müßte dieß bewiesen werden. Wer soll aber dieß beweisen, und wie soll es bewiesen werden? Die menschliche Vernunft wird erst Vernunft durch das Urtheilen über Erscheinungen, Gegenstände, Menschen, Handlungen u. s. f., das moralische Gefühl im Menschen wird erst lebendig und thätig, indem es äußere Vorfälle und Handlungen nach demselben mißt. —— Es müßte folglich die Vernunft gegen die Vernunft auftreten und beweisen, daß der Mensch kein Recht habe, vernünftig zu werden und zu seyn. So gewiß also der Mensch Mensch ist, so gewiß er Vernunft besitzt; so gewiß hat er ein Recht, seine Vernunft als urtheilend zu brauchen und andere menschliche Handlungen zu würdigen. —— Wornach und wie kann er aber die menschlichen Handlungen beurtheilen? —— Hier sind nur zwey Wege möglich, die beyde blos im Cirkel des Subjectiven, in der Sphäre des Ichs, liegen und auch auf weiter nichts führen, als auf etwas subjectives. Entweder er beurtheilt die Handlungen

nach

nach ihren Wirkungen und Folgen, oder abgesehen von denselben blos nach ihren Motiven und Gründen. Im letztern Fall müßte er sich allemal bey jedem Menschen erkundigen, ob er nach reinen Maximen der Vernunft gehandelt habe? und auf die bejahende Zusicherung davon müßte er es dem andern auf sein Wort glauben. Dieß ist aber nicht vernünftig, auch nicht hinreichend, indem hier Glaube zu Glauben kommt, weil es der andere auch nur glaubt, daß er nach reinen Maximen der Vernunft verfahren sey. Wissen kann er dieß auf keinem denkbaren Wege; er müßte seine subjective Vernunft mit der allgemeinen zusammhalten. Wir haben aber vorher schon bemerkt, daß die allgemeine Vernunft blos eine veridealisirte und abstrahirte subjective Vernunft sey, daß er nichts von der allgemeinen Vernunft weiß, außer vermittelst seiner subjectiven. Es würde hier also personelle Vernunft mit personeller Vernunft in Abstracto verglichen; welches gar nichts sagt und auf bloße Selbsttäuschung hinausläuft. Am Ende glaubt es doch jeder, daß er vernünftig handelt, und jeder andere, der es zu erfahren sucht, muß es dem Glaubenden nachglauben. — Begnügt er sich damit nicht, wie er es nicht darf; so muß er die Wirkungen und Folgen einer Handlung zur Begründung seines Urtheils zu Hülfe nehmen, um vermittelst derselben zu erfahren, ob die Handlung nach vernünftigen Maximen entworfen war, oder nicht. Er muß hier von der Folge auf den Grund schließen. Da aber alle mögliche Wirkungen in der Welt zu jedem Menschen eine besondere personelle Beziehung haben; so kann er nur wieder nach den personellen Eindrücken, die er empfieng, darüber urtheilen und die Handlung nur in Rücksicht auf sich und seine individuell - modifizirte Vernunft für vernünftig, oder nicht vernünftig erklären. Dieß ist auch das Höchste, wobey man stehen bleiben muß. Mit dem Kantischen Princip kommt man hier nicht fort. — Alle Handlungen sind Ursachen, die Wirkungen hervorbringen; jene

jene kann ich nicht sehen und empfinden, als blos dadurch, daß ich diese mit ihnen vergleiche; wird geurtheilt, so kann nur nach den Folgen einer That geurtheilt werden. —— Aus allem gesagten erhellet: „daß die Menschen von Handlungen gar nichts erfahren können, als vermittelst ihrer Wirkungen, und daß durch leztere erst ausgemacht werden muß, ob eine Handlung vernünftig war, oder nicht.“ Einen andern Bestimmungsgrund haben nun einmal die armen Sterblichen nicht und es läßt sich auch schlechterdings kein anderer für sie ausfindig machen. Es hat noch keinen Menschen in der Welt gegeben, der nicht bei jeder seiner Handlungen wenigstens einige Folgen, und zwar allemal personell —— gute, im Sinne gehabt hätte; wollte ich sagen: „handle vernünftig ohne Rücksicht auf die Folgen;“ so wäre dieß wahre Spielerey, indem jeder erst in, mit und durch die Folgen seiner Handlungen handelt. Was würde es denn helfen, wenn er auch von allen Folgen eine Zeitlang abstrahirte, und gleichsam die Augen vor den Wirkungen zudrückte? Würde er deswegen nicht mit Hinsicht auf die Folgen handeln? —— Der vernünftige Mensch kann gar nicht anders, als nach Folgen handeln; jenes kann und darf nur der Wahnsinnige und Verrückte. Der vernünftige Mensch kann sich blos schützen und rechtfertigen als solchen in jedem einzelnen Falle durch die Folgen seiner Handlungen. —— Wenn ein Freund auf mich würkte ohne Rücksicht auf alle Folgen, und ich hinterher nachtheilige, verderbliche Folgen von seiner Handlung verspürte, würd' ich ihn noch für einen vernünftigen Freund erkennen können und dürfen? Würde seine Entschuldigung gelten: auf die Folgen hab' er freylich keine Rücksicht genommen, weil dieß Kant für unmoralisch erklärt?! Du Narr du! würd' ich ihm antworten: „konntest du diese unangenehmen Folgen, die mich itzt betroffen haben durch deinen thierischen Act, voraus wissen, oder nicht? Im ersten Fall mußtest du also

wissen,

wissen, was mir durch deine Handlung veranlaßt werden würde, du hast also nicht als Freund, sondern als Feind, nicht als vernünftiger Mensch, sondern als mechanisches, bewußtloses Thier gegen mich gehandelt. Konntest du aber die Folgen und Wirkungen deiner Handlungen nicht im voraus übersehen; so hattest du eben hiermit keine Veranlassung, keinen Beruf zu denselben, so durftest du gar nichts thun, eben weil du hier nichts wußtest. —— Denn wer wird und darf aufs Geradewohl hin handeln? Wer wird so blödsinnig und ungerecht seyn, andern Menschen Schaden zu verursachen durch seine Handlungen, deren Folgen man nicht weiß? —— Ich für meine Person verbitte mir gänzlich alle Einwirkungen und Handlungen auf mich von allen Erdenbewohnern, deren Urheber nicht nach den besten Gründen überzeugt sind, daß sie gute Folgen nach sich ziehen werden. Ein Mensch wird nicht dem andern zum Spielball und zum Muthwillen dienen sollen? Wer das Gute seiner Handlungen nicht gleich mit einschließt bey ihrer Hervorbringung, der unterlasse sie lieber, sonst wird er Bösewicht. —— Auf diese Weise könnte ein Mensch das größts Unglück anrichten, und hinterher mit stummer Erstaunung darüber gaffen wie ein Wilder in Amerika. Wenn man ihn zur Rede setzte, würde er sagen: um die Folgen seiner Handlung hab' er nicht für nöthig erachtet sich zu bekümmern; gut genug, daß er wußte, allgemeinvernünftig gehandelt zu haben! Du Thor! Du kannst blos subjectiv vernünftig handeln, und glaubst blos, daß es der allgemeinen Vernunft gemäß war. —— Wie kann denn Kant demnach verlangen, vernünftig zu handeln, ohne Rücksicht auf die Folgen? Dieß führt unvermeidlich auf den philosophischen Jesuitismus, und ist auf die Menschheit gar nicht anwendbar. —— —— Doch wir wollen einmal von allem diesen wegsehen; wir wollen uns an den moralischen Weltregierer Kants, an die moralischen Zwecke seiner Welt, an die endliche Harmonie der Moralität und die dadurch bewirkte Glückseligkeit u. s. w. erinnern;

erinnern; wird dann der Tugendhafte immer noch ohne Absicht der Folgen tugendhaft handeln können? Nein! Der Tugendhafte im Kantischen Sinn ist von allen jenen Dingen überzeugt, er weiß dieß alles gewiß; und wenn er tugendhaft handelt, so geschieht es deswegen, weil er dieß alles vorausgesetzt hat. Er würde anders handeln, wenn er nicht fest überzeugt wäre: es giebt einen moralischen Gott und endliche Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit, wenn gleich nicht in dieser Welt, doch gewiß in einer andern. —— Wie kann also Kant so etwas unmögliches und nichtiges fordern, da er den Tugendhaften solche schöne Aussichten und Zwecke der Tugend vor die Augen hinhält? Oder heißt dieß nicht nach Zwecken und Folgen handeln, wenn diese erst in einer andern Welt, oder in großer Entfernung von meinen Handlungen zum Vorschein kommen? —— Wenn ich auf Erden tugendhaft handele, ob ich gleich glaube, daß ich erst die guten Folgen davon in der Ewigkeit verspüren werde; so heißt dieß immer nach Folgen und um der Folgen willen tugendhaft handeln. Alles schließt sich am Ende mit feinerem oder gröberem Egoismus, indem der Mensch alles auf sich und sein Bestes bezieht und beziehen muß. —— Der Mensch muß das ganze Weltall auf sich und seine Zwecke beziehen, sonst ist es für ihn nicht und nichts. — Wenn aber alle metaphysische Götter Kants bey der menschlichen Tugend wegbleiben können; wenn gar keine Rücksicht auf dieselben zu nehmen ist, wenn die Tugend nicht verfälscht werden soll; so wollen wir sie abdanken und in den äußersten Winkel des Alls exiliren lassen, wo kein Gedanke mehr dieselben auffindet. Dieß wollen wir eben zur Ehre der Menschheit, zur Begründung ihres wahren Wohls und zur Rettung der menschlichen Tugend. —— Hier ließe sich noch sehr viel über wahre —— und Scheintugend, über philosophische Formularconvenienz, und menschliche Realität, über Selbsttäuschung und den Nachtheil leerer Speculationen u. s. w. sagen; allein die gegenwär-

gegenwärtigen wenigen, zerstreuten und unordentlich hingeworfenen Bemerkungen mögen für jetzt hinreichen, indem wir diese ganze Sache in einer eigenen Schrift vor's Publikum bringen wollen. —— Wenn die Gottheit handelt; so denkt sie Ursache und Wirkung, Grund und Folge zusammen, wie dieß auch die moralischen Zwecke ihrer Welt beweisen, wovon man immer so viel zu sagen weiß. Wie viel weniger darf sich's ein endliches Geschöpf einfallen lassen, bey seinen Handlungen alle Zwecke und Absichten aus den Augen zu setzen! Ursache und Wirkung können überhaupt gar nicht von einander getrennt werden; und wenn es in einer unnatürlichen Abstraction doch geschieht, so sind sie es deswegen noch nicht. Wirkung wird erst Wirkung durch Ursache, und Ursache erst Ursache durch Wirkung, wo das eine ist, da muß auch das andere seyn, oder es ist gar keines da. —— Es giebt hier zweyerley Extreme, oder vielmehr Vorstellungsarten, woraus man immer die menschliche Tugend betrachtet hat. Entweder man hat angenommen, der Mensch müsse überall mit Hinsicht auf seine und die allgemeinen Zwecke der Menschheit tugendhaft handeln; oder man ist höher gestiegen und hat, wie Kant, gefordert, der Mensch müsse das Gute thun, weil es dieß ist, ohne Rücksicht auf alle Folgen. —— Eine Forderung ist so ungereimt, wie die andere und jede übersieht die wahre menschliche Tugend, die gerade in der Mitte liegt. Der Mensch kann und darf nicht handeln ohne Hinsicht auf Wirkung und Zweck; er kann und darf aber auch nicht handeln um der allgemeinen Menschheitszwecke willen. Diese zwey Extreme muß er vermeiden. —— Der Mensch ist Selbstzweck, er muß blos seine eigenen Zwecke befördern und ist blos deswegen vorhanden. Wenn aber jeder Mensch seine Zwecke nach bestem Vermögen befördert; so wird ja dadurch zugleich am sichersten für die Erreichung der allgemeinen Menschheitszwecke gesorgt. Es trägt jeder also ohnehin zum allgemeinen Zweck bey, indem er seinem be-

sondern und personellen nachhängt. Ich darf also nicht vorschreiben: Mensch, handle mit steter Hinsicht auf das allgemeine Beste; oder befördere die Zwecke des Ganzen, sondern es muß heißen: Mensch, bemühe dich, deine eigenen Zwecke möglichst zu erreichen, und mache dich geschickt und vollkommen. Denn wenn dieß jeder so macht; so wird das Ganze am besten bestehen, indem die Zwecke des Ganzen durch die Erreichung der Zwecke jedes Einzelnen gesichert sind und in, mit und durch die letztere zu Stande gebracht werden. —— Dieses Extrem, oder diese unrichtige Vorstellungsart von der wahren Beschaffenheit der menschlichen Tugend ist aber doch noch verzeihlicher, als jenes Kantische: handle ohne Rücksicht auf die Folgen. Doch meynt es Kant nicht so ernstlich damit, da er einen lebendigen, moralischen, allwissenden, allmächtigen Gott im Himmel hat, der zu seiner Zeit wenigstens die rechten Folgen mit tugendhaften Handlungen zu verknüpfen verstehen wird. Fremder Zwecke wegen handeln, und ohne alle Zwecke handeln — ist beydes unnatürlich und unvernünftig, und kann nimmermehr wahre Tugend erzeugen, indem alles davon abhängt, wie vollkommen und gut der Mensch selbst hier auf Erden wird. Jeder Mensch muß die Tugend in sein ganzes Wesen verweben und mit sich herumtragen; jeder muß die Tugend im Concreto seyn; denn giebt es erst allgemeine Moralität und damit harmonirende Glückseligkeit auf dem Erdboden. Wenigstens sollte sich zuvörderst jeder gutgeartete Mensch (damit wir kein kühnes Ideal statt der Wirklichkeit geben ——) aus allen Kräften bestreben, sich zu veredeln und tugendhaft zu machen, damit die Zahl der guten Menschen die der bösen und lasterhaften übersteige. Sobald es mehr gute als schlechte Menschen auf der Welt giebt; so ist dieß der Anfang aller Glückseeligkeit und der herrschenden Tugendcultur auf dem

Erdbo-

Erdboden. Izt giebt es noch mehr boshafte und schlechte Menschen als gute und tugendhafte auf der Erde, wie alles mögliche beweißt; daher sieht es aber auch aus und geht es zu auf derselben, als wenn Verdammniß, Unvernunft und Bosheit sich in die Erde getheilt hätten; daher kann auch kein Tugendhafter überall seines Lebens froh werden, weil er von Lastern auf allen Seiten umringt ist, die ihn beunruhigen und stören. —— Bemühe dich vernünftiger Mensch zu werden, oder bilde dich zum vernünftigen Menschen aus und handle als vernünftiger Mensch ist für jeßt das höchste Princip aller Moral und das Letzte der menschlichen Tugend. —— Sind die Menschen als solche vernünftig; so kann es blos heißen: handle überall vernünftig. Aber vorausgesetzt darf dieß nicht werden, sondern es muß in den obersten Bestimmungsgrund des menschlichen Willens mit einfließen. —— Jeder bemächtige sich seiner ganzen Natur, aller seiner Anlagen und Kräfte, jeder strebe, den Platz, auf welchem er in der Welt steht, ganz auszufüllen, er erfülle seine menschlichen Pflichten und Obliegenheiten, er bediene sich seiner Rechte im ganzen Umfange und mache der Menschheit, als ein würdiges Mitglied derselben, Ehre. Jeder trage in seiner Person so viel wie möglich zur Menschheit bey, damit es immer besser, ruhiger und vernünftiger auf diesem Erdenlande zugehe. Jeder wirke nach Vermögen auf die Menschen ein, die ihn zunächst umgeben, jeder mache Menschengefühl rege und erwecke das denkende Selbstbewußtseyn, jeder ermuntere den andern durch sein Beyspiel zur Vernunft und zur Tugend, jeder heilige die Tugend durch seine Person; so wird sie immer mehr Freunde und Verehrer finden; so wird es immer besser auf dieser Welt werden. —— „Jeder sey im ganzen Leben durch Wort und That Mensch“ —— dieß ist das höchste und letzte

Moralprincip, über welchem hinaus es gar keines mehr für uns giebt. ——

Soviel izt im Allgemeinen von Kants Critik der praktischen Vernunft. —— Wir glauben nunmehr manches über Kant und seine Philosophie gesagt zu haben, was vielleicht viele in den Stand sezt, über diesen Gelehrten und sein System natürlicher, freyer und angemessener zu urtheilen. Man hat bisher die rechten, leichten, jedermann zugänglichen Gesichtspunkte ganz vernachläßigt, daraus dieses philosophische System betrachtet werden muß, und vermuthlich deswegen, weil man in dem Wahn stand, man müsse dieses System eben so schwerfällig, und kritisch —— beurtheilen, als es aufgetreten ist. —— Das Neumodische muß nicht wieder neumodisch beurtheilt werden; sonst kritisirt ja eines das andere selbst, sondern es muß nach der feststehenden, einfachen Natur gewürdigt werden. So auch hier: Alles muß aus natürlichen, leichten Gesichtspunkten geschaut werden, und wenn es auch noch so sehr von der Natur und Einfachheit abweicht, noch so sehr unter den Händen der schielenden, einseitigen Kunst gerie ben worden ist. —— Nichts darf isolirt beurtheilt werden, sondern man muß es in die Reihe der Dinge hineinstellen, wohin es gehört, um es so nach allen Seiten und nach allen Bezeichnungen beschauen zu können. Man darf niemals beym Einzelnen stehen bleiben, wenn man über etwas reflectirt, sondern man muß sich zum Ganzen aufschwingen, um vermittelst desselben das Einzelne gehörig zu würdigen. Man muß sich überall allgemein verständlich und faßlich ausdrücken, und wenn ein anderer lauter Wundergedanken und Geheimnißideen auskramte. —— Es ist wenigstens die größte Thorheit, wenn sich die Menschen ihr Bischen Wissen auf alle Art durch dunkeln, schweren Vortrag desselben erschweren, statt daß sie sich dasselbe möglichst erleichtern und einander zugänglich machen sollten! Warum sollen die Menschen eine halbe Lebenszeit verstudiren, um sich das Wichtigste

vom menschlichen Wissen anzuschaffen, da sie sich unter andern Umständen und Einrichtungen vielleicht in weniger Zeit in den Besitz desselben setzen könnten? Das menschliche Wissen muß ja immer menschliches Wissen bleiben, und wenn es auch in tausend kleinere Reviere und in hundert besondere Wissenschaften ab = und eingetheilt wird. Es darf ja deswegen nichts an Leichtigkeit, an Gemeinfaßlichkeit, an Uebersehbarkeit, an angenehmer Einfachheit verlieren; es muß vielmehr noch daran gewinnen. Jeder schreibe leicht, faßlich, verständlich und einfach, oder man lese ihn nicht, und wenn er das Römische Palladium aushinge, und trotziger mit seinen Schriften thäte, als jene alte Frau mit ihren neun Büchern vorm König Tarquin. Der Römische Staat würde sich eben so gut und vielleicht noch besser befunden haben, wenn er auch diese heiligen Phantasien eines begeisterten, weissagenden Priesters nicht besessen hätte; eben so gut und noch besser wird das menschliche Wissen und alle Wissenschaften, worinn es enthalten ist, bestehen, wenn auch die Geheimnißlehren und Dunkelbegriffe mancher Gelehrten und Philosophen nicht gelesen, sondern zurückgelegt werden. —— Aber von Kant, wird mancher sagen, ist doch bisher nichts vorgekommen, wie der Titel verspricht? —— Wir antworten: Kant steckt ganz in seinem System, Kant ist nur Kant durch sein System, Kant steht und fällt mit seinem System, ohne dasselbe ist er nichts, oder wenigstens nichts mehr, als jeder andere gelehrte Lebendige. Wer also etwas über seine Philosophie sagt, der sagt auch eben so viel über ihn selbst; wer diese kennen lehrt und richtig beurtheilt, der lehrt ihn selber kennen und richtig beurtheilen, und wer diese und die Vorstellung davon berichtigt, der berichtigt auch Kant und die Vorstellung von ihm. —— Unsere Buchsaufschrift ist folglich richtig, indem wir einmal für allemal glauben, daß wir hier etwas zur Berichtigung der Kantischen Philosophie beygetragen haben und im Folgenden vielleicht noch mehr

beytragen werden. Und auf diesen unsern Glauben hin verfertigten wir den Titel zu unserm Buche, das freylich, wir gestehen es gerne, äußerst flüchtig und leichtfertig hingeworfen worden ist. Doch hat dieß bey uns weniger zu bedeuten, als bey andern, indem wir versichern, daß wir jedes Buch, welches wir schreiben, ganz im Kopfe herumtragen, so daß wir es freylich nur herausschütteln dürfen. —

Hier mögen noch folgende Bemerkungen ihren Platz finden:

Die erste soll eine Aufforderung seyn für alle Gelehrte und Schriftsteller Deutschlands, sich nicht durch die schwerfällige, unverständliche, zum Theil leere und formelle Kantische Schulphilosophie vom Studium dieser Wissenschaft überhaupt und vom Philosophiren abschrecken zu lassen. — Es gewinnt wahrhaftig hier und da das Ansehen, als wenn die neue kritische — — Philosophie sehr vielen die Lust zu diesem heilsamen Studium verleidete; als wenn viele schüchterner und verlegener würden, seitdem die Apokalypsis der Philosophie zu Königsberg fabrizirt worden ist. Es scheint, als wenn man glaubte, man könnte durch andere Philosophie nicht so weit kommen, als durch die Kantische, als wenn diese allein ihre Verehrer mit dem philosophischen Geist anbliese, wie Jesus seine Schüler mit dem Geist der Religion. Was soll das heißen? Wie soll man das erklären? In jeder philosophischen Schule kann man philosophiren lernen, heiße sie, wie sie wolle, und mehr will und kann man doch nicht lernen? Oder will man Systeme auswendig memoriren? will man einem gewissen System als Unterthan und Miethling ewige Treue zuschwören? Will man seine Vernunft in den Winkeln der Schule im Stiche lassen? Will man seine Lebenszeit einem bestimmten System und seiner Verehrung weihen? Nun wohlan! will man dieß wirklich; so ist es wieder völlig einerley, ob ich diesem, oder jenem System mit meiner Vernunft huldige, ob ich dieses oder ein anderes auswendig lerne und in Gesellschaften per-

orire u. in Büchern vorerzähle; ob ich in diesem oder jenem wohne u. s. w. Ja es läßt sich sogar leicht darthun, daß in allen diesen Hinsichten und zu diesem Behuf die ältern philosophischen Systeme weit besser und tauglicher sind, als das kritische; es ist noch nicht fertig, ist ungeheuer weitläuftig, ist zu sehr zerstückelt, ist dunkel, ist finster und voll Irsäle. —— Der Zweck alles philosophischen Studiums ist kein anderer, als philosophiren zu lernen, und dieser kann durch jedes System als solches erreicht werden, indem jedes nur ein Mittel dazu ist. Sieht man noch besonders auf die Art und Weise des Philosophirens, auf die Nützlichkeit desselben, indem es sich über dem menschlichen Leben nahe liegende Gegenstände erstreckt, indem es mehr beym Menschen in der Erfahrung u. s. f. stehen bleibt; so dürfte auch aus dieser Betrachtung das Studium anderer Systeme besser seyn und eine brauchbarere Anleitung dazu geben, als das kritische, welches den Grenzen der gemeinen Erfahrung und des allgemeinen Verstandes zu weit entrückt ist. —— Wer frühzeitig und leicht und verständlich philosophiren will, der wähle sich zu seinem Studium das leichteste, das kürzeste, das allerverständlichste System; der befasse sich ja nicht mit dem kritischen, sonst wird er schwerfällig, unverständlich und dunkel philosophiren, weil ihn dasselbe unvermerkt dahin verleitet. Die meisten nehmen sich nicht genugsam in Acht, sondern lassen sich anstecken von der Methode und dem Gange desjenigen Systems, welches sie sich als bas beste auserkohren haben; daher hört man es ihnen auch an, in welcher Schule sie gewesen und welchen Präceptor sie im Denken gehabt haben. Dieß soll nicht seyn, jeder muß frey philosophiren, er muß sich von allem Pedantismus und Dogmatismus losmachen, er muß das ganze System wegwerfen, sobald er philosophiren gelernt hat. Keine Secten, keine Schulen, keine Systeme muß es unter den philosophirenden Philosophen geben; sie müssen sich über alle Schulen hinausgeschwungen ha-

 ben,

ben, ihnen muß jeder Professor der Philosophie, jeder Systemstifter gleichgültig seyn, sie sollen von allem unabhängig philosophiren und überall Reitz und Lust zur Philosophie aufregen. —— Der Mensch muß alles, wenn er kann, in der kurzmöglichsten Zeit verrichten; dieß ist eine wichtige Maxime im ganzen Leben; wer also ein System in einem oder zwey Jahren durchstudiren kann, der wird kein System wählen wollen, wozu er vielleicht sechs bis acht Jahre nöthig hat, ehe er es richtig zu verstehen und zu beurtheilen im Stande ist. Dieß wäre unvernünftig und pflichtlos gegen sich selbst gehandelt; nein! man mache sich mit dem System vertraut und bekannt, mag es gestiftet haben, wer da will, es sey so alt, oder so neu, als es will, das uns am geschwindesten zum Zweck des Philosophirens hinführt, das uns am angenehmsten und besten philosophiren lehrt. Je länger einer in seinem Leben philosophirt, desto besser für ihn und für andere; je kürzer jemand philosophirt, desto weniger Nutzen kann er der Menschheit verschaffen; und der wird es zuverläßig am weitesten bringen, welcher den größten Theil seines Lebens mit freyem, muthigem, vorurtheilslosen Philosophiren durchwandelte. —— Wir halten es ja auch in andern Dingen so, warum soll denn hier gerade zur Unzeit eine traurige Ausnahme gemacht werden? Wenn ein Lehrjunge in drey Jahren auslernen und Geselle werden kann, so lassen wir ihn ja nicht zehn Jahr unter dem ledernen Scepter des Meisters stehen; und wenn jemand in einem Monat nach Paris reisen kann, um gewisse Sachen abzuthun; so wird er nicht neun Monate damit verschwenden! Alles muß in der kürzesten Zeit abgethan werden; jeder muß mit Kraft und innerem Drang den Jüngersjahren enteilen, damit er bald freyer, selbstständiger und vorurtheilsloser Mann werde. —— Hier giebt es noch viele Vorurtheile, die zu überwältigen sind, bevor das ächte ungebundene, sectenlose Philosophiren herrschende Mode wird. —

Auf,

Auf, auf! ihr Deutschen Gelehrte und Schriftsteller, philosophirt, was ihr könnt! Laßt euch nicht abschrecken durch das dunkle, hieroglyphische Antlitz der Kantischen Philosophie; studirt andere leichtere und zweckmäßigere Systeme! Philosophirt, und wenn ihr nur einen Funken Geist und Trieb in euch dazu verspürt! philosophirt über alles mögliche, was euch aufstößt; philosophirt über alle öffentliche Vorfälle und Begebenheiten! philosophirt über Staat, Religion, Moral, Sitten, Moden, Gelehrsamkeit, Systeme aller Art! Nur Muth und Entschlossenheit, nur Kühnheit und Tapferkeit, und alles muß sich eueren Waffen unterwerfen. Verschont nichts, nichts, es sehe so heilig, so ehrwürdig, so alt, so majestätisch, so kaiserlich, so durchlauchtig, so fürstlich aus, als es nur wolle; immer philosophirt über die Welt und über alles, was darinn ist! Fallt kühn alle privilegirten Vorurtheile an und schleudert sie zermalmt herum; behandelt alles ohne Ausnahme philosophisch und natürlich, erschreckt vor nichts und behauptet standhaft euer Recht: „über alles philosophiren zu können!“ —— Schreibt philosophische Schriften, so viel ihr könnt; immer schreibt, und wenn ihr nur einige Kraft, nur einige Fähigkeiten dazu besitzt! Verbreitet rechts und links, vorwärts und hinterwärts euere philosophischen Bücher in Dörfern und Städten; schreibt über alles, woraus die ganze Erde besteht. Immer schreibt ohn Unterlaß, empfehlt mächtig und dringend das Lesen philosophischer Schriften allem Volke, macht es zu einem unentbehrlichen Bedürfniß; macht alles um euch herum philosophisch, wo ihr euch immer befindet! Philosophirt mündlich und schriftlich bis euch der letzte Hauch entflieht; seyd aber auch standhaft und spielt nicht auf den Todesbetten die jämmerlichsten und lächerlichsten Personen, damit die Philosophie nicht darunter leide und verhöhnt werde. Wer das Herz nicht hat, philosophisch zu sterben, so wie er gelebt hat, der philosophire lieber gar nicht. Wer nicht mit der Philosophie im

Munde stirbt, der hat nicht philosophirt, der hat geschwatzt und gefaselt; dem hat wenigstens sein erbärmliches Philosophiren nichts geholfen, da er unter Priestern, Bibeln und Gebet- und Sündenbücher dahinsinkt und im Herzen anderer höhnisch verlacht wird. — Derjenige hat aber auch nur allein wahren Beruf zur Philosophie, welcher das philosophiren in seinem ganzen Leben unter allen Lagen und Schicksalen bis auf den letzten Augenblick seiner Zeit auszuhalten Kraft besitzt. Dieser wird Nutzen stiften, der Menschheit forthelfen und die wahre Philosophie schauen, und kein Fremder. —— Auf! auf! philosophirt über den Menschen und seine Natur; über seine Erdenzwecke, über die besten, einfachsten Mittel zu ihrer Erreichung. Philosophirt über bürgerliche Gesellschäften, über die natürlichsten Gesetze, über die menschlichste Art der Einrichtung aller Bürgerstaaten. Philosophirt über die Rechte der Menschen, die sie nicht vergeben, nicht vermehren, nicht vermindern können, die ewig sind, was sie sind, die immer die nämlichen bleiben, die Menschen mögen in solchen oder andern, oder in gar keinen Gesellschaften leben. Philosophirt über die Verbesserung unsers Planeten; über die Kräfte und Stärke der Menschheit, alles durchzusetzen, was sie will und auf ihrer Erde für gut befindet. Philosophirt über Erdenglückseligkeit, über Völkerglückslehre, über den besten und größten Gebrauch des Wohnlandes, welches jede Nation innen hat. Philosophirt über den ewigen Frieden, über Völkerharmonie, über die Zusammenwirkung aller Theile und Völker des Erdbodens. Philosophirt über die Instincte, Anlagen und Fähigkeiten der Menschen und berechnet alles richtig, wenn ihr von ihren Zwecken, von ihrer Bestimmung, von ihrem wahren Gehalt u. s. f. redet. Philosophirt über alles, über die ganze sichtbare Natur, nur nicht über die unsichtbare —— oder die verderbliche Metaphysik! Seyd zuerst Menschen und machet alles zu Menschen! Rüttelt die Menschheit auf, reitzt das Menschengefühl,

gefühl, erweckt die Menschlichkeit, gießt Wärme und Feuer in das Innere der Herzen und laßt sie ihre Kräfte fühlen und ihre Rechte behaupten. Reißt alles Bewußtseyn auf, das noch todt und schlummernd daliegt, macht alles lebendig, streuet starke Gedanken umher, predigt stoische, erhabene, ächtmenschliche Grundsätze, und lehrt die Menschen vernünftig denken und urtheilen. Seyd frey, lasset frey und machet frey, zerknickt die Fesseln der Vorurtheile und lüftet die Kerker des Dummsinns, verspottet das Joch der Meinungen und die unsichtbaren Bande der Autorität. Richtet die Augen der Sterblichen auf die Natur, und lehrt sie, dieselbe empfinden und fühlen. —— Nur allein die Philosophie kann uns erretten vom Drucke des Despotismus und dem verwundenden Stecken der Menschentreiber; nur die Philosophie giebt Muth und Kraft zu großen Unternehmungen; nur die Philosophie vermindert die Gewalt der Priester und befreyt uns von ihren Täuschungen. Nur die Philosophie lehrt uns alle Dinge aus dem rechten Gesichtspunct anschauen; nur sie macht uns groß, erhaben und starkgeistig. Nur die Philosophie erhebt uns über die Thierheit, regt unser Gefühl und unsern Stolz auf, läßt uns pochen auf unsere Rechte und auf unsere Wichtigkeit, die wir behaupten auf diesem Planeten. Nur die Philosophie lehrt uns gut und weislich leben und handeln; nur sie sagt, was wir sind und hier seyn müssen, nur sie gebiethet streng: sey Mensch, handle menschlich und behaupte deine Rechte! —— ——

Eine andere Bemerkung betrift den zufälligen Nutzen, welchen die Kantische Philosophie für viele gehabt hat, und noch hat. Sie hat nämlich vielen mehr Ansehen, mehr Brod und Geld verschaft, als sie ohne dieselbe erlangt haben würden. —— Ein wichtiger Vortheil, vielleicht einer der größten und reelsten, den diese Philosophie verschafte! —— Als die kritische Philosophie

losophie in der Welt, wie ein Gespennst, erschien, so verstand sie Niemand wegen ihres schwarzen, nächtlichen Ansehens; bekam aber doch fast einzig und allein aus diesem Grunde, weil sie Niemand verstand, —— eine Menge Anhänger, die sie für eine neue Mode in der philosophischen Welt, ihrem ganzen Benehmen nach zu urtheilen, hielten. Andere mochten vielleicht beym Durchblättern der Kantischen Schriften auf einige lichte und glänzende Verheißungen gestoßen seyn, die er seinen Anhängern und Bekennern thut, und ließen sich dadurch locken, zur Kantischen Philosophie überzutreten. Und in der That, wenn man so die Schriften Kants durchblättert, bey den Gemeinplätzen seiner Autorität ein wenig verweilt, sich manche Aussichten vorstellt, die er hie und da mittheilt, und mit gläubigem Herzen seinen gemachten Hoffnungen und Versicherungen vertraut; so geräth man stark in Versuchung, ein Kantianer und Kritiker zu werden. Zumal wenn man alles das überschlagen und übergangen hat, was in seinem System dunkel und mit einem heiligen Vorhang überschleyert ist. —— Denn es kann nichts empfehlender, reitzender und versuchender seyn in allen Kantischen Büchern als die Stellen, welche jeder beym Lesen zu verstehen das Glück hat! Er müßte nicht mehr empfinden, wenn er diese Philosophie nicht jeder andern vorziehen sollte! —— Allein da es überall schon sehr viele Anhänger und Schüler Kants gab, so mußte itzt auch Rath geschaft werden, —— um diesen Philosophen zu verstehen und aufzuhellen, welches aber bisher aller Mühe ungeachtet, noch keinem hat glücken wollen. — Nun wurden eine Menge Commentarien, Illustrationen, Randglossen, Erklärungen einzelner Stellen und Behauptungen —— geschrieben, Briefe wurden darüber unfrankirt ans Publikum addressirt, deren Porto ihm hoch zu stehen kam, Streitschriften wurden gewechselt fast wie in den alten theologischen Kriegen u. s. w. daß man darüber erstaunt, wenn man die Zahl derselben, die Legion heißt,

und noch täglich und stündlich anwächst, überblickt. — — Dieß alles verschafte sehr vielen Brod, Ansehen und sogar Ehrenstellen; ja man sieht es manches Professors Weibern und Kindern an, daß sich der philosophische Verdienst bey ihnen seit dem Entstehen der kritischen Philosophie merklich vermehrt hat! —— So etwas ist noch bey keiner Philosophie vorgekommen; philosophische Lexica, wo alle dunkle, neue, unverständliche Worte dunkel, neu und unverständlich erklärt werden; philosophische Metaphrasen und Paraphrasen, philosophische Hermineutiken, Verständnißbücher zur schauerlichen Terminologie, Schlüssel zur Scholastik aller Scholastiken u. s. f. hat doch noch keine Philosophie, wir bekennen es offenherzig, nöthig gehabt; alle konnten so ziemlich mit Anstrengung des gesunden, oder auch studirten Menschenverstandes verstanden werden. —— Man erinnere sich hier an einige Männer, die wir nicht nennen mögen, welche alles, was sie sind, —— der neuen Philosophie verdanken. Wäre diese nicht in ihr Zeitalter gefallen; so würde sie kaum ein Mensch kennen, und würden unter der Menge alltäglicher und gewöhnlicher Menschen herumschleichen! So gehts! Wer berühmt und bekannt seyn will, der darf nur die Parthey berühmter und hochgeachteter Männer ergreifen, der muß sich als Schüler vor allen andern Schülern durch gewisse Kunstgriffe —— auszeichnen und die Miene seines Meisters mit aller Gewalt an sich reißen! Was thuts? Wenn man auch manchen Critikern, —— ihren Mienen, —— Augen, —— Gesichtszügen, —— Gange —— ansieht, daß sie vorher, ehe sie Kantianer wurden, anders beschaffen waren und eine armseligere und gewöhnlichere Gestalt besaßen und herumtrugen?! —— Im Vorbeygehen, der Name Kritiker —— hat etwas anziehendes, gefallendes, heimlich bezauberndes an sich, daß man mit Recht behaupten kann, ein großer Theil der Philosophen hat deswegen die neue Parthey ergriffen, um ihrer Eigenliebe und ihrem hochwichtigen Selbst

ein kleines Opfer zu bringen, wenn sie von aller Welt als kritische Philosophen geehrt werden. — Jeder denkende Mann wird aber ohne unser Erinnern aus allen diesen seltsamen Erscheinungen und abentheuerlichen Begebenheiten, die nach der Publicirung der kritischen Philosophie in der gelehrten Welt erfolgten, gar nichts zum Vortheil, wohl aber zum Nachtheil derselben schließen. Denn sie machen die Güte, die Aechtheit, die Anmaßungen und Zusagen dieser Philosophie äußerst verdächtig und leiten zu wunderlichen Vermuthungen. Was in aller Welt soll dieß für eine Philosophie —— seyn, die unter tausend Gelehrten etwa zehn verstehen? Ja man kann sagen, daß noch Niemand Kant vollkommen und überall verstanden hat. — Ist denn das Philosophie? Das ist geheime Vernunftcabbalisterey, Mysteriensammlung, verschlossene Bundeslehre, Jüdische Offenbarung, Vernunft-Orakeltheorie u. s. w. Was soll man damit machen, da sie nur für äußerst wenige, oder nur für Kants eigene Person ist? Philosophie muß jeder verstehen, der nur bey gesundem Verstand und gesunder Vernunft ist, sonst ist sie eben keine, sondern übervernünftiger Unsinn. Wenigstens muß jeder Gelehrter ohne Ausnahme eine Philosophie fassen und beurtheilen können, ohne daß er sich deswegen den Kopf zerbricht, oder gar wahnsinnig und verrückt wird, wie dieß traurige Schicksal schon sehr vielen begegnet ist, die aus übertriebener Neugierde Kant lasen und Sinn in seine Schriften überall hineinzubringen sich anstrengten, wo doch keiner ist, indem sich die Vernunft überhaupt nur um ihre Bahn und um kleinere Kreise derselben herumdreht! —— Kant hält uns sehr auf durch seine Philosophie; itzt wären wir schon viel weiter, wenn wir uns auf die Naturphilosophie gelegt, dem Scepticismus mehr Gehör gegeben und die Wincke Rousseaus, David Hume's, Bayle's, Voltair's, Lessings u. a. m. weiter verfolgt und benutzt hätten. —— Die Gelehrten sollen ja nicht für sich selbst gelehrt seyn, sondern für die Welt, sie sollen sich und ihren Schüler nicht

immer

immer Philosophien schreiben, sondern die Völker durch philosophiren aufklären und weiter bringen auf der Bahn der Cultur, sie sollen an ihrem Verstand und ihrer Vernunft nicht herumkünsteln, sondern gute Einsichten und brauchbare Kenntnisse unter ihren jedesmaligen Zeitgenossen verbreiten u. s. f. —— Wenn doch die Gelehrten nur erst ihre Pflichten, und ihre einzige Bestimmung erkennen und ausüben wollten; so müßte es bald besser in der Welt zugehen. Wenn sie nur erst einsehen wollten, daß sie deßwegen von den meisten bürgerlichen Lasten befreyet sind, daß sie deswegen ihre Lebenszeit ungestört auf ihre Wissenschaften und Bücher verwenden können, um der Menschheit damit zu nützen, um das, was sie gelernt haben, andern deutlich und faßlich mitzutheilen u. d. g. — Es giebt ja kein Handwerk, keine einzige Beschäftigung in der Welt, die es blos für sich, oder zu ihrem Vergnügen wäre, sondern jede ist es in Beziehung auf andere Menschen, jede nützt der Welt auf mancherley Weisen. Die Gelehrten werden doch keine Ausnahme von dieser schönen, vernünftigen Einrichtung machen, sie werden doch nicht allein wie Freyherren in der Welt leben wollen, die sich um nichts zu bekümmern brauchen, ob sie gleich alles durch die Hände anderer erlangen müssen, wenn sie nicht graben, oder betteln wollen. Die Gelehrten sind ja nichts für sich selbst, sie haben ja nichts für sich selbst; so mögen sie doch dieses erwägen und ihre Pflichten erfüllen, die sie den Menschen und ganzen Völkern schuldig sind. Es sollte schlechterdings Niemand seine Söhne mehr studiren, sondern ihnen nützliche Künste, heilsame Beschäftigungen und Vortheil verschaffende Handwerke lernen lassen, damit dieses undankbare Geschlecht, das der Menschheit nichts nützen will und beständig seine wahre Bestimmung vernachläßigt hat, einmal ausstürbe. Was helfen denn alle hundert tausend Gelehrte den Erdenvölkern? Sie thun ja alles für sich selbst, sie leben sich nur und ihren Leidenschaften, wie alle ihre Bücher, Philosophien,

phien, Streitigkeiten u. s. w. zur Genüge beweisen. Seit vielen tausend Jahren haben die Priester gepredigt, gelehrt und gebetet, die Philosophen gebaut, eingerissen und gestritten, die Juristen Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, Gesetze gemacht und erklärt, die Mediciner geheilt, gebessert, Recepte ausgestreut, gesund gemacht —— und wenn man sich umsieht; so wird man keine Spur von ihren Bemühungen gewahr. Ja wir sind fast überzeugt, daß sich die Nationen des Erdbodens viel besser befinden würden, wenn sie nie von solchen Leuten heimgesucht worden wären. —— Auf! auf! ihr Gelehrten, kehrt zu euerer Bestimmung zurück, seyd die besten, die edelsten, die vortrefflichsten Menschen, nehmt euch euerer Mitbrüder an, öffnet ihre Augen und Sinne, damit sie Wahrheit und die rechten Mittel zum wahren Glück vor sich sehen, helft ihnen fort durch ununterbrochene Aufklärung, macht sie los von ihren Vorurtheilen und von der drückenden Bürde des Aberglaubens —— und vermehrt so ihre ohnehin dürftig zugemessene Glückseligkeit. Macht doch eure Mitmenschen heiter, ruhig und zufrieden, damit sie ohne Kummer und Druck ihre wenigen armseligen Erdenjahre verleben können. Ihr Gelehrten! ihr allein könnt auf dem Erdboden alles bewirken und durchsetzen, was ihr wollt, merkt euch dieß; euch kommt die Macht und Gewalt zu, die Völker mit Weisheit zu regieren und den Erdboden mit Gerechtigkeit! —— Die Gelehrten sind berufen, die erhabensten Rollen zu spielen unter allen Völkern der Erde, sie müssen immer in allem vorerst gehen; dieß bringt schon ihr Stand, ihre Bestimmung mit sich. Wer das nicht kann, der muß kein Gelehrter werden. Ueberhaupt sollte man schüchterne, phlegmatische, furchtsame, muthlose Geschöpfe völlig vom unberufenen Eindringen in den gelehrten Stand zurückschieben. Denn was wollen sie denn? Sie mögen ihren Beruf aufzeigen, den sie von der Natur erhalten haben, um Gelehrte zu werden, sie mögen beweisen durch Worte und Thaten,

daß

daß sie würdig sind, in die erhabene Gesellschaft der Gelehrten aufgenommen zu werden! —— Nur der geistvolle, lebendige, thätige, leidenschaftliche, unruhige, schwärmerische, herzhafte, kühne, gefühlvolle Jüngling hat das natürliche Zeugniß von der Vernunft erhalten, Gelehrter, Weiser, Aufklärer, Besserer, Vertheidiger der Menschheit zu werden und kein anderer. Keine Miethlinge brauchen wir nicht, sondern berufene, auserwählte Männer, die Kräfte und Talente mitbringen, um an der Spitze der Nationen zu stehen, um dem Despotismus zu drohen, ihn zu zertrümmern und der Ungerechtigkeit überall Schranken zu setzen. —— Zurück ihr Feigen, ihr Kraftlosen, ihr Demüthigen, ihr Gebückten, ihr Höflichen, — ihr Nachbeter, ihr Söldner, ihr Fröhner — macht den wahren Gelehrten Platz, und stört sie nicht in ihrem beseligenden Geschäften! O! süß ist es, erhaben ist es, wahrer Gelehrter zu seyn, und seine Pflichten als solcher der Menschheit abzutragen! Entzückend ist das wallende Gefühl, von der Natur sich zum Lehrer und Aufklärer der Menschen auserkohren zu sehen; wohl dem Glücklichen, der diese Winke seines Genius gehörig benutzt! —— O! ihr Gelehrten denkt zurück an Aegypten, an Griechenland, an Rom u. s. w. was da die Gelehrten waren, was sie da für Macht und allmächtigen Einfluß auf die Nationen hatten; blickt nach Frankreich und schaut, was da die Gelehrten itzt sind, was sie da bewirken — und stellt euere Macht wieder her, die mit euerer göttlichen Bestimmung schlechterdings zusammhängt. Ihr müßt auf die Nationen wirken, ihr müßt sie aufgeklärt und einsichtsvoll machen, ihr dürft sie weder durch Politik, noch durch Priester täuschen lassen, ihr müßt sie in Schutz nehmen und auf der Bahn der Cultur weiter fortbringen; —— denn dazu seyd ihr einmal berufen! —— Mehr davon wird in einer eigenen Schrift gesagt werden. ——

Eine

Eine dritte Bemerkung;

„Es ist noch ein sehr schlimmes und bedenkliches „Zeichen für die Cultur, Aufklärung, Sittlichkeit, Ver„nunftthätigkeit einer Nation, wenn ein Mann, blos „weil er selbst denkt, oder weil er viel denkt, un„ter derselben berühmt, ausgezeichnet und überall lob„gepriesen wird.“ —— Daraus folgt unwidersprechlich, daß es noch sehr wenige Selbstdenker unter derselben giebt, oder daß die, welche etwa denken, sehr wenig denken und mehr nachbeten und nachurtheilen, als selbst reflectiren; wäre dieß nicht, so müßte ein denkender Philosoph gar kein Aufsehen erregen, eben weil dieß etwas gewöhnliches ist. —— Mich wundert weiter nichts, als daß man nicht auch durch Essen und Trinken und Schlafen berühmt wird, besonders wenn man anders ißt und trinkt und schläft als andere. Doch was wundere ich mich? Giebt es nicht wirklich in allen Zeitaltern Leute, die wenigstens durch Vielessen und Vieltrinken bekannt worden sind und Aufsehen erregt haben? —— Noch mehr! man rechnet es wahrhaftig denen Menschen, welche vernünftig sind, oder welche nur einige Vernunft bey Gelegenheit blicken lassen zum Verdienst an, daß sie eine so schöne, —— thätige, regsame, —— Vernunft haben! —— Es ist höchst auffallend, durch Dinge Bewunderung erregt zu sehen, die gar keine verdienen, weil sie jeder selber besitzen soll. Es ist äußerst folgenreich und zugleich erstaunenswürdig, wenn man über diese gewöhnliche Erscheinung Reflectionen anstellt: daß ein Mann durch Selbstdenken Bewunderung und Achtung sich erwerben kann auf diesem Erdboden, wo es so viele Millionen vernünftiger Menschen geben soll! —— Und durchläuft man die Geschichte, so stößt man überall auf Völker und Menschen, welche vernünftige, tugendhafte, brave, muthvolle, pflichtliebende, freymü-

thige

rhige —— Männer angegafft haben, wie die Wilden in Neuseeland die ersten Schiffe der Engelländer! Welcher schreckhafte Anblick! welche demüthigende Resultate folgen aus dieser Bemerkung! welches Räthsel für die Vernunft! —— Muß denn nicht jeder Mensch als solcher denken, und selbst denken? muß nicht jeder vernünftig, tugendhaft, brav u. s. w. seyn? Warum seyd ihr denn Menschen? warum habt ihr denn Vernunft, wenn ihr nicht damit denken wollt? Kurz ich weiß mich in die Menschheit nicht zu finden, weiß auch nicht, was sie ist, und was sie hier machen soll —— dieß hab' ich schon oft bekannt und bekenne es immer wieder von neuem. Was gewöhnlich und allgemein seyn sollte, das wird als ungewöhnlich und auffallend und neu bewundert und angestaunt; und was ungewöhnlich seyn und gar nicht vorkommen sollte, das ist allräglich, das ist herrschend, das ist gemein. —— War das nicht ein Lärm und ein Getöse in Deutschland, als Kant zum erstenmal seine selbstgedachten Waaren ins Publikum schickte! Er hätte nicht größer seyn können, und wenn Kant der erste Mensch gewesen wäre, der von seiner Vernunft und Denkvermögen zum erstenmal Gebrauch gemacht hätte, von welcher Eigenschaft des Menschen bisher gar Niemand etwas ahndete und wußte! Doch so ziehe ich daraus den natürlichen Schluß öffentlich und freymüthig: „daß es in Deutschland äußerst wenige Selbstdenker giebt und bis itzt gegeben hat, und daß unter allen tausend Büchern, die jährlich darinn zum Vorschein kommen, nicht zwanzig selbstgedachte gefunden werden.“ Wäre dieß nicht der unseelige Fall; so müßte man sich gegen Kant und seine Schriften ganz anders benehmen, als man sich wirklich betragen hat. Man widerlege diesen natürlichen Schluß, wenn man es vermag; man müßte denn zeigen können, daß der Ochse seine alte, schwarze Futterkrüppe so gut anstarrt, wie seine neue und weiß-

schimmernde. —— Es ist nicht einmal der Klugheit gemäß, daß man sich so einfältig bloß giebt und als dumm und undenkend verräth, wenn man einen andern mündlich und schriftlich lobt, bewundert und verehrt, blos weil er selbst gedacht hat. Wer wird sich denn anmerken lassen, daß man nicht denkt? Wer will sich denn erniedrigen, und unter die Thiere herabsetzen lassen, wenn man öffentlich gesteht, daß man keine Denkvernunft besitzt, wenigstens noch keinen Gebrauch davon gemacht hat?! —— So belauscht man die Menschen und sogenannte große Männer und Gelehrte, wenn man heimlich hört und ließt, wie sie sich gegen andere große Männer benehmen und wie sie ihre Geistesproducte beurtheilen! So erfährt man, ob unter einer Nation viel oder wenig gedacht wird, ob es viele, oder wenige große Geister und Originale unter derselben giebt! So lernt man Völker und Menschen kennen! So sieht man, daß große Männer gemeiniglich kleine Männchen sind, und wahrhaft große, aufgeklärte, erhabene Menschen verkannt und unterdrückt herumwandeln! Wir hätten Lust, manchen großen Mann bestimmt und deutlich zu zeigen worinn seine Größe liege —— und wie er zu dieser Größe —— gelangt sey, wenn wir nur mehr Reitz und Beruf dazu aufweisen könnten. Doch bey Gelegenheit und durch Recensenten gereitzt und aufgefordert, läßt sich so etwas anbringen, indem die Wirkung überall die Rückwirkung bestimmt! —— Recht und Gerechtigkeit werden wohl bey der Recension dieser Schrift eine Ausnahme machen, man wird sich wohl stark rächen wegen vieler kühnen Aeußerungen, die darinn vorkommen, man wird lachen und spotten und bonmotisiren und satyrisiren. —— Doch es sey! Gut genug, daß ich es hier dem Publikum im voraus sage, es wird also wissen und einsehen, daß es die Recensionen von dieser Schrift von neuem recensiren und mit ihr selber genau und unpartheyisch zusammenhalten muß, wenn es wissen will, woran es ist. —— Belehrung und ächte Zurechtweisung wird der

Vf.

Vf. mit warmem Danke annehmen, nur keinen höhnischen Tadel und die dictatorische grobe Miene kann er nicht vertragen; sonst wird er in Harmonie mit andern zeigen, was Recensenten thun dürfen, und was sie nicht thun dürfen, wenn sie wollen öffentliche, das Beste des Publikums besorgende Männer seyn. —— Doch der Vf. streckt sich zu dem, was da vorn ist, und nicht zu dem, was da hinten ist, er strebt nach höhern Dingen, und wird nach der etwanigen Ermächtigung derselben allmählig auch recensiren —— lernen, indem er unterdessen erst etwas zu Jahren kommt, um dann mit dem Barte des bleichen Philosophen auftreten zu können. Jtzt möcht' es ihm noch gehen wie manchem, der sich mit der recensirenden Feder die Milchhärchen vom weichen Knabenkinn abreibt; oder wie jenem, der aus lauter jugendlicher Tändeley richtig alle zwanzig Seiten eine Gegenbemerkung und so was machte, die übrigen neunzig Seiten aber allemal ungelesen ließ; oder wie jenem, der zuvor an seinen Freund schrieb, um ihm zu melden, wie denn eigentlich eine Recension abgefaßt werden müsse?! —— Wie Winde von aller Art über die unerschütterlichen Granitfelsen hinstreichen, eben so wird das partheyische, —— gehäßige, —— rathsherrische Gurgeln der Recensenten hinter dem Rücken des Vf. vorbeyschlüpfen, ohne die letzten Spitzen seiner Haare zu bewegen. Noch kühner, noch muthiger, noch furchtloser, noch freyer wird er seinen Pfad fortlaufen, ohne sich um das Gesumse und Gezische im Norden, Westen u. s. f. zu bekümmern. Sie werden sehen mit der Zeit, in welchen sie gestochen haben! —— Was wir gesagt haben, mußten wir sagen; und gut genug, wenn wir versichern, es aufs beste vertheidigen zu können. Ich schreibe subjectiv und denke subjectiv, und der Recensent ließt subjectiv und recensirt subjectiv; ich gebe das meinige für personell aus, und der Recensent muß seine Recension auch für personell ausgeben; oder ich will ihm beweisen, daß er es muß. Ich schreibe und urtheile vorurtheilslos, rücksichts-

leer, sectenfrey, und der Recensent muß eben so recensiren, sonst kommt meine Schrift viel zu kurz, wenn er sie mit dem Maaße seiner Vorurtheile, seiner Rücksichten, seiner Secte mißt. Oder will der Recensent meine Denkungsart mit der seinigen vergleichen; so frag' ich ihn, warum er seine mit der meinigen nicht lieber zusammhalten will, warum meine Eigenliebe gerade der seinigen weichen soll, und nicht umgekehrt? Kein Mensch muß so albern seyn und den andern mit der Brille des Egoismus kritisch beäugeln; wer hat ihm das Recht gegeben, sich zur lebendigen Elle zu machen, und andere damit zu messen? Er ist nicht Vf., und der Vf. nicht der Recensent, beyde sind zwey, mehr oder weniger von einander verschiedene Menschen, die ihre besondere Denkungsart haben und haben müssen. Der Recensent darf die Rechte des Vf. nicht verletzen, weil dieser die seinigen nicht verletzt hat; er darf nicht über ihn aburtheilen, weil der Vf. über ihn nicht abgeurtheilt hat. – Der Recensent darf höchstens nach genauer, sorgfältiger Durchlesung einer Schrift sagen: das habe ich dabey empfunden und gedacht — das ist nach meinem Sinne, das nicht, das ist mir auffallend, das nicht u. s. w. Will er aber als unbekannter Freund sich beweisen, nun so steht es ihm auch unter dieser Voraussetzung frey, manche freundschaftliche Erinnerungen und Winke dem Vf. einer Schrift mitzutheilen. Geschieht dieß letztere, so versichern wir, daß sanfte Bemerkungen noch auf keinen bessern und empfänglichern Boden gefallen seyn sollen, als auf den unsrigen. Denn wer so nach Vervollkommerung seiner selbst, nach Characterstärke, nach Selbstbeherrschung, nach höchster Vernunftmacht, nach Veredlung seines Geistes, nach der Bemächtigung seiner sämmtlichen Kräfte und wallenden Leidenschaften in jedem Augenblick seines Lebens strebt, für den ist jeder Wink von außen her Gewinn, dem macht freundliche Belehrung Vergnügen, der drückt jede edle Hand, die etwas an ihm verbessert. Mein

Herz

Herz hält es mit dem Edlen und Erhabenen, es ist warm und glühend für reine Freundschaft, ob es gleich bis itzt noch keinen wahren Freund von vielen Suchen fast ermüdet gefunden hat; man nahe sich ihm freundschaftlich und bieder, und es ist glücklich und zufrieden. — — Der Vf. ist sich seiner guten Sache bewußt, er verläßt sich auf sein ungetrübtes, tagtäglich geprüftes Selbstbewußtseyn; aber nun zeigt er auch, daß er sich auf dasselbe zu stützen gelernt hat. Der Vf. ist freylich etwas schwärmerisch und enthusiastisch, er bekennt es selbst, und wird es wohl noch eine Zeitlang bleiben, bis sich etwa seine flammenden Leidenschaften mehr abkühlen werden, und er im Stand ist, den Weg zur wahren Weisheit, den er in einiger Entfernung vor sich liegen sieht, mit schwankloser Gleichmuth der Seele zu betreten. Jeder Weise war vorher Schwärmer, und wer nicht Schwärmer ist, der kann niemals Weiser werden; es giebt nur einen, steilen und sehr gefährlichen Weg zur Weisheit, und das ist der, welcher über dem Enthusiasmus draußen liegt. —— ——

Eine vierte Bemerkung ist diese:

„Es ist ein noch weit schlimmeres und bedenklicheres „Zeichen für den reellen Sinn, für die wahre Cultur, für „die ächte Geistesstimmung, für den richtigen Geschmack „einer Nation u. s. w. wenn sie nur das für gedacht und „scharfsinnig hält, was dunkel, verworren, unverständ„lich, abschreckend —— aussieht, und nur es einiger„maßen zu verstehen, die größte Mühe und vielen Zeit„verlust erfordert. ——“ Es ist wahrhaftig in Deutschland schon so weit unvermerkt gekommen, daß man gar keinen Scharfsinn, keine tiefe Beurtheilungskraft, keine starke Denkkraft u. s. f. bey Schriftstellern mehr wahrnimmt, die nicht in der philosophischen Schulsprache, nicht in unverständlichen Terminologien, schweren Phrasen, in verwickelten, scholastischgesponnenen Perioden u. s. w. schreiben. Unsinn scheint also zum Charakter des Tiefsinns, saftloses Wörterspinnen zum Merkmal des

Scharfsinns, alte barbarische Ausdrücke zum Anzeichen des philosophischen Styls und kleinliches leeres Nachgrübeln zum Charakter des Philosophirens in Deutschland erhoben worden zu seyn. Ein trefflicher Fortschritt auf der Bahn der allgemeinen Vernunftcultur! Eine vielversprechende Annäherung zur wahren Philosophie! Tröstliche Ansichten zur rechten Würdigung geistvoller Männer! —— Ein Mann, der voll Geist und Leben ist, den sein Genie mit Millionen Ideen und sein geschwinder Verstand mit tausend neuen Um- und Ansichten der Dinge ausrüstet, der über alles mit der größten Leichtigkeit reflectirt, der vor lauter Ueberfluß des Scharfsinns, wie Lessing, spielt, der leichte, lebhafte, gehaltvolle, belehrende Schriften hinschreibt, gilt nicht mehr für einen Denker, für einen ausgezeichneten Geist, sondern höchstens für einen mittelmäßigen Kopf, für einen flüchtigen Büchermacher und Vielschreiber. Es ist ja alles so federleicht, so gemein, so alltäglich, es sieht ja alles so oberflächlich aus, die Bemerkungen fallen so natürlich hin, wie Blätter von Bäumen, das ist für Leien, aber nicht für Gelehrte und speculative Philosophen; —— da getraue ich mir wahrhaftig viel tiefgreifender, viel scharfsinniger, viel abstrakter — zu schreiben und zu reflectiren! Wie oft hört man nicht diese gelehrte Abcschüler-Sprache, wo auch jeder die Buchstaben des Alphabeths schöner und feiner schreiben kann, als der andere?! —— Die Leichtigkeit, die natürliche Simplicität, die Kunstlosigkeit, die Gemeinfaßlichkeit, die zwanglose Fertigkeit, die Herumstreuung neuer Gedanken u. d. g. verrathen ja eben den originellen, fruchtbaren, angefüllten Geist des Vf., der seine Bücher niederschreibt, ohne ein einzigesmal an der Feder zu kauen und an seinen Kopf wegen böslicher Verlassung zu appelliren! —— Die Menschen sind einmal von der Natur abgewichen, haben den Sinn und die Empfänglichkeit zur Auffassung ihrer einzigen Schönheiten verlohren, und daher verkennen sie denn überall die Natur, und halten z. B. mühsame,

mühsame, ärmliche, gemarterte Künsteley für das neumodische und gefallende Gepräge eines guten, philosophischen speculativen Schriftstellers. Dunkel, schwer, trocken, divisions- und distinctionsvoll —— muß man schreiben, wenn man sich als einen Gelehrten von Bedeutung der Welt empfehlen und Zutritt zum Publikum haben will. Die Kunst, die doch blos Sclavin von der Natur seyn soll, hat ihre Gebieterin überwältigt und verschlungen, so daß man zum Wohl der Welt und zur Beförderung der Völkerglückseligkeit die Sache umgewendet hat, und itzt die Natur für die Sclavin von der Kunst durchgängig ansieht. Wenn wird doch die Zeit kommen, wo alle Verkünstelung, Verbrämung, Verzierung in ihrem wahren Lichte erscheinen und die Natur in ihre unveräußerlichen Rechte wieder eingesetzt werden wird! Dieß wird wohl so lange dauern, bis wir unter den Verunstaltungen der despotisirenden Kunst erliegen, bis wir ihre sauere und drückende Bürde nicht mehr ertragen können, bis sich die verschmähte und mißhandelte Natur rächt und ein solches die Kunst verabgötterndes Volk mit dem Rückfall in tausendjährige Barbarey bestraft. Hundert schreckende Beyspiele dieser Art sind in der Geschichte vorausgegangen zur Warnung für alle Völker; allein dieß haben wir ja nicht zu befürchten, weil sich bey uns die Ursachen nicht vorfinden, die so viele blühende und berühmte Völker und Staaten in die rohe, alles zermalmende Barbarey zurückgestoßen haben! Wir machen ja hier eine Ausnahme von dem eisernen Gesetz der Natur; behüte der Himmel! es läßt sich gar nicht denken, daß Deutschland ein ähnliches Schicksal erleiden sollte, wie Aegypten, Persien, Griechenland, Italien u. s. w.! Nein! diese und jene Ursachen haben den Geist jener Völker entnervt, geschwächt, ihren Zustand zerrüttet und den Umsturz desselben herbeygezogen; davon ist bey uns, Dank der alles leitenden Vorsehung! nichts anzutreffen! —— „Wir rufen „laut: jedes Volk sinkt zurück ins geistlose Nichts, das

„der Kunst huldigt und die Natur dabey vergißt und hin„tenansetzt; auf jedes Volk wartet schon in der Nähe die „Nacht der Barbarey und das traurige Loos des Umstur„zes seiner ganzen Verfaßung, das sich im Zwange und „in den Fesseln der Kunst abstumpft und am Geist und „Körper verzehrt, das nur die Kunst will und schätzt, und „sich der rohen, —— ungebildeten, — formlosen, — „ungeschmückten —— Natur schämt." Nun so will es denn auch die Folgen der über die Natur schändlich triumphirenden Kunst; sie werden kommen; denn die Natur läßt sich nicht verspotten und verachten! Die Natur siegt, und wenn der ganze Erdboden mit eisernen Schanzen der tyrannischen Kunst umzingelt ist; sie lacht, gebietet dem Schicksal, Umsturz schwingt sich heran und läßt fürchterliche Barbarey, Unwissenheit und Stumpfsinn zur gerechten Strafe zurück. —— —— Nur dann ist ein Volk glücklich, nur dann steht sein Wohlstand unerschütterlich, nur dann wird seine Aufklärung bleibend und dauerhaft, nur dann vergeistigt sich's innerlich immer mehr und mehr, wenn sein Hauptaugenmerk auf die Natur und ihre empfindbaren Gesetze hingerichtet ist, wenn es die Natur mehr liebt, als alles andere. Nicht verkünstlichen, vervielfachen müssen sich die Menschen, sondern immer mehr vernatürlichen und vereinfachen, damit alles verwickelte, schwankende, räthselhafte vom Menschen nach und nach abfalle. Natur muß durch Natur veredelt werden, aber nicht durch Kunst. Natur kann nur wieder nach Natur behandelt werden, aber nicht nach Regeln und Vorschriften idealisirter Theorien. —— Jedes Volk muß seine natürlichen Schriftsteller, wenn es deren hat, allen übrigen vorziehen, d. h. es muß vorzüglich diejenigen Schriften lesen, welche mit Würde, Einfachheit, Verständlichkeit, Leichtigkeit und lebendigem Geiste geschrieben sind. Und wirklich besitzt Deutschland eine ziemliche Anzahl dergleichen vernunft- und naturvoller Männer, die durch ihre vortreflichen, unerschöpflich fruchtbaren

Schriften Wohlthäter desselben werden müßten, wenn sie allgemein gelesen und wiedergelesen würden. —— Aus der Art und Weise, aus der Nahrung, womit der größte Theil einer Nation seinen Geist unterhält und ernährt, läßt sich gänz untrüglich auf den Grad der Aufklärung und der wahren Cultur, welcher unter derselben vorhanden ist, schließen. Diese richtige Bemerkung nöthigt uns aber, laut zu bekennen, daß Deutschland bis itzt noch keine Ursache hat, auf seine wahre Cultur und intensive Veredlung stolz zu thun. Denn es giebt vielleicht kein Land, dessen Lesewelt so verdorben, verwöhnt und übelgeleitet wäre, als Deutschland. Gelesen wird darinn leyder genug, —— nur list man nicht gut und das nicht, was in der That gelesen zu werden verdient. So werden denn auch die Deutschen immer ein buntschäckiges Volk bleiben, das hier so aussieht am Geist und Körper, dort anders, das hier spottet und dort heilig singt, das hier vernünftig ist und dort abergläubisch und intolerant —— das alle mögliche Menschen-Modificationen zu fast gleichen Theilen enthält, das von einer Stimmung zur andern eilt, und doch die rechte jedesmal verfehlt; das von allgemeinen Nationalzwecken, von ächten Patriotismus, von concentrirter Volkseinheit, von zusammenfließendem Nationalschwung, von gemeinschaftlicher Kraftzusammensetzung, von einwilliger Majestät, von harmonischen Entwürfen u. s. w. nichts weiß und kaum einen Begriff davon sich verschafft. So wird Deutschlands günstiger Zeitpunct verstreichen, wo es eine seiner würdige Rolle in der Welt der Völker spielen konnte und sollte, und wird sie nicht spielen; so wird dieser unförmliche, ungeheuere Volkscoloß niemals das allgemeine Aufsehen erregen, das er so leicht könnte, ohne dabey die Hälfte jener Römischen Energie und erhabenen Aufopferungslust nöthig zu haben. —

Vierte Bemerkung.

Sie betrift die Widerlegungs- und Bestreitungsart der Kantischen Philosophie, als welche bisher so beschaf-

 fen

sen war, daß, nach meiner Meynung, die Anhänger der kritischen Philosophie fast lachen mußten, da man ihnen überall den Sieg so sehr erleichterte und ordentlich in die Hände spielte.

Wenn man glücklich seyn will in der Bekriegung der neuen Philosophie, welches in der That nicht sonderlich schwer ist; so muß man sie zuvörderst in den Hauptpuncten auf einmal angreifen, damit den Gegnern keine Basteyen und Schanzen übrig bleiben, wohin sie sich im Fall der Noth, wenn sie eine und die andere verlohren haben, zurückziehen und von neuem gestärkt von hier aus das Verlohrne wieder erringen können. Je allgemeiner ein Angriff ist, desto besser, desto mehr läßt sich ein guter Erfolg versprechen. Wer eine Festung einnehmen will, der muß nicht einzelne Vertheidigungswerke bestürmen, sondern alle zu gleicher Zeit auf einmal, damit Niemand darinn übrig bleibe, der den Bedrängtesten zu Hülfe eilen und nun Rettungsmittel und Listen und Erfindungen auszusinnen im Stande sey. —— Man muß nicht, wie bisher um die Kantische Philosophie herumschleichen, und wenn man einen und den andern kleinen Fehler bemerkt, zu schreyen anfangen und frohlocken, als wenn durch diese Entdeckung das ganze System zerrüttet zusammenfallen würde. Man muß Kant nicht widerlegen wollen, um ihn zu widerlegen, um seinen Scharfsinn, seine Denkfertigkeit, die auch nicht gering ist, —— auf die Probe öffentlich zu geben, um sich dadurch berühmt und angesehen zu machen. Man muß Kant nicht widerlegen wollen, weil man ihn nicht versteht, weil alles, was er sagt, so ungewöhnlich und weltfremd klingt, weil es diesem und jenem widerspricht u. s. w. Nein! man muß Kant bestreiten aus Liebe zur wahren, einzigmöglichen Philosophie, und folglich auch, da diese die letzte und wohlthätigste und folgenreichste Offenbarung für die Erdenvölker ist, aus reiner Liebe für die Menschheit. Die Verbreitung der extensiven und intensiven Aufklärung muß uns

am

am Herzen liegen, wenn wir mit Recht diese trockene, speculative Schulphilosophie verdrängen wollen. Man muß kein neues philosophisches System emporkommen lassen, damit die Freyheit über alles und nach Willkühr zu philosophiren nicht von neuem verlohren gehe, wie zu den dogmatischen Zeiten Wolfs und Baumgartens. Man muß sich allen dictatorischen Anmaßungen, allen lächerlichen absoluten and infalliblen Principien widersetzen, weil es in dem gewöhnlichen Verstand, wie man dieß nimmt, keine giebt. Man darf das Gebieth des Philosophirens nicht umzäunen lassen durch philosophisch-symbolische Bücher, sondern man muß tapfer sein Recht behaupten, ohne Rücksicht auf irgend ein System, sey es von Kant, oder von jedem andern gebaut, ohne Rücksicht auf personell-fremde Principien zu philosophiren. Man soll nach eigenen Prämissen, nach subjectiven Grundsätzen denken, man soll durch sich und aus sich Philosoph werden; aber nicht durch Vermittelung Anderer. Wer das nicht kann, dem hat ja die Natur handgreiflich zu verstehen gegeben, daß er alles andere, nur keinen Philosophen vorstellen kann und soll. Wo keine pochende Selbstkraft, kein unruhiger Vernunftdrang, kein lebendiges Wahrheitsgefühl, keine kühne Zweifelsucht, kein erhabner Muth sich über alles mögliche wegzusetzen —— zum Philosophiren einladet, da bleibe man zurück, da wird kein wahrer Philosoph, höchstens ein philosophischer, pedantischer Handwerksmann. —— Wer zum Philosophen gebohren ist, der fühlt sich; er darf nur die Zeit abwarten und ruhig die Ideen spielen lassen, die sich immer allmählig bey ihm einfinden, und zuletzt so stark und andringend werden, daß sie eine gänzliche Revolution in der Denkungsart eines Menschen hervorbringen, der dadurch allerst Competenz erhält als philosophirender Philosoph öffentlich aufzutreten. —— Ein solcher Mann allein kann —— und wird die neue Philosophie stürzen und untergraben, die, wie es schon itzt das Ansehen gewinnt, ob sie gleich noch

sehr

sehr jung ist, mit der Zeit der Realität der Cultur, der wahren Philosophie und ihrer Herbeynäherung, der Stimmung des scientifischen Geistes, der Freyheit der Vernunft, den Rechten der besondern und allgemeinen, der gegenwärtigen und vergangenen Erfahrung u. s. w. sehr nachtheilig und gefährlich werden dürfte. — Und wenn auch diese bedenkliche Besorgniß ungegründet seyn sollte; so läßt sich doch mit dem größten Recht behaupten, daß eine Philosophie, die so aussieht, wie die kritische, die nach solchen Gesichtspuncten entworfen, auf solche Fundamente gesetzt ist, mehr schädlich als nützlich ausfällt, und daß daher ein Zeitalter vom Glücke zu sagen hat, wenn diese Philosophie bald wieder erstirbt und in das Grab aller Systeme getragen wird. —— Und in der That sind wir im Stande, wie die Zukunft lehren soll, zu behaupten, daß die Kantische Philosophie noch kürzer dauern wird, als die Leibnitz-Wolfische, ob diese gleich allbekanntlich nur kurze Zeit sich aufrecht erhielt. — Insonderheit muß der competente Bestreiter der Philosophie Kants die Motive und Beweggründe in seinen Schriften aufzuspüren suchen, die ihn veranlaßten, —— ein neues philosophisches System zu entwerfen und es blos —— im Umriß abzuzeichnen. ——

Im Vorbeygehen —— aus allem leuchtet sonnenklar hervor, daß Kant bestimmte Zwecke und Absichten vor Augen liegen hatte, mit Hinsicht auf welche er seine Philosophie unternahm, deren Reinheit —— und Aechtheit wir zu prüfen hier keinen Beruf haben, ob gleich seine Motive zur Errichtung des neuen Systems diese Prüfung ziemlich schlecht aushalten würden. —— Ferner weiß Kant gar mancherley von den Folgen, Wirkungen und Veränderungen, die mit der Verbreitung seiner Philosophie verknüpft seyn werden, zu sagen und im voraus anzumelden; ja er schrieb seine Kritiken und andere Schriften, um diese Wirkungen in der gelehrten Welt hervorzubringen — und handelte also seiner Theorie des reinen

Handelns

Handelns in der Critik der pr. Vr. schnurstracks entgegen. Da nun die Stiftung seiner neuen Philosophie die Haupthandlung im ganzen Leben Kants ist, diese aber blos mit Hinsicht auf die daraus entspringenden Folgen und Wirkungen zu Stande gekommen ist; so hat dieser Philosoph sich größtentheils damit beschäftigt, durch die Stiftung seiner Philosophie das zu widerlegen und lächerlich zu machen, das er darinn als neu und ungewöhnlich behauptete. —— Denn das kann ich mir in aller Welt doch nicht denken, daß Kant zwischen Handlung und Handlung als solcher einen Unterschied gemacht, zwischen thätiger Tugend auf der einen und zwischen andern Lebensverrichtungen auf der andern Seite eine Scheidewand, wenn auch nur in Gedanken und in der Abstraction, gezogen habe! —— Das ganze Handeln eines Menschen in allen Fällen des Lebens macht ja erst seine Tugend aus, wenn es nämlich mit den Gesetzen der Vernunft übereinstimmt. Der Mensch muß überall nach einerley Principien verfahren, als wodurch er erst seine Consequenz beweißt, welche das Hauptmerkmal der thätigen Vernunft, oder der Tugend ist. Wenn also Kant auf reines Handeln überall dringt, wo man handelt, weil es so recht ist, ohne die guten Folgen dabey zu bezwecken und sich von ihnen leiten zu lassen; so muß dieß schlechterdings von allem, was der Mensch thut, gelten; so muß er beständig rein moralisch thätig seyn, ohne um die Folgen davon sich zu bekümmern, als wodurch seine Tugend zu Frohndienst, und Lohnarbeit herabsinken würde. Kant mußte daher auch seine Philosophie verfertigen, ohne Hinsicht auf die Folgen und Wirkungen, die dadurch veranlaßt und befördert werden sollen; sonst muß man glauben, daß er sie blos und lediglich dieser dadurch zu stiftenden Veränderungen wegen der Welt mitgetheilt, wodurch aber seine reinen praktischen Principe übern Haufen fallen. Da man nun wirklich aus allem sieht, daß Kant seine Philosophie um der guten Folgen willen, die sie unausbleiblich nach

sich

sich ziehen wird, —— zum Daseyn gebracht hat; so hat er sich hier wenigstens unmoralisch und nicht reinvernünftig benommen, und mit der rechten Hand die Theorie in einem und demselben Lebensact wieder zurückgenommen, die er mit der linken so ernsthaft darreichte. —— Doch hier giebt es noch Ausflüchte; hier läßt sich noch distinguiren, —— dividiren —— und abstrahiren! Man kann wohl nach unmoralischen Grundsätzen eine Philosophie stürzen und eine neue in ihre Stelle setzen, wenn man nur übrigens rein moralisch denkt und handelt! Die Tugend verbreitet sich nicht über's ganze Leben, —— sondern nur über manche Handelnsrevieren desselben! —— Wenn ich nur mit Rücksicht auf die Gottheit und auf die übrigen metaphysischen Ideen tugendhaft handele; so kann ich wohl bey andern Lebensoperationen nach entgegengesetzten Maximen wirken! —— Der wahre, natürliche Begriff von menschlicher Tugend ist in der Kantischen Philosophie ganz verfehlt und theils unrichtig, theils zu allgemein, theils wieder zu einseitig angegeben. —— Kant, wie sehr wünscht' ich dir noch dreyßig Jahre zu deinem Alter hinzusetzen zu können, damit du noch erleben und mit eigenen Augen und Ohren hören und sehen möchtest, wie viel noch in der Philosophie zu leisten, auszurotten und zu berichtigen ist. Dann würden du und deine stolzen Schüler in mildern und demüthigern Ausdrücken von der kritischen Philosophie, die aber längst schon mehr als jede der vorigen ein dogmatisches Ansehen angenommen hat, urtheilen und bekennen, daß sie leyder! nicht das non plus vltra —— aller Philosophie gewesen sey, so zuversichtlich man es auch immer wähnte! Ich verehre Kant und opfere ihm meinen Dank für das Gute, welches seine Schriften mir geben; aber deßwegen unterdrücke ich meinen Wahrheitsdrang nicht, deßwegen beschweige ich nicht meinen unruhigen, forschsüchtigen Geist, sondern ich sage die Wahrheit mit der größten Freymüthigkeit, wo —— und wem —— sie immer nur zu sagen ist, wäre dieß

traurige,

traurige, kümmerliche Geschäft gleich mit der allergrößten Gefahr verbunden. Mich erheben Gefahren, mir gießen sie nur noch mehr Muth und Kraft ein, aber sie schrecken mich nicht. —— „Ferner muß der competente Be„streiter der neuen Philosophie ihrem Stifter zu den ersten „Gesichtspuncten nachschleichen, woraus er sein neues Ge„danken- und Ideenfeld überblickte, durch dessen Bewan„derung jene ins Leben übergieng. Und vor allen Dingen „muß man von den Hauptsätzen und dem Grundprin„cip nicht eher weggehen, bis es völlig gegen alle An„griffe gesichert ist, welches Niemand von dem Hauptsatz „der Kantischen Philosophie behaupten kann, wie wir un„ten bald weiter sehen wollen. —— Dann muß un„tersucht werden, ob auf diesen Standorten ächte, reine „menschliche Erkenntnisse, als woraus jede Philosophie „ganz vorzüglich zusammgesetzt seyn muß, gefunden und „dem Leben und Handeln der allermeisten Menschen ge„mäß zugerichtet und angepaßt werden können. ——"

„Weiter muß geprüft werden, ob Kant selber „überall seinen Gesichtspuncten getreu verbleibt, ob er „überall nach seinen Principien consequent verfährt, ob er „nicht mehr in sie hineinlegt, nicht einen größern Erkennt„nißkreiß damit beschreibt, als es ihre erstmalige Bestim„mung erlaubt u. s. w."

„Noch weiter muß insonderheit sorgfältig ausge„mittelt werden, ob Theorie und Praxis einander voll„kommen entsprechen und gleichsam parallel mit einander „laufen; ob in dieser nicht mehr enthalten ist, als in je„ner; ob beyde sich einander decken und von einer „und eben derselben Modification des Be„wußtseyns ausgehen, als worauf das meiste an„kommt. —— ——"

Und zuletzt, wenn jene Puncte, jene Untersuchungen aufs reine gebracht, läßt sich erst mit Sicherheit zur Prüfung und Beurtheilung einzelner Lehren und Stellen des Kantischen Philosophie-Systems fortgehen. —

Dann

Dann läßt sich z. B. mit leichter Mühe herausbringen, was es in Ansehung der Beschaffenheit der menschlichen Erkenntniß und der Art und Weise enthält, wie die meiste Wahrheit und empirische Verbürgung in dieselbe hineinzubringen ist; was es von Gottes Daseyn und seinem Wesen, von unserer Unsterblichkeit, von der Tugend oder Moralität der Menschen u. s. w. aussagt. Leyder! sind dieß einmal bisher die Hauptlehren in der Philosophie gewesen, wornach man jedes System würdigte und charakterisirte; ob gleich keine einzige von allen diesen wichtigen Lehren, wie man sich ausdrückt, in eine Philosophie, als solche, gehört. —— Dieß hat man seither ganz vernachläßigt; man hat immer nur einzelne Lehren der Kantischen Philosophie anzugreifen den kleinen Muth gehabt; aber dafür sind dergleichen Helden ziemlich empfindlich auf die Finger geschlagen worden, indem es eine Kleinigkeit für consequente Kritiker ist, hohnlächelnd ihre Gegner zurechte zu richten, wenn sie sich blos über einzelne Behauptungen hermachen. —— Wer die Hauptgesichtspuncte und Fundamentallehren der neuen Philosophie übergeht, oder gar damit einverstanden ist, der kann nun freylich nichts mehr ausrichten, wenn er hie und da schwankende Einzelheit aufrafft und mit Kinderfreude zu überwältigen sich bestrebt. —— Entweder man muß Geist, Kraft und Scharfsinn genug besitzen, um Kant in allen Hauptpuncten zu bestürmen, oder man muß schweigen, und warten, bis auch diese Philosophie sich im Strome der Zeit zerscheitert verläuft. Was helfen die ermüdenden, unaufhörlichen Scharmützel? was das ewige Plänkern in den Schulen der Philosophen? Man wage lieber eine entscheidende Hauptschlacht, oder trage auf einen öffentlichen, regelmäßigen Zweykampf an, damit endlich einmal eine Parthey den glänzenden Triumph davon trage. —— Es muß Friede gemacht, oder wenigstens ein langer Waffenstillstand zwischen den polemisirenden Partheyen abgeschlossen werden, damit die Auf-

merk-

merksamkeit nicht zu sehr auf philosophische Nebendinge hingelenkt werde und das freye Philosophiren nicht zu sehr ins Stocken gerathe. ——

Da die Kantische Philosophie nichts ist, als eine neue Modification oder veränderte Einkleidung aller bisherigen philosophischen Erkenntniß, wie sie zum Theil selbst eingesteht; da sie keine neuen Lehren aufgestellt und keine alten weggelassen hat; so läßt sich die Frage: „was hat die neue Philosophie in einzelnen Theilen und Lehren geleistet? leicht auflösen und beantworten, wenn die Hauptsache bereits geschehen ist. —— Man kann dieses System eine bloße Formalphilosophie nennen, da sie überall blos mit Formen und abstrackten Ideen zu thun hat, denen sie alles Erkenntniß anzupassen versucht. Aber eben dieser wunderliche Umstand macht dieses System noch unbrauchbarer und unnützlicher, indem es die ganze Erfahrung mit ihren Formen mißhandelt und alles in sie hinein nöthigt. —— Die neue Weltweisheit — verachtet diesen wichtigen Satz ganz:“ daß die Form nach der Materie, aber nicht die Materie nach der Form bestimmt werden müsse.“ Erst muß ich die Materie im ganzen Umfang genau kennen, erst muß ich zu Rathe gehen, was sich ihr wohl für eine natürliche Form aufdrücken ließe, um sie beyde in die gehörige Harmonie zu bringen, um Materie und Form einander gleich zu machen. Materie ist eher da als Form; jene ist unabhängig von dieser, aber nicht umgekehrt. In der Materie liegen schon alle Winke und Anzeichen zur gehörigen Form bereit, die ich nur verstehen und benutzen darf; aber wenn ich Formen habe, muß ich erst Materie dazu aufsuchen und sie jenen, so gut sich's will thun lassen, gerecht machen. Dieß ist und bleibt verkehrt; ist aber auch nicht einmal recht thunlich; denn ich kann keine Form haben, ohne sie von gewisser Materie abstrahirt zu haben, indem ich blos mit

Hinsicht auf letztere weiß, daß ich eine Form besitze. Wo könnt' ich eine fremde Form hergenommen haben, von der ich nicht wüßte, wozu ich sie brauchen und was ich mit ihr anfangen sollte? Durch Abstrahirung von Dingen, von empirischen Materien kommt allerst Form zu Stande; einer Sache Form geben heißt also irgend ein verwandtes, ähnliches Gedankenmodell auf sie übertragen, das öftere empirische Anschauungen unvermerkt in unserm Gemüth zurückgelassen haben. —— Dieß mögen nur einzelne Winke für die seyn, welche mit mehrerm Glücke, als bisher, das Herrschen und Despotisiren der Lehre Kants verhindern wollen, welche mit Recht die Fesseln heftig verabscheuen, die jedes geschlossene System dem Geist ganzer Völker oft auf lange Zeiten anlegt. Weg mit jeder philosophisch - aristocratischen Constitution, und laßt uns alles wagen, um der gelehrten Welt eine Republick zu verschaffen, wo Freyheit und Gleichheit im Philosophiren —— herrscht. —— ——

Nun soll noch eine kleine Probe nachfolgen, wie wir Kant widerlegen, wie wir nach jenen Regeln verfahren bey der Prüfung der neuen Philosophie; mehr soll es aber auch nicht seyn, als ein geringes Probestück, indem wir zu einer andern Zeit mit einer gründlichern, umfassendern und eindringendern Widerlegung jenes Systems auftreten dürften. Dieß wenige wird aber schon hinlänglich seyn, um den Vf. zu belehren: „ob es noch majorenne, selbstständige, systemfreye Denker in Deutschland giebt, die ihre Knie noch nicht gebeugt haben vor philosophischen Baalen; oder ob er lauter vertretende Lehrer und nachfolgende Schüler in diesem auf seine Philosophie stolzen Lande antrift?! Mit beyderley Classen von Philosophen mag der Vf. dieser Schrift nichts zu thun haben, aus Gründen, die er ihnen dann erst vorlegen wird, wenn sie sich etwa, doch wider Willen des Vf., als ungebetene Gäste einmischen sollten. Der Vf. will von seines Gleichen, von systemlosen Freydenkern beurtheilt seyn, wenn

es

es einmal in der gelehrten Welt so Mode ist, er verlangt Männer, die längst schon für sich alle Metaphysik und andere Vorurtheile zertrümmert haben und wer darf ihm das verdenken? Schüler können ihn nicht anders als einseitig d. h. ungerecht beurtheilen, so wie es die Erbsünde mit sich bringt, daß die armen Menschen immer gewisse Dinge thun! Geschieht es; so wird er zeigen, wie weit er es in der Vertheidigungskunst, —— die sich freylich nur für gewisse gern bellende und vortretende, und dann gleich wieder auf stärkeres Gebell —— sich zurückziehende und verstummende Leute schickt, —— gebracht hat. — —

Zuvörderst eine kleine Bemerkung über die Rubrik: „Critik der reinen Vernunft."

Diese Aufschrift trift auf keine Weise zum Ziel. Es ist ja keine Critik aller reinen Vernunft sowohl im theoretischen als praktischen Gebrauche darinn enthalten, widrigenfalls hätte Kant nicht nöthig gehabt noch insbesondere eine Critik der praktischen Vernunft zu entwerfen. Es muß schlechterdings heißen entweder Critik der reinen speculativen, oder der reinen theoretischen Vernunft, oder der theoretischen —— oder der speculativen Vernunft schlechthin; denn man findet ja im ganzen großen Buch weiter nichts als Speculationen über theoretische Gegenstände, wie sie bisher in jeder theoretischen Philosophie vorkamen. Was soll der geheimnißvolle, hieroglyphische, wunderbare Titel? Es wird ja allererst in dieser Critik die Möglichkeit der reinen Vernunft, wiefern sie sich a priori abgesehen von aller Erfahrung zu Erkenntnissen verhilft, dargethan; erst die Quelle aufgeöffnet, woraus reine Vernunft, oder reines Erkenntniß derselben fließt. Man muß also die ganze Critik der r. Vr. schon durchstudirt haben, ehe man die Bedeutung ihrer Aufschrift erräth, ob gleich jeder Titel so eingerichtet seyn sollte, daß man

mittelst desselben weiß, was man in einer Schrift zu erwarten hat. Hieße es „Critik der theoretischen Vernunf;" so wäre dieser Name nicht nur ganz passend, sondern auch für Jedermann verständlich. — Der Titel setzt also auf eine listige und schlaue, oder doch anmaßende, Art voraus und bringt dem Leser heimlich die Idee von einer Vernunft bey, was erst durch Lektüre des Buchs selber zu Stande kommen sollte. Dieß bleibt tadelhaft, zumal da Kant selber gesteht, daß man bisher die Erkenntnißquelle a priori, mit Hinsicht auf welche es erst reine Vernunft giebt, ganz übersehen und vernachläßigt habe; es war daher nicht zu verwundern, daß diese Critik der reinen Vernunft bey ihrer Erscheinung seltsames Erstaunen und Angaffen bewirkte. Ueberdieß versteht noch kein Mensch bis auf gegenwärtigen Augenblick, was denn reine Vernunft im Gegensatz der unreinen sey? Denn es kann doch keine unreine Vernunft, wiefern sie das ist, geben? Welches wäre diese Vernunft? Etwa diese, welche sich blos mit Erfahrungsgegenständen beschäftigt? Dieß mag Kant beweisen, und zugleich darthun „ob die menschliche Vernunft sich mit Dingen beschäftigen kann, wovon wir mittelst der Erfahrung nichts wissen, oder gewußt haben? Es giebt ja keine reinen, außersinnlichen, metaphysischen Dinge, die uns eben so erschienen, wie die sinnlichen, sondern es giebt nur für uns letztere — wie kann also die Vernunft mit reinen Objecten zu thun haben? und wenn sie das nicht vermag, wo soll sie reines Erkenntniß hernehmen, und dadurch erst reine Vernunft werden? Reine Erkenntniß a priori setzt schlechterdings reine Objecte, dann reine Anschauungen oder Vorstellungen, und reine Begriffe voraus; denn dieß sind die nothwendigen Elemente alles Erkennens. Reine Objecte giebt es nicht, reine Anschauungen und nicht empirische Vorstellungen giebt es nicht, folglich auch keine reinen Begriffe und folglich auch keine Erkenntniß und

folglich

folglich endlich keine reine Vernuft. —— Kant muß vor allen Dingen beweisen, daß es reine Objecte, wovon innerhalb der Grenzen unserer Sinnes- und Erfahrungswelt gar keine Spur anzutreffen ist, daß es eine reine, außersinnliche Erkennenssphäre für uns Menschen giebt. So lange dieß nicht ausgemacht ist, so lange braucht man Kant nicht eine einzige Behauptung in seiner Philosophie zuzugeben. Denn das wird doch Kant keine reine Vernunftkenntniß nennen, die erst mit Mühe und Fleiß in der Erfahrung erworben worden und vermittelst welcher man dann sich im Stande zu befinden glaubt, von aller Erfahrung und ihren Objecten zu abstrahiren, um auf diese Art selbstschöpferisch —— jene empirische Vernunftkenntniß wieder herauszubringen!? Dieß, sollt ich meynen, wäre doch leeres Kinderspiel, oder Possenwerk einer durch Erfahrung überladenen Vernunft, welcher die gewöhnliche Erkenntniß, so wie sie jeder Mensch besitzt, nicht mehr ansteht, die mit empirischen Wissen sich gegen die Hinlänglichkeit des empirischen Wissens auflehnt! Wofern also Kant nicht zwey Welten für uns möglich und wirklich macht, welches ihm so schwer nicht fallen kann, eine sinnliche und rein intelligible, wofern er diese zwey Welten nicht mit den gehörigen Erkenntnißstoffen bepflanzt, d. h. in die eine sinnliche, und in die andere reine, nicht sinnliche Objecte setzt, ferner nicht zweyerley Anschauungen und Vorstellungen vermöge dieser Objecte realisirt, und endlich nicht zweyerley Begriffe dadurch zu Stande kommen läßt; so sind wir noch weit entfernt, seine Lehre anzunehmen und eine empirische, und eine reine Erkenntniß in- und durch- und mit einerley Verstand und Vernunft geschaffen, vom Herzen zu glauben. —— Denn wer untersteht sich, wie weiland zu den Zeiten des strohernen Judenthums, Glauben von seinen Zeitgenossen zu verlangen? Verdammt ist aller Glaube, und wenn ihn die Gottheit des Alls von den Menschen forderte! —— Nur sehen, nur erfahren, nur fühlen muß man alles lassen können, oder man geräth

mit Recht in den Verdacht eines Betrügers, oder eines blöden Selbstbetrogenen. —— Ich wenigstens bekenne hiermit öffentlich, daß ich, alles Nachdenkens ungeachtet, bis diese Stunde nicht habe herausbringen können, was Kant eigentlich unter seiner reinen Vernunft versteht. Ich kenne nur eine einzige menschliche Vernunft, als solche, die sich aber auch als solche nur in einer einzigen Welt wirksam äußert, die erst durch die reizenden, sichtbaren Dinge dieser Welt Vernunft wird und die gar nicht vorhanden seyn würde, wenn diese menschliche Welt mit ihren Objecten nicht da wäre. Wenn die Vernunft auf eine ihrer Einrichtung und ihrem Wesen gemäße Art gebraucht wird; so heißt sie reine Vernunft, oder Vernunft schlechthin, und die dadurch entstandene Kenntniß reine — oder geradezu Vernunfterkenntniß. Wird sie aber von Vorurtheilen, von Gewohnheiten, von Neigungen u. s. w. bey ihrem Gebrauche geleitet; so heißt sie unrein, und die auf solche Weise bereitete Erkenntniß heißt unreine, trübe, verfälschte. —— Weiter weiß ich hier nichts; wer mehr weiß, der sage es; aber nur ohne Feyerlichkeit und Ungewöhnlichkeit, damit jeder sehe und verstehe, daß er mehr weiß! —— ——

Die beyden Urtheile S. 25. der Prolegom. zu jeder künft. Metaph. „alle Körper sind ausgedehnt und alle Körper sind schwer" wovon jenes ein analytisches, dieses ein synthetisches seyn soll, sind beyde analytisch. Denn wenn ich wirklich im Besitz des Begriffs Körper bin; so bin ich auch zugleich in, mit und durch diesen Begriff in den Besitz dieser zwey wesentlichen, vom Körper unabtrennlichen Eigenschaften gekommen; ich weiß zuverläßig blos und lediglich wegen des Begriffs Körper, der mir beywohnt, daß er schwer sowohl und ausgedehnt ist. Wüßte ich dieß nicht; so hätte ich eben darum keinen Begriff vom Körper; um diesen zu haben, muß ich vollständig mit allen Eigenschaften und Merk-

malen desselben bekannt seyn, worunter das der Ausdehnung so gut, wie das der Schwere, gehört. Kant kann doch wahrhaftig von keinen andern, als solchen Begriffen vernünftigerweise sprechen, die durch eine vollständige, richtige Sammlung der Eigenschaften und Merkmale aller Objecte, worauf sie sich beziehen zu Stande gekommen sind. Ich mußte also schon vorher wissen, daß es ausgedehnte, schwere u. s. f. Dinge giebt, eh' ich den Begriff Körper formiren konnte. Denn woraus hätt' ich ihn denn gemacht, aus Nichts, wie der Juden Jehova die Welt? Ich konnte ihn nur aus verschiedenen und mancherley Prädicaten bilden, oder es kommt aus nichts ein leeres, formelles Nichts heraus. — Ist es auch nur möglich zu denken „ein Körper sey nicht schwer, sey ohne Schwerkraft? und ist es schwieriger, das Merkmal schwer aus dem Begriff Körper herauszuwickeln, als das Prädicat ausgedehnt? Kommt nicht jede Schwere erst durch Ausdehnung zu Stande, und umgekehrt; und stehen diese beyden Eigenschaften nicht mit einander im genausten Zusammhang? Das Urtheil „alle Körper sind ausgedehnt" ist nur eine besondere Modifitation von jenem „alle Körper sind schwer," oder auch umgekehrt, wie man's nimmt. Es hat noch keinen Menschen auf Erden gegeben, so lange der Mond und die Sonne über sie geschienen haben, der, wenn er wußte, daß ein Körper schwer sey, nicht auch zugleich gewußt hätte, daß er ausgedehnt sey. —— Wer also wirklich weiß, was ein Körper sey —— der weiß auch beydes und folglich haben wir diese beyden Urtheile mit Recht analytisch genannt. —— ——

Ferner wenn ich ein Urtheil fällen will; so muß ich doch schon wissen, wo über ich's fällen will, d. h. ich muß nicht nur die Materie, sondern auch das Object des zu fällenden Urtheils in Gedanken haben; ich muß wissen, was ich denke, was und wie ich sagen und urtheilen werde. Wenn ich also einen Körper überhaupt, oder einen gegebenen in Concreto denke, wenn ich von ihm etwas aus-

 sage;

sage; so weiß ich doch schon z. B., daß er schwer, daß er ausgedehnt u. s. w. ist. Was weiß ich sonst von ihm, und was will ich prädiciren? —— Wäre mir dieß schon bekannt vorher, eh' ich's aus Erfahrung lernte; — — so wüßte ich's doch immer wieder blos deswegen, weil jeder Körper als solcher schwer und ausgedehnt seyn muß —— es ist demnach schlechterdings in Bezug auf letzteres Prädicat ein analytisches Urtheil a priori. Muß ich aber gar erst die Erfahrung benutzt und vielleicht manche Körper zuvor als schwer und ausgedehnt gefunden haben, wie dieß wirklich der Fall ist; —— so sind beyde blos empirische Urtheile a posteriori, weil ich sie erst in der Erfahrungswelt auszusprechen gelernt habe. —— Kant muß sich vermuthlich niemals gefragt haben: seit wenn weiß ich denn, daß es Körper giebt, und daß diese Körper z. B. schwer sind? Warum sage ich denn alle Körper sind schwer und nicht vielmehr das Gegentheil? Wie und wem sind alle Körper schwer und ausgedehnt? und wo sind alle Körper schwer und ausgedehnt? u. s. w. ——

Endlich kann man gar diese Urtheile keine *reellen*, oder überhaupt keine Urtheile nennen. Denn was kommt denn heraus durch dieselben? Nichts! Man sagt blos mit andern Worten „alle Körper sind Körper." Der Stein ist schwer, heißt nichts anders, als der Stein ist Stein. —— Eigentlich muß durch jedes Urtheil etwas herausgebracht werden, was man noch nicht wußte, oder wenigstens nicht so wußte; welches hier gar nicht Statt findet. Alle Menschen in der Welt sehen, fühlen, greifen es, daß alle Körper, womit sie umgeben sind, eine Schwere und Ausdehnung besitzen. Für die Menschen, als solche, kann es gar nichts schwer —— und Ausdehnung = loses geben, auch nirgends in dem Theil der Natur, welcher die jedesmalige Sphäre der Menschheit ausmacht. Der Mensch ist selbst Körper, und er darf

sich

sich nur anschauen, sich nur empfinden, und er weiß es, daß alle Körper Schwere und Ausdehnung haben. —— Es wäre eben so grundlos gesprochen, wenn jemand das Urtheil, — „die Sonne leuchtet, oder scheint" ein synthetisches a priori nennen wollte; denn auch dieses Urtheil ist identisch und kommt blos und lediglich vermittelst des einzigen Begrifs, oder der einzigen Vorstellung Sonne zu Stande. ——

Wenn Kant sagt: „Der Satz: einige Körper sind schwer" enthält etwas im Prädicat, was im allgemeinen Begriff vom Körper nicht wirklich gedacht wird, er vergrößert also meine Erkenntniß, indem er zu meinem Begriff vom Körper etwas hinzuthut „so weiß er warlich nicht recht, was er behauptet. —— Ich kann also nach dieser Behauptung einen richtigen Begriff von einem Körper haben, und doch dabey nicht wissen, daß dieser Körper schwer ist, sondern ich muß dieß erst durch Synthesis, durch etwas anderes, was nicht im Begriffe begriffen ist, lernen, ich muß das Prädicat schwer irgendwo anders aufsuchen, als in meinem Begriff vom Körper. —— Wie ist das möglich? wie kann ich einen richtigen Begriff vom Körper haben, ohne daß ich zu den Merkmalen desselben, woraus er besteht, das der Schwere hinzuzähle? —— Das Prädicat schwer gehört entweder zum Begriff Körper, oder nicht; gehört es dazu; so kann ich diesen Begriff nicht erst ergänzen durch ein synthetisches Urtheil, sondern ich hab' ihn bereits vollständig und richtig, so daß das Prädicat schwer, als eines der ersten und vorzüglichsten in diesem Begriffe auch mit darinn eingeschlossen ist, und so, daß lauter analytische Urtheile, ich mag den Begriff Körper bis in seine kleinsten Eigenschaften und Theilvorstellungen auflösen. —— Gehört es nicht dazu, aus welchem Grund und mit welchem Recht urtheilt denn Kant „alle Körper sind schwer? Woher weiß er denn, daß dieses Merkmal dem Begriff Körper zukommt, da ihm derselbe gar nichts davon sagt und hin-

erbringt? Warum will er seinen Begriff über Gebühr erweitern, da er vorher schon einen Begriff, und doch wohl einen richtigen —— von Körper hatte?; Wie geht es denn zu, daß Kant durch Analysis des Begriffs Körper zu den Prädicaten ausgedehnt (und doch nicht schwer!) und andern mehr gelangt, nur nicht zu der Bestimmung desselben, daß er auch schwer ist? — — Das begreife, wer da will, ich kann es nicht. ——

Pag. 26. der Prolegom. —— sagt Kant: „alle analytische Sätze sind Urtheile a priori, wenn gleich ihre Begriffe, woraus sie zusammengesetzt, empirisch sind.“

Was heißt das? Die Begriffe, die die Urtheile hergeben, sind empirisch, also a posteriori gelernt und aufgefaßt, und die Urtheile daraus sind doch a priori gemacht!! Das versteh ich wenigstens nicht. Jedes Urtheil wird doch mit Beziehung auf etwas, d. h. auf die Objecte, welche den Stoffen der Urtheile zu Grunde liegen, wie Kant selbst hier stillschweigend eingesteht, und wovon ich empirische Begriffe habe, gefällt; wie kann also ein Urtheil a priori gedacht werden, dessen Begriffe empirisch sind? Ich urtheile ja aus, —— nach, durch —— empirische Begriffe und da kann ich denn doch wohl nicht anders als a posteriori urtheilen? Was heißt einen empirischen Begriff vom Golde haben? Wenn ich weiß, daß Gold ein Körper, ein Metall sey, das gelb aussieht. Wenn ich nun vermöge meines empirischen Begriffs (einen andern kann ich vom Golde nimmermehr erlangen) vom Golde sage: es ist ein gelbes Metall, —— so wie ich dieß aus der Erfahrung lernte — wie urtheile ich denn da a priori oder a posteriori? Ich urtheile ja nach meinem in der Erfahrung gelernten Begriffe, also doch a posteriori, da der Begriff eher da ist, als das Urtheil, und dieses und jener im genausten Verhältnisse zu einander stehen müssen? Da ich einmal Erfahrung nöthig habe, um zu wissen, was Gold ist; so urtheile ich nun auch immer empirisch, ich mag dieß thun, wie ich will. —— Ich

war

war gar nicht fähig a priori zu urtheilen; da ich allerst meine Urtheilsmaterie in der Erfahrung zusammsuchen und lernen mußte; zumal da kein Mensch anders, als vermittelst der Gedanken und Begriffe urtheilen kann, welche in diesem Fall durch Empirie gegeben waren. Ja ich mußte auf die Erfahrung gleichsam warten, eh' ich urtheilen konnte „Gold ist ein gelbes Metall; denn was wußte ich vorher und ohne sie vom Gold und seiner Farbe? — Kann ich itzt z. B. sagen: Maxa ist ein rothes Metall? Ich weiß weder was Maxa ist, wie es denn kein Mensch weiß, noch wie es aussieht. — Wenn aber im Strome der Zukunft einmal irgendwo eine solide, metallartige Masse entdeckt würde, die man Maxa (welches Wort wenigstens nicht weniger ist, als was Platina, als Wort, vor 200 Jahren war ——) nennte und die roth aussähe; so könnte dann zum erstenmal in der Welt das Urtheil gefällt werden: Maxa ist ein rothes Metall. Alles hängt von der Erfahrung ab, und nur im Fortgange der sich nach allen Seiten hin erweiterten Erfahrung stoßen wir auf neue Dinge, Begriffe und folglich auch neue Urtheile. —— Kants Behauptung wird dadurch völlig leer und nichtig. ——

ad pag. 27. der Proleg. ——

Der Satz des Widerspruchs ist für uns der erste und der letzte von Ewigkeit zu Ewigkeit, und außer ihm giebt es keinen höhern und allgemeinern, wie außer dem wahren einzigen Gott kein größerer zu finden ist. —— Wirklich ist es dem Satze des Widerspruchs gerade so gegangen, wie der Gottheit, der man auch noch zwey Falten, als Götter, zur Rechten und Linken beygefügt hat, ob sie gleich recht gut für alles menschliche und nothdürftige hinreicht, und sie selber keines solchen Zuwachses zu ihrem unverrückten Bestande bedarf. ——

Man nehme itzt an, wie es denn auch wirklich so ist, es giebt lauter Etwasse, lauter Dinge, Objecte, Erscheinungen, oder wie man es weiter nennen will,

will, in der Welt; so sind sie doch, da sie schon Etwas der Voraussetzung ihrer Wirklichkeit, und ihrer Natur zufolge sind, entweder so oder so, sind entweder so farbig, oder anders farbig, sind uns entweder gut oder schlecht, brauchbar oder unnützlich u. s. w. Dieß läßt sich ins Unendliche weiter fortsetzen, so lange man nur irgend eine Seite in Beziehung oder Modification der Dinge zu erdenken vermag. Allemal wird von Dingen, die als wirklich oder als möglich gesetzt sind, etwas gesagt oder nicht gesagt, entweder bejaht oder verneint, entweder werden sie so oder anders bestimmt und gezeichnet, indem sich ein Drittes hier nicht ersinnen läßt. Das So bezeichnen, oder Anders bezeichnen, das wir mit einem Dinge vornehmen, macht erst, daß wir es auch denken und in der Folge wieder denken, sonst wär' es für uns nichts, verschwände wenigstens sogleich aus dem Bewußtseyn, ohne uns an dieses Etwas jemals wieder erinnern zu können. —— Dieß gilt von Menschen, Thieren, Pflanzen, Steinen, ja von der ganzen uns umfließenden Sinnenwelt und selbst vom All, von seinem Urheber und von allen Idealen der ganzen Metaphysik. —— Ich kann und muß also schlechterdings jedes Ding, jedes Etwas unter diese zweyerley Bestimmung, unter diese nur auf zweyerley Art mögliche Modification bringen; da ich einmal nicht im Stande bin, mehr von einem Etwas zu wissen, als daß es entweder das ist, oder es nicht ist d. h. anders. — Alles, was ich denke, alles, was ich sehe, alles, was ich fühle u. s. f. ist entweder so, oder so, ist das oder das u. s. w. —— Wir können ferner gar nichts selbst, d. h. wie es an sich ist, denken, sondern wir können nur von —— und über alle Dinge denken. Etwas denken, ist ein ganz falscher, völlig zu vertilgender Ausdruck, an dessen Statt jene von etwas — oder über etwas denken, eingeführt werden müssen. So denke ich z. B. von einem, oder über einen Menschen nach, aber ich denke

nicht

nicht den Menschen, da ich dieß nicht kann, weil ich keine Kenntniß vom Menschen an sich besitze. Ich denke von Gott etwas, aber ich denke Gott nicht selbst; ich denke nicht den Baum, nicht das Thier, sondern — über beyde, indem der Baum und das Thier ohne meine Vorstellungen von ihnen für mich weiter etwas zu seyn aufhören. Sie können noch etwas außer denselben seyn, nur daß ich dieß nicht erfahre und weiß. Wir können daher nur über — und von — den Erfahrungsobjecten denken, und zwar nur so oder so, mit dieser oder mit jener Bestimmung. —— Und sollte auch gar nichts hinter den uns erscheinenden Objecten stecken, sollten sie auch gar nichts an sich selbst seyn; so sind sie uns doch ein Ganzes von Eigenschaften, von Seiten und Beziehungen, das wir nicht selbst, sondern von dem wir blos dieß oder jenes prädiziren. Wir müssen also überall nach dem Satze des Widerspruchs urtheilen, und ohne diesen ist gar kein Urtheil, keine Bestimmung und Relation der Dinge, sowohl der idealen, als der realen, möglich. Unsere ganze Erkenntniß ist nach dem Satz des Widerspruchs gemacht und entstanden; sie läßt sich auch ganz bis in ihre einfachsten Elemente auf denselben zurückführen und darnach prüfen. Es bleibt demnach dabey, daß dieser Satz der allerhöchste und letzte ist und zwar nach der Einrichtung der ganzen Welt, die uns umgiebt und nach der besondern Beschaffenheit unserer Natur und Vernunft. —— Dieß scheint auch Kant wider Willen gefühlt zu haben, indem er gleich darauf sagt: „die „zweyerley synthetischen Urtheile, nämlich die, welche „empirischen, und die, welche reinen Ursprunges sind, „können zwar nimmermehr nach dem Satze der Ana„lysis, d. h. dem des Widerspruchs entspringen, und „erfordern ein ganz anderes Princip, müssen aber „dessen ungeachtet, aus welchem Grundsatze „sie auch herfließen, dem Satze des Wider-

„spruchs

„spruchs gemäß, abgeleitet werden. Denn „nichts darf diesem Grundsatze zuwider seyn, obgleich eben „nicht alles daraus abgeleitet werden kann. —— Heißt das nicht stillschweigend diesen Satz zum höchsten machen, da ihm nichts zuwider seyn darf und da alles aus ihm abgeleitet werden muß? Sind denn das nicht die hinreichendsten Bedingungen seiner Allgemeinheit? Der consequenteste Empiriker und der strengste Dogmatiker, die beyde nichts von synthetischen Urtheilen a priori wissen, können diesem Satz nicht mehr Ehre erweisen, als Kant hier thut. Ohnedem nöthigen ihn nur seine synthetischen Urtheile a priori, worauf im Grund sein ganzes System beruht und deren Möglichkeit wenigstens er aus allen Leibeskräften retten muß, zu den Zweydeutigkeiten und Unrichtigkeiten, welche er sich hier zu Schulden kommen läßt. Denn wie ist denn das eigentlich zu verstehen: jene Urtheile können nimmermehr nach dem Satze des Widerspruchs allein entspringen, sondern erfordern ein ganz anderes Princip, und gleichwohl müssen sie wieder dem Satz des Widerspruchs gemäß aus jedem andern Grundsatze abgeleitet werden? Das deute, wer da will! Sind denn jene andere Principe, woraus die synthetischen Urtheile a priori entspringen, höher oder allgemeiner u. s. w. als der Satz des Widerspruchs, oder nicht? Im ersten Fall brauchen jene Urtheile ja nicht von neuem nach diesem Satze gefällt zu werden, da jene höhern schon völlig hinlänglich sind und die ausgemachte Richtigkeit dieser Urtheile verbürgen; im zweyten sind sie ja blos dem Satze des Widerspruchs untergeordnet, und jene Sätze müssen ganz aus demselben abgeleitet werden, ohne dazu noch anderer Principe zu bedürfen. Ferner können mehrere Grundsätze einander nicht gleich seyn und für ganz verschiedene Erkenntnissphären passen, bey Verlust ihrer Mehrheit; wenn also synthetische Urtheile a priori ganz andere Principe zu ihrer Begründung erfordern, wie können sie nun noch zur Sicherung ihrer Richtigkeit den Satz des

Widerspruchs nöthig haben? Ist dieß dennoch der Fall; so sind sie nur insofern richtig, wiefern man nach diesem Grundsatze dabey verfahren ist, und dieß geschah wieder deswegen, weil man ihn auch verstohlner Weise gleichsam für den allerhöchsten, der erst in alle Urtheile und in unsere ganze Erkenntniß Wahrheit bringt, anerkennen muß. — Jene andern Nebengrundsätze gleichsam mögen also entweder dem Satze des Widerspruchs coordinirt, oder subordinirt oder höher und allgemeiner, als er, seyn; so ist die hier gerügte Behauptung Kants falsch und wenigstens sehr wunderbar. ——

Jeder Mensch, geschweige denn jeder Philosoph, sieht ein, daß mit empirischen Begriffen nur empirisch d. h. nach und aus Erfahrung geurtheilt werden kann, eben weil die Materie, der Stoff, die Bestandtheile des Urtheils erst auf dem Felde der Erfahrung gefunden werden mußten, weil jene Begriffe allerst vermittelst empirischer Data entstanden sind u. s. f. Da nun nicht anders über Dinge prädicirt werden kann, als mit Begriffen, wo bekomme ich denn dieselben her, wenn ich ein Urtheil mache, das a priori gewiß und aus reinem Verstand und reiner Vernunft entsprungen ist? Aus der Erfahrung dürfen sie ja nicht genommen seyn, wenn nicht das Urtheil a priori zu einem a posteriori werden soll! Hier giebt es keinen andern Ausweg für Kant, als die Annahme angebohrner Begriffe, oder als die Hypothese von einer andern Erkenntniswelt, die der sinnlichen gegen über liegt, und die uns eben so zugänglich ist, als diese; aber dagegen sträubt sich Kant selber, weil es weder angebohrne Begriffe, noch eine Welt a priori aus den begreiflichsten Ursachen für uns zum sinnlichen Empfinden eingerichtete Geschöpfe geben kann. Alles, was in uns ist, ist blos durch Empfindung und Anschauung in uns hineingekommen und unsere ganze Erkennensregion ist blos auf die sichtbare Sinnenwelt eingeschränkt, wie jeder eingesteht, der weiß, daß er Mensch ist. —— Es giebt

also entweder angebohrne Begriffe, oder eine nicht sinnliche Erkenntnißsphäre nebst der sinnlichen zugleich, —— und reine Urtheile a priori, oder es giebt jene nicht und diese nicht; indem beydes mit einander steht und fällt. Unserer menschlichen Methode zu urtheilen muß schon ein gewisser Stoff zum Urtheilen a priori mitgegeben seyn, sonst ist alles lächerlich. So wie der Töpfer aus Thon keine goldenen Gefäße machen kann, wenn er gleich wollte, eben so kann Kant aus empirischen Begriffen, aus Vorstellungen, die wir vermittelst der sinnlichen Anschauung erlangt haben und nur auf diesem einzigen Weg erlangen konnten, keine reinen Urtheile a priori zu Stande bringen, so gern er es auch möchte, weil dieß sein System so erfordert. ——

Ueber N. 1. S. 27.

Wie in aller Welt konnte sich doch Kant einfallen lassen, von Erkenntnissen, Begriffen, Urtheilen a priori, als solchen, nur zu sprechen? Es kann ja nicht mit bloßen Formen der Erkenntniß, der Begriffe, der Urtheile u. s. w. geurtheilt werden, und weiter haben wir ja nicht das allermindeste a priori, als bloße Formen von aller nachmaligen Erfahrungskenntniß! Wie reimt sich denn das damit, was Kant in seiner Cr. der r. Vr. von S. 288——294, in jener wichtigen allgemeinen Anmerkung zum System der Grundsätze behauptet? Hier heißt es unter andern: „es ist etwas sehr bemerkungswürdiges, daß wir die Möglichkeit keines Dinges nach der bloßen Categorie einsehen können, sondern immer eine Anschauung, also Erfahrung, bey der Hand haben müssen, um an derselben die objective Realität des reinen Verstandesbegrifs darzulegen. —— Und S. 291. heißt es gar: „Noch merkwürdiger ist es, daß wir, um die Möglichkeit der Dinge, zufolge der Categorien, zu verstehen, und also die objective Realität der letztern darzuthun, nicht blos Anschauungen, sondern sogar immer äußerer Anschauungen bedürfen.

seyn. —— Wir müssen also überall Materie d. h. Erfahrungen vorausschicken, wenn wir unsere Gedankenformen realisiren und mit Stoffen zu Erkenntnissen anfüllen wollen. Alle Begriffe, alle Urtheile, alle Grundsätze des reflectirenden Verstandes, so sehr sie auch, was ihre bloße Form anbetrift, a priori möglich seyn mögen, beziehen sich dennoch auf sinnliche Anschauungen d. h. auf Data zur möglichen Erfahrung, wie sich Kant selber S. 298 seiner Critik der r. Vr. ausdrückt. —— Es kann ja gar über nichts anders geurtheilt werden, als über Erfahrungsgegenstände, zu deren Anschauung und Erkennung wir aber nur a posteriori zu gelangen im Stande sind. Ja wenn man mit bloßen Formen über Formen urtheilen könnte, denn möchte noch allenfalls ein Sinn herauskommen, wenn man sagte „es giebt Urtheile a priori; da aber dieß nicht möglich ist; so seh' ich nicht ab, wie man so etwas behaupten wollte. Es giebt nur Urtheile in, mit und durch die Erfahrung, aber durchaus nicht vor der Erfahrung; denn womit und worüber sollte da geurtheilt werden? Dieß nenn' ich trockenscholastisch und unphilosophisch, wenn man die Form von der Materie des Erkenntnisses überall zu sehr trennt, oder nur einen bedeutenden Unterschied zwischen beyden anbringt. Form ist nichts ohne Materie und diese nichts ohne jene, wenigstens in dem Puncte des menschlichen Wissens. Es kann gar keine menschliche Erkenntniß ohne Form geben, weil sie von Menschen herrührt, die alles mögliche, was sie denken und thun, nur nach natürlichen, ihnen angebohrnen Formen, verrichten können. Sie erkennen und schauen an als Menschen d. h. nach der Constitution ihres ganzen Wesens, die sie auf die Welt mitbringen, ohne daß hier willkührliche Veränderung und Selbstschaffung Statt findet. —— ——

Jeder ist sich überdieß selbst ein Gegenstand der Erfahrung, jeder lebt in, mit und durch die Erfahrung, jeder denkt, urtheilt, redet und handelt blos und lediglich

mit Hinsicht auf die Erfahrungswelt. Wie will nun jemand hier wissen —— (um seltsam zu fragen, welches leicht zu gestatten ist, da wir es mit einer noch seltsamer Behauptung zu thun haben ——) ob er a priori, oder a posteriori urtheile, denke u. s. f.? Wie weiß er denn, wie weit sich die Erfahrung einmischt; was ihr angehört und was er schon zu derselben, oder gar zu ihrer Möglichmachung mitgebracht hat u. d. g.? —— Dieß ist gerade so viel, als wenn sich jemand zu bestimmen getrauete unterhalb des Zusammenflusses zweyer Flüsse — welches Wasser von jenem — und — welches von diesem Flusse herkommt. — Ein Körper ist ausgedehnt — dieß soll ein Urtheil seyn a priori. Wo hab' ich denn den Begriff Körper her? Vermuthlich aus der Erfahrung; sonst wär' es gar ein angebohrner Begriff; denn alles hab' ich entweder aus Erfahrung, oder ich bringe es mit in die Sinnenwelt, als z. B. Nase, Ohren, Augen u. s. w., vermittelst welcher Dinge ich erst von der sinnlichen Welt belehrt werde. Doch angebohrne Begriffe, wie die Hasenscharten, sind schon längst zum allgemeinen Gelächter geworden und selbst nach Kant unerweißlich und nichtig. — Auf welche Art und Weise bin ich nun in der Erfahrung zum Begriff Körper gekommen? und wenn kann und darf ich sagen, daß ich einen Begriff vom Körper besitze? Doch wohl nur dann, wenn ich weiß, daß es z. B. ein ausgedehntes, schweres u. s. w. Etwas sey, indem ich vermittelst dieser und anderer Eigenschaften des Körpers allererst erfuhr, daß Etwas ein Körper sey, welches unter andern Bedingungen gar nicht angieng. Oder konnt' ich etwan anders zu diesem Begriffe gelangen, ohne zugleich mit zu erfahren, daß der Körper schwer, ausgedehnt u. d. g. sey? Dieß ist nicht möglich; widrigenfalls müßten Körper in der Erfahrung vorgefunden werden, die nicht schwer, nicht ausgedehnt u. s. w. d. h. keine Körper wären. Da aber alle Körper ohne Ausnahme, und als solche genommen,

nommen, diese besagten und andere Eigenschaften unabänderlich bey sich und an sich haben; so begreift es selbst der Unmündigste, daß ich nur dann zum Begriff des Körpers gelangen kann, wenn mir an Dingen diese und andere Beschaffenheiten sichtbar und fühlbar aufstoßen. — Oder hat wohl der einen Begriff vom Körper, welcher nicht weiß, daß ihm Ausdehnung, Schwere u. s. w. zukommt? Was will er denn weiter von ihm wissen, dieß sind ja seine wesentlichsten Eigenschaften? Körper können alles andere nicht haben, nur Ausdehnung und Schwere muß daseyn. Es giebt keine schwerlosen, unausgedehnten Körper im ganzen Weltall; folglich auch keine Begriffe von diesen Körpern —— folglich auch keine Urtheile von unausgedehnten, schwerlosen Körpern, folglich sind auch alle Urtheile, die von Körpern aussagen, daß sie schwer und ausgedehnt sind, empirische und a posteriori, und zwar so gewiß und nothwendig, als nothwendig die Menschen, wenn sie solche seyn sollen, Vernunft haben müssen und als Körper von diesen Prädicaten wirklich da sind. —— Was Kant hier sagen will „eh' ich zur Erfahrung gehe, hab' ich alle Bedingungen zu meinem Urtheil schon in dem Begriff, aus welchem ich das Prädicat nach dem Satze des Widerspruchs nur herausziehen darf," weiß ich nicht. Man stelle sich doch den groben Unsinn dieser Behauptung recht lebhaft vor. Den Begriff Körper hab' ich richtig und vollständig in der Erfahrung erhalten d. h. alle Prädicate sind mir bekannt geworden, woraus die Körper bestehen; itzt urtheile ich: „ein Körper ist ausgedehnt" —— und dieses Urtheil soll nun ohne alle Erfahrung und a priori zu Stande gekommen seyn! Dieses Urtheil, so wie alle andere, die sich von Körpern fällen lassen, hab' ich ja sogleich durch die Erfahrung und durch den Begriff von einem Körper mitbekommen. Ich mag nun über Körper urtheilen, wie ich will, so urtheil ich a posteriori, eben weil ich den Begriff davon a posteriori erlangt habe. —— Wenn es keine Begriffe von empi-

rischen Dingen —— a priori giebt; —— so kann es eben darum auch keine Urtheile a priori von empirischen Gegenständen geben. Nun giebt es in der That keine solchen Begriffe a priori, folglich auch keine solchen Urtheile. —— Alle Urtheile sind analytische a posteriori; was aber Urtheile a priori, analytische, oder synthetische, seyn sollen, das versteht der Verf. nicht, welches allem Ansehen nach von seinem Stumpfsinn herrührt, der kaum die leichtesten Sachen von der Welt begreift, geschweige denn Nonsens und geheime Verstandes-Machinationen. Er beneidet daher die vielen Glücklichen, welche überall Schätze und fruchtbare Wahrheiten in den Kantischen Schriften entdecken, wo der unglückliche Verf. nicht einmal Menschenverstand und vernünftigen Sinn aufzufinden vermag.— Es ist richtig, daß die Schlüsse der Mathematiker alle nach dem Satz des Widerspruchs fortgehen und gehen müssen, weil sie auf diese Weise allein apodiktische Gewißheit erhalten. Wenn nun dieß der Fall nach Kants eigener Behauptung ist; so begreift man schwer, wie die Grundsätze, die nichts anders sind, als fortgeführte Sätze, nicht auch aus dem Satz des Widerspruchs erkannt werden sollen, wenn alle Schlüsse u. s. w. darnach gemacht werden müssen. „Ein synthetischer Satz, sagt Kant, kann allerdings nach dem Satz des Widerspruchs eingesehen werden; aber nur so, daß ein anderer synthetischer Satz vorausgesetzt wird, aus dem er gefolgert werden kann.“ Welcher ist denn dieser höhere noch vor dem Satz des Widerspruchs vorauszusetzende Satz? „Ich kenne keinen höhern und allgemeinern als den eben genannten. Hier hätte sich Kant viel deutlicher machen müssen, um zu verstehen, daß er etwas gesagt habe. Ein Satz kann nach dem des Widerspruchs als richtig eingesehen werden, und demungeachtet soll noch ein höherer synthetischer Satz dabey vorausgesetzt werden müssen! Zu was denn? Es ist ja schon ein richtiger, geprüfter Satz! — Man vergleiche damit, was Kant in der Cr. der r. Vn.

S.

S. 191 vom Satz des Widerspruchs urtheilt. —— — Nur zum Behuf seines seltsamen Problems „wie sind synthetische Sätze a priori möglich? sah' er sich genöthigt, noch einen andern Grundsatz für diese synthetischen Urtheile a priori, —— die Niemand kennt, anzunehmen. Allein dieses oberste Principium aller synthetischen Urtheile ist so ausgefallen, s. S. 197 Cr. d. r. Vn. „ein jeder Gegenstand steht unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung“ daß man fast darüber lachen muß. Es ist ja ganz formell und bestimmt gar nichts in Ansehung des Inhalts aller Sätze und Urtheile, worauf er angewandt wird. Welches oberste Princip! mit dem ich weiter nichts anfangen kann, als zu wissen, was ich schon weiß, indem Niemand auf andere Art sich von einem Gegenstand überzeugen und belehren kann, als inwiefern er unter den Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen bey jeder Anschauung steht. Dieß bringt ja schon unsere bestimmte menschliche Form mit sich, womit wir blos und lediglich Gegenstände anschauen können, um sie dadurch zu wirklichen Gegenständen für unsere Sinne zu machen.—

Weiter behauptet Kant „S. 28. der Prolegom.“

„Eigentliche mathematische Sätze sind deswegen je„derzeit Urtheile a priori und keine empirischen, weil sie „Nothwendigkeit bey sich führen, welche aus Erfahrung „nicht abgenommen werden kann.“ —— Warum nicht? Von welcher Nothwendigkeit ist denn hier die Rede? Doch von der blos, wo es darauf ankommt zu bestimmen, ob eine Eigenschaft, ein Prädicat, mit einem Subject verknüpft werden muß, oder nicht? Was das anbetrift; so herrscht in unserer empirischen Welt die allergrößte Nothwendigkeit; denn alle Prädicate und Eigenschaften, die wir an den Dingen derselben wahrnehmen, müssen sie auch nothwendig haben, wenn sie diese Dinge forthin

noch seyn sollen. Eben so nothwendig muß entweder dieses Prädicat einem Ding zu —— oder jenes ihm abgesprochen werden, wie gleich durch neue Erfahrungen ausgemacht werden kann. — So muß z. B. die Sonne heute leuchten und die Atmosphäre wärmen, wenn sie Sonne seyn soll; sie muß es morgen, über's Jahr, nach meinem Leben, sie muß es ewig thun, wenn sie ewig Sonne seyn soll. Dieß ist so nothwendig, wie möglich. Hört die Sonne auf, dieß zu seyn; so hört unsere Erde auf, so hört alles auf, und beweißt dadurch, daß doch, so lange die vorige Verbindung der Dinge dauerte, alles an den Dingen nothwendig war. Wenn aber dereinst, nach der Lehre der heiligen Schrift, Himmel und Erde vergehen und der liebe jüngste Tag kommen sollte; so weiß Kant mit seinen synthetischen Erkenntnissen a priori von der neuen Welt eben so wenig, wie wir mit unsern groben empirischen Kenntnissen, a posteriori gesammlet. Wir bleiben also bey unserer alten Erfahrungswelt, wie die Schaafe bey ihrem Futter, und kommen wir mit der Zeit etwa, wie uns verheißen worden ist, in eine andere und neue; so machen wir uns wieder auf eine neue Manier Erkenntnisse a posteriori, die so lange nothwendig und untrüglich sind, als diese neue Erde im weiten Weltraum herumwallt. Auf diese Art glauben wir immer in der ganzen Dauer unserer Existenz mit guten, reellen, brauchbaren Kenntnissen und Einsichten ausstaffiert zu seyn. —— Was wollen wir weiter? Laßt uns, ihr getäuschten Bewohner der Erden, keinen Schritt weder vorwärts noch rückwärts über unsere, für uns und alle unsere sogenannten Geistesbedürfnisse völlig hinreichende, Erfahrungsregion hinaussetzen, damit wir nicht ewig das Spiel und die Beute gewisser Leute oder Narren bleiben. ——

So muß ferner jeder Körper schwer und ausgedehnt seyn, wenn er Körper seyn soll; so muß jeder Mensch vernünftig seyn, wenn er Mensch seyn will und soll. ——

Dieß

Dieß ist freylich nach unserer menschlichen Einsicht nicht nothwendig, daß diese oder jene Dinge da sind, wenn nur hier davon die Rede seyn könnte; aber dieß ist schlechterdings nothwendig, daß diese Dinge diese Eigenschaften haben müssen, welche sie haben, indem sie einmal da sind. Alle unsere Urtheile, von sämmtlichen Erfahrungsgegenständen —— und über andere Dinge giebt es doch keine Urtheile? — — führen also unausbleiblich Nothwendigkeit bey sich, weil sie von solchen nothwendig bestimmten Gegenständen gelten. Hier herrscht mehr Nothwendigkeit und absolute Unveränderlichkeit, als man gemeiniglich meynt. Diese Menschen z. B. mußten nicht da seyn; aber sollten einmal diese Menschen da seyn, so mußten sie auch gerade diese Eigenschaften, welche ihnen beywohnen, nothwendig haben. Alle Prädicate kommen also den Dingen in der Sinnenwelt nothwendig und schlechterdings zu; folglich sind auch alle Urtheile von ihnen und über sie nothwendig bestimmend und a posteriori gewiß. Ewig sind die Gesetze der Natur, eisenfest ihre Einrichtungen, unveränderlich bestimmt alle Dinge in derselben; da giebt es kein Chaos, nichts Regelloses, nichts Schwankendes. ——

Ueber S. 28 wo der Ausdruck steht „reine Erkenntniß."

Was soll denn reine Erkenntniß a priori seyn oder heißen? Was ist denn Erkenntniß und auf welche Art kommt sie zu Stande? Doch durch Anschauungen, Empfindungen, Vorstellungen, Begriffe? Wie kann ich denn a priori d. h. vor aller Erfahrung Anschauungen und Empfindungen u. s. w. von Objecten gehabt haben? Wie kann ich Begriffe ohne Empfindungen und ohne die Erfahrung dazu nöthig gehabt zu haben, erhalten? Dieß alles ist unmöglich, ist lächerlich und scholastisch abgeschmackt. Man müßte denn angebohrne, ursprüngliche Begriffe, die sich von selbst machen, ——

mit auf diese Welt bringen, als eine kleine Aussteuer von der Mutter Natur. Davon, so wie von jenen geträumten Grillen, weiß aber kein Mensch das allermindeste. Ich Armer! muß mich allemal erst von Objecten afficiren und electrisiren lassen, muß erst viel empfinden und manches von der einwirkenden Außenwelt mir gefallen lassen, wenn ich einen, oder mehrere Begriffe haben und meine Erkenntniß in etwas erweitern und vermehren will! Mir wird mein Begriffmachen sauer; a priori dieselben zu bekommen, mit der leichtesten Mühe von der Welt, ohne zu schauen, zu empfinden, zu vergleichen u. s. w. —— dieß ist mir, Elenden! nicht zu Theil geworden. —— Warum hat nun nicht jeder Mensch gleichen Anspruch auf die Huld und Gnade des Schöpfers? Warum hat er mir denn nicht auch das Vermögen, a priori Begriffe und reine Erkenntniß zu machen, so gut wie andern, ertheilt? Ich werde nun Zeitlebens mit trüber, gefälschter, trüglicher Erfahrungserkenntniß kümmerlich mich behelfen müssen, ohne bis zu jenen höhern Goldquellen, wo ewig einerley reine Vernunft und einerley reiner Verstand quillt, jemals hindurchdringen zu können. —— Doch was kann ich dafür? verantworte es die schaffende Natur. —— ——

Ueber welche Gegenstände soll sich denn jene reine Erkenntniß a priori erstrecken? und welches sind z. B. einige Begriffe, woraus diese Erkenntniß besteht? —— Man beantworte uns doch diese Fragen! —— Die Begriffe sind wohl mit Leib und Seel in der Erfahrung gemacht, aber nur ihre Anwendung auf erfahrungsreine Gegenstände wird a priori vor sich gehen! Da steckt das ganze Geheimniß! Hier liegt der Knoten versteckt. —— Man lebt lange in der Erfahrung, schaut sich alle Tage in der schönen Sinnenwelt —— um, lernt da denken, urtheilen, etwas begreifen, wird mit den gewöhnlichen und ungewöhnlichen Vorfällen in der Außenwelt bekannt, weiß und sieht den Zusammenhang zwischen vielen Ursa-

chen

chen und ihren Wirkungen, kurz man trägt zuletzt die Sinnenwelt fast eben so im Gehirne herum, wie ein Guckkastenmann seine Raritäten auf dem Rücken. Izt läuft man in Gedanken aus der falliblen Erfahrungssphäre hinaus, und fabrizirt da nach Herzenslust reine Begriffe a priori über Objecte der Erfahrung, wobey natürlicherweise die wiederhohlende Phantasie und das leichte Erinnerungsvermögen —— und die Fähigkeit, —— sich in alle Lagen und Umstände wieder zu versetzen, —— gute Dienste leisten. — Welche Kinderspielerey! welcher Unsinn! welche Schulgaukeley! —— Wenn die künftige Welt gerade so aussieht, wie die gegenwärtige, und ich bin mit dieser leztern bey meinem Leben recht bekannt worden; so getraue ich mir wahrhaftig so gut wie Kant nimmermehr, reine Erkenntniß a priori vermittelst Categorien zu verfertigen, die sich auf die neue Welt bezieht, ohne daß ich das mindeste in derselben gesehen, gehört, empfunden, gerochen, betastet —— erfahren — habe. Und doch soll sie so vollkommen und genau der Erfahrungskenntniß entsprechen, daß man sich darüber höchlich verwundern soll; es muß alles so richtig zutreffen, als wenn mir die allwissende Gottheit selbst meine reine Philosophie eingetrichtert hätte. Izt aber muß ich noch demüthig, den großen Kant in Königsberg, der durch die allerseltsamsten Operationen in Deutschland der Philosoph aller Philosophen —— geworden ist, für meinen erhabenen Lehrmeister in der Zauberkunst anerkennen „ohne Erfahrung und vor Erfahrung, allem zu Troz, Erfahrung zu machen! Viel Ehre werd' ich aber warlich diesem philosophischen Erzkünstler nicht zuwege bringen, indem ich noch nicht im mindesten eingedrungen bin in diese neue Verstandestheorie, und leyder! auch niemals, wie es völlig das Ansehen hat, eindringen werde. O! ich wollte wohl ein Bündniß mit dem T..... —— Gott sey bey uns! eingehen, wenn ich wüßte, daß er mich in diesem philosophischen Mysterien

etwas einweihen könnte! Oder ich wollte gern auf Händen und Füßen zu Kant, dem Großweisen, kriechen, wenn ich nur hoffen könnte, durch einige nähere Aufschlüsse in seiner allgemein bewunderten Denkkunst mich etwas besser zurechtfinden zu lernen. —— Aber wenn etwa seine ganze Philosophie eine bloße Schachtel- und Formenlehre seyn sollte d. h. eine Aufzählung und Beschreibung aller Fächer und Behältnisse, die freylich zugleich mit dem Menschen a priori —— da sind, —— worein der Mensch die mancherley und vielerley Erfahrungserkenntnisse schiebt und einpackt; —— so dank ich ihm im voraus für alle weitere Belehrungen; denn dann glaub' ich schon ein ganz guter philosophischer Formalist zu seyn, der mit seinen Verstandes- und Vernunftformen Begriffe und Erkenntniß machen kann, wie ein Papiermacher allerley Papier mit seinen Instrumenten! So macht die Ziege, das Schaaf, der Ochse allerhand Bewegungen, Sprünge und Capriolen —— alles nach den Formen, die in ihrer Natur liegen, und die ihnen die Natur a priori angeschaffen hat. —— So schaue ich die Welt nach meinen von der Natur mir gütigst verliehenen Formen; so denke und urtheile und phantasire ich nach der Präformation, die ich, als Mensch, erhalten habe und als solcher erhalten mußte. Aus einer Theorie dieser sämmtlichen Formen mach' ich mir soviel nicht, indem ich sie noch obendrein für überflüßig erkläre; so wie ich mich beym Anblick eines voll schöner Aepfel hängenden Baumes nicht lange um die bewundernswürdige Form bekümmere, wornach er a priori diese vortreflichen Früchte hervorbrachte, sondern lieber zugreife, die Aepfel koste, um zu empfinden, wie sie schmecken und was sie sind! —— Ich mache es nun einmal nicht anders; wer darf's mir aber auch nur verdenken, daß ich so bin; dieß müßte ein menschlicher Flügelcherub seyn. ——

Zur nämlichen S. 28.

Der

Der Satz $7+5=12$ soll kein analytischer, sondern ein synthetischer Satz seyn! Was kommt denn heraus — oder wie viel Einheiten bekomm' ich, wenn ich 7 Einheiten habe und noch 5 Einheiten hinzusetze? Doch wohl 12 Einheiten; und ist denn dieß nicht der Begriff von der Zahl 12? Oder kann ich mir auch nur was anders denken unter diesem Begriff 12, als 12 Einheiten? Ich wüßte gar nicht was weiter! —— Wer weiß, daß die Zahl 7, 7 Einheiten und die Zahl 5, 5 Einheiten bedeutet, der weiß eben dadurch zugleich auch, daß der Begriff von der Zahl 12, oder 12 Einheiten herauskommen, wenn er jene verschiedenen Einheiten entweder in Gedanken, oder in der Wirklichkeit zusammensetzt, sonst wüßte er weder was eine 7, noch was eine 5 sey. —— Wenn jemand in der einen Hand 7 Aepfel hält und in der andern 5; so wird er doch wissen, daß er 12 Aepfel in beyden Händen hat und haben muß, eben weil er 5 und 7 hat; oder wenn ein Mädchen 7 Blumen zu 5 Blumen hinzuthut, oder es giebt ihr jemand zu ihren 7 Blumen noch 5; so ruft sie sogleich ihren kleinen Freundinnen zu: seht! nun hab' ich 12 schöne Blumen. Dieß alles ist so nothwendig, als eine Glocke 12 mal schlagen muß, wenn sie bey uns die 12te Stunde des Tages andeuten soll; oder, als zuverläßig 12 Schaafe beysammen dastehen, und daraus werden, wenn hier 7 auf der Weide gehen und noch 5 dazugetrieben werden. — Dieses Beyspiel, welches Kant hier für die Möglichkeit seiner synthetischen Urtheile a priori anführt, paßt überhaupt gar nicht und thut ihm schlechte Dienste; indem vorher von Sätzen oder Urtheilen die Rede war, wo allemal von einem Etwas, von einem Object, wovon man einen Begriff hat, eine Eigenschaft, ein Prädicat desselben ausgesagt und ihm zugeurtheilt wird. Hier sind aber 3 Begriffe, oder 3 Zahlen, 7, 5 und 12; wo von keiner, als einem Subject, oder Etwas eine Eigenschaft als demselben zugehörig, oder nicht, prädicirt wird, sondern diese Zahlen sollen blos zusammengesetzt,

d.

d. h. in eine verwandelt werden. Was ist denn 7 und 5? gar nichts? Ja —— etwas; was denn? 12 —— wie entsteht denn diese Zahl? Durch Hinzusetzung der Zahl 5 zur 7, als in beyden enthaltend. Jedes Kind begreift also; daß der Satz 7+5=12 ein analytischer und kein synthetischer ist. —— Und wirklich spricht ein Kind, dem man erst 7 und dann gleich 5 Aepfel hingiebt „ich habe 12 Aepfel bekommen und nicht“ 7 und dann 5. Wenn das Feuer, als solches, brennen muß; so müssen 7 und 5 Einheiten die Zahl 12 hervorbringen. —— Dieß ist auch der nämliche Fall bey größern Zahlen, welche hier keine Ausnahme machen. Daß z. B. 539 und 317 und 1891 die Zahl 2747 und schon in sich enthalten, ist so natürlich und nothwendig, als jene Zahlen wirklich 539 und 317 und 1891 sind. Ich erweitere hier meinen Begriff gar nicht, ja ich brauche und kann gar nicht aus demselben hinausgehen, um die Zahl 2747 herauszubringen, sondern ich fasse ihn näher zusammen und mache alle Theilvorstellungen desselben zu einer einzigen. Ich spreche meinen Begriff nur bestimmter aus und modifizire ihn anders; denn es wäre im Grund einerley, ob ich sage: dieser Mann besitzt 539 und 317 und 1891 Thaler, oder ob ich sage: er besitzt 2747 Thaler. Indem ich jenes sage, spreche ich auch zugleich dieses, und indem ich dieses sage, spreche ich jenes; so daß es zwey ganz identische Begriffe sind. Identische Sätze erweitern unsere Kenntniß niemals, eben weil sie dieß sind. —— Ueberdieß muß ich mir ja bey —— und unter jedem Begriff etwas denken; was denke ich mir also unter den Zahlbegriffen 7 und 5? 7 Einheiten und 5 Einheiten. Richtig —— folglich denke ich mir auch zugleich schon 12 Einheiten. —— Kant kommt also auch mit seinen arithmetischen synthetischen Urtheilen nicht fort, sondern muß sich's ruhig gefallen lassen, daß man sie vor seinen Augen in das, was sie sind d. h. analytische verwandelt. —— Man lese nur die allerelendeste Erörterung dieser Behauptung auf der 28 und 29 S.

S. und vergleiche damit, was er in der Crit. der r. Vr. S. 205. über das nämliche äußert. —— Bloß zum Spaß verweilen wir noch etwas bey dieser komischen Stelle, um vielleicht dadurch Kinder und Schüler anzulocken, daß sie Kant und seinen leere Unsinn widerlegen, welches ihnen nicht schwer fallen kann, da sie noch reinen, unverdorbenen Menschensinn und gerad[e]n, schlichten Verstand inne haben. —— „Man sollte anfänglich wohl denken, sagt der gekrönte Weltweise: daß der Satz 7+5=12 ein blos analytischer Satz sey, der aus dem Begriff einer Summe von 7 und 5 nach dem Satz des Widerspruchs erfolge. —— O! ich brauche gar nicht so weit zu steigen und an den Satz des Widerspruchs zu denken, sondern ich frage blos „ob 7 und 5 etwas, oder nichts sind?" Da sie etwas sind, weil jedes für sich einzeln betrachtet schon etwas ist, und aus einem Etwas, vielweniger aus zwey Etwas kein Nichts entstehen kann; so frage ich wieder „was ist denn dieses Etwas? Es ist eine Zahl. Gut —— was denn für eine Zahl? —— 7 und 5 an Fingern abzählend, indem wir nämlich einen kleinen Schulknaben in Gedanken haben, an den wir diese komischen und kleinlichen Fragen richten — 7 und 5 macht 12 —— für sich redend —— J! die Zahl 12 ist es. —— Allein, wenn man es näher betrachtet; so findet man, fährt Kant fort, daß der Begriff von der Summe 7 und 5 nichts weiter enthalte, als die Vereinigung beyder Zahlen in eine einzige, — wodurch ganz und gar nicht gedacht wird, welches diese einzige Zahl sey, die beyde zusammenfaßt. —— Der Begriff von 12 ist keineswegs dadurch schon gedacht, daß ich mir blos jene Vereinigung von 7 und 5 denke, und ich mag meinen Begriff von einer solchen möglichen Summe noch so lange zergliedern; so werd' ich doch darinn die Zahl 12 nicht antreffen. —— Dieß alles müßte man freylich Kant auf sein bloßes Sagen hin glauben, da unser Verstand

von

von diesen Absurditäten nichts weiß und begreift. —— Ich soll jene 2 Zahlen in eine einzige vereinigen können, und doch nicht wissen, wie nunmehr diese einzige Zahl heißt! Ist ein Mensch in der Welt im Stande eine Vereinigung mit Dingen vorzunehmen, wenn ihm unbekannt ist, wozu er sie vereinigt? Kann ich jene Zahlen in eine einzige verwandeln, ohne zu wissen, was diese einzige Zahl sey? Wie könnte ich auch nur an eine solche Vereinigung denken, wenn ich den Begriff 12 nicht hätte? Dieß ist gar nicht möglich und denkbar. —— Die wildesten, unwissendsten Völker im letzten Süden und Norden, die kaum 10 zählen können, wissen nichts von einer Zusammsetzung der Zahlen 7 und 5 zu einer einzigen; und wenn Kant etwa diese Wilden und Stockdummen im Sinne gehabt hat bey dieser Stelle; so mag es ihm noch zu verzeihen seyn, daß er den Satz $7 + 5 = 12$ einen erweiterten genannt hat. In der ganzen übrigen Welt, zumal da man von einer Vereinigung dieser beyden Zahlen in eine einzige Notiz hat, ist er ein blos analytischer Satz. —— „Man muß über jene 2 Begriffe (7 und 5) hinausgehen, indem man die Anschauung zu Hülfe nimmt, die einem von beyden correspondirt, und etwa seine 5 Finger, oder (wie Segner in seiner Arithmetik!) 5 Puncte, und so nach und nach die Einheiten der in der Anschauung gegebenen 5 zu dem Begriff der 7 hinzuthut. —— Ich möchte nur wissen, ob Kant im Ernst und mit voller Zustimmung seines Verstandes so etwas hinschriebe! Dieß ist mir fast ein unauflößliches Räthsel! —— Ich gehe ja nicht im mindesten über meinen Begriff hinaus, indem ich die in der Zahl 5 enthaltenen Einheiten zu den 7 Einheiten hinzuzähle und sie alle verrechne, indem ich zuletzt auf die Zahl 12 gerathe. Was soll ich denn außer meinem Begriff herbeyholen und dazunehmen? ich weiß nicht, was? Ich habe ja 7 und 5 Einheiten, folglich werden 12 Einheiten daraus durch ihre Synthesis. —— „Man erweitert also wirklich seinen

Begriff

Begriff durch diesen Satz 7+5=12 und thut zu dem erstern Begriff einen neuen hinzu, der in jenem gar nicht gedacht war, d. h. der arithmetische Satz ist jederzeit synthetisch, welches man desto deutlicher inne wird, wenn man etwas größere Zahlen nimmt. Dann leuchtet es klar ein, daß, wir möchten unsern Begriff drehen und wenden, wie wir wollen, wir, ohne die Anschauung zu Hülfe zu nehmen, vermittelst der bloßen Zergliederung unserer Begriffe die Summe niemals finden könnten! — Es wird schwerlich bey dem schlechtesten aller alten Scholastiker ein schlechteres und lächerlicheres Raisonnement angetroffen werden, als hier das Kantische ist. O! Verstand und Vernunft! was seyd ihr, wenn ihr einmal durch Künsteley und Ausartung euere natürliche Richtung und Stärke verlohren habt? Kant muß synthetische Sätze haben, und so macht er sich denn auch dergleichen willkührlich; abgesehen von der Art, wie? Er hätte sie nur sich selbst machen sollen zum Behuf seiner philosophischen Kartenhäuschen, und nicht im Publikum, mit dem er auf diese Art Gespött und Narrenspiel treibt. —— Nun höre man noch zum Erstaunen, was er in seiner Cr. der r. Vn. S. 205 sagt: „daß 7+5=12 sey, ist kein analytischer Satz. Denn ich denke weder in der Vorstellung von 7, noch von 5, noch in der Vorstellung von der Zusammsetzung beyder die Zahl 12! Doch er fühlte etwas; daher setzt er hinzu: Daß ich die Zahl 12 in der Addition beyder (das heißt doch wohl in der Zusammsetzung beyder!) denken solle, davon ist hier nicht die Rede; da blos bey dem analytischen Satze die Frage ist „ob ich das Prädicat wirklich in der Vorstellung des Subjects denke." —— Gleich darauf heißt es: wenn auch dieser Satz ein synthetischer ist; so ist er doch nur ein einzelner, wo die Synthesis des Gleichartigen, oder der Einheiten, nur auf eine einzige Art geschieht, indem die Zahl 7 nur auf eine einzige Art möglich ist, so wie auch die Zahl 12, die durch die Synthesis der erstern

mit

mit 5 erzeugt wird. —— Wenn ich 7 und 5 als ein Subject habe; so habe ich auch zugleich das Prädicat 12, wenn erst 12 ein Prädicat von 7 und 5 seyn könnte! Vermuthlich hat Kant der verschiedene Klang dieser Zahlen irrgeleitet; denn da es ganz anders klingt, wenn ich sage 7 und 5 als wenn ich spreche 12; so hat er geglaubt, durch diesen veränderten Klang kommt auch etwas neues zu jenen Zahlen hinzu! Glaubt denn auch Kant nicht, daß ich auf der Stelle 12 Einheiten d. h. den Begriff von der Zahl 12 habe, wenn ich zu 6 Einheiten noch 6 Einheiten, zu 10 Einheiten noch 2, oder zu 11 noch eine 1 hinzufüge? Wenn er dieß glaubt; so glaube er auch jenes; wenn er sich aber davon nicht überzeugen kann; so theile er nur seine Sträubungsmotive dem Publikum mit und verbessere er zu gleicher Zeit sein unrichtiges Raisonnement bey diesen und andern Stellen. —— Doch übergenug! die ganze Sache verdient nicht zwey Worte. ——

Zu S. 29.

„Eben so wenig ist irgend ein Grundsatz der reinen „Geometrie analytisch. Daß die gerade Linie zwischen „zwey Puncten die kürzeste sey, ist ein synthetischer Satz“— Denn, sagt Kant, mein Begriff vom Geraden enthält nichts von Größe, —— sondern nur eine Qualität. — Der Begriff des Kürzesten kommt also gänzlich hinzu, und kann durch keine Zergliederung aus dem Begriffe der geraden Linie gezogen werden. Anschauung muß also hier zu Hülfe genommen werden, vermittelst deren allein die Synthesis möglich ist. —

Was soll denn hier die Anschauung bewirken? Ich muß ja ohnehin einen Begriff, eine Vorstellung, von zwey Puncten und einer geraden Linie zwischen beyden haben, also muß ich sie ja auch anschauen, es sey in Gedanken, oder in der Wirklichkeit selber. Allein das wird doch Kant keine Erweiterung meines Begriffs von etwas nennen, wenn ich reelle Anschauung d. h. äußere zur innern

nern hinzufüge? Dieß ist blos ein Behelf für unsern Verstand, der besser mit Dingen zurecht kommt, wenn er sie wirklich vor sich sieht, als wenn er sie blos vermittelst der Phantasie sich vorhält. — Dadurch wird kein einziger Begriff, wie jeder mit Händen greift, erweitert. — Wir haben es demnach itzt mit einer geraden Linie zwischen zwey Puncten in der Anschauung zu thun; nun so laßt sie uns auch recht anschauen, wie sie ist und aussieht. —— Wenn ich zwey Puncte in Gedanken verzeichne, und ich denke mir eine gerade Linie von einem zum andern, so seh' ich ja augenscheinlich, daß diese Linie die geradeste d. h. die kürzeste sey. Dieß weiß ich schon, indem ich die Linie von einem Punct zum andern hinziehe. Ist denn die gerade Linie nicht die kürzeste? Kann von einer Linie, die zwey Dinge vereinigt, anders geurtheilt werden, als nach ihrer Länge und Kürze, oder Geradheit? —— Das geradeste zwischen zwey Dingen, die übrigens so weit von einander abgelegen seyn mögen, als sie wollen, ist ja zugleich das kürzeste, eben wiefern es jenes ist, wie jeder zugeben muß. —— Sonst wär' es gerade so, als wenn ich sagen wollte: „die krummste Linie zwischen zwey Punkten ist die größte, aber nicht die längste; eben weil sie die größte ist, ist sie deßhalb auch die längste. Bey einer Linie kann ja hier in diesem Fall weder ihre Breite, Dicke, Höhe u. s. w. in Betracht genommen werden, sondern blos ihre Länge, oder Kürze, sie mag gerade oder nicht gerade seyn. Wenn demnach geurtheilt werden soll über eine gerade Linie zwischen zwey Puncten; so kann gar nichts anders von ihr gesagt werden, als sie ist die kürzeste; denn was soll weiter in dieser Hinsicht von ihr prädicirt werden? —— Ich kann ja aber so gut auch sprechen: „die gerade Linie zwischen zwey Puncten ist die kleinste;" und dieß ist fast richtiger, indem alsdenn doch der Begriff der Größe, oder eine Bestimmung der Quantität, in dem Begriff des Geraden oder nunmehr des Kleinen liegt. Denn wenn etwas klein ist; so ist es in allen Puncten und Hinsichten klein, nicht aber hier groß und dort klein;

die gerade Linie zwischen zwey Puncten ist in allen Beziehungen die kleinste. Worte haben von jeher die Köpfe der Menschen verrückt gemacht, Worte haben von jeher das meiste in der gelehrten Welt und in allen andern Welten gegolten; dieß ich auch hier der Fall mit den Worten gerad, und klein und kurz. —— Der geradeste Weg und der kürzeste Weg ist ja einer und derselbe; und wenn jemand auf der Straße zu mir auf Befragen sagt: „dieser Weg da ist der geradeste von hier bis in die Stadt;“ so will er mir dadurch nichts anders sagen, als „er ist der kürzeste,“ und ich denke auch wirklich dabey nichts anders, als den kürzesten Weg, und vermuthlich jeder andere mit mir. —— Dieß ist daher identisch, und liegt gleich im Begriff des geraden Wegs. Freylich wenn man sich undeutlich und dunkel ausdrückt, so scheint es, als wenn die Prädicate in dem Begriff der Subjecte nicht immer lägen, und als wenn sie allererst hinzukommen müßten; es scheint aber auch nur so. — Man bemühe sich, immer deutlich d. h. natürlich zu denken und das Gedachte eben so auszudrücken; so wird man bald gewahr werden, daß es kein einziges Prädicat von Begriffen und Objecten in der Welt giebt, das nicht auf dem analytischen Weg in den Objecten und den mittelbar daraus gemachten Begriffen gefunden werden könnte, von denen nämlich und mit Hinsicht auf welche es gedacht und gesagt wird. Die gerade Linie zwischen zwey Puncten ist die gerade; die geradeste Linie zwischen zwey Puncten ist die geradeste. Diese Sätze sind ganz einerley mit jenen: die gerade Linie zwischen zwey Puncten ist die kurze Linie, in Beziehung auf ungerade Linien, an die man hierbey zu denken hat; die geradeste Linie zwischen zwey Puncten ist die kürzeste, eben weil sie unter allen geraden die geradeste ist. ——

Wenn z. B. von einem Menschen, von einem Thier, von einer Pflanze u. s. f. ein Urtheil gefällt werden soll; so

muß ich schon einen Begriff und ein Prädicat des zu beurtheilenden Objects in Gedanken haben; sonst kann ich gar kein Urtheil fällen; denn mit was denn? Und dieses Prädicat muß ferner entweder in diesem Objecte liegen, oder nicht, sonst kann ja gar nichts darüber geurtheilt werden. Der vernünftigste Mensch ist der beste, oder der größte; bey diesem Urtheil liegt doch ja schon die Eigenschaft des besten, oder größten in dem Begriff des vernünftigsten; ob es gleich manchem — nicht so scheinen möchte. Gewiß und zuverläßig ist es aber nichts destoweniger; so bald ich weiß, was Vernunft ist, sobald ich einen Begriff von einem vernünftigen Menschen habe, — und den muß ich haben, wenn ich anders urtheilen will; —— so weiß ich zugleich und sogleich auch, daß er ein guter, ein großer Mensch u. s. f. sey. Der vernünftigste ist der beste und größte Mensch, dieß hängt unmittelbar zusammen und ist auch unmittelbar gewiß. Doch genug hiervon, man vergleiche die Anmerkung vom Denken über und von Gegenständen. ——

Zu pag. 30 der Prolegom.

Wir denken und müssen denken zu jedem Begriff ein gewisses Prädicat; denn eben indem wir dieß thun, haben wir erst einen Begriff von irgend einer Sache, können wir erst etwas davon sagen und denken. Nicht dunkel, sondern deutlich, denken wir bey jedem Begriff eines, oder mehrere Prädicate, und zwar ohn' alle Ausnahme. Denn was wäre z. B. mein Begriff vom Menschen, wenn er nicht aus gewissen Prädicaten, die dem Menschen, als solchem, zukommen, bestünde? Gar nichts. — Jeder Begriff besteht nun eben aus Prädicaten von dem Gegenstande, wovon ich diesen Begriff habe, und wenn ich diesen Gegenstand beurtheile; so ist dieß nur möglich mit Hinsicht auf die Prädicate, die ich von demselben kenne, in Ansehung etwaniger anderer Prädicate und Eigenschaften, die ich noch nicht an ihm gefunden habe, kann ich ihn schlechterdings nicht beurtheilen. Was will ich von ihm sagen?

Dieses Ding außer jenen Beziehungen, ist — ist — — nun! was ist es denn? —— Alle Prädicate herzählend, die ich von diesem Dinge habe, antworte ich verlegen auf die wiederholte Frage —— was ist es denn weiter? —— das weiß ich nicht; für mich und meinen dermaligen Verstand ist dieses Ding nur das —— das —— das —— u. s. f. und weiter nichts. So wurde ohnlängst ein großer und berühmter Philosoph, der das schöne Wort Philosophie immer in Gesellschaften auf der Zunge herumträgt, der sich überall als redender Philosoph geltend zu machen sucht, vor einem ganzen Cirkel von einem schlauen und intriguanten Frauenzimmer gefragt: Sie reden immer von Philosophie Hr. — — sagen Sie mir doch geschwinde, was ist denn Philosophie? Antw. —— Philosophie ist, —— ist —— ist! — Sprech' ich; man solle den Begriff dieses Dinges oder mehrerer, von allen möglichen Seiten noch einmal überdenken, alle Merkmale und Theile desselben sorgfältig von neuem übersehen, und man geräth bey dieser Operation auf ein neues Prädicat; so ist es ja in diesem Begriff und nicht außerhalb seiner Sphäre entdeckt, also auf dem Wege der Analysis aus ihm entwickelt worden. —— Es ist daher kein neuer Begriff hinzugekommen, sondern der nämliche Begriff von dem Dinge ist nur mehr berichtigt und verbessert worden durch Aufhellung einer Seite, die einem andern daran sichtbar war. Dieser andere welcher ihn diesen Begriff analysiren hieß, da er ihn schon vorher besser analysirt hatte, dachte schon allemal dieses Merkmal zugleich mit diesem Begriff, welches jenem unbekannt war. Er hatte es eher herausgewickelt, der andere später. Auch hier ist alles relativ und nichts absolut. Fragt man: „woher er jenes dem andern unbekannte Prädicat hat? so sagt er: aus dem bloßen Begriff hab' ich's genommen; denn es liegt ja sonnenklar in dem Begriff, ich brauche ihn nur gehörig und vollständig zu denken. Demungeachtet können auch diesem noch einige Prädicate nicht bekannt

seyn,

seyn, die es einem geübtern Denker sind, und es kann mit ihm das nämliche vorgenommen werden, was er mit jenem andern vornahm durch Analysirung eines Begriffs u. s. w. —

Zur Seite 31 ebendaselbst.

„Die Eintheilung der Urtheile in synthetische und „analytische ist in Ansehung der Critik des menschlichen „Verstandes unentbehrlich und in ihr classisch; aber „sonst hat sie nirgends einen beträchtlichen Nutzen nach „Kants eigner Aussage. ——“

Demnach hat Kant nur zum Besten und zur Stütze seiner Critik, wie es völlig das Ansehen hat, diese lächerliche und unzuläßliche Eintheilung gemacht. —— Es ist keine Kunst alles mögliche, schickliche und unschickliche, passende und nichtpassende, aufzubauen, wenn ich den Grund dazu gelegt und darnach eingerichtet habe. Man muß aber erst prüfen, ob dieser Grund ein wahrer und haltbarer ist, ob er wirklich das trägt, was er, nach Kants Entwurf, tragen soll. Wenn ich Paradoxa aufsuche, und die Prämissen voraussende, welche zu meinem Vorhaben erforderlich sind; so läßt sich leicht alles behaupten und diese Paradoxa sind bald in pura Orthodoxa durch die gewöhnlichen Operationen verwandelt. Wenn ich diese, oder jene Speisen zum Essen nach meinem individuellen Geschmack ohne Rücksicht auf die Jahreszeit und ihre dermaligen Producte ausdrücklich bestelle, so erhalt ich sie, wenn sonst alles richtig ist, so sonderbar sie auch seyn mögen, ob ich gleich andere erhalten haben würde, wenn der Speiser, oder Koch eigenmächtig und gutdünklich verfahren hätte. —— Was jemand behaupten und beweisen will, das kann er, wenn er die dazu erforderlichen Sätze vorausschickt und alles seinem Vorhaben gemäß einleitet und einrichtet. Alles ist möglich, wahrscheinlich und gewiß dem, der da will! Ich will eine Menge neuer philosophischer Systeme erfinden, und jedesmal die gewöhnlichen philosophischen Materialien so gut verarbeiten und meinen Systemen gerecht machen,

daß

daß man nichts natürlicher finden soll, als dergleichen Operationen; alles soll so gut von meinen Hauptprincipen abfolgen, wie der Stamm und die Aeste und Zweige und Blätter eines Baums von seiner Wurzel! — Zu einer andern Zeit mag eine Probe von dergleichen philosophischen Proceduren geliefert werden. ——

„Zur Seite 31 ebendaselbst."

Wolf und Baumgarten, überhaupt kein Philosoph vor Kant, wußten nichts von einer reinen Vernunft, sondern blos von einer in der harmonischen Sinnenwelt gebildeten Denkkraft und Vernunft. Sie glaubten an Metaphysik, hatten selbst einen eignen Boden für diese ihre Lieblingskunde; wo anders sollten und konnten sie nun den Stoff, die Materie zu dieser Wissenschaft aufsuchen und erhalten, als in dem eignen Land der Metaphysik selber? —— Dieß klingt eben so, als wenn man sich verwundern wollte über die Dummheit der Europäer, oder eines Theils derselben im zwölften Seculum, weil sie nicht nach Amerika fuhren, um sich Gold und Silber und andere Kostbarkeiten von daher zu hohlen; oder über die Blödigkeit und Trägheit der alten Griechen, weil sie niemals einen Versuch machten, ihr Elysium in der Welt aufzusuchen und in Besitz zu nehmen. ——

Der Satz des zureichenden Grundes ist schon im Satz des Widerspruchs, wie ein kleines Nachdenken jeden lehrt, enthalten und ihm völlig subordinirt; es war daher klug gemacht von diesen, consequenter als manche neuere verfahrende Philosophen, ihren Satz des zureichenden Grundes von dem Satz des Widerspruchs erst confirmiren zu lassen. ——

Zur nämlichen Seite.

Locke in seinen spitzfindigen Grübeleyen hat hier nicht gewußt, was er will und etwas hingefaselt, das er selbst nicht recht verstand, wie dieß wirklich vielen denkenden Feinspinnern widerfährt. Selbst Kant meynt in seiner Crit. der r. Vrn. S. 862, daß gewisse Urheber von Wissenschaften

schaften und Ideen oft und noch ihre spätesten Nachfolger um eine Idee herumirren, die sie sich selbst nicht haben deutlich machen, und daher den eigenthümlichen Inhalt, die Articulation, die systematische Einheit und die Grenzen einer Wissenschaft nicht bestimmen können, die nämlich nach einer Idee, die ein solcher scientivische Arbeiter aus der natürlichen Einheit seiner Theile und Stoffe entlockt, bestimmt und begrenzt werden muß. —— Locke nimmt ja überall in seinen Schriften eine einzige Erkenntnißquelle, nämlich die Reflexion über die Erfahrungswelt an, wie kann er nun auf einmal verschiedene Quellen der Urtheile und ihrer Begriffe und Vorstellungen, woraus sie bestehen, annehmen?! Dieß ist ja baarer Widerspruch, den ihm Kant allein auf den Hals bürdet, indem er ihn zum Theil mit guter Art in sein Interesse ziehen will, um sich einen kleinen Anhang unter den Manen abgeschiedener Philosophen zu verschaffen. — Wenn es nur eine einzige Erkenntnißquelle giebt; so giebt es eben darum auch nur eine einzige Urtheilsquelle; oder können wir mit etwas anderm urtheilen, als mit den Vorstellungen und Begriffen, woraus unsere ganze aus jener einzigen Quelle geschöpfte Erkenntniß besteht? — Eine Quelle von Urtheilen soll diese seyn: „wenn einem Subject entweder identische Prädicate, oder widersprechende beygelegt werden müssen;“ die andere aber soll „in der Existenz der Vorstellungen in einem Subject bestehen!“ Das klingt doch warlich hochgelahrt und erzspeculativ! — Was heißt das: „es existiren in einem Subject gewisse Vorstellungen?“ Doch nichts weiter, als „es kommen einem Subject gewisse Prädicate zu, die ich mir vorstelle, indem ich dieses Subject denke; oder dieses Subject hat alle Vorstellungen in sich, die es in sich hat“ Ist das nicht ganz einerley mit einem analytischen Urtheil? Denke ich hier nicht zugleich gewisse Vorstellungen in einem Subject, und eben dieses Zugleichdenken der Vorstellungen bey einem Subject macht ja den Charakter

analytischer Urtheile aus. —— Freylich findet man alles, was man suchend finden will, freylich ist es leicht, unser Gehirn und unsere Vernunft so zu drehen und zu stimmen, wie es unsern Maximen und Grundsätzen am gemäßesten ist; freylich kann man alle seine Schritte nach dem erstern einrichten, wenn jener einmal gethan ist! Was der Mensch, besonders der Kunstdenker, beweisen will, das kann er; was er sehen will, das sieht er; was er sich einbildet, das kann er auch für sich und —— ist er privilegirter Gelehrter —— auch für andere realisiren! Aller Wissens- und Denkstoff ist das für uns, wozu wir ihn machen! ——

Zur Seite 40 ebendaselbst.

Hier behauptet Kant: die Erfahrung ist selbst nichts anders, als eine continuirliche Zusammfügung, oder Synthesis, der Wahrnehmungen." —— Was sind denn das für Wahrnehmungen? Es sind wenigstens keine Dinge an sich selbst, sondern ihre Erscheinungen, oder auch ihre Eigenschaften. Wir entdecken demnach immer neue Erscheinungen und neue Prädicate derselben, woraus wir alsdenn unser Urtheil von ihnen fällen und bilden. Es erscheint uns, so zu sagen, lauter Stoff zu Begriffen, Urtheilen u. s. w., und wir sagen beständig: das Ding ist das —— das —— das u. s. f. Warum? weil wir diese Eigenschaften an ihm wahrgenommen haben. Ohne Prädicate und Eigenschaften kann uns gar nichts erscheinen, und wir können gar nichts entscheiden über Dinge, als vermittelst der ihnen abgesehenen Prädicate. So erscheint uns z. B. die Sonne, als wärmend, erhellend, glänzend u. s. f., der Mond als scheinend, leuchtend, das Wasser als flüssig, leicht beweglich, die Steine als hart und schwer, die Blumen als farbig u. s. w. Alles kündigt sich uns blos und lediglich durch seine Eigenschaften an, und wovon wir keine Prädicate kennen, davon wissen wir auch nichts, und nur soweit geht unsere Kenntniß von den Dingen als wie weit wir ihre Seiten

und

und Eigenschaften kennen. Denn jedes Ding ist aus Prädicaten zusammgesetzt und macht ein gewisses Ganzes von Eigenschaften aus; wie will es nun anders erscheinen können, als in, mit uud durch seine Prädicate? Hieraus folgt unwidersprechlich: Erstlich daß aller mögliche Urtheilsstoff erst in der Erfahrung gegeben wird, und daß es überall gar keine synthetischen, sondern blos analytische Urtheile giebt, indem uns die Natur alle mögliche Urtheile entgegenbietet, die wir nur verstehen und aussprechen dürfen. Die Natur stellt keine leeren Erscheinungen auf, sondern allemal mit Eigenschaften; wenn ich mich in derselben umsehe, wenn ich meine Sinne ihren Eindrücken hingebe; so find' ich gleich z. B. daß alle Körper schwer, ausgedehnt u. s. w. sind. —— Zweytens folgt daraus, daß die Kantische Unterscheidung der Dinge, wiefern sie uns erscheinen, und wiefern sie Dinge an sich sind, lächerlich ist. Wie in aller Welt wäre es denn möglich, daß die Dinge, wiefern sie dieß an sich sind, uns erscheinen, uns so in die Sinne fallen können? Für uns ist weiter gar nichts möglich, als daß wir alle Dinge nach und nach vermittelst ihrer Theile und Eigenschaften wahrnehmen und daß wir alle Objecte nur durch ihre —— und in ihren Prädicaten kennen lernen. Ueberdieß sind Dinge an sich bloße Ideen, d. h. leere Vorstellungsarten, die wir mit jedem gleichartigen und assimilirten Zusammenhang mancherley Erscheinungen und Prädicate verknüpfen, weil wir auf diese Art uns alles am besten erklären können und bey jedem Dinge eine dasselbe gleichsam zusammenhaltende und tragende Substanz voraussetzen. Insonderheit gehören dahin die Begriffe vom Ganzen jeder Art z. B. Menschheit, Thierheit, Vernunft, Geistigkeit u. s. w. Dieß beruht aber auf lauter Täuschungen und Ungereimtheiten, wie wir zu einer andern Zeit sehen werden. ——

Zur Seite 33 ebendaselbst.

Das Mißlingen, eine Metaphysik zu Stande zu bringen, soll die erste Ursache des so früh entstandenen, trostlosen Skepticismus gewesen seyn. —— Keineswegs. Es gab ja in allen abgeflossenen Zeitaltern aus mancherley Ursachen eine Metaphysik, — die man für die einzig mögliche, wahre und ewigdauernde, zumal in etwas spätern Zeiten, hielt, so daß man gar nicht an dieser allerwichtigsten Wissenschaft, und an ihren goldenen Ideen zweifelte. Ueberdieß ist es mehr als zu bekannt, daß die Philosophen in den ältesten Zeiten gerade die allerkühnsten und speculativsten waren, indem sie alle nahe liegende Ursachen übersprangen, die sie vor aller Philosophie nicht einmal sahen, und zu idealen Gründen der Dinge forteilten. Sie fanden alles im Unsichtbaren, und waren hier ordentlich zu Hauße; aber fast gar nichts in der sichtbaren Welt. — Die Skeptiker, eine Art freyerer und besserer Denker, deren es aber nie viele gab, konnten also deswegen dem Skepticismus nicht huldigen, der ohnehin mehr innerlich und heimlich herumgieng, als äußerlich und öffentlich, wie andere Theorien, weil es keine Metaphysik gab und weil sie glaubten, es werde niemals eine Metaphysik zu Stande kommen, sondern weil sie die vorhandene, die fast allgemein dafür erkannte Metaphysik verwarfen, mit aller Metaphysik unzufrieden waren, und zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohlbestand keine nöthig zu haben glaubten. Die mißlungenen Versuche, wie sie Kant itzt nennt, wofür man sie aber zu ihren Zeiten nicht ansahe, —— eine Metaphysik zu schaffen, waren also nicht die Ursache des Skepticismus, sondern die Metaphysik selber, deren Möglichkeit sie nicht begreifen und bis diesen Tag (im Jahr 1796 —— also schon lange nach der möglichen und wirklichen Metaphysik Kants ——) noch immer nicht begreifen können. Die Skeptiker, ein edles Häuflein

lein in allen Zeitaltern, die die wahre Vernunftkirche ausmachten, —— wollten von keiner existirenden und dominirenden Metaphysik das mindeste wissen, und bekümmerten sich wenig um alle Versuche, die in dieser Hinsicht gemacht wurden, indem sie sich auf ihre unwiderleglichen Gründe stützten. Kein ächter Skeptiker wird sich auch itzt nicht in seinen stählernen Grundsätzen durch luftige irre machen lassen, die Kritiker und privilegirten Neumetaphysiker mögen noch so viel von ihrer Metaphysik, als von einer neuen Offenbarung, schreyen und posaunen. Er mag von keiner, einem Schattenleben gleichenden Metaphysik etwas wissen, nicht etwan aus Haß gegen diese Wissenschaft, sondern weil er tief überzeugt ist, daß es schlechterdigs niemals eine Metaphysik bey lauter Physik geben könne, wohl aber diese letztere. ——

Zur Seite 34 ebendaselbst.

„Die mathematische Erkenntniß kommt erst durch Construction ihrer Begriffe zu Stande; die Mathematik muß also beständig über ihre Begriffe hinausgehen, —— nämlich zu den jenen Begriffen correspondirenden Anschauungen; daher sollen ihre Sätze insgesammt synthetisch seyn, und gar nicht durch Zergliederung entspringen d. h. gar nicht analytisch seyn. —— Was heißt das? Der Mathematiker muß also erst alle seine Figuren und Dinge, womit sich seine Wissenschaft abgiebt, verzeichnen, er muß sie anschauen können im Raume und in der Zeit, so wie er alle andere empirische Gegenstände anschaut, wenn er zu Erkenntnissen und zu Begriffen davon gelangen will. Er braucht Zirkel und Lineal, um sich seine Figuren gleichsam zu realisiren. Nun fragt sich: „ob er auf dem analytischen, oder synthetischen Wege zu Begriffen und Erkenntnissen von diesen Dingen gelangt?“ Jeder erklärt sich sogleich unstreitig für's erste. Denn der Mathematiker kann ja nichts in seinen Begriff hineinlegen, als was er hier vor sich sieht, als was er durch seine Verzeichnung hineingebracht hat; es sind ihm ja alle mögliche

Prädi-

Prädicate zugleich mit seiner Verzeichnung gegeben, sobald er den Begriff nur construirt hat; ja noch mehr, er hat blos und lediglich die Verzeichnung nach den Prädicaten seines Begriffs entworfen und eingerichtet. Kann er mehr von einem Triangel wissen, als was er demselben beym ersten Blick absieht? Bildet sich nicht jeder erst einen Begriff von einem Triangel, wenn dieß zum erstenmal geschieht, vermittelst seiner sämmtlichen Prädicate d. h. seiner Seiten, Spitzen u. s. w, die ihm die verzeichnete Gestalt des Triangels darbietet? Wo will und kann er denn neue Prädicate hernehmen; der Triangel und der Begriff von ihm, ist ja schon völlig erschöpft in Ansehung seiner Prädicate, indem er ihn zergliedert und in seine Bestandtheile auflößt; widrigenfalls hätte er ja keinen Begriff, wenigstens keinen vollständigen d. h. eben keinen von einem Triangel. —— Wenn jemand in seinem Leben noch keinen Baum gesehen und keinen Begriff davon hätte, und es zeigte ihm auf einmal jemand einen Baum, würde er nun auf dem analytischen Wege sich nicht sogleich einen vollständigen Begriff von einem Baum machen können? Zuverläßig. Er dürfte ja nur alle ihm auffallende Merkmale in Gedanken zusammfassen, die er beym Schauen dieses Baums wahrnimmt, und gleichsam den ganzen Baum, wie er vor ihm dasteht, in seinem Kopf verzeichnen, so wie dieß überall bey jeder erstmaligen Entstehung einer Vorstellung oder Erkenntniß der gewöhnliche Fall ist. ——

Alle Urtheile sind also analytisch und müssen, der Natur der Sache nach, a posteriori entstanden seyn. Alle Prädicate liegen in dem Dinge, zu dem sie gehören und von dem sie prädicirt werden, und das, welches nicht darinn liegt und gleich auf dem ersten Blick nicht in demselben entdeckt wird, gehört nicht zu ihm. Ein neues Prädicat zu einem Ding hinzufügen, diese Formel hat gar keinen Sinn. —— In jedem empirischen Subject sind immer dieselben Prädicate, die weder zu= noch abneh-

abnehmen können, eben weil jedes Subject immer dasselbe ist. Der Mensch z. B. ist ein organisirtes, sich freybewegendes, vernünftiges Geschöpf; diese Merkmale sind immer und ewig in dem Begriff Mensch zu gleicher Zeit enthalten. —— Es kann gar Niemand zu einer neuen Ansicht von einem Dinge gelangen, als auf dem analytischen Wege. Denn den Begriff, den **Umriß** von einem Ding muß er schon mitbringen, sonst könnte gar nicht die Rede seyn von der Synthesis der Eigenschaften und Prädicate, welche jenes Ding ausmachen, wovon er sich mittelbar oder unmittelbar einen Begriff macht. — Wenn mich jemand aufmerksam macht, um meinen Begriff von einem Ding, der noch unvollständig ist, zu berichtigen; was muß er thun? Er muß mich entweder zur Wirklichkeit eines Dinges herführen, und mir auftragen, es von allen Seiten und Beziehungen scharf zu betrachten; oder er muß den Begriff desselben in alle seine Stücke und Theile vor meinen Augen zerlegen. Dann werd' ich gewiß auf dem analytischen Weg zu allen Prädicaten gelangen, die meiner Vollständigkeit von diesem Dinge bisher noch abgingen. —— Man fühle also, wie lächerlich und seltsam die Erklärung eines synthetischen Satzes bey Kant klingt, nämlich diese: „ein Erweiterungsurtheil ist ein solches, welches ein Prädicat b mit einem Subject a, in welchem jenes Prädicat nicht schon als Merkmal und Bestandtheil, ob es gleich zu ihm gehört und mit ihm in Verbindung steht, verknüpft. Es soll zu ihm gehören, und man soll es doch allererst damit verbinden und als zu demselben gehörig ansehen, als wenn es dem Subject von jeher ganz fremd gewesen wäre. Kann denn auch ein Prädicat mit einem Subject verbunden werden, das nicht zu ihm gehört, das seinen Bestand, sein Wesen gleichsam, nicht mit ausmachen hilft? Ein dergleichen Prädicat kann wohl dieses von jedem andern Subject seyn, nur von dem nicht, zu dem es nicht gehört. Kann man denn z. B. das Prädicat hart, oder jedes andere,

dem

dem Stein rauben, um es mit dem Begriff Wasser, oder Feuer zu verbinden; oder kann ein Prädicat aus einer fremden Begriffssphäre mit dem Begriff Stein verbunden werden? Im Stein selbst liegen seine Eigenschaften; der Stein selbst, so wie jedes andere Object, sagt laut, was es ist. —— Alle mögliche Urtheile, die nur Menschen in der ganzen Welt zu fällen im Stande sind, sind analytisch; indem doch die meisten alle Prädicate wissen von den Gegenständen, über welche Urtheile gefällt werden, wiefern sie diese Gegenstände und keine andere sind. —— Kennt einer einen Gegenstand nicht; so ist doch ein anderer mit seinen Eigenschaften bekannt, der sich vielleicht mit der Darstellung dieses Gegenstandes mehr beschäftigt und dadurch alle seine Prädicate, die er trägt, erfahren hat. Alles ist folglich auch hier blos relativ und alles kommt nur durch Analysis dessen, was da ist und was uns erscheint, zu Stande. — Will man das ein synthetisches —— Urtheil nennen, wenn jemand keinen Begriff von einen Object hat, nunmehr aber einen erhält und vermittelst desselben darüber urtheilt; so kann ich's allenfalls zufrieden seyn. —— Allein ohne einen genauen Begriff von einem Gegenstand zu haben, kann kein Urtheil von ihm gefällt, kann kein Satz von ihm entworfen werden; indem bekanntlich die Begriffe den Urtheilen, aber diese jenen nicht vorausgehen. Wenn aber etwas zu meiner Erkenntniß in irgend einer Sache hinzugesetzt wird; so wird es zum Begriff, nicht zum Urtheil, hinzugesetzt; das Urtheil bleibt, wie es ist, und ist nur dann ein Urtheil, wenn es auf einem richtigen Begriff beruht. Kant müßte analytische und synthetische Begriffe annehmen, wenn er einmal etwas Analytisches und Synthetisches in seinem System nöthig hat; analytische und synthetische Urtheile kann es nimmermehr geben, sondern bloß jene, da Urtheile jederzeit ein Subject und ein Prädicat voraussetzen, als Materie des Urtheils. —— Was will ich denn sagen,

wenn ich nicht weiß, daß Gold ein gelbes Metall ist; das Gold ist —— —— —— Hier ist Gold, sehen Sie es an —— Gold ist ein gelbes Metall. Woher weiß ich nun itzt, daß Gold ein gelbes Metall ist? Vermuthlich weil ich dieß demselben selbst abgeschaut habe; ich habe sonach dieses Prädicat nicht außer dem Gold, sondern in demselben und an demselben gefunden. Ferner mußte ich ja erst meinen Begriff vom Gold vervollständigen; dieß that ich durch Anschauung; nun erst, da ich auf diese Art einen Begriff von Gold erlangt hatte, urtheilt ich richtig, „das Gold ist ein gelbes Metall“ welches ich eine Minute vorher, nämlich vor der Anschauung, schlechterdings nicht kannte. —— ——

Endlich noch eine hieher gehörige Frage:

Wie ist denn die Mathematik bey ihrem ersten und allmähligen Entstehen zu ihren Begriffen gekommen? Wie gieng es zu, daß die Mathematiker nach und nach feststehende Begriffe von den Gegenständen, die sich immer mehr vermehrten, erhielten? Doch wohl weil die empirischen Anschauungen und Figurenverzeichnungen derer sich vermehrten, die sich mit dieser Wissenschaft beschäftigten; weil sich die Objecte für die Mathematik in der Empirie d. h. durch nähere Kunde der Körper- und Sinnenwelt anhäuften, und den Umfang dieser Wissenschaft vergrößerten. —— Ist die Geometrie von ihrem Innern heraus, oder von außen her allmählig das geworden, was sie itzt ist? Man antworte auf diese Frage, wie man will und kann?—Kann wohl eine Wissenschaft hinterher aus reinen Begriffen bestehen, wenn ihre ersten Begriffe empirischen Anschauungen und localen und temporellen Erscheinungen entnommen worden sind? —— Man muß nicht fragen: „ist Mathematik möglich? denn sie ist ja wirklich; sondern „wie ist Mathematik uranfänglich zu Stande gekommen?“ Es giebt überhaupt keine abgeschmacktere Frage, als die wegen der Möglichkeit eines Dinges,

Dinges, dessen Wirklichkeit man mit beyden Händen greift. —— Wenn ich von Wien nach Frankfurt gereißt bin; so frag' ich nicht, wenn ich ja sorgfältig seyn will, „ist meine Reise von Wien nach Frankfurt möglich?“ Denn ich habe sie ja wirklich gemacht und bin leibhaftig in Frankfurt, sondern allenfalls: „wie war meine Reise von Wien nach Frankfurt beschaffen, was fiel während derselben alles vor?“ ——

Metaphysik kann es gar nicht für uns geben, und Mathematik, sie heiße reine, oder unreine, besteht aus lauter analytischen Sätzen, die alle nach dem Satz des Widerspruchs gemacht sind, worauf sie ganz beruht, so wie die Richtigkeit jeder andern Erkenntniß. ——

Zur Seite 36 ebendaselbst.

Es soll ein Unterschied seyn zwischen zur Metaphysik gehörigen und eigentlichen metaphysischen Urtheilen. Worinn besteht denn dieser subtile Unterschied, von dem ich nichts verstehe? Kant muß doch nicht glauben, daß er ein untrügliches Denkvermögen besitzt, und daß das, was er mit seinem feinen Verstand herausdrechselt, andern ohne Beweiß sogleich einleuchtet! Kant kann doch wohl nichts anders, und nichts bessers denken, als andere Menschen, die Denkkraft besitzen? Wie es scheint; so schämt er sich ordentlich, daß andere neben ihm herum auch denken, auch eine menschliche Vernunft, wie er selbst, besitzen! — Vermuthlich wird hier dieser lächerliche Unterschied deßwegen gemacht, weil alle jene metaphysischen Urtheile, oder doch sehr viele, wie Kant zugestehen muß, analytisch sind, welche er freylich zu seiner zu errichtenden Metaphysik nicht brauchen kann. —— Die eigentlichen synthetischen Urtheile werden also synthetische — — seyn müssen, weil die zur Metaphysik gehörigen —— einmal unabänderlich analytische sind! Diese machen nur die Mittel zu metaphysischen Urtheilen aus, die allemal synthe-

synthetisch sind. Die Urtheile also, durch deren Zergliederung, nach Kant, erst eine Metaphysik ausgemittelt wird, sind analytisch, und die, welche daraus hervorgehen, sind synthetisch!! — Gleich darauf heißt es wieder: „wenn z. B. der Begriff Substanz zur Metaphysik gehört; so gehören die Urtheile, oder das Urtheil, welches aus der bloßen Zergliederung dieses Begriffs entspringt, auch nothwendig zur Metaphysik. —— Substanz z. B. ist dasjenige, was nur als Subject existirt. —— Ich sollte meynen, daß wenn ein Begriff zur Metaphysik gehört, die Auflößung desselben auch zur Metaphysik schlechterdings gehört; denn die weitere Entwickelung des Begriffs ist ja nur eine Modification desselben in meinen Gedanken, ich denke blos diesen unter seinen Prädicaten und anders kann ich ihn doch nicht denken. Es ist fast, als wenn jemand behauptete, der Begriff eines Thiers überhaupt gehört mit zur Physik; allein die Bestandtheile dieses Begriffs in Concreto, von einem Thier, als einem sich herumbewegenden, organisirten, mechanisch-vegetirenden Ding gehört nicht dazu! Oder als wenn in der Lehre von Bäumen blos der Begriff von einer Baumwurzel abgehandelt werden müßte, während es gar nicht nöthig wäre, des Stammes, der Aeste, Zweige, Blätter zu erwähnen, weil diese sichtbar wären, und jene unsichtbar ist, weil diese gleichsam a posteriori erkannt werden, und diese a priori, als unter der Erde, dem Sitz aller Empirie, sich befindend. —— ——

Zur Seite 36 ebendaselbst.

Man gebe einmal Achtung, wie Kant alles so fein und so artig darnach anordnet, um seine Metaphysik zu Stande zu bringen, und eine Wissenschaft für alle folgende Zeiten und Menschengeschlechter aufzustellen, an welchem Vorhaben bis jetzt die größten —— oder kleinsten — Köpfe scheiterten. „Da aber die Analysis eines reinen Verstandesbegriffs, heißt es, dergleichen die Metaphysik enthält, nicht auf andere Art vor sich geht,

als die Zergliederung jedes andern auch empirischen Begriffs, der nicht in die Metaphysik gehört; so ist zwar der Begriff, aber nicht das analytische Urtheil eigenthümlich metaphysisch! Der Begriff soll metaphysisch seyn, aber nicht der Begriff mit seinen Prädicaten, mit seinen Beziehungen, Vorstellungstheilen. Giebt es wohl in irgend einem philosophischen Buche eine lächerlichere Behauptung? Mir ist noch keine von der Art vorgekommen. —— „Die Metaphysik, heißt es S. 37., hat etwas besonderes und ihr eigenthümliches in der Erzeugung ihrer Erkenntnisse a priori; die also von dem, was sie mit allen andern Verstandeserkenntnissen gemein hat, muß unterschieden werden. So ist z. B. der Satz: alles, was in den Dingen Substanz ist, ist beharrlich" ein synthetischer und eigenthümlich metaphysischer Satz. —— Dieser Begriff Substanz soll zur Metaphysik gehören, wenn ich aber weiter bestimme, was eine Substanz ist, wie sie sich angiebt unserm Vorstellungsvermögen u. s. w.; so soll dieß nicht weiter mit der Metaphysik bestehen. So gehört wohl gar der bloße Schall, oder Laut des Worts Substanz zur Metaphysik, und das, was damit bezeichnet wird, anders wohin? So gehören wohl zu einer Apotheke lauter Büchsen, aber nicht das, was darinnen ist?! Oder zu einer Schäferey lauter Schaafe im Abstracto, lauter Schallzeichen, die wie Schaaf klingen, aber nicht das, was mit diesem Laut bezeichnet wird? So hat es wohl Kant in seiner Metaphysik mit lauter Begriffsformen zu thun, aber das, was in diesen Formen steckt, was sie enthalten, weißt er von der Hand weg? —— Wenn das ist, so mag Kant diese seine individuelle und personelle Mataphysik immer für sich behalten, die Welt bedarf ihrer nicht. — Wer die Formen zusammenstellt, unter und mit welchen der Mensch anschaut, denkt, urtheilt, vernünftelt u. s. w., die wir doch erst durch die mancherley Materien derselben kennen lernen, wer von diesen Formen trennt,

was

was damit gefaßt, bearbeitet u. s. w. wird, der ist gar kein Philosoph, der ist der lächerlichste, scholastische Grübler, der jemals in der Welt verwahrloßt worden ist. — Was wissen wir denn von der Form, die Materie belehrt uns ja erst von der ganzen Beschaffenheit der Form? Alles, was demnach von den Formen unserer Sinnlichkeit, unsers Verstandes gesagt wird, ist empirisch und kann nur a posteriori ausfindig gemacht werden; abgerechnet, daß dergleichen Geschwätz über jene und andere Formen höchst überflüßig ist. —— Nichts ist wunderlicher, als Formallehren zu entwerfen, deren Formen unveränderlich und ewig sind, was sie sind! ——

Was in den Dingen Substanz ist, ist beharrlich; dieß, ihr sämmtlichen Denker und Philosophen! soll ein synthetisches und folglich eigenthümlich metaphysisches Urtheil seyn! —— Denk' ich denn nicht sogleich unter dem Beharrlichen die Substanz und umgekehrt? Wenn ich den Begriff Substanz habe, so stürzt ja gleich, ohne daß ich ihn zergliedere, der Begriff des Beharrlichen heraus; es ist ein völlig analytisches Urtheil, das ich umkehren kann, wie ich will; was in den Dingen beharrlich ist, ist Substanz und umgekehrt. Oder kommt wohl gar erst das Prädicat beharrlich —— zum Begriff der Substanz durch Synthesis hinzu?? Hab' ich denn da noch einen Begriff von Substanz, wenn mir der des Beharrlichen fehlt? Macht dieß leztere nicht vielmehr meinen Begriff aus und bringt ihn zu Stande? —— Wer die Definition eines synthetischen Urtheils, nämlich eines solchen, wo mit dem Subject ein Prädicat verbunden wird, das ganz ausser demselben liegt, was nicht zugleich im Begriff des Subjects enthalten ist, —— auf dieses hier angeführte Beyspiel anwenden kann, der thue es. Wir können nichts vor der Hand thun, als mitleidig lächeln! ——

Alles, was in den Dingen Substanz ist, ist beharrlich, ist ein völlig identischer Satz und weiter nichts; wer ihn

ihn für einen synthetischen ausgeben wollte, der müßte dazu gezwungen seyn, weil er sonst seine Metaphysik nicht zu Stande bringen könnte, die er, es koste, was es wolle, einmal zu errichten sich vorgenommen hat! — Zwang und Muß ist freylich sehr schlimm, zumal wenn er nicht, von außen, sondern von innen verursacht wird. —— So wollte Vanini in der Angst, da er vorher in der ganzen ungeheuern Welt keine Spuren von einer Gottheit entdecken konnte, auf einmal, als er im Inquisitionskerker zum Feuer verurtheilt war, das Daseyn Gottes aus einem Strohhalm zu Jedermanns Befriedigung beweisen! Und warlich! er würde es gethan haben, hätte man ihm nur diese vorgeschlagene Beweißprobe ablegen lassen. ——

Zur Seite 37 ebendaselbst.

„Die Zergliederung jener Begriffe a priori, welche die Materie und das Bauzeug der Metaphysik ausmachen, ist von großem Nutzen, und wenn sie nach gewissen Principien gesammlet sind; so können sie als ein besonderer Theil (weil er nämlich lauter analytische —— und doch zur Metaphysik gehörige — Sätze enthält) von allen synthetischen Sätzen, welche die Metaphysik selbst ausmachen, abgesondert vorgetragen werden. Dieß soll gleichsam die philosophia definitiva ausmachen! Und in der That, fährt Kant fort, haben jene Zergliederungen nirgends einen beträchtlichen Nutzen, als in der Metaphysik d. h. in Absicht auf die synthetischen Sätze, die aus jenen vorher zergliederten Begriffen erst erzeugt werden sollen!“ ——

Hier möchte man ausrufen: käm man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Oder können von Menschen andere Wesen als Menschen zum Daseyn gebracht werden? —— Wie ist es möglich, daß aus analytisch zergliederten Sätzen andere als wieder analytische Sätze entstehen sollen? Wer das begreifen kann, der begreife es; mein Verstand ist mir zu lieb, als daß ich mir ihn von Kant verrücken und verschrauben lassen sollte!

sollte! Hierzu kommt noch der seltsame Umstand, daß jene analytischen Sätze blos zur Metaphysik gehören, aber die daraus gesponnenen —— und synthetischen —— Sätze erst die Metaphysik begründen sollen! —— Gleich darauf heißt es wieder: „die Metaphysik bedarf allerdings zu ihrem Zwecke manche Zergliederungen ihrer Begriffe, mithin analytische Urtheile, aber nur um auf diesem Wege der analytischen Zergliederung sich über jene Begriffe mehr zu verständigen.“ — — Wie künstlich und fein! —— Und gleich darunter steht: „allein die Erzeugung der Erkenntniß a priori sowohl der Anschauung, als den Begriffen nach, endlich auch synthetische Sätze a priori, und zwar im philosophischen Erkenntnisse, machen den wesentlichen Inhalt der Metaphysik aus. —— Wird da jemand klug aus diesem verworrenen Gewebe sich durchkreuzender Gedanken? — Es ist wahrhaftig nicht zu verwundern, wenn unter jedem Tausend nicht drey sind, welche die Kantische Philosophie ordentlich zu studiren Lust und Willen haben; denn wer wagt sich gern in ein Labyrinth, wo nichts leichter ist, als sich zu verirren und Verstand und Vernunft zu verlieren, wie dieß wirklich schon sehr vielen begegnet ist! —— Wie ist wohl Erzeugung einer sogenannten Erkenntniß a priori durch Menschen, durch vernünftige empirische Gegenstände, möglich, die von weiter gar nichts wissen, als von empirischen Dingen, ja die durch Empirie, fremde und eigene, allererst Menschen werden? Die Menschen haben überall kein tertium comparationis als Gegenstände aus ihrer empirischen Sinnenwelt; sie müssen alles ihrer empirischen Sinneswelt und den Gesetzen derselben entsprechend machen und sich darstellen, wenn sie nicht Träumer und Wahnsinnige werden wollen. —— Ueberhaupt ergreift einen, der die Kantischen Schriften mit Sorgfalt liest, ein unangenehmes Gefühl, wenn man so —— mit ansieht, wie der Mann langsam seine Sätze hinzettelt, wie er sucht, im Kopf herumwühlt, wie er lauschend hin und her denkt, wie er ängstlich und verlegen

nachsinnt, ob auch alles richtig abgeleitet ist aus den Hauptsätzen, ob nichts die Hauptgesichtspuncte vertrübt u. s. w. Er schnitzt und künstelt an seinen Gedanken herum wie ein Handwerksmann, bald hält er inne und arbeitet mehrere Tage an einer einzigen Behauptung herum, um sie endlich seinem System gemäß zu formen, bald geht es etwas schneller, besonders da, wo er den Kopf aus seinen Formen heraussteckt und empirische —— Bemerkungen ihm entfallen; kurz unserm Kant wird das Denken sehr sauer und angreifend; da ist keine Leichtigkeit, kein strömender Gedankenfluß sichtbar. Wenn er es auch nicht eingestanden hätte, daß ihm seine Kritiken unendliche Mühe gekostet haben; so würde man es ihnen schon anhören und ansehen, wenn man anders einen Funken philosophischen Geistes besitzt. Allein alles Denken ist verdächtig, das schwerfällig, gekünstelt und dunkel ist! —

Zur Seite 38 ebendaselbst.

Ist überall Metaphysik möglich? welche erzphilosophische, prunkende Frage, besonders wenn sie mit dem ganzen Gang und Ton der Prolegomena und der Critik der reinen Vernunft —— der heiligen Urquelle aller Metaphysik —, zusammengehalten wird! Es klingt fast so, als wenn ein Mensch auf dem Lande, oder auf der See fragt: ist überall Land —— ist überall Wasser möglich? —— Das, dessen Möglichkeit allererst untersucht werden soll, wird ja schon insgeheim in der Frage vorausgesetzt. Ich will wissen: „ob Metaphysik möglich ist“ und frage: ist Metaphysik, die nämlich da ist, oder da seyn soll, möglich? Hab' ich in meinem Leben schon etwas von Metaphysik gehört, oder dachte ich mir nur oft in Gedanken für mich eine Metaphysik, eine mögliche, oder gar eine wirkliche, —— was hilft denn die Scheinfrage, „ob überall Metaphysik möglich ist? Dieß ist sie schon, wenn sich nur irgend eine Idee dafür auffinden läßt; ja sie existirt dann schon in meinen Gedanken.— Wie kommt man überhaupt zu dieser Frage? man muß doch

doch schon von einer Metaphysik etwas wissen und gehört haben, um so —— fragen zu können? Denn ich kann gar nicht auf diese Art fragen, „ob etwas möglich ist,“ wenn ich nichts, wenigstens dunkel, davon weiß; wie soll ich bey gänzlicher Unwissenheit etwas von einer Sache und ihrer Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit wissen? Wovon ich nichts weiß, das ist für mich weder möglich, noch wirklich, das ist nichts, und nach nichts kann nichts gefragt werden. Wenn also Kant in seinem Leben noch nie etwas von Metaphysik gehört und in Gedanken nichts davon gehabt hätte; so war er eben darum gar nicht im Stande, diese Frage aufzuwerfen. Ist aber jenes der Fall; so hätte er bestimmter und richtiger so fragen sollen: ist das wirklich Metaphysik, was man bisher gewöhnlich dafür ausgegeben hat? —— Bey Kant fällt dieß alles weg, er weiß nicht nur von einer Metaphysik gar viel und wußte dieß alles schon, als er seine Kritiken zu schreiben begann, sondern er gesteht auch der Metaphysik das größte Ansehen, den merklichsten Einfluß auf alles zu, und ist selbst gesonnen, die Welt künftig mit der wahren, infalliblen Metaphysik, wozu seine bisherigen Schriften den Grund legen und den Weg bahnen sollen, im vollen Ernst und mit der Majestäts-Miene der Himmelphilosophie zu beschenken. — Wenn ein solcher Erzmetaphysiker, der Leib und Leben für diese Wissenschaft läßt, fragt: ob Metaphysik möglich — ist? so weiß man schon, was diese Frage zu bedeuten hat und wie sie beantwortet werden wird, indem sich für alles mögliche gute Gründe auftischen lassen, besonders wenn man gewisse Vortheile dabey in Acht nimmt, die jeder Professor der Philosophie wissen muß. —— Doch Kant hat das Herz seine Metaphysik eine Zeitlang zu suspendiren und in reellen — Zweifel zu ziehen, während er die wichtige Frage ausspricht: ist Metaphysik überall möglich? Dieß ist wenigstens seinem Unternehmen und seiner Mode gemäß, also consequent, verfahren; denn Kant untersucht

mit unbeschreiblichem Vergnügen die **Möglichkeit** derjenigen Dinge, die **wirklich** sind! — —

Zur Seite 39 ebendaselbst.

Es sollen gewisse reine synthetische Erkenntnisse a priori wirklich gegeben seyn, nämlich reine Mathematik und reine Naturwissenschaft, und zwar, weil beyde Wissenschaften Sätze enthalten, die theils apodiktisch gewiß sind durch bloße Vernunft, theils durch die allgemeine Einstimmung aus der Erfahrung, und dennoch als von Erfahrung unabhängig durchgängig anerkannt werden. — Sie stimmen mit der Erfahrung überein; oder richtiger, alle Erkenntnisse ohne Ausnahme müssen mit der Erfahrung übereinstimmen, wenn sie nicht im Augenblick als leere Träumereyen zerflattern sollen, und doch gleichwohl können sie dabey, nach Kant, von der Erfahrung unabhängig seyn! Wie paßt das? Wenn etwas durch etwas anders erst etwas wird; so ist es doch wohl von ihm *abhängig*? Hängen nicht alle Erkenntnisse, **als solche**, von der Erfahrung ab, da sie durch die Einstimmung mit derselben erst Erkenntnisse für uns werden. Man denke sich z. B. einen Begriff, eine Behauptung, oder was man will, die nicht mit der Erfahrung übereinstimmt, die *ihr* entgegen ist, ist das wohl noch eine Behauptung? Warum will man sich denn hier gerade nicht gleich bleiben? Nennt man nicht alles eine leere überschwengliche Hypothese, eine Seifenblase, ein Spinnengewebe, u. s. f., das keinen Zusammhang mit der Erfahrung einsehen läßt? Warum soll dieß hier anders seyn? —— Es ist in der That äußerst lächerlich und unnütz, gleich einer unermüdeten Spinne sich in den Mittelpunct seiner Gedanken und Hirnfäden hinzusetzen, um seine abstrakten, haarfeinen, apriorischen Ideen in kleine und dünne Fäden auszuspinnen, ohne sich von der Erfahrung dabey im mindesten leiten zu lassen. Alles hängt ja von der Erfahrung ab, sie hingegen von nichts; alles wird erst Erkenntniß und Wissen durch Harmonie mit derselben; ohne sie ist alles Tand

und eitles Phantasiespiel. Daher sind wohl keine Leute mehr zu belachen und zu bedauern, als die, welche uns die Erfahrung, so wie unsere Sinne aus gewissen Ursachen, verdächtig und trüglich machen wollen, da sie doch das einzige ist, was uns zu Menschen macht, was uns leben lehrt. Denn wir selbst, wenn wir auch von aller fremden Erfahrung abstrahiren wollen, können doch blos durch unsere eigene individuelle Erfahrung erst das werden, was wir jedesmal sind, aber nimmermehr durch den reinen Gebrauch unserer Vernunft, der noch streitig ist. Der sogenannte reine Vernunftgebrauch ist bloßer Mißbrauch dieses edlen Vermögens im Menschen, da wir ihm nicht Stoffe aus der Erfahrung, wovon es sich thätig äußern soll, darreichen, sondern es durch fehlerhafte Ausschweifungen im unendlichen leeren und idealen Raum verderben und verstimmen. —— Was helfen uns ganze Welten und die Phantasien, die wir uns davon machen, wovon wir aber nimmermehr Anschauungen und Erfahrungen erhalten können? Was helfen uns Millionen Hypothesen aus jenen Chimären = Regionen hergeholt? Es kann ja niemals eine Zeit kommen, die sie entweder bestätigen oder widerlegen kann. Was nützen uns Hypothesen, die zu keinen Versuchen, zu keinen weitern Nachforschungen, zu keinen Prüfungen u. s. w. Anlaß geben, so wie dieß der Fall mit allen metaphysischen Hypothesen ist? —— Eine Sache, eine Behauptung, die weder bestätigt, noch widerlegt, weder bejaht, noch verneint, weder berichtigt, noch verbessert werden kann, ist für uns, für unsern Verstand, für unser ganzes Leben gar nichts. Fort mit der verführerischen Ideenwelt und ihrer Ausgeburt der Metaphysik! Wir wollen erst unsere Sinnenwelt, unsere Erfahrungssphäre, die doch einmal unser Element ist und bleiben wird, auf die wir allein eingeschränkt sind, immer mehr und mehr kennen lernen; wir wollen erst ihre Regeln, ihre Gesetze, nach denen alles in derselben erscheint und verscheint, immer tiefer aufspüren; wir wollen uns

wenigstens auf solche Hypothesen einschränken, die schon Naturkräfte, andere Data, Gesetze u. d. g. für sich haben und alle andere mit Widerwillen von uns wegweisen. — Alles, was für uns nicht ein Gegenstand der Erfahrung, der Beobachtung, der Wahrnehmung werden kann, ist nichts, ist lächerlich, wenn man etwas beweisen und behaupten will. —— Ideen und Hypothesen sind nicht verwerflich in unsern empirischen Wissenschaften, wenn sie für die Vernunft ein verstärktes Interesse haben sollen, indem sie erlaubte Versuche sind, alles auf Principien, auf Einheit, auf schöne Simplifizirung des Mannichfaltigen zurückführen; doch müssen sie schlechterdings selbst aus unserer empirischen Welt hergenommen und nicht in der leeren Luft aufgegriffen werden. — Was hilft uns die feinste, scharfsinnigste Theorie von den menschlichen Anschauungs- und Denkformen? Gar nichts; wir können nicht anders anschauen, als wir müssen; wir können nicht anders denken, als wir müssen; ja wir lernen erst aus Erfahrung, daß wir diese, oder jene Form haben, und wie wir dergleichen gebrauchen. Die ganze Formallehre Kants ist ächt empirisch und a posteriori gemacht, und dieß ist es, was wir ehstens jedermann zur Genüge beweisen wollen. —— — Es ist wahrhaftig ein peinliches Geschäft, Schritt vor Schritt jemanden festzuhalten und zu widerlegen; es ist ermüdend, überall lauter Unwahrheiten zu finden und gegen jede Zeile etwas einzuwenden zu haben, welches freylich daher rührt, weil die Hauptgesichtspuncte, und Hauptsätze im Kant, auf die alles ankommt, völlig falsch und unrichtig sind, wie wir nicht blos sagen, sondern mit Beweisen darthun wollen. —— Die ganze Kritik, keine Stelle ausgenommen, könnten wir mit dergleichen widerlegenden Anmerkungen verfolgen und einen ungeheuern Commentar, wie dieß itzt Mode ist, — über die Kantischen Schriften liefern. Doch mögen voritzt diese wenigen Bemerkungen, die der Kantischen Philosophie noch nicht

nicht viel Abbruch thun werden, genug seyn, bis wir reeller, kräftiger und mächtiger gegen sie auftreten, welches nicht außenbleiben wird. — Zuvörderst muß die Kantische Philosophie ganz populär gemacht werden, um ihr das geheimnißvolle, schwarze und abschreckende Gewand zu entreißen, um ihr die Form des Gewöhnlichen und Alltäglichen zu geben, damit jeder mit Kühnheit, Gefaßtheit und Gleichgültigkeit mit derselben zu Werke gehe und sie mit dem vollen Bewußtseyn seines freyen, unbefangenen Verstandes würdige und prüfe, womit schon sehr viel gewonnen ist. Und dieß mag man von uns erwarten, indem wir entschlossen sind, die ganze Critik der reinen Vernunft auf ein paar hundert Seiten so populär, so allgemeinverständlich darzustellen, daß man damit zufrieden seyn soll. Denn alle unsere Commentarien von den Kantischen Critiken laufen zuletzt auf elende Betrügereyen hinaus, da sie nichts erklären, nichts deutlicher und verständlicher machen, sondern ihre Verfasser wie arme, unwissende Sünder und demüthige Nachbether ihrem großen Kant — nachhinken. Bey dieser populären Darstellung soll aber nun an gar keine Widerlegung irgend eines Satzes der Kantischen Philosophie die Rede seyn, sondern wir wollen blos alles unserm Versprechen gemäß, populär und gewöhnlich machen. Dann soll man zugleich einsehen, daß wir die Kantische Philosophie zu verstehen gelernt haben, ob wir sie gleich nur einmal flüchtig durchlesen, welches, da es wahr ist, wie manche wissen können, nicht die mindeste Eitelkeit und Prahlerey bey uns voraussetzt. —— Endlich aber, wenn die neue Philosophie dem allgemeinen Verstande gerecht gemacht seyn wird, soll sie in ihren Hauptpuncten auf einmal angegriffen und zu dem gemacht werden, was sie ist, und was sie schon längst zu seyn verdient hätte. Die Waffen, deren wir uns zu diesem Unternehmen bedienen werden, heißen Popularität, Faßlichkeit und Deutlichkeit, als die besten und ehrlichsten unter allen, die wir auch einzig

und allein unsern Gegnern gestatten; und jeder unserer Gegner ist entweder ein populärer, faßlicher und deutlicher Mann, oder ein lächerlicher, alberner, verrosteter Scholastiker! Unter allen Armseligkeiten ist das die größte, seine Gedanken nicht populär machen zu können; unter allen Albernheiten ist das die größte, zu denken, öffentlich zu denken, und doch dunkel, schwerfällig und undeutlich zu denken; unter allen Lächerlichkeiten ist das die größte, wenn man etwas *zum allgemeinen* Besten in einer Sprache und in einer Dunkelheit beytragen will, die unter Tausend nur ein paar zu entschleyern im Stande sind; unter allen Ungerechtigkeiten ist das die größte, wenn man auf eine unerlaubte und anmaßende Art den Menschen die edle Zeit raubt, um sich mit unsern Hieroglyphen und Verstandesgeheimnissen herumzumartern und Sinn nach Belieben in sie hinein zu bringen! Denn wir sind ja nicht der Speculation, des Grübelns, und der Gelehrsamkeit wegen da, sondern des Lebens und Handelns wegen; und dreymal albern ist der, der Zeitlebens speculirt und grübelt und vernünftelt, und nicht handelt und nicht lebt! Eile, Mensch! mit dem Wenigen, was der Mensch weiß und nur wissen kann, sobald wie möglich aufs Reine zu kommen, und dann handle, dann lebe, dann genieße! ——

Verbesserungen.

Seite 8 Z. 5 l. diese statt dieß.
— 13 Z. 34 l. dem st. denn.
— 16 Z. 8. l. anmaßen st. anmessen.
— 16 Z. 13. l. denn st. den.
— 16 Z. 36. l. sey st. habe.
— 17 Z. 28. Plato muß zu den philosophischen Geistern, nicht — Köpfen — gerechnet werden.
— 40 Z. 16. fehlt das Wort seine nach Tag und Nacht.
— 49 Z. 4. l. darf st. dürfte.
— 52 Z. 31. l. Anbether st. Anderer.
— 54 Z. 34. l. σοφοις statt σοφὸς.
— 58 Z. 6. l. lachte st. leuchte.
— 58 Z. 29. l. worinn st. wenn.
— 59 Z. 25. l. machten st. machen.
— 65 Z. 4. l. Wissensregion st. Wissensreligion.
— 66 Z. 13. l. schauten st. scheuten
— 74 Z. 17. l. entziehen, st. unterziehen.
— 77 Z. 28. l. stöhnende st. stöhrende.
— 90 Z. 16. l. ächte st. nicht.
— 113 Z. 7. l. nun st. und.
— 115 Z. 22. l. verbannte st. verbaute.
— 133 Z. 32. l. Philosophien st. Philosophen.
— 144 Z. 5. l. anders st. andern.
— 145 Z. 15. l. diese st. dieß.
— 156 Z. 4. l. nur st. und.
— 164 Z. 13. l. hätte st. hat.
— 172 Z. 29. fehlt nicht nach er sich —
— 175 Z. 31 l. was st. das.
— 226 Z. 24. l. Beziehungen st. Bezeichnungen.
— 245 Z. 26. l. um st. nur.
— 249 Z. 33. l. fünfte Bemerkung st. vierte.
— 265 Z. 32. fehlen die Worte „daraus entstehen nach auflößen.
— 290 Z. 5. l. ist st. ich.
— 311 Z. 21. l. nur st. nun.

